

**HESSISCHER LANDTAG**

04. 04. 2019

10. Sitzung

Wiesbaden, den 4. April 2019

Amtliche Mitteilungen	605	50. Entschließungsantrag	
<i>Entgegengenommen</i>	606	Fraktion der AfD	
Vizepräsident Frank Lortz	605	Für ein freies Internet in einer freien Gesellschaft – Upload-Filter als Risiko für die Meinungs- und Informationsfreiheit verhindern	
Günter Rudolph	605	– Drucks. 20/400 –	613
Jürgen Frömmrich	605	<i>Abgelehnt</i>	620
65. Antrag Aktuelle Stunde		73. Dringlicher Entschließungsantrag	
Fraktion der AfD		Fraktion der Freien Demokraten	
Neubesetzung der Präsidentenstelle der Technischen Universität Darmstadt		Upload-Filter sind ein Risiko für die Meinungs- und Informationsfreiheit	
– Drucks. 20/423 –	606	– Drucks. 20/451 –	613
<i>Abgehalten</i>	613	<i>Abgelehnt</i>	620
Dr. Frank Grobe	606, 613	75. Dringlicher Entschließungsantrag	
Nina Eisenhardt	607	Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Ines Claus	608	Für ein modernes Urheberrecht, gegen Upload-Filter	
Gernot Grumbach	609	– Drucks. 20/455 –	613
Janine Wissler	609	<i>Angenommen</i>	620
Dr. Matthias Büger	611	76. Dringlicher Antrag	
Ministerin Angela Dorn	612	Fraktion der SPD	
66. Antrag Aktuelle Stunde		Ja zu einem starken Urheberrecht, Nein zu Upload-Filtern	
Fraktion der Freien Demokraten		– Drucks. 20/457 –	613
Schwarzer Tag für das freie Netz – Upload-Filter sind Grundstein für europaweite Zensurinfrastruktur – Fairer Ausgleich zwischen Urhebern und Nutzern ist erforderlich		<i>Abgelehnt</i>	620
– Drucks. 20/424 –	613	Oliver Stirböck	613
<i>Abgehalten</i>	620	Tobias Eckert	614
38. Entschließungsantrag		Torsten Leveringhaus	615
Fraktion DIE LINKE		Hartmut Honka	616
Upload-Filter sind ein Risiko für die Meinungs- und Informationsfreiheit		Torsten Felstehausen	616
– Drucks. 20/347 –	613	Karl Hermann Bolldorf	617
<i>Abgelehnt</i>	620	Ministerin Eva Kühne-Hörmann	619
		<i>Abstimmungsliste</i>	689

- 67. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
BAföG weiter verbessern für mehr Chancengleichheit – Orientierungsstudium in Hessen erleichtern, besondere Lebenssituationen stärker berücksichtigen
– Drucks. 20/425 – 620
Abgehalten 627
Nina Eisenhardt 620
Dr. Frank Grobe 621
Dr. Daniela Sommer 622
Dr. Matthias Büger 623
Janine Wissler 624
Andreas Hofmeister 625
Ministerin Angela Dorn 626
- 68. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der SPD
Patientenwohl und Arbeitsbedingungen in der Akutpsychiatrie müssen im Vordergrund stehen – Hessens Sozialminister Klose muss seiner Verantwortung endlich gerecht werden und die Vorgänge im städtischen Klinikum Frankfurt Höchst lückenlos aufklären
– Drucks. 20/426 – 627
Abgehalten 634
Dr. Daniela Sommer 627, 634
Christiane Böhm 628, 634
Yanki Pürsün 629, 633
Dr. Ralf-Norbert Bartelt 630
Claudia Papst-Dippel 630
Marcus Bocklet 631, 634
Minister Kai Klose 632
- 69. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion der CDU
Neuer Tarifabschluss garantiert Landesbeschäftigten kräftiges Lohnplus, Nachwuchspaket und alle Vorteile des Hessentarifs
– Drucks. 20/427 – 634
Abgehalten 644
Alexander Bauer 634
Volker Richter 635, 639, 643
Jürgen Frömmrich 636
Stefan Müller (Heidenrod) 637, 643
Hermann Schaus 638, 642
Minister Peter Beuth 639, 644
Günter Rudolph 641
- 70. Antrag Aktuelle Stunde**
Fraktion DIE LINKE
Klimaschutz in Hessen verbindlich auf das 1,5-Grad-Ziel ausrichten – Kohleausstieg beschleunigen – Klimaproteste ernst nehmen
– Drucks. 20/428 – 644
Abgehalten 652
- 44. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Klimaproteste ernst nehmen – Klimaschutz in Hessen verbindlich auf das 1,5-Grad-Ziel ausrichten – Kohleausstieg beschleunigen
– Drucks. 20/393 – 644
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz, federführend, und dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, beteiligt, überwiesen 652
- 74. Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Hessen bleibt engagiert im Klimaschutz
– Drucks. 20/454 – 644
Dem Ausschuss für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz überwiesen 652
Torsten Felstehausen 644
Lena Arnoldt 645
Klaus Gagel 646
Gernot Grumbach 648
Martina Feldmayer 649
René Rock 650
Ministerin Priska Hinz 651
Robert Lambrou 651
- 19. Wahl einer Vizepräsidentin oder eines Vizepräsidenten des Hessischen Landtags** 652
Wahlvorschlag
Fraktion der AfD
– Drucks. 20/448 – 652
Nicht gewählt im dritten Wahlgang:
Abg. Karl Hermann Bolldorf 653
Robert Lambrou 652, 652
- 77. Wahl von Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses** 653
Wahlvorschlag
Oberste Landesjugendbehörde
– Drucks. 20/458 – 653
Gewählt:
Wie Wahlvorschlag 653
- 41. Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Mietenwahnsinn stoppen – Mietendeckel einführen – Mieterinnen und Mieter wirksam vor Verdrängung schützen
– Drucks. 20/389 – 654
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen 666
Jan Schalauske 654, 663
Elke Barth 655, 665
Hildegard Förster-Heldmann 657
Jürgen Lenders 658
Heiko Kasseckert 659

Dimitri Schulz	660		
Staatssekretär Jens Deutschendorf	661		
Klaus Gagel	664		
Andreas Lichert	666		
40. Antrag			
Fraktion der AfD			
Gendersprache in hessischen Ministerien, Landesbehörden und der Landtagsverwaltung abschaffen			
– Drucks. 20/376 –	666		
<i>Dem Hauptausschuss überwiesen</i>	<i>676</i>		
Dr. Frank Grobe	666		
Vanessa Gronemann	668		
Sandra Funken	670		
Jürgen Lenders	671, 676		
Lisa Gnadt	672		
Dr. Ulrich Wilken	674		
Rolf Kahnt	675		
Minister Kai Klose	675		
Robert Lambrou	676		
Jürgen Frömmrich	676		
42. Antrag			
Fraktion der Freien Demokraten			
Bürokratie abbauen – Bürger und Unternehmen entlasten – Chancen der Digitalisierung nutzen			
– Drucks. 20/390 –	676		
<i>Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, federführend, und dem Ausschuss für Digitales und Datenschutz, beteiligt, überwiesen</i>	<i>687</i>		
Jürgen Lenders	676		
Dirk Bamberger	677		
Andreas Lichert	679		
Torsten Leveringhaus	681		
Torsten Felstehausen	682		
Tobias Eckert	684		
Ministerin Prof. Dr. Kristina Sinemus	685		
26. Antrag			
Fraktion DIE LINKE			
Klima schützen, Leben retten, entspannter reisen – Tempo 120 auf hessischen Autobahnen einführen			
– Drucks. 20/69 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
28. Antrag			
Fraktion der AfD			
Bahnübergang B 42 Rüdesheim und Bundesgartenschau 2029			
– Drucks. 20/151 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
34. Dringlicher Entschließungsantrag			
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
Gemeinsam Bahnübergang Rüdesheim für Bundesgartenschau fit machen			
– Drucks. 20/263 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
29. Antrag			
Fraktion DIE LINKE			
Kündigung des INF-Vertrages birgt große Gefahr für die Menschheit – Ein neues atomares Wettrüsten muss verhindert werden – Klares Zeichen für ein Verbot von Atomwaffen und für Frieden und Abrüstung setzen			
– Drucks. 20/159 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
35. Dringlicher Entschließungsantrag			
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN			
Rückzug aus dem INF-Vertrag			
– Drucks. 20/264 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
30. Antrag			
Dr. Daniela Sommer (SPD), Ulrike Alex (SPD), Frank-Tilo Becher (SPD), Wolfgang Decker (SPD), Lisa Gnadt (SPD), Fraktion der SPD			
Anerkennung von Nachbarschaftshelfern – Versorgungsengpass bei Angeboten zur Unterstützung im Alltag beseitigen			
– Drucks. 20/172 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
36. Antrag			
Fraktion der SPD			
Abschluss eines Staatsvertrags mit der Alevitischen Gemeinde Deutschland e. V.			
– Drucks. 20/275 –	687		
Änderungsantrag			
Fraktion der Freien Demokraten			
– Drucks. 20/461 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		
Präsident Boris Rhein	654		
39. Antrag			
Fraktion der Freien Demokraten			
Bürokratie abbauen – digitale Planung stärken			
– Drucks. 20/348 –	687		
<i>Von der Tagesordnung abgesetzt</i>	<i>687</i>		

43. **Antrag**
Fraktion der Freien Demokraten
Landesregierung ist bei Flächenstilllegungen im Wald ökologisch und ökonomisch auf dem Holzweg – Pakt für den Wald auf wissenschaftlicher Grundlage schließen
– Drucks. 20/391 – 687
Von der Tagesordnung abgesetzt 688
46. **Antrag**
Fraktion der SPD
Borkenkäfer
– Drucks. 20/395 – 688
Von der Tagesordnung abgesetzt 688
48. **Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Leistungskraft der Wasserstraßen in Hessen verbessern: Engpassbeseitigung und Abladeoptimierung für die Schifffahrt im Mittelrhein
– Drucks. 20/398 – 688
Von der Tagesordnung abgesetzt 688
54. **Beschlussempfehlung und Bericht**
Kulturpolitischer Ausschuss
Antrag
Fraktion der AfD
Beendigung der Kooperation mit DITIB
– Drucks. 20/372 zu Drucks. 20/59 – 688
Von der Tagesordnung abgesetzt 688
31. **Dringlicher Antrag**
Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Bahnlärm wirksam und nachhaltig verringern – Anwohner an Bahnstrecken in Hessen entlasten
– Drucks. 20/246 – 688
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zur abschließenden Beratung überwiesen 688
32. **Dringlicher Antrag**
Fraktion der AfD
Alternativtrasse Mittelrheintal und Lärmschutzmaßnahmen
– Drucks. 20/251 – 688
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zur abschließenden Beratung überwiesen 688
33. **Dringlicher Antrag**
Marius Weiß (SPD), Tobias Eckert (SPD), Elke Barth (SPD), Stephan Grüger (SPD), Knut John (SPD), Fraktion der SPD
Mittelrheintal von Lärm entlasten, alternative Güterverkehrsstrecke realisieren, Lärmschutzmaßnahmen voranbringen
– Drucks. 20/261 – 688
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zur abschließenden Beratung überwiesen 688
72. **Dringlicher Antrag**
Fraktion DIE LINKE
Alternative Güterverkehrsstrecke für das Mittelrheintal realisieren, Lärmschutzmaßnahmen voranbringen
– Drucks. 20/422 – 688
Dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zur abschließenden Beratung überwiesen 688
Holger Bellino 688

Im Präsidium:

Präsident Boris Rhein
Vizepräsident Frank Lortz
Vizepräsidentin Karin Müller
Vizepräsidentin Heike Hofmann

Auf der Regierungsbank:

Minister und Chef der Staatskanzlei Axel Wintermeyer
Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten und Bevollmächtigte des Landes
Hessen beim Bund Lucia Puttrich
Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung Prof. Dr. Kristina Sinemus
Minister des Innern und für Sport Peter Beuth
Minister der Finanzen Dr. Thomas Schäfer
Ministerin der Justiz Eva Kühne-Hörmann
Kultusminister Prof. Dr. R. Alexander Lorz
Ministerin für Wissenschaft und Kunst Angela Dorn
Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz Priska Hinz
Minister für Soziales und Integration Kai Klose
Staatssekretär Michael Bußer
Staatssekretär Mark Weinmeister
Staatssekretär Patrick Burghardt
Staatssekretär Dr. Philipp Peter Nimmermann
Staatssekretär Jens Deutschendorf
Staatssekretär Dr. Stefan Heck
Staatssekretär Dr. Martin J. Worms
Staatssekretär Thomas Metz
Staatssekretärin Dr. Beatrix Tappeser

Abwesende Abgeordnete:

Ulrike Alex
Tarek Al-Wazir
Volker Bouffier
Kerstin Geis
Norbert Kartmann
Katrin Schleenbecker
Saadet Sönmez

(Beginn: 9:02 Uhr)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren! Ich eröffne die Sitzung und begrüße Sie alle sehr herzlich am dritten Plenartag. Ich sehe, dass Sie guter Dinge sind. Sehen Sie zu, dass es so bleibt.

Ich stelle die Beschlussfähigkeit des Hauses fest.

Wir haben noch die Punkte 19, 26, 28 bis 36, 38 bis 44, 46, 48, 50, 54, 65 bis 70, 72 und 73 zu beraten. Also bereiten Sie sich auf einen schönen Tag vor.

Eingegangen und verteilt – –

(Unruhe – Glockenzeichen)

– Meine Damen und Herren, darf ich um etwas Aufmerksamkeit bitten? Wir können auch aufhören. Aber fürs Golfspielen ist das Wetter etwas schlecht.

Noch eingegangen ist ein Dringlicher Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Hessen bleibt engagiert im Klimaschutz, Drucks. 20/454. – Die Dringlichkeit wird bejaht. Dann wird der Antrag Tagesordnungspunkt 74, und wir können ihn nach Punkt 70 aufrufen und ohne Aussprache abstimmen. Okay? – Jawohl.

Außerdem eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Entschließungsantrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, für ein modernes Urheberrecht, gegen Upload-Filter, Drucks. 20/455. – Die Dringlichkeit wird auch hier bejaht. Dann wird dies Tagesordnungspunkt 75 und kann nach Punkt 66 zu diesem Thema aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Weiterhin eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt ist ein Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, Ja zu einem starken Urheberrecht, Nein zu Upload-Filtern, Drucks. 20/457. – Auch hier wird die Dringlichkeit bejaht. Dann wird dies Punkt 76 und kann ebenfalls nach Punkt 66 aufgerufen und ohne Aussprache abgestimmt werden.

Wie den parlamentarischen Geschäftsführern mitgeteilt wurde, liegt der Kanzlei ein Wahlvorschlag der obersten Landesjugendbehörde zur Wahl von Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses vor. Dieser Wahlvorschlag ist den parlamentarischen Geschäftsführern im Entwurf zugegangen. Wenn Einverständnis besteht, könnte der Wahlvorschlag auf die Tagesordnung genommen und im Anschluss an die vorgesehene Wahl des Vizepräsidenten aufgerufen werden. Wie sieht es aus? Können wir es so machen? – Dann machen wir das so.

Wir tagen heute bis zur Erledigung der Tagesordnung bei einer Mittagspause von einer Stunde. Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden und stimmen über die dazu eingegangenen Anträge direkt ab.

(Wortmeldung Günter Rudolph (SPD) zur Geschäftsordnung)

– Herr Kollege Rudolph, was hast du denn?

Günter Rudolph (SPD):

Das wirst du gleich sehen. – Herr Präsident, damit das auch einmal im Protokoll steht: Die Klimaanlage in diesem Landtag ist eine Katastrophe, wenn Sie sich hier vorne ein paar Stunden hinsetzen. Es zieht von hinten. Ich habe auch

keine Lust, dass weitere Kolleginnen und Kollegen krank werden. Damit das jetzt offiziell ist und im Protokoll steht, bitte ich jetzt, dass für den restlichen Tag Abhilfe geschaffen wird und wir nicht in einer Eistruhe tagen müssen. Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. Wir nehmen das zur Kenntnis. Es gibt heute auch Initiativen zum Klimaschutz auf der Tagesordnung. Ich bitte, das aufzunehmen.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Es fehlen heute entschuldigt der Herr Ministerpräsident ganztägig, Frau Staatsministerin Prof. Dr. Sinemus ab 17:30 Uhr, Herr Staatsminister Al-Wazir ganztägig. Herr Abg. Norbert Kartmann, Frau Abg. Ulrike Alex und Frau Abg. Kerstin Geis sind erkrankt. Haben wir weitere Entschuldigungen? – Jürgen, bitte.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Die Kollegin Katrin Schleenbecker ist nicht anwesend.

Vizepräsident Frank Lortz:

Das haben wir im Protokoll festgehalten. – Dann haben wir heute einen Geburtstag. Die Kollegin Hildegard Förster-Heldmann kann heute ihren Geburtstag feiern. Was gibt es Schöneres, als im Plenarsaal zu feiern? Es ist ein Erlebnis der besonderen Art, von mir gewürdigt zu werden. Alles Gute, Glück auf und Gottes Segen.

(Allgemeiner Beifall – Schriftführerin Kaya Kinkel überreicht ein Weinpräsent.)

– Früher hat es Blumensträuße gegeben, aber jetzt ist alles anders. – Ich komme nachher noch bei Ihnen vorbei.

Meine Damen und Herren, ich habe Ihnen noch einen Fußballbericht zu geben. Ich habe mich schon gewundert, warum er nicht gestern gegeben worden ist. Das Spiel war ja am Dienstag. Aber offensichtlich bedarf es eines Experten, der das hier vorträgt.

(Heiterkeit)

Ich wundere mich, dass der Kollege Decker überhaupt noch hier ist. Wir wünschen ihm trotzdem alles Gute. Es war ein Spiel in der Jugendstrafvollzugsanstalt Wiesbaden. Gegner waren die Justiz-Grashoppers. Das ist eine Auswahl von Spielern aus den hessischen Justizbehörden.

Die Stimmung war eigentlich gut bei den Beteiligten, bei der Betreuung, bei den Zuschauern, insbesondere bei den Gegnern. Man kann sagen, wir sind gut gestartet. Wir sind eigentlich so in die Saison gestartet wie immer, haben nur knapp mit 7 : 1 verloren.

(Heiterkeit)

Das Tor für uns hat der Kollege Bocklet geschossen.

(Beifall)

Hier steht – das ist nicht von mir –, er sei angeschossen worden vor dem Tor.

(Heiterkeit)

Wir wollen trotzdem – er hat sich heute für die Teilnahme entschuldigt – bei Mark Weinmeister ganz herzlich für seinen Einsatz bedanken. Mir ist gesagt worden, es habe bei dem Spiel keine Tornetze gegeben. Stimmt das? Deshalb ist vielleicht das eine oder andere Tor verloren gegangen. Sonst wäre es ein bisschen anders ausgegangen. Wir danken ihm trotzdem. Mark Weinmeister ist – ich habe es hier schon mehrfach gesagt – ein bewährter Tormann im Stile Toni Tureks, die Katze von Nordhessen. Das kann man immer wieder sagen. Er hat durch seinen beherzten Einsatz dafür gesorgt, dass das Spiel eigentlich ganz gut ausgegangen ist.

Wolfgang Decker, dir gilt ein Wort des Dankes und der Anerkennung. Du lässt dich durch keinerlei Rückschläge in irgendeiner Form beeinflussen. Du machst einfach weiter.

(Heiterkeit und Beifall)

Das ehrt dich. Andere wären zurückgetreten, aber du stehst. Das ist erfreulich und spricht für den Hessischen Landtag.

Meine Damen und Herren, wir wollen hoffen, dass es beim nächsten Spiel weitergeht.

Jetzt machen wir hier weiter. Wir beginnen mit den Aktuellen Stunden, zunächst mit **Tagesordnungspunkt 65:**

**Antrag Aktuelle Stunde
Fraktion der AfD
Neubesetzung der Präsidentenstelle der Technischen Universität Darmstadt
– Drucks. 20/423 –**

Es beginnt Herr Kollege Dr. Grobe. Bitte sehr.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Verehrter Herr Präsident! Lieber Kollege Rudolph, vielleicht wird es Ihnen jetzt bei meiner Rede etwas heißer.

(Beifall AfD – Günter Rudolph (SPD): Das glaube ich nicht!)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Die bedeutendsten Technischen Hochschulen im In- und Ausland werden seit Jahrzehnten von Ingenieuren oder Naturwissenschaftlern geleitet. An der ETH Zürich ist es derzeit ein Physiker, am US-amerikanischen MIT ein Elektroingenieur, an der Technischen Hochschule Kaliforniens, der Caltech, ein Physiker, und am Imperial College London ist es eine Chemikerin.

Auch in Deutschland setzen die international renommierten Technischen Universitäten und Hochschulen vornehmlich auf Ingenieure oder Naturwissenschaftler, so auch bislang an der TU Darmstadt. Es ist dabei unwichtig, ob es sich um einen Mann oder eine Frau handelt. Es kommt vielmehr auf die Expertise und das Verständnis für die Materie an. Das sollte auch der Gradmesser für die Personalbesetzung sein.

Sicherlich wird von Ihnen der Einwand kommen, dass es sich bei der künftigen Präsidentin der Technischen Universität Darmstadt, Tanja Brühl, um eine erfolgreiche und mit vielen Preisen ausgezeichnete Person handelt. Das sprechen wir Frau Brühl auch nicht ab. Wir stellen uns vielmehr die Frage: Ist eine Politikwissenschaftlerin mit dem wissenschaftlichen Schwerpunkt auf der Friedens- und

Konfliktforschung die geeignete Besetzung für die Spitze einer Technischen Universität?

(Beifall AfD)

Denn als Präsidentin wird sie künftig nicht nur an ihrer Wirkstätte auf Personen treffen, sondern auch international auf Ingenieure und Naturwissenschaftler, die eine eigene Sprache sprechen. Ähnliches gilt für Forschungs Kooperationen mit der Wirtschaft. Dort wird Frau Brühl größtenteils auf Personen mit einem ingenieurwissenschaftlichen Hintergrund treffen.

Kann das gut gehen? Denn es reicht nicht, dass Frau Brühl, wie sie in ihrer Bewerbungsrede sagte, an der Technischen Universität Darmstadt eine „Kultur der Wertschätzung“ fördern und sich durch „verlässliches Handeln“ auszeichnen will. Das sind Allgemeinplätze, nicht mehr und nicht weniger. Das erwartet jeder. Das ist eine Selbstverständlichkeit. Vielmehr geht es darum, dass der Präsident einer Hochschule die Studiengänge und Forschungseinrichtungen ganz besonders gut kennt und pflegt, die das Renommee der Universität heben und steigern.

(Beifall AfD)

Das sind an einer Technischen Hochschule nun einmal die Ingenieur- und Naturwissenschaften. Es ist damit zu rechnen, dass in den nächsten Jahren an der Technischen Universität Darmstadt besonders die Geistes- und Sozialwissenschaften von ihrer Präsidentschaft profitieren werden. Dabei haben wir schon viel zu viele Sozialingenieure.

Frau Brühl geht es auch nicht darum, den Markenkern der Universität zu heben und zu erhalten. Im Herbst letzten Jahres plädierte sie auf einer Podiumsdiskussion an der Hochschule RheinMain in Wiesbaden für das Promotionsrecht an den Fachhochschulen. Damit würde man die Institution Universität bis zur Unkenntlichkeit schleifen. Man würde damit auch den Wissenschaftsbetrieb zerstören.

(Beifall AfD)

Glauben Sie ernsthaft, dass man mit diesen Positionen bei renommierten Wissenschaftlern vor allem im Ausland reüssieren kann? Wir rechnen nicht damit.

Wenn sich Frau Brühl für die Ingenieure einsetzen würde, hätte sie längst die Wiedereinführung der Diplomstudiengänge gefordert. Das hat sie bislang aber nicht getan. Dabei hängt vom Ansehen und vom Ausbildungsversprechen des Exportartikels Diplom-Ingenieur auch die Wettbewerbsfähigkeit des Standorts Deutschland ab.

Damit komme ich zu unserem zweiten Hauptvorwurf. Sie ist weitaus mehr eine Politikerin als eine Wissenschaftlerin. Noch im letzten Jahr war sie im Schattenkabinett des Herrn Schäfer-Gümbel als Wissenschaftsministerin gesetzt. Als daraus nichts wurde, musste man für eine loyale, wenn auch parteilose Kandidatin einen lukrativen Versorgungsposten finden.

(Beifall AfD – Lachen Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Janine Wissler (DIE LINKE))

Das ist die Präsidentschaft der Universität allemal.

(Unruhe – Glockenzeichen)

Wenn der dreifache Wahlverlierer Thorsten Schäfer-Gümbel einen hoch dotierten Posten bei der bundeseigenen Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit

erhalten wird, kann eine Große Koalition aus SPD, CDU, CSU und GRÜNEN dafür sorgen, dass eine Politikprofessorin Präsidentin einer Technischen Universität wird. Ausschreibungen spielen leider keine Rolle mehr.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Haben Sie schon etwas von der Autonomie der Hochschulen gehört?)

Das wissen auch die Konkurrenten mit einer hohen wissenschaftlichen Reputation. Nicht von ungefähr gab es nur einen einzigen offiziellen Gegenkandidaten. Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, wir müssen endlich weg von der Versorgung abgehalfterter Politiker und fehlbesetzter Hochschullehrer.

(Beifall AfD)

Wenn wir den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig stärken und seine internationale Wettbewerbsfähigkeit verbessern und Spitzenforschung an deutschen Hochschulen fördern wollen, dürfen wir nur noch die qualitativ besten Personen befördern und einstellen. Deshalb fordern wir die verantwortliche Ministerin auf, zu veranlassen, dass die Technische Universität Darmstadt das Verfahren der Ausschreibung und Auswahl wiederholt. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort erhält Frau Kollegin Nina Eisenhardt für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Lassen Sie mich zuerst meinen herzlichen Glückwunsch an Frau Prof. Tanja Brühl zur Wahl zur Präsidentin ausdrücken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Mein herzlicher Dank gilt Herrn Prof. Dr. Hans Jürgen Prömel für seine erfolgreiche Leitung unserer hessischen Technischen Universität Darmstadt in den letzten zwölf Jahren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Seine Verdienste um die Technische Universität Darmstadt und darüber hinaus für die Wissenschaft, und ganz besonders auch in seiner Funktion als Vizepräsident der Hochschulrektorenkonferenz und als Vorsitzender der TU9 werden wir gegen Ende seiner Amtszeit im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst noch gebührend würdigen. Ich wünsche beiden in den nächsten Monaten viel Erfolg, die Übergabe der Universitätsleitung für Oktober 2019 vorzubereiten. Das ist eine spannende Zeit, in der wir als Land mit den Hochschulen die Weichen für die Zukunft stellen. Unser gemeinsames Ziel ist dabei, eine starke hessische Hochschullandschaft in Forschung und Lehre zu haben.

Mit ihrer langjährigen Erfahrung in der Hochschulleitung, ihren internationalen Forschungsaufenthalten, ihrem interdisziplinären Blick auf die Wissenschaft und ihrem Engagement für gute Lehre hat Frau Prof. Dr. Brühl die Fin-

dungskommission, den Hochschulrat und die Universitätsversammlung überzeugt. Dafür können wir als Hessischer Landtag nur unseren Respekt und unsere Glückwünsche ausdrücken.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Als autonome Universität bestimmt die Technische Universität Darmstadt selbstständig über ihr Präsidium. Die Autonomie und die demokratische Selbstorganisation der Hessischen Hochschulen ist für uns ein hohes Gut. Deshalb möchte ich nur wenige Worte zur Wahl und zum Verfahren sagen.

Vor sechs Jahren war ich selbst als Vorsitzende der Universitätsversammlung Mitglied der Findungskommission. Ich möchte unterstreichen, dass das Verfahren zum Ziel hat, die bestmögliche Besetzung für das Amt der Präsidentin oder des Präsidenten zu wählen. Dabei sind die Interessen der unterschiedlichen Statusgruppen zu wahren. Es ist sicherzustellen, dass die zu wählende Person die Anforderungen, die sich aus einer solchen Position ergeben, erfüllt. Das, und nur das, sind die Kriterien. Das ist auch richtig so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Nachdem die Stelle im Sommer 2018 ausgeschrieben wurde, hat eine zwölfköpfige Findungskommission aus Mitgliedern der Universitätsversammlung und des Hochschulrats nach Bewerbungsgesprächen eine Kandidatenliste mit zwei Vorschlägen beschlossen. Der Hochschulrat, der mit hochkarätigen Persönlichkeiten aus Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft besetzt ist, hat diesen Wahlvorschlag einstimmig gebilligt. In der Universitätsversammlung Anfang März 2019 wurde Frau Prof. Dr. Brühl im ersten Wahlgang mit sehr großer Mehrheit gewählt.

Die Universitätsversammlung ist eine Darmstädter Eigenheit, eine sehr positive, wie ich finde. In ihr sind 61 Mitglieder der Universität vertreten. Sie tagt hochschulöffentlich. Damit können Fragen, die die Zukunft der Universität betreffen, in großer Runde diskutiert werden.

Es ist geboten, dass wir, die Mitglieder des Hessischen Landtags, Respekt vor diesem demokratischen Organ und den Entscheidungen der Technischen Universität Darmstadt haben. Wer diese Wahl kritisiert, dem fehlt der Respekt vor demokratischen Wahlen und vor der Autonomie unserer Hochschulen.

(Anhaltender Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD, DIE LINKE und vereinzelt Freie Demokraten)

Mit der heutigen Aktuellen Stunde und Ihren Berichtsanträgen, die im Ausschuss für Wissenschaft und Kunst behandelt werden, zeigen Sie meines Erachtens, dass Sie mit der Wissenschaft ein Problem haben. Wir werden nicht zulassen, dass Sie damit dem hohen Ansehen unserer hessischen Hochschulen schaden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Ich bin mir sicher, dass Frau Prof. Dr. Brühl, ebenso wie bisher Prof. Dr. Prömel, mit uns an einem Strang zieht, wenn es darum geht, die Hochschulen in Hessen zu stärken, unseren Studierenden ein gutes Studium zu bieten und die Freiheit von Forschung zu wahren.

Deshalb freue ich mich ausdrücklich auf die Zusammenarbeit mit Frau Prof. Dr. Brühl als Präsidentin der TU Darmstadt. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Eisenhardt. Meine Damen und Herren, das war die erste Rede der Kollegin Eisenhardt. Nina, herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Nun hat das Wort Frau Kollegin Claus, CDU-Fraktion.

Ines Claus (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Schon während meiner Uni-Zeit habe ich den sehr grundlegenden Satz gehört: Ein Blick ins Gesetz erleichtert die Rechtsfindung.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD)

So will ich das auch heute zur Bewertung dieser Aktuellen Stunde der AfD halten, ob die Besetzung von Frau Prof. Brühl als neue Präsidentin der TU Darmstadt rechtmäßig war. Wir schauen gemeinsam in Art. 60 unserer Landesverfassung; denn dieser besagt ganz schlicht, dass die Universitäten das Recht der Selbstverwaltung haben.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt DIE LINKE – Zuruf AfD)

– Ganz ruhig. – Damit nicht genug: Wir haben es auch in § 6 des Hessischen Hochschulgesetzes festgeschrieben. Wir befinden uns also im Bereich der verfassungsgemäßen als auch gewollten Hochschulautonomie.

Erlauben Sie mir also, Autonomie kurz zu definieren als den Bereich der Selbstbestimmung, der Selbstverwaltung. Es kommt aus dem Griechischen und bedeutet „Eigengesetzlichkeit“ oder „Selbstständigkeit“. Offenbar bewahrt sich hier auch durch die Zwischenrufe, dass die Antragsteller damit ein grundsätzliches Problem haben;

(Widerspruch AfD)

deswegen füge ich noch ergänzend hinzu, dass Frau Prof. Brühl noch nichts tun konnte. Sie ist noch nicht im Amt, lediglich gewählt. Zweitens noch eine kleine Unterstützung: Die TU Darmstadt ist ein De-facto-Vollversorger. Neben den Naturwissenschaften gibt es dort auch noch die Ingenieur- als auch die Geistes- und Sozialwissenschaften.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Falls es weitere Fragen zum Wahlverfahren gibt, finden Sie dieses auch in den § 35 ff. und in der Wahlordnung der Hochschule.

Kurzum: Unter der Hochschulautonomie ist nicht lediglich das Recht der Satzungsautonomie zu verstehen, sondern auch die Fähigkeit, auf rechtllichem Gebiet, bei Finanzen, Organisation und Personal ohne staatliche Einflussnahme zu wirken. Demnach endet unsere formale Bewertung zum Wahlverfahren von Frau Prof. Brühl hier. In Hessen gilt die

Hochschulautonomie, daher kommentieren wir nicht die demokratische Wahl einer Hochschulpräsidentin einer der wichtigsten Technischen Universitäten in Deutschland und der einzigen in Hessen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Insoweit ist die Achtung gesetzlicher Zuständigkeiten nicht mit Desinteresse an unseren hessischen Hochschulen gleichzusetzen. Ganz im Gegenteil haben wir uns bewusst in einem immer stärkeren Maße aus der früheren Detailsteuerung zurückgezogen und den Hochschulen in hohem Maße Autonomie gewährt. Gleichzeitig haben wir und werden wir auch in Zukunft politische Rahmenbedingungen über den Hochschulpakt, Zielvereinbarungen und eine leistungsorientierte Mittelzuweisung setzen.

Die hessischen Hochschulen erbringen herausragende Leistungen. Das gilt für die Grundlagenforschung wie auch für die verschiedenen Formen der anwendungsorientierten Forschung. Sie sind unverzichtbar, um unser Wissen zu erweitern und Handlungsoptionen für die Bewältigung der drängenden Fragestellungen zu gewinnen.

Meine Damen und Herren, weil die AfD nun der Meinung ist, Frau Prof. Brühl sei nicht geeignet, weil sie im Schattenkabinett von Herrn Schäfer-Gümbel war, so wird vermutlich die SPD noch die weiteren Kompetenzen von Frau Prof. Brühl herausarbeiten, und ich werde feststellen, dass es nicht unanständig ist, der SPD nahe zu sein.

(Heiterkeit und Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

– Ich war ja noch nicht fertig.

(Heiterkeit – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das gebe ich gerne zurück! – Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen)

Ich begrüße es natürlich noch mehr, wenn die Präsidenten und Präsidentinnen uns nahestehen, aber das entscheiden eben nicht wir, sondern das entscheidet die Hochschulautonomie – und dass einem Wahlergebnisse nicht immer passen, ist in diesem Haus wohl auch unbestritten.

Meine Damen und Herren, ich verbleibe abschließend mit drei einfachen Feststellungen:

Erstens. Die Universitätsversammlung hat Frau Prof. Tanja Brühl im ersten Wahlgang mit 51 von 61 Stimmen gewählt – das ist ein sehr überzeugendes Ergebnis und eine gute Grundlage für die Zusammenarbeit der Hochschulen ab 2019. Für ihre Arbeit wünschen wir ihr viel Glück, viel Erfolg, insbesondere mit Blick auf die Stärkung der Zusammenarbeit mit den Universitäten in Frankfurt als auch in Mainz.

Zweitens. Seit 2007 hat sich Präsident Prof. Hans Jürgen Prömel große Verdienste um die Ausrichtung und die Wettbewerbsfähigkeit der Hochschule erworben. Ihm gilt unser besonderer Dank.

Drittens. Ich schließe, wie ich begonnen habe: Ein Blick ins Gesetz erleichtert von viel Geschwätz. – Danke schön.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Claus. Das war die erste Rede der Kollegin Claus. Ines, herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Das Wort hat jetzt der Kollege Grumbach, SPD-Fraktion.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Das ist aber nicht seine erste Rede!)

– Nicht seine erste Rede, aber seine erste Rede heute.

Gernot Grumbach (SPD):

Es gibt auch noch eine zweite. – Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe irgendwann einmal gelernt, dass Reden mehr über den Redner verraten als über manchen Sachverhalt. Diese Rede war: „Was ich denk und was ich tu, traue ich jedem anderen zu.“

Ich glaube schon, dass die AfD an dieser Stelle einmal überprüfen sollte, was für eine Vorstellung sie hat, wie Universitätspräsidien zu besetzen sind. Die Kolleginnen und Kollegen vor mir haben relativ präzise gesagt, dass dies ein breiter, gesellschaftlich abgesicherter und demokratischer Akt ist. Wenn Sie damit ein Problem haben, glaube ich, sollten Sie Ihr Demokratieverständnis überprüfen.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Der zweite Punkt betrifft das Wissenschaftsverständnis. Ich finde es schon ganz spannend: Wir hatten in Frankfurt ganz lange einen Präsidenten, der war Mediziner. Die Mediziner sind in Frankfurt die absolute Minderheit, weil Frankfurt einen sehr starken geistes- und naturwissenschaftlichen Schwerpunkt hat.

(Zuruf AfD: Volluniversität!)

Der Mediziner war anerkannter Präsident dieser Universität, und kein Mensch hat je bezweifelt, dass er in der Lage ist, zum Fachbereich Germanistik eine Stellungnahme abzugeben, die wissenschaftlichen Kriterien genügt.

Wenn Sie Scheuklappenprofessoren wollen, dann müssen Sie die einstellen – nur leider haben wir die in Hessen nicht. Deswegen müssen Sie damit leben, dass Professorinnen und Professoren, wenn sie in Verantwortungs- und Verwaltungspositionen kommen, mehr zu tun in der Lage sind, als ihnen ihre Fachbereiche sozusagen vorgeben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und DIE LINKE)

Vierter Punkt. Manchmal würde ja auch ein Blick in die Geschichte einer Hochschule helfen. Der erfolgreichste langjährige Präsident war Herr Böhme. Er war 24 Jahre lang Präsident und hat diese Universität zu dem gemacht, was sie ist. Er war nur leider Historiker und auch noch Sozialdemokrat.

(Heiterkeit SPD)

Ich glaube, da ist das Schlimmste für Sie zusammengekommen, was es gibt.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Historiker und Sozialdemokrat: Das zeigt auch, woher Ihre Ideen kommen; denn Ihre Ideen entsprechen nicht dem 21. Jahrhundert. Wir haben eine Debatte, und wir haben eine Wissenschaft, die weiß, dass Fachidioten Idioten bleiben und dass Interdisziplinarität, gemeinsames Lernen und das Forschen über Fächer hinaus dazu führen, dass die Menschen klüger werden. Wenn Sie das verhindern wollen, müssen Sie eine andere Universitätspolitik machen. Mit Fortschritt hat das nichts zu tun, mit Wissenschaft hat das nichts zu tun, und mit einer vernünftigen Gesellschaftspolitik hat das auch nichts zu tun.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dazu kommt Ihr „wohininformierter“ Umgang mit qualifizierten Menschen. Ich will darauf aufmerksam machen, dass selbst Frau Prof. Brühl schön interdisziplinär aufgestellt ist. Sie ist nämlich Biologin und Gesellschaftswissenschaftlerin. Sie gehört zu denen, die genau diese Bereiche – nämlich die Naturwissenschaften und die Gesellschaftswissenschaften – zusammengebracht haben. Es ist relativ selten, dass eine Staatsexamensarbeit kurz danach als Buch erscheint.

Aber – das ist der viel spannendere Punkt –: Sie stellen die These auf, dass es schädlich sei, wenn eine Bürgerin bereit ist, ihre freie Zeit für eine Kandidatur für ein öffentliches Amt zu opfern, obwohl sie keiner Partei angehört. Mit Verlaub: Es gehört zum Kern einer Demokratie, dass Menschen ihre freie Zeit der Gesellschaft zur Verfügung stellen. Das ist kein Geschäft, sondern das ist politisches Engagement. Auch diese Sicht der Welt wird auf Sie zurückfallen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Wenn ich Ihnen zuhöre, dann denke ich, ehrlich gesagt, an meinen Grundschullehrer. Er praktizierte noch die altmodische schwarze Pädagogik. Er hat die Leute in die Ecke gestellt. – Ich kann mich nur nicht entscheiden, ob ich sagen soll: „Gehen Sie in die linke Ecke, und überlegen Sie, ob das ein kluger Antrag war“, oder: „Gehen Sie in die rechte Ecke, und schämen Sie sich“.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat Frau Kollegin Janine Wissler.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die AfD hat eine Aktuelle Stunde mit dem Titel „Neubesetzung der Präsidentenstelle der Technischen Universität Darmstadt“ beantragt. Um was geht es? – Vor einigen Wochen wurde Prof. Tanja Brühl als Präsidentin der TU Darmstadt gewählt, übrigens als erste Frau. Ich will ihr an dieser Stelle ganz herzlich zu dieser Wahl gratulieren.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Die „Neubesetzung“ war also eine demokratische Wahl an der autonomen Hochschule TU Darmstadt im Rahmen der akademischen Selbstverwaltung und keine Entscheidung des Ministeriums.

Der Universitätsversammlung der Technischen Universität Darmstadt gehören 61 stimmberechtigte Mitglieder an: 31 Mitglieder der Professorengruppe, 15 Studierende, 10 wissenschaftliche sowie 5 administrativ-technische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Von den 61 Stimmen entfielen 51 auf Tanja Brühl. Das mag der AfD jetzt komisch vorkommen, nennt sich aber Demokratie und akademische Selbstverwaltung, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Nun diskutiert der Landtag üblicherweise nicht über Wahlen, die an Hochschulen stattfinden. Die AfD hat diese Aktuelle Stunde natürlich auch nicht beantragt, um Tanja Brühl zur Wahl zu gratulieren. Um was geht es Ihnen also? – Das haben wir uns wohl alle gefragt, als wir den Antrag auf diese Aktuelle Stunde gesehen haben.

Offensichtlich steht Tanja Brühl für vieles, was der AfD suspekt bis zuwider ist – was aber nicht gegen Tanja Brühl spricht.

(Heiterkeit DIE LINKE)

Zum einen ist sie eine Frau, eine Frau in einer Leitungsfunktion. Wenn man sich in der AfD-Fraktion so umschaut – 17 Männer, eine Frau – dann wird schon deutlich: Das kann der AfD nicht ganz geheuer sein – und Ihnen als Burschenschaftler offensichtlich erst recht nicht, Herr Dr. Grobe.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich will darauf hinweisen – erschrecken Sie jetzt bitte nicht –: Ab diesem Sommer werden übrigens drei der fünf hessischen Universitäten von Frauen geleitet.

(Heiterkeit und vereinzelter Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Zudem ist Tanja Brühl promovierte Gesellschaftswissenschaftlerin, aber auch studierte Biologin. Darauf hat Kollege Grumbach schon hingewiesen. Der Fachbereich Gesellschaftswissenschaften ist ein großer Fachbereich an der TU Darmstadt. Aber der wissenschaftspolitische Sprecher der AfD hat ja heute wieder einmal deutlich gemacht, was er von Geistes- und Sozialwissenschaften hält.

Dann beschäftigt sich Tanja Brühl auch noch schwerpunktmäßig mit Friedensforschung und internationaler Umweltpolitik – auch das sind beides nicht gerade Kernkompetenzen und Herzensthemen der AfD, um es ganz vorsichtig auszudrücken.

(Kai Klose (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ei, so was!)

Ich selbst habe Tanja Brühl als Dozentin an der Uni kennengelernt. Ich habe auch bei ihr Seminare besucht. Später habe ich sie als Vizepräsidentin der Goethe-Uni Frankfurt erlebt, wo sie sich immer für die Belange der Studierenden, für gute Lehre, für soziale Durchlässigkeit, für mehr Wohnheimplätze und soziale Infrastruktur starkgemacht hat. Darauf sind natürlich gerade Studierende aus armen oder aus sogenannten bildungsfernen Elternhäusern besonders angewiesen.

Tanja Brühl war zudem Schirmherrin des Academic Welcome Program für Flüchtlinge, das die Frankfurter Uni vor einigen Jahren ins Leben gerufen hat. Das Programm er-

möglicht Flüchtlingen eine Chance für eine akademische Ausbildung. Es ist 2015 mit 30 Geflüchteten gestartet, und mittlerweile sind es 140 Geflüchtete.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): So viele?)

Die Begründung der Uni lautet: „Weltoffenheit und Solidarität haben an der Goethe-Universität eine lange Tradition“. Tanja Brühl betonte die besondere Verantwortung vor dem Hintergrund, dass 1933 viele Menschen Frankfurt und die Universität wegen ihrer Herkunft oder ihres Glaubens verlassen mussten. Ich will an der Stelle auch darauf hinweisen, dass Tanja Brühl sich immer für die Aufarbeitung der NS-Geschichte der Frankfurter Uni engagiert hat.

Als Parteilose gehörte sie dem Schattenkabinett der SPD bei der letzten Landtagswahl an. Das kritisiert die AfD. Das war aber allen bekannt, die sie gewählt haben. Das ist auch nicht völlig außergewöhnlich. Die Präsidentin der Goethe-Universität in Frankfurt war zuvor z. B. Wissenschaftsministerin in Sachsen-Anhalt. Ich hoffe, ich habe Sie damit nicht auf die Idee für weitere Aktuelle Stunden gebracht, falls diese Information für Sie neu gewesen sein sollte.

(Heiterkeit DIE LINKE)

Ich halte fest: Frau, Friedensforscherin, Umweltpolitik, engagiert sich für Flüchtlinge, tritt für Erinnerungskultur ein – für die meisten eine angesehene Wissenschaftlerin, aber aus Sicht der AfD offenbar die Personifizierung der vermeintlich links-grün versifften Universitätslandschaft.

Ich will darauf hinweisen, dass sich im Landtagswahlprogramm der AfD fast nichts zur Hochschulpolitik findet, nicht einmal eine Seite. Es findet sich aber der bemerkenswerte Satz: „Die Autonomie von Hochschulen und Universitäten muss erhalten bleiben.“

– Was denn nun? Wenn eine autonome Hochschule aber eine Wahlentscheidung trifft, die Ihnen nicht gefällt, dann ist ganz schnell Schluss mit der Autonomie.

Deswegen will ich noch einmal deutlich machen, dass Ihre Aktuelle Stunde und Ihre Rede ein Angriff auf die Wissenschaftsfreiheit und auf die akademische Selbstverwaltung der Hochschulen sind. Es ist auch ein Versuch, Menschen aufgrund ihrer politischen Haltung zu denunzieren und öffentlich an einen Pranger zu stellen. Das haben Sie mit den Denunziationsportalen für Lehrer gemacht, jetzt knüpfen Sie sich die Hochschullehrer vor. Das ist mit aller Entschiedenheit zurückzuweisen, meine Damen und Herren.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und vereinzelt CDU)

Wir können nachvollziehen, dass sich die AfD mit ihrem verqueren Weltbild über diese Wahlentscheidung der TU Darmstadt nicht freut. Aber daran müssen Sie uns nicht teilhaben lassen. Verschonen Sie uns also zukünftig mit einem derartigen Unsinn. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Kollegin Wissler. – Das Wort hat der Abg. Dr. Büger, FDP-Fraktion.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit der Aktuellen Stunde haben Sie mir die Gelegenheit gegeben, in einer ersten Landtagsrede seit inzwischen etwa fünf Jahren etwas zur TUD und damit zu einem Eckpfeiler der hessischen Hochschullandschaft zu sagen. Auch wenn ich das so sagen muss, aber es ist ein Setzpunkt, für den ich Ihnen heute sehr dankbar sein muss.

Dass ich diese erste Rede nach fünf Jahren gerade zum Thema „Neubesetzung der Präsidentenstelle der Technischen Universität Darmstadt“ halten würde, hätte ich wahrlich nicht erwartet. Denn es ist – das haben meine Vorredner ganz richtig gesagt – überhaupt nichts Außergewöhnliches daran, dass mit Blick auf den baldigen Ablauf der Amtszeit von Herrn Prof. Prömel eine Nachfolgerin gewählt wird. Die zukünftige Präsidentin, Frau Prof. Dr. Tanja Brühl, wurde mit 51 von 61 Stimmen – das Ergebnis wurde schon genannt, das sind im Übrigen über 83 % – und damit mit einer sehr großen Mehrheit gewählt. Ich schließe mich den Glückwünschen – auch im Namen meiner Fraktion – an Prof. Brühl an und wünsche ihr eine glückliche Hand.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Unsere Hochschulen sind autonom. Dafür haben wir uns immer eingesetzt, und dafür werden wir uns als Freie Demokraten auch immer einsetzen. Deshalb akzeptieren wir selbstverständlich, wie auch meine Vorredner gesagt haben, die Wahl der zuständigen Gremien der TUD. Wir halten es im Übrigen für völlig verfehlt – das richte ich an die rechte Seite des Parlaments –, dass wir als Landtag diese inhaltlich kommentieren; das steht uns auch schlicht nicht zu.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Denn, meine Damen und Herren, wer Autonomie will, muss auch die Entscheidung bei den Hochschulen belassen – es sei denn, hier liefе etwas völlig aus dem Ruder. Aber es gibt überhaupt keinen Anlass, zu erkennen, dass hier etwas völlig aus dem Ruder liefе.

Frau Prof. Dr. Brühl war vor ihrer Wahl politisch aktiv. Das stimmt. Das wussten wir alle. Aber ist das doch wahrlich kein Ausschlusskriterium bei der Bewerbung um ein Präsidentenamt. Frau Prof. Brühl ist nicht die erste Präsidentin einer hessischen Hochschule, die ein politisches Amt innehatte – eben wurde die Präsidentin der Universität Frankfurt erwähnt – oder die für ein solches im Gespräch war. Auch das ist wahrlich nichts Ehrenrühriiges, ich würde sogar sagen, dass es sie ehrt, dass sie sich gesellschaftlich einbringt.

(Beifall Freie Demokraten, CDU, SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Frau Prof. Brühl ist keine Ingenieurin, sondern Professorin für Politikwissenschaften. Das ist übrigens ein Fach, das an der TUD gelehrt wird. Das kann man im Bachelor und Master an der TU Darmstadt studieren. Schauen Sie einfach einmal ins Curriculum der Universität, dann werden Sie sehen, dass das ein ordentliches Fach an der Technischen Universität Darmstadt ist.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Ihnen fehlt die Nähe von Frau Prof. Brühl zu den MINT-Fächern. Ich habe das ähnlich wie Herr Kollege Grumbach recherchiert. Frau Prof. Brühl hat seinerzeit auf Lehramt Sozialkunde und Biologie studiert; das ist wahrlich eine Nähe zu MINT-Fächern. Ich sehe da überhaupt kein Problem und erst recht keinen Skandal.

Ich jedenfalls freue mich auf die Diskussion mit Frau Prof. Brühl, die wir sicherlich auch als Abgeordnete des Landtags führen werden. Ich habe sie nämlich im Vorfeld der Landtagswahl bei einer Podiumsdiskussion – im Übrigen genau an nämlicher TU Darmstadt – kennenlernen dürfen. Dort hat sie – ganz wie ich selbst – auch festgestellt, dass die politischen Rahmenbedingungen für die hessische Hochschullandschaft stark verbesserungswürdig sind.

(Beifall Freie Demokraten, SPD und DIE LINKE)

Es fehlt – darin waren Frau Prof. Brühl und ich uns einig – an ausreichender Grundfinanzierung. Es fehlt an der Qualität der Lehre. Bei der Betreuungsquote liegen wir auf Platz 15 von 16 Bundesländern. In der Forschung hat das Abschneiden Hessens bei der Exzellenzinitiative gezeigt, dass wir wahrlich nicht da sind, wo wir sein sollten.

(Beifall Freie Demokraten)

Frau Prof. Brühl hat also viele Probleme der hessischen Hochschulen erkannt. Ob das auch bei der neuen Ministerin so ist, werden wir hoffentlich bald erfahren. Ich bin in jedem Fall gespannt; vielleicht sagen Sie auch etwas dazu, Frau Dorn.

(Beifall Freie Demokraten)

Lassen Sie mich noch einige Worte zur Autonomie sagen. Autonomie heißt auch Verantwortung. Der Rückzug der Politik aus den Hochschulen soll der Freiheit von Forschung und Lehre dienen. Er ist kein Freibrief, damit die Politik auf anderem Wege zurück in die Hochschulen kommt. Ich nenne nur Zivilklauseln, die im Koalitionsvertrag leider sogar noch begrüßt werden.

Politisch motivierte Beschneidung der Freiheit von Forschung und Lehre mag Weltbilder bestätigen, sie ist aber eine Schere im Kopf, die uns nicht guttut.

(Beifall Freie Demokraten)

Im Rahmen meiner Promotion an einer hessischen Hochschule bin ich verpflichtet worden, immer die Wahrheit zu suchen. Von der Berücksichtigung politischer Strömungen war keine Rede, und das ist auch gut so. Das sage ich in alle politischen Richtungen hier.

(Beifall Freie Demokraten)

Herr Präsident, damit komme ich zum Schluss. Lassen wir die Hochschulen also ihre Arbeit machen. Lassen wir die Politik draußen. Geben wir der neuen Präsidentin eine Chance. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten, CDU und vereinzelt SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Bürger. – Das Wort hat die Wissenschaftsministerin, Frau Staatsministerin Dorn. Angela, bitte.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Von den Fraktionen wurden schon viele richtige Dinge gesagt. Sie haben zu Recht die AfD darauf hingewiesen, dass wir es mit autonomen Hochschulen zu tun haben. Auch wurde dargelegt, welche Bedeutung die autonomen Hochschulen haben und wie sich der demokratische Prozess bei der Wahl eines Präsidenten oder einer Präsidentin einer Hochschule darstellt.

Wie Frau Claus empfehle ich den Blick ins Gesetz. Gerne erläutere auch ich Ihnen die rechtlichen Rahmenbedingungen bei der Besetzung von Präsidentenstellen. Denn aus guten Gründen erfolgt diese Besetzung aus den Hochschulen heraus und entzieht sich dem Einfluss des Ministeriums oder des politischen Raums.

Für die Besetzung von Präsidentenstellen an den hessischen Hochschulen ist § 39 des Hessischen Hochschulgesetzes maßgeblich. Dort sind die Qualifikationsanforderungen und die Zuständigkeiten geregelt.

Da Sie von der AfD anscheinend den Blick ins Gesetz nicht gewagt haben, erläutere ich das hier. Danach kann zur Präsidentin oder zum Präsidenten gewählt werden, „wer eine abgeschlossene Hochschulbildung besitzt und aufgrund einer mehrjährigen verantwortlichen ... Tätigkeit, insbesondere in Wissenschaft, Kunst, Wirtschaft, Verwaltung oder Rechtspflege, erwarten lässt, dass sie oder er den Aufgaben des Amtes gewachsen ist“. Außerdem darf das Pensionsalter noch nicht erreicht sein.

Das Gesetz sieht nach öffentlicher Ausschreibung – das haben Sie gerade bezweifelt – eine geheime Wahl durch die Mitglieder des Senats der Hochschule vor. Die Abg. Eisenhardt hat es schon betont: Wir haben eine Besonderheit bei der TUD. Hier wählt nämlich die Universitätsversammlung die Präsidentin oder den Präsidenten. Diese hat 61 Mitglieder: 31 Mitglieder der Professorengruppe, 15 Studierende, 10 wissenschaftliche sowie 5 administrativ-technische Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. 61 Personen wählen. Wollen Sie ernsthaft dieser Gruppe die Kompetenz absprechen, dass sie auswählen kann, wer qualifiziert für das Amt der Präsidentin oder des Präsidenten ist?

(Zuruf SPD: Ja, das wollen sie!)

Worauf beschränkt sich nun die Rolle des Ministeriums? Sofern die gewählte Bewerberin oder der gewählte Bewerber die genannten persönlichen Voraussetzungen erfüllt, muss das Ministerium die Person einstellen. Die einzige Bedingung ist natürlich, dass man sich bei den Gehaltsvorstellungen einig wird. Selbst das ist transparent geregelt, und man kann nachlesen, in welchem Rahmen sich das bewegt. Damit – meine Damen und Herren der AfD-Fraktion, vielleicht ist Ihnen das nicht bekannt – sind die Handlungsspielräume der Landesregierung umfassend und abschließend beschrieben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

An dieser Stelle werde ich kurz grundsätzlich, nämlich bezüglich der Wissenschaftsfreiheit. Meine Damen und Herren, die Freiheit wissenschaftlicher Einrichtungen soll so weit wie möglich unangetastet bleiben. Die Aufgabe des Staates ist es doch, diese so weit wie möglich sicherzustellen. Sie verstehen Folgendes nicht: Die Selbstverwaltung der Hochschulen ist elementarer Bestandteil der Wissenschaftsfreiheit.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Allerdings!)

Wer dies infrage stellt, versteht die grundlegenden Voraussetzungen von Wissenschaft, Forschung und Lehre nicht. Sie verstehen die grundlegenden Voraussetzungen nicht.

(Zuruf AfD: Sie verstehen nicht, was wir gesagt haben!)

– Nein, ich verstehe das sehr gut. – Was ich sehr gut verstanden habe, ist – das habe ich mit Befremden zur Kenntnis genommen –, dass Sie die Bereitschaft zur Übernahme von Verantwortung für unser Bundesland derart verunglimpfen. Das ist eine Frechheit und eine Schande für dieses Land.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und einzeln DIE LINKE)

Herr Grobe, Ideologie und politische Opportunitätsabwägungen haben im System der Wissenschaftsfreiheit keinen Platz. Und welches Problem Sie mit kompetenten Wissenschaftlerinnen mit Führungserfahrung haben, müssen Sie beantworten. Das lässt vor allem Schlüsse auf Sie zu.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ja, allerdings!)

Ich erlaube mir abschließend eine persönliche Bemerkung: Aus meiner Sicht hat die TUD eine hervorragende Wahl getroffen. Ich gratuliere auch an dieser Stelle noch einmal sehr herzlich Frau Tanja Brühl und freue mich sehr auf die Zusammenarbeit mit ihr. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Ministerin.

(Wortmeldung AfD)

– Bei Aktuellen Stunden, bei Fünfminutenbeiträgen, gibt es keine Direktintervention.

(Günter Rudolph (SPD): Steht in der Geschäftsordnung! – Janine Wissler (DIE LINKE): Geschäftsordnung lesen und das Hochschulgesetz! – Weitere Zurufe)

– Meine Damen und Herren, ich weiß gar nicht, warum hier so eine Hektik herrscht. Es ist doch bekannt, dass es bei Aktuellen Stunden immer ein bisschen härter zugeht und der Säbel eher zum Einsatz kommt als das Florett.

Lassen Sie mich außerhalb der Geschäftsordnung eine Bemerkung machen. Verehrter Herr Dr. Grobe, Sie haben in Ihrem Redebeitrag von „abgehalfterten Politikern“ gesprochen im Zusammenhang mit dem Wechsel in die private Wirtschaft oder in sonstige Bereiche. Sie haben auch den Namen des Vorsitzenden der SPD-Fraktion, Herrn Schäfer-Gümbel, genannt. Ich weiß nicht, ob Sie ihn gemeint haben.

Der Kollege Schäfer-Gümbel ist seit zehn Jahren Vorsitzender der SPD-Fraktion in diesem Hause. Er hat sich um den Landtag und um das Land Hessen in hohem Maße verdient gemacht.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Bitte verstehen Sie mich richtig. Ich hielte es für vernünftig und auch für klug, wenn wir uns als Abgeordnete, als

Mitglieder des höchsten Verfassungsorgans nicht gegenseitig die Qualifikation und die Seriosität absprechen würden.
– Vielen Dank.

(Lebhafter Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Wir sind außerhalb der Geschäftsordnung. Ich gebe Ihnen gern dazu das Wort.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Wenn das falsch rübergekommen ist, dann möchte ich mich bei Herrn Schäfer-Gümbel entschuldigen. Er war nicht gemeint. Das war allgemein gemeint. – Danke.

(Beifall AfD – Unruhe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, akzeptieren Sie das doch einmal so, wie es ist. Jetzt geht es weiter.

Ich rufe die **Tagesordnungspunkte 66, 38, 50, 73, 75 und 76** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der Freien Demokraten

Schwarzer Tag für das freie Netz – Upload-Filter sind Grundstein für europaweite Zensurinfrastruktur – Fairer Ausgleich zwischen Urhebern und Nutzern ist erforderlich

– Drucks. 20/424 –

Entschließungsantrag

Fraktion DIE LINKE

Upload-Filter sind ein Risiko für die Meinungs- und Informationsfreiheit

– Drucks. 20/347 –

Entschließungsantrag

Fraktion der AfD

Für ein freies Internet in einer freien Gesellschaft – Upload-Filter als Risiko für die Meinungs- und Informationsfreiheit verhindern

– Drucks. 20/400 –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der Freien Demokraten

Upload-Filter sind ein Risiko für die Meinungs- und Informationsfreiheit

– Drucks. 20/451 –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Für ein modernes Urheberrecht, gegen Upload-Filter

– Drucks. 20/455 –

Dringlicher Antrag

Fraktion der SPD

Ja zu einem starken Urheberrecht, Nein zu Upload-Filtern

– Drucks. 20/457 –

Es beginnt der Kollege Stirböck, FDP-Fraktion, Offenbach-Stadt. Bitte sehr.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten)

Oliver Stirböck (Freie Demokraten):

Danke, Herr Präsident aus Offenbach-Land. – Am Samstag, dem 23. März, haben europaweit mehrere 100.000 Menschen gegen die Richtlinie über das Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt demonstriert. Trotzdem wurde sie vergangene Woche beschlossen. Manche haben gesagt, dies sei eine Art Clash der Generationen. Es ist aber anders. Die Autoren der Gesetze haben das Internet nicht verstanden. Durchgesetzt hat sich nicht die ältere Generation. Durchgesetzt haben sich die „Internetausdrucker“.

(Beifall Freie Demokraten)

Besonders in der Kritik stehen die Regelungen, die unter Art. 11 und Art. 13 bekannt wurden, der Leistungsschutz für Presseverlage und die Nutzung geschützter Inhalte durch Diensteanbieter für das Teilen von Onlineinhalten. Wir Freie Demokraten achten das Urheberrecht, das Recht der Kreativen, der Künstler, der Autoren, der Maler, der Fotografen am eigenen Werk. Das muss auch in Zukunft Bestand haben und geschützt bleiben.

Das Ob ist unstrittig. Strittig ist nur das Wie. Art. 13 der Ursprungsfassung, jetzt Art. 17 Nr. 4 c, verpflichtet die Diensteanbieter, das künftige Hochladen dieser Werke oder sonstiger Schutzgegenstände zu verhindern. Das kann kein Mensch. Ohne Upload-Filter funktioniert diese Richtlinie nicht. Statt Menschen entscheiden Algorithmen. Diese können aber nicht erkennen, wer der Rechteinhaber ist, ob es sich um ein Zitat, ob es sich um Satire, ob es sich um Parodien handelt. Upload-Filter blockieren nicht nur Urheberrechtsverletzungen. Sie verhindern unter Umständen auch die rechtlich zulässige Meinungsäußerung im Internet. Es besteht die dringende Gefahr einer automatisierten Zensur aufgrund staatlicher Vorgaben.

(Beifall Freie Demokraten)

Schon jetzt nutzen Onlineanbieter Filter. Im Wahlkampf habe ich bei Facebook mein eigenes Plakat hochgeladen.

(Torsten Warnecke (SPD): Was?)

Es hieß: „Bembel und Blockchain“. – Facebook ließ dies nicht zu, weil das Netzwerk aufgrund zahlreicher Betrugs mit Blockchain und Bitcoin jegliche Nutzung des Wortes „Blockchain“ blockte. Auch eine individuelle Überprüfung brachte nichts.

Das Wahlergebnis war trotzdem gut.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Wäre noch besser gewesen!)

Aber ein Gesetz, das den Einsatz solcher Zensurtechnologie auch noch flächendeckend befördert und befeuert, kann nicht die Zustimmung der Freien Demokraten finden,

(Beifall Freie Demokraten)

zumal diese Zensurtechnologie nicht nur zum Schutz des Urheberrechts eingesetzt werden kann, sondern auch für gezielte Meinungskontrolle und Überwachung. Schauen wir etwa nach Ungarn, sollte uns das nachdenklich stimmen.

Außerdem bedroht die Richtlinie schon nach kurzer Zeit Start-ups, die nicht in der Lage sind, solche Upload-Filter selbst zu programmieren. Daher werden die Kleinen die Angebote der Großen in Anspruch nehmen müssen. Das zementiert deren Marktmacht.

Wir hingegen setzen uns ein für einen Urheberrechtsschutz, der das freie Internet erhält, etwa mit der Beibehaltung des Notice-and-take-down-Verfahrens oder mit einer technischen Lösung, die die Blockchain-Technologie einsetzt.

Vereinfacht ausgedrückt, wird dabei jedes Werk individuell gekennzeichnet. Jede Nutzung ist dokumentiert. Somit wird klar, wie das Werk verwertet wurde. Daran könnte eine Vergütung geknüpft werden. Das wäre ein echter Mehrwert für die Kreativen. Das wäre ein echter Mehrwert für die Künstler.

(Beifall Freie Demokraten)

Unser Dringlicher Entschließungsantrag geht auf einen gemeinsamen Antrag von Jamaika in Schleswig-Holstein zurück. Auch die AfD hat sich ziemlich ohne Filter an diesem bedient.

Der SPD-Antrag stellt unter Punkt 4 so ein bisschen die Weißwaschung des Schlingerkurses der Sozialdemokratie auf übergeordneter Ebene dar und überzeugt uns daher nicht.

(Beifall Freie Demokraten)

Ein klares Votum des Parlaments wäre am besten mit unserem Antrag möglich. Das würde auch noch mit dem Antrag von Schwarz-Grün gehen. Deswegen werden wir diesen beiden Anträgen zustimmen. Das wäre ein Signal an das Europaparlament, in der nächsten Legislaturperiode dieses Thema noch einmal anzufassen – im Sinne eines freien Internets. – Herzlichen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Stirböck. – Das Wort hat der Abg. Tobias Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die SPD steht an der Seite der Urheber, der Kreativen, der Kulturschaffenden sowie der Künstlerinnen und Künstler.

(Beifall SPD)

Die SPD steht zugleich ein für die Freiheit des Internets und für Freiheitsrechte in der digitalen Zeit. Das ist unsere Leitlinie, nach der wir uns in der gesamten Debatte rund um die Urheberrechtsreform auf europäischer Ebene immer wieder klar positioniert haben. Wir haben dabei immer wieder deutlich gemacht, dass wir eine Verbesserung der Situation der Urheberinnen und Urheber sowie einen gerechten Interessenausgleich mit den Verwerterinnen und Verwertern brauchen.

Es wäre wichtig gewesen, dies auf europäischer Ebene hinzubekommen im Wege der Schaffung eines modernen und zeitgemäßen Urheberrechts. Eine angemessene Vergütung statt Ausbeutung und Rechtsverlust, das war, ist und bleibt unsere Zielsetzung, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Deswegen haben wir daran gearbeitet, dass wir Upload-Filter verhindern können. Meine Damen und Herren, die Entscheidung des Europäischen Parlaments hat aber ge-

zeigt, ein modernes Urheberrecht ohne Art. 13 bzw. jetzt Art. 17 war leider nicht möglich, weil unser Antrag im Europäischen Parlament, genau diesen Passus herauszunehmen, weil die anderen Punkte richtig und wichtig sind, leider ohne Erfolg war, weil die Mehrheit das nicht wollte.

Deswegen finde ich es abenteuerlich, wenn die Koalitionsfraktionen in ihrem Antrag, den sie heute vorgelegt haben, ihr selbst geschaffenes Problem, das sie auf europäischer Ebene zu verantworten haben, weil alle anderen gegen den Upload-Filter gekämpft haben, hier mit einem textlichen Brummkreiseln umschreiben, weil sie erkennen, dass es ein Fehler war, und jetzt den Menschen weiße Salbe auf die Augen schmieren wollen. Sie tragen jedoch die Verantwortung dafür mit und haben diese falsche Entscheidung herbeigeführt.

(Beifall SPD)

Das Internet mit seinen Rechten, mit der Freiheit der Meinungsäußerung, der Diskussion und vielen Möglichkeiten, sich auszutauschen, gerade im kulturellen und im künstlerischen Bereich, ist ein wichtiges Pfund für unsere freie, liberale Gesellschaft und bietet gerade jungen Menschen Möglichkeiten, sich zu engagieren, sich auszudrücken. All das darf nicht irgendwelchen Konzernen überlassen werden, die mit Algorithmen und mit technischen Lösungen Uploads verhindern. Vielmehr brauchen wir eine inhaltliche Auseinandersetzung.

Diejenigen, die eine kreative Leistung erbracht haben und davon leben wollen und sollen, brauchen eine angemessene Vergütung. Deswegen fordern wir: keine Upload-Filter, sondern einen ordentlichen Interessenausgleich und eine Verbesserung der Situation der Künstlerinnen und Künstler.

(Beifall SPD)

Wir diskutieren darüber nicht erst seit ein paar Wochen. Bereits im Sommer letzten Jahres hat die SPD-Gruppe im Europäischen Parlament den Vorschlag „Bezahlen statt blockieren“ eingebracht, immer wieder scharf gestellt und gesagt: Das ist ein Weg, wie wir in diesem wichtigen Bereich gemeinsam eine Lösung hinbekommen, die den Interessen beider Seiten entspricht.

Raten Sie einmal, wo das Problem lag. Der Berichterstatter im Europaparlament, der Kollege Axel Voss von der Union, hat den Vorschlag abgelehnt und mit dafür gesorgt, dass das Ergebnis im Europaparlament so ausfiel, wie es jetzt ist.

Nach der Rechtsauffassung einer Mehrheit ist die Chance, nach dieser Entscheidung des EU-Parlaments im nationalen Recht das alles einzuschränken, was Sie auf europäischer Ebene angerichtet haben, nahezu null. Deswegen ist es weiße Salbe, wenn Sie alle jetzt sagen: In Europa ist das Kind in den Brunnen gefallen, jetzt muss es Berlin richten. – Nein, die Chance, gegen Upload-Filter zu kämpfen, bestand und bleibt auf europäischer Ebene.

(Beifall SPD)

Deswegen kann man dem Antrag von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und der Union – Sie können ihn sich selbst durchlesen – nicht zustimmen. Sie können von uns nicht ernsthaft verlangen, dass wir gerade das, was Sie in Punkt 1 beschreiben, nämlich die Situation, die jetzt eingetreten ist, auch noch goutieren sollen.

Ich will kurz auch etwas zum Entschließungsantrag der AfD-Fraktion sagen. Wenn Sie unter Punkt 3 Ihre Sorgen um den Kultur- und Kunststandort Hessen formulieren, dann macht das, was Sie ansonsten zu diesem Thema sagen, deutlich, dass Sie es nicht ernst meinen und hier auf einer Welle mitschwimmen wollen. Das nimmt Ihnen aber keiner ab. Den Rechten darf man eben nicht auf den Leim gehen.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Von daher gesehen, sagen wir Ja zu einem starken Urheberrecht und Nein zu Upload-Filtern. Alle, die sich damit beschäftigen, auch mit der Verbesserung der Situation von Kulturschaffenden, sind weiterhin gefordert, aktiv zu bleiben, engagiert zu kämpfen, aber auch deutlich zu machen, dass das, was das Europäische Parlament in dem Zusammenhang beschlossen hat, der falsche Weg war, ist und bleibt.

(Beifall SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Eckert. – Das Wort hat der Abg. Torsten Leveringhaus, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher auf der Tribüne! Lassen Sie mich, bevor ich mit meiner Rede beginne, kurz auf meinen Vorredner eingehen. Es gibt den Begriff Greenwashing. Er wird verwendet, wenn Unternehmen, die keinen guten Umweltschutz betreiben, mit einer Aktion versuchen, alles geradezustellen. Wir sollten uns das Abstimmungsverhalten der Parteien im Europäischen Parlament noch einmal anschauen. Dann können Sie von der SPD-Fraktion sich nicht mehr hierhin stellen und behaupten, alle anderen Parteien hätten für Upload-Filter gekämpft.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU – Zurufe SPD)

– Das funktioniert so nicht. Schauen Sie sich einmal Ihr Abstimmungsverhalten an.

(Zurufe SPD)

– Schauen Sie sich das einfach einmal an, dann reden wir weiter.

Wir debattieren bei diesem Tagesordnungspunkt auf der Grundlage mehrerer Anträge. Das zeigt die gesellschaftliche Relevanz, die dieses Thema hat. Wir reden über ein beschlossenes Urheberrecht. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft sagt dazu, dass das Gesetz die Nutzungsbedingungen verschärft und künstliche Barrieren aufbaut. Die zuständige Justizministerin sagt hingegen, dass die Novelle das Urheberrecht fit für das digitale Zeitalter mache. Das klingt wie eine aktuelle Meldung und könnte so in der letzten Woche in der Zeitung gestanden haben, stammt aber aus dem Jahr 2007. Damals haben wir in Deutschland eine Urheberrechtsreform beschlossen, und Justizministerin war Brigitte Zypries. Dieses kleine Beispiel zeigt, wie schwer wir uns alle tun, das Urheberrecht an die neuen digitalen Möglichkeiten anzupassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Unser Urheberrecht kommt aus einer Zeit, in der die Vervielfältigung von Werken mit einem zeitlichen, finanziellen und wie auch immer gearteten Arbeitsaufwand verbunden war. Zugleich war es fast unmöglich, eine verlustfreie Kopie herzustellen. Das hat sich heute grundlegend geändert. Auf Knopfdruck, ohne Aufwand, ohne zeitliche Verzögerung ist es möglich, eine Kopie zu erstellen, ohne dass uns dabei immer bewusst ist, ob wir eine Urheberrechtsverletzung begehen oder nicht. Meine Damen und Herren, wie schnell – das sollten auch wir uns hier im Hause einmal selbst fragen – teilen oder retweeten wir einen Beitrag, ohne zu wissen, ob das dabei hinterlegte Foto oder der Artikel insgesamt verbreitet werden darf oder ob die Verbreitung eine Urheberrechtsverletzung darstellt. Das ist auch sehr schwer zu prüfen.

Das Erwähnen von Facebook und Twitter offenbart einen weiteren großen Unterschied zu der Zeit vor der Digitalisierung und damit auch ein großes Problem. Wir reden nicht mehr über wenige Urheber, die Werke schaffen, sondern wir alle sind Urheber. Wenn wir unser Smartphone nutzen, Fotos machen, sind wir alle Urheber. Dem trägt diese Reform in keinsten Weise Rechnung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Diskussion über die aktuelle EU-Urheberrechtsreform war zum Ende hin vor allem von zwei Hauptargumenten geprägt. Auf der einen Seite wurde die derzeitige Situation der Urheberinnen und Urhebern angeführt, die oft keine oder nur eine geringe Bezahlung für ihre Werke erhalten. Auf der anderen Seite wurde die Gefahr einer Blockade von Inhalten und der Meinungsfreiheit angeführt, die durch Upload-Filter entstehen kann, was sich technisch und praktisch aus dem Inhalt von Art. 17 – ehemals Art. 13 – der EU-Richtlinie ergibt. Der Schutz der Urheber und ein Netz ohne Upload-Filter sind meiner Meinung nach aber Punkte, die sich nicht ausschließen müssen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Dass das Urheberrecht an unsere digitale Wirklichkeit angepasst werden muss, hat nie jemand bestritten. Das haben auch die Leute nicht bestritten, die gegen Art. 13 bzw. Art. 17 der Richtlinie protestiert haben. In den letzten Wochen sind Zehntausende Menschen auf die Straße gegangen. Mehr als 5 Millionen Menschen haben eine entsprechende Petition unterzeichnet.

Diese Proteste, man muss es leider so deutlich sagen, wurden ignoriert. Die Forderung, über Art. 17 wenigstens noch einmal zu diskutieren, wurde abgelehnt und die Reform dann als Ganzes beschlossen. Ich bin aber froh, dass sich gerade junge Menschen politisch engagiert haben. Auch wenn die Reform jetzt verabschiedet wurde, macht mir dies ebenso wie die Proteste unter dem Titel „Fridays for future“ Hoffnung für unsere Demokratie.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Wie geht es jetzt weiter? Es wird am 15. April zu einer finalen Abstimmung kommen. Diese wird im Agrarausschuss stattfinden. Das gibt dem Begriff „Neuland“, wenn wir über das Internet reden, eine ganz neue Bedeutung.

(Heiterkeit)

Danach bleiben zwei Jahre, um die EU-Urheberrechtsreform in ein nationales Gesetz zu gießen. Da haben wir Stellschrauben, aber nur wenige. Trotzdem gilt es, diese Stellschrauben zu nutzen und gerade kleine Firmen und Start-up-Unternehmen zu schützen, die bei der Umsetzung von Upload-Filtern auf extreme Schwierigkeiten stoßen werden. Das gilt auch und gerade für Hessen mit seinen vielen kleinen Unternehmen der Start-up-Szene, die sich in den letzten Jahren hervorragend entwickelt hat. Diese Unternehmen stünden vor großen Problemen.

Meine Damen und Herren, wir sprechen uns in unserem Antrag klar gegen Upload-Filter aus. Wie wir im dritten Absatz unseres Antrags aber klarmachen, ist hier und jetzt der Bund in der Pflicht, die Richtlinie einerseits europarechtskonform, andererseits ohne Beschneidung der Meinungsfreiheit umzusetzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Leveringhaus. – Das war die erste Rede des Kollegen Leveringhaus. Alles Gute und herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Das Wort hat der Abg. Hartmut Honka, CDU-Fraktion.

Hartmut Honka (CDU):

Hochverehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Lassen Sie uns – auch wenn ich eben gehört habe, hier werde mit dem Degen gefochten – ganz entspannt auf die Historie schauen; denn die EU-Urheberrechtsreform ist ja nicht vom Himmel gefallen, weder im Europäischen Parlament noch auf nationaler Ebene. Sie ist das Ergebnis eines rund zweieinhalbjährigen Diskussionsprozesses.

Mit Verlaub, wir sollten den Kolleginnen und Kollegen des Europäischen Parlaments kein Unrecht tun; denn den ersten Aufschlag und den größten Teil der Diskussion haben die Nationalstaaten geprägt. Es gibt viele nationale Regierungen auf dem Kontinent, die sich wesentlich härtere Regelungen gewünscht haben als das, was jetzt in der EU-Urheberrechtsrichtlinie steht. Dies gehört zur Wahrheit dazu, auch wenn einem das, was dort jetzt beschlossen worden ist, vielleicht nicht bis zum letzten Komma gefällt.

Worum geht es? Es geht um die Neujustierung des Schutzes geistigen Eigentums im Internet. Zum Teil wurde das bereits angesprochen. Woher stammt denn der Begriff „geistiges Eigentum“? Wer sich das einmal ganz kurz vor Augen führt, stellt fest, dieser Begriff geht z. B. auf den Philosophen Kant – spätes 18. Jahrhundert – zurück. Es ging darum, neue Begriffe für die neuen Schutzmaßnahmen zu prägen, die man sich damals überlegt hat. Das wollen wir heute ins digitale Zeitalter überführen.

Ich hatte leider bei der einen oder anderen Rede das Gefühl, dass die Freiheit des Internets mit der Kostenfreiheit verwechselt wird. Das eine ist nicht das andere. Das wird gern übersehen, und das ist sehr schade.

Wer leidet denn am meisten darunter? – All die Urheberinnen und Urheber, die bisher nichts bekommen. Wem nutzt es? – Unternehmen, die keinen Einsatz zeigen, die aber, falls auf ihre Technik und auf ihre geistige Erfindung zuge-

griffen würde, sicherlich versuchen würden, mit aller Härte des Gesetzes und des Rechtsstaats zu reagieren, um ihr geistiges Eigentum zu schützen. Von daher ist es nur gut und richtig, dass an der Stelle dafür gesorgt wird, dass auch diese Plattformbetreiber in die Haftung genommen werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sprechen uns – da ist unser Antrag ganz klar; das hat Herr Kollege Leveringhaus eben auch gesagt – ganz klar gegen das aus,

(Tobias Eckert (SPD): Das ist gar nicht klar!)

was genau diese Konzerne jetzt in den Raum gestellt haben, nämlich die sogenannten Upload-Filter.

Ich möchte noch eines dazu sagen: Wenn ich das richtig sehe, ist die Union die einzige Partei, die, wenn die Umsetzung auf deutscher Ebene kommt, sagen können wird, wie sie sich eine Lösung auf deutscher Ebene vorstellt. Mit dem Lizenzmodell haben wir einen Vorschlag gemacht.

Kommen wir zu der Großen Koalition in Berlin zurück. Ich kann es mir, wie Herr Stirböck, nicht verkneifen – ich sehe den Kollegen Eckert nicht; doch, er sitzt ganz vorne, nicht auf seinem üblichen Platz; Glückwunsch zum Aufrücken in die erste Reihe –, auf die Rolle der Bundesjustizministerin anzuspüren, die in Brüssel immer allen fröhlich zugestimmt, auf jeder Wahlkampfveranstaltung allen nach dem Mund geredet und als Spitzenkandidatin ihrer Partei für das Europäische Parlament gesagt hat, dass sie dagegen ist. Mit Verlaub, das kann man machen, das ist aber nicht glaubwürdig, und es ist auf Dauer auch nicht klug, wenn man das so macht.

(Beifall CDU)

Von daher werden wir sehen, wie sich die Große Koalition in Berlin mit dem konkreten Vorschlag für ein Lizenzmodell auseinandersetzen wird, den die Union vorgelegt hat, und wie sich die SPD dort verhalten wird: ob sie wieder so verfährt, dass draußen jedem nach dem Mund geredet, aber am Ende im Parlament anders entschieden wird. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Scherzbold!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Honka. – Das Wort hat der Abg. Felstehausen, Fraktion DIE LINKE.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen, liebe Gäste oben auf der Besuchertribüne! Es ist erstaunlich, wir sind uns weitestgehend einig in der Beurteilung dessen, was es hier zu schützen gilt. Niemand in diesem Saal bestreitet, dass es eine gerechte und faire Vergütung der Leistungen von Künstlerinnen und Künstlern sowie von Autorinnen und Autoren geben muss.

Aber darum ging es bei diesem Protest auch gar nicht. Dieser Protest wurde auf die Straße getragen. Es wurde gesagt, mehr als 5 Millionen Menschen haben diese Petition unterschrieben. Es war – das hatten wir gestern – keine formale Petition, sondern ein Aufruf im Internet. In Europa sind Hunderttausende auf die Straße gegangen, um zu protestie-

ren. Sie hatten vor einer Sache Angst, nämlich dass mit der Freiheit im Internet ihre Freiheit und ihre Kultur, die eine andere Kultur ist als die der Erwachsenenwelt, eingeschränkt werden.

(Mathias Wagner (Tanus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Erwachsenenwelt!)

Wenn dieses Gesetz in nationales Recht gegossen ist, wird, sobald Content hochgeladen wird, vor der Veröffentlichung geprüft, ob es sich um urheberrechtlich geschützte Werke handelt oder nicht. Das kann aufgrund der schieren Masse nicht mehr manuell erfolgen, sondern das kann nur noch automatisiert durchgeführt werden. Da genau liegt das Problem – das ist hier schon beschrieben worden –: Diese Upload-Filter sind z. B. nicht in der Lage, zu erkennen, was Satire ist. Sie erkennen nicht, wenn etwas parodiert wird, und sie erkennen auch nicht, wenn etwas in einem Maß zusammengeschnitten worden ist, wie es vom Urheberrecht noch gar nicht erfasst ist. Dann werden diese Upload-Sperren ausgelöst.

Als Beispiel nenne ich: Wenn es einen Empfang der Landesregierung gibt, bei dem ein Musikstück im Hintergrund läuft, werden diese Upload-Filter nicht in der Lage sein, zu erkennen, was im Vordergrund ist, nämlich der Empfang der Landesregierung, und was im Hintergrund ist, nämlich die Begleitmusik. Im Zweifelsfall fällt genau das dem Upload-Filter zum Opfer. Wir sind in diesem Plenarsaal, und wir haben uns darüber unterhalten, wie wir eine bessere Öffentlichkeitsarbeit machen und unsere Reden besser nach außen vermitteln können. Auch wir sind davon betroffen; denn unsere Reden werden ebenfalls auf YouTube veröffentlicht.

(Günter Rudolph (SPD): Aber erst später!)

– Ja, später. Aber wir begeben uns in genau diesen Mechanismus, und wir könnten genauso zu Opfern dieser Upload-Filter werden. Wenn dort etwas ist, was diese Upload-Filter nicht erkennen, werden diese Inhalte geblockt.

Das ist der Grund, warum so viele Menschen berechtigterweise auf die Straße gegangen sind. Ich fand es tatsächlich erschreckend, wie die Europäische Union darauf reagiert hat. Menschen, die ihr Grundrecht auf Demonstrationsfreiheit in Anspruch genommen haben, wurden als „Mob“ bezeichnet. Das ist eine Verächtlichmachung der Menschen, die dort stattgefunden hat. Ich kann die Entrüstung der jungen Menschen durchaus verstehen. Sie haben gesagt: „Wir engagieren uns an dieser Stelle für etwas, wir setzen uns für etwas ein, von dem wir meinen, ihr habt schlicht und einfach nicht verstanden, worüber ihr gesprochen habt“, und dann hat man auf diese Art und Weise reagiert.

Wir sagen als LINKE ganz klar: Wir brauchen keine EU der Konzerne, die für Upload-Filter sind, sondern wir brauchen ein Europa, das offen für Menschen und auch für Daten sein muss.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn man genau hinschaut, stellt man nämlich fest, es geht bei der EU-Urheberrechtsreform gar nicht um den Schutz des geistigen Eigentums, sondern um den Schutz von Konzerninteressen. Die vielen Start-ups, die hier angesprochen worden sind – diese kleinen Firmen –, werden gar nicht in der Lage sein, selbst Upload-Filter zu programmieren und auf den Markt zu bringen. Wenn zukünftig Upload-Filter gefordert sind, werden wir uns wieder auf ein oder zwei der großen Anbieter verlassen müssen. Das

sind die YouTubes, die Amazons und die Googles dieser Welt. Alles wird über die laufen, und die werden sich genau dieses Modell lizenzieren lassen.

Das wird für sie teuer werden, und genau an der Stelle findet sich der zweite Punkt, der kritisch zu betrachten ist. Das ist die Frage: Kann ich dann noch etwas hochladen oder nicht, und wie teuer ist der Upload-Filter? Das ist die zweite Zugangsbarriere, die aufgebaut wird.

Ich möchte noch auf einen dritten Punkt eingehen. Neben dem neuen Art. 17 gibt es in diesem Gesetz auch noch den Art. 11. Der besagt, dass zukünftig auch ganz kleine Textausschnitte zu lizenzieren sind und dass dafür eine angemessene Gebühr zu zahlen ist. Das ist eine Art von Linksteuer. Das war bisher nicht schützenswert, weil es keine eigene kreative Schöpfung war. Aber mit diesem Gesetz werden zukünftig auch Links auf Drei-Wort-Sätze, wie wir sie aus der „Bild“-Zeitung kennen, mit einer Lizenzgebühr belegt.

Das bedeutet eine weitere Kommerzialisierung des Internets; denn dieses Geld – da wird es tatsächlich interessant, und da wird auch deutlich, woher diese Gesetzentwürfe kommen – geht nämlich, wofür ich noch Sympathien hätte, nicht vollständig an die Autorinnen und Autoren, die es verdient hätten, sondern 50 % dieser Tantiemen fließen in die Taschen der großen Medienverlage.

Genau diese Benachteiligung von Autorinnen und Autoren, nämlich dass die großen Verlage dort ihre Taschen aufhalten, hat der Bundesgerichtshof in seinem Urteil zur VG Wort im Jahr 2013 als rechtswidrig bewertet. Mit dem neuen Leistungsschutzrecht auf EU-Ebene soll jetzt, getrieben von den großen Medienverlagen Bertelsmann, Bauer und Springer, genau diese Übervorteilung wieder eingeführt werden.

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Dann komme ich zum Schluss. – Man sieht an der Stelle sehr deutlich, wer der Treiber dieses Gesetzeswerks ist. Wir sagen, wir brauchen ein Internet, das für alle zugänglich ist und nicht vollständig kommerzialisiert ist. Ich finde es schon sehr paradox, dass wir LINKE die Bundesregierung auffordern müssen, ihren eigenen Koalitionsvertrag einzuhalten und gegen Upload-Filter aktiv zu werden.

(Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Abg. Karl Hermann Bolldorf, AfD-Fraktion.

Karl Hermann Bolldorf (AfD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bevor ich beginne, möchte ich eine Bemerkung in Richtung von Herrn Eckert machen. Er hat vorhin wider besseres Wissen behauptet, die AfD springe auf ihren Zug auf. Zumindest habe ich das akustisch so verstanden. Sie wissen es besser. Unser Antrag wurde am 26. März eingereicht, Ihrer am

4. April. Wer auf welchen Zug aufspringt, müssen wir einmal klären.

(Beifall AfD – Janine Wissler (DIE LINKE): Davor war allerdings noch unser Antrag! – Zurufe SPD – Glockenzeichen)

– Das ist richtig, zuvor war der Antrag der LINKEN. – Aber ich würde gerne meine Redezeit nutzen.

(Zurufe SPD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, das Wort hat Herr Kollege Bolldorf.

Karl Hermann Bolldorf (AfD):

Wir haben im Zusammenhang mit der EU-Urheberrechtsreform für die Politik auf europäischer Ebene eine in unserer Gesellschaft zweifelsfrei beispiellose Debatte erlebt. Wir haben eine Debatte erlebt, die so stark gewesen ist, dass am 23. März mehr als 200.000 Menschen in vielen Großstädten Deutschlands gegen die Urheberrechtsrichtlinie demonstriert haben. 5,2 Millionen Menschen – das wurde vorhin schon gesagt – haben eine Petition gegen diese Reform unterschrieben.

Doch worum geht es konkret? Die Richtlinie über das Urheberrecht im digitalen Binnenmarkt, die vom Europäischen Parlament am 26. März verabschiedet wurde und nur noch im Rat gebilligt werden muss, harmonisiert das Urheberrecht europaweit. Es soll an das digitale Zeitalter angepasst werden. Plattformen wie Facebook, YouTube und Twitter sollen stärker in die Pflicht genommen werden, indem sie verstärkt Lizenzen von Rechteinhabern erwerben müssen und für Urheberrechtsverletzungen durch Nutzer direkt haftbar sind.

Aus Sicht der AfD sind zwei Bestandteile dieser EU-Richtlinie problematisch. Das betrifft zum einen das Leistungsschutzrecht für Verleger. Das heißt, dass Wiederverwerter zur Vermeidung strafrechtlicher Relevanz in den ersten 20 Jahren eine Lizenz des Verlegers vorlegen müssen. Das betrifft zum anderen die Verantwortlichkeit von Onlineplattformen für Urheberrechtsverletzungen nach Art. 13, der mittlerweile Art. 17 ist. Dieser Artikel ist scharf zu kritisieren; denn er verpflichtet kommerzielle Plattformen dazu, bestmögliche Anstrengungen zu unternehmen, damit urheberrechtlich geschützte Werke nicht mehr unerlaubt veröffentlicht werden.

(Beifall AfD)

Sie werden dazu verpflichtet, entsprechende Lizenzverträge für alle unter das Urheberrecht fallenden Inhalte zu erwerben. Alle hochgeladenen Inhalte sollen vor der Veröffentlichung auf Urheberrechtsverletzungen geprüft und gegebenenfalls blockiert werden.

Meine Damen und Herren, richtig ist, dass der Begriff „Upload-Filter“ im Text der Richtlinie nicht vorkommt. Wer sich aber mit der technischen Machbarkeit auseinandersetzt, stellt fest, dass Plattformen die Vorgabe nur mithilfe von Upload-Filtern umsetzen können. Diese sind aber für die Beurteilung von Urheberrechten ungeeignet, und man riskiert damit die Meinungs- und Informationsfreiheit

im Internet. Daher lehnt die Fraktion der AfD Upload-Filter strikt ab.

(Beifall AfD)

Die Urheberrechtsreform versäumte es, die grundlegenden Widersprüche zwischen dem geltenden Urheberrechtssystem und dem Internet aufzulösen, es also an die neue Realität in unserer digitalen Gesellschaft anzupassen oder ein System zu finden, das mit dieser Komplexität umgehen kann. Da dies nicht der Fall war, hat die AfD im EU-Parlament gegen die Reform gestimmt.

(Beifall AfD)

Gestatten Sie mir aber noch, einen zweiten Punkt anzusprechen, der über die bloße Urheberrechtsreform hinausgeht, aber mit der Thematik untrennbar zusammenhängt. Das wurde ebenfalls schon gesagt: Die EU-Kommission hat Gegner der EU-Urheberrechtsreform als „Mob“ bezeichnet. In der Debatte im EU-Parlament am 26. März hat der CDU-Abgeordnete Axel Voss beispielsweise unterstellt, Gegner dieser Reform würden gezielt Desinformation betreiben und insbesondere jüngere Bevölkerungsgruppen instrumentalisieren.

Es wurde weiterhin von vielen EU-Abgeordneten unterstellt, dass die Unterschriften gegen diese Gesetzgebung von Bots generiert worden seien, dass diese Menschen also real gar nicht existierten. Aber gerade die Demonstrationen vom 26. März haben gezeigt, dass hinter der Kritik echte Menschen stecken, die sich tief greifende Gedanken machen.

(Beifall AfD)

Das sind Menschen, die das freie Internet in Gefahr sehen. Die Menschen, die diese Bedenken und Argumente vortragen, mit einer derartigen Überheblichkeit und Polemik abzukanzeln, ist gerade in Zeiten steigender Politikverdrossenheit das völlig falsche Signal.

(Beifall AfD)

Meine Damen und Herren, es liegt jetzt am Bundesgesetzgeber, mögliche negative Auswirkungen der Urheberrechtsrichtlinie für unseren Kultur- und Digitalstandort abzumildern. Die Grundsatzüberlegung zur gerechten Vergütung von Kreativen ist richtig. Wir halten aber Upload-Filter für das falsche Instrument, um dieses Ziel zu erreichen. Die Freiheit des Internets ist für uns, die AfD, essenziell.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege, Sie müssen zum Schluss kommen.

Karl Hermann Bolldorf (AfD):

Ich komme zum Schluss. – Ein letzter, aber bezeichnender Satz: Ich stelle die Frage an die anderen Parteien: Wo waren denn die ganzen Verteidiger des Internets, als es um das Netzwerkdurchsetzungsgesetz ging? – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Für die Landesregierung spricht Frau Staatsministerin Kühne-Hörmann.

Eva Kühne-Hörmann, Ministerin der Justiz:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will zu Beginn darauf hinweisen, dass der Richtlinienvorschlag keine neuen Urheberrechte zum Inhalt hat. Darum geht es in diesem Fall gar nicht. Es geht vielmehr darum, das bestehende Recht durchzusetzen.

Herr Kollege Leveringhaus hat darauf hingewiesen, dass in Europa schon lange über das Urheberrecht diskutiert wird. Er hat die damals zuständige Ministerin Frau Zypries genannt. Für die Themen Urheberrecht und Durchsetzung des Rechts ist die Justizministerin auf der Bundesebene zuständig.

Deshalb will ich zunächst Herrn Eckert etwas zu der Zuständigkeit von Frau Barley sagen: Sie haben das neue Konzept der Sozialdemokraten „Bezahlen statt blockieren“ erwähnt.

(Tobias Eckert (SPD): Nein, das ist kein neues Konzept – wenn Sie mir zugehört hätten!)

Wir haben in den letzten Monaten und Jahren nicht einen einzigen Vorschlag vom Bundesjustizministerium – ob von Herrn Maas oder von Frau Barley – gehört,

(Günter Rudolph (SPD): Falsch!)

mit dem dieses Thema in Europa aktiv begleitet worden wäre. – Das ist der erste Punkt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zweiter Punkt.

(Zurufe Holger Bellino (CDU) und Günter Rudolph (SPD) – Glockenzeichen)

– Sie müssen einmal zuhören. Wenn man immer nur schreit, kann man auch nichts verstehen. – Die Bundesjustizministerin hat am 20. Februar im Rat auf Botschafterebene dem Verhandlungsergebnis zugestimmt und hat gleichzeitig erklärt, dass sie gegen Art. 13 sei – ohne am Ende eine inhaltliche Begründung nachzulegen. Sich durch Nichtstun einen schlanken Fuß zu machen ist an der Stelle jedenfalls sehr schräg.

(Günter Rudolph (SPD): Das können Sie besser, Frau Kühne-Hörmann!)

Kollege Eckert sagt, die SPD-Abgeordneten hätten alle dagegen gestimmt. Das entspricht nicht der Wahrheit. Die Ausnahmen bei der SPD sind nämlich die Abgeordneten, die sich enthalten haben: Knut Fleckenstein, Jo Leinen und Babette Winter. Auch im Europäischen Parlament gab es – wie in anderen Parteien, Herr Leveringhaus, Sie haben es gesagt – in der SPD den einen oder anderen, der das anders gesehen hat.

(Tobias Eckert (SPD): Zählen Sie einmal die CDU-Zustimmungen auf!)

Um was geht es eigentlich hier? Es geht um das legitime Anliegen, und es geht um die Gerechtigkeit, nämlich dass Urheber für ihre Werke auch angemessen bezahlt werden. Darum geht es. Dagegen hat auch keiner etwas. Was nehmen wir zur Kenntnis? Bisher hat das jedenfalls nicht

funktioniert. Sie sind nicht ordnungsgemäß bezahlt worden. Deshalb gibt es jetzt die Notwendigkeit.

Das heißt, es soll jetzt – der europäische Gesetzgeber sieht es vor – der Ansatz gewählt werden, die Plattformen in die Haftung zu nehmen. Von vornherein sind also nur Plattformen erfasst – das will ich erwähnen –, die zum Zwecke der Gewinnerzielung eine große Menge an von Nutzern hochgeladenen urheberrechtlich geschützten Werken speichern und der Öffentlichkeit zugänglich machen. Nicht erfasst sind – das ist auch nicht zu unterschätzen – Onlinemarktplätze, Clouddienste und Anbieter elektronischer Kommunikationsdienste. Ganz wichtig sind Start-ups. Für sie gelten – entgegen vielen anderslautenden Behauptungen – Ausnahmeregelungen, sodass alle kleineren Start-up-Unternehmen davon nicht betroffen sind.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, was den Upload angeht, sind wir uns, glaube ich, einig, dass keiner Upload-Filter will. Nein, das wollen wir nicht.

(Zurufe Tobias Eckert (SPD))

– Herr Kollege Eckert, das steht in der Richtlinie aber auch mit keinem Wort. Lesen können Sie ja. Mit keinem Wort steht darin, dass Upload-Filter genutzt werden sollen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe – Glockenzeichen)

Nachdem die Richtlinie im Europäischen Parlament beschlossen ist, nachdem am 9. April der Rat erneut getagt und auf Bundesebene Frau Barley, wahrscheinlich wieder in Doppelfunktion, die Zustimmung dazu gegeben haben wird,

(Torsten Warnecke (SPD): So, wie die CDU das anscheinend im Europäischen Parlament gemacht hat! Meinen Sie das?)

wird es am Ende darauf ankommen, dass wir beim nationalen Recht zwei Jahre Zeit haben, die Richtlinie umzusetzen und dafür zu sorgen, dass eben keine Upload-Filter eingesetzt werden und die freie Meinungsäußerung geschützt wird.

(Beifall CDU)

Und wer muss das Gesetz vorlegen? – Die Bundesjustizministerin, Frau Barley. Eines will ich Ihnen sagen: Wir werden im Bundesrat und mit der Bundesregierung darum kämpfen, dass wir nicht wie bei vielen anderen Gesetzen fünf Wochen, bevor ein Gesetz am Ende geschaffen werden muss, einen Vorschlag vom Bundesjustizministerium bekommen.

(Beifall CDU)

Wir wollen die zwei Jahre nutzen, um am Ende keine Upload-Filter einzurichten, sondern um die Richtlinie so umzusetzen, dass die Urheber geschützt und ordentlich bezahlt werden und die freie Meinungsäußerung nicht beeinträchtigt wird. Deshalb werden wir uns auch die nächsten Jahre daran beteiligen, genau das umzusetzen.

Ich erwarte vom Bund, dass er schneller tätig wird als bei allen anderen Gesetzen, die vom Bundesjustizministerium in den letzten Jahren vorgelegt worden sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zuruf SPD: Oh!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin. – Meine Damen und Herren, wir sind am Ende dieser Aussprache.

Wir kommen zur Abstimmung. Ich weise darauf hin, dass die AfD-Fraktion beantragt hat, dass über ihren Antrag namentlich abgestimmt wird.

(Zurufe SPD: Was? – Allgemeine Zurufe: Oh!)

– Ja, meine Damen und Herren, auch das ist in diesem Hause zulässig. – Das ist der Tagesordnungspunkt 50. Dazu gibt es eine namentliche Abstimmung. Bitte richten Sie sich darauf ein, wie auch immer.

Dann kommen wir zur Abstimmung. Wir sind uns einig, dass wir alle Anträge abstimmen.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ja!)

Dann kommen wir jetzt erst einmal zu Tagesordnungspunkt 38, Entschließungsantrag Fraktion DIE LINKE, Drucks. 20/347. Wer ist dafür? – SPD und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Wer enthält sich? – FDP, AfD und die fraktionslose Kollegin. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

Dann gehen wir jetzt in die namentliche Abstimmung zum Entschließungsantrag der Fraktion der AfD, Drucks. 20/400. Wir rufen die Namen auf.

(Namensaufruf – Unruhe – Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das versteht man wirklich nicht!)

– Meine Damen und Herren, ich bitte Sie herzlich: Hier wird gerufen, man verstehe nichts. Aber man versteht hier oben natürlich auch nichts. Ich bitte darum, wenn eine namentliche Abstimmung ist, dass im Saal Ruhe herrscht. Wer rausgehen will, soll rausgehen. Er kann ja irgendwann wieder hereinkommen, wenn er will. Aber sonst versteht man es hier nicht. – Dann gibt es Abgeordnete, die sonst sehr selbstbewusst sind, auch an der Theke, die man dann aber nicht hört, wenn sie hier Ja oder Nein sagen.

(Allgemeine Heiterkeit und Beifall)

Da ist mein herzlicher Wunsch, dass das ein bisschen lauter gesagt wird.

(Günter Rudolph (SPD): Sehr gut, Herr Präsident! – Fortsetzung des Namensaufrufs)

Gibt es noch jemanden, der seine Stimme abgeben möchte? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die namentliche Abstimmung abgeschlossen. Ich bitte, die Stimmen auszuzählen.

(Stimmenauszählung – Abstimmungsliste siehe Anlage)

Meine Damen und Herren, ich gebe Ihnen das Ergebnis bekannt. Abgegeben wurden 129 Stimmen: 19 Jastimmen, 99 Neinstimmen und elf Enthaltungen. Damit ist der Antrag abgelehnt.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 73, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten, Drucks. 20/451, auf. Wer stimmt zu? – Freie Demokraten, AfD und DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und die fraktionslose Kollegin. Wer enthält sich? – SPD. Damit ist dieser Antrag abgelehnt.

(Günter Rudolph (SPD): Das war eine sehr wohlwollende Enthaltung! – Heiterkeit AfD)

Dann rufe ich Tagesordnungspunkt 75, Dringlicher Entschließungsantrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 20/455, auf. Wer ist dafür? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Freie Demokraten. Wer ist dagegen? – SPD, DIE LINKE, AfD und die fraktionslose Kollegin. Damit ist dieser Entschließungsantrag beschlossen.

Ich rufe Tagesordnungspunkt 76, Dringlicher Antrag der Fraktion der SPD, Drucks. 20/457, auf. Wer ist dafür? – SPD, DIE LINKE. Wer ist dagegen? – CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, AfD und die fraktionslose Kollegin. Wer enthält sich? – Freie Demokraten.

(Zuruf Freie Demokraten: Wohlwollend!)

Damit ist auch dieser Antrag abgelehnt. Dann können wir diesen Tagesordnungspunkt abhaken.

Ich komme zu **Tagesordnungspunkt 67:**

Antrag Aktuelle Stunde**Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN****BAföG weiter verbessern für mehr Chancengleichheit – Orientierungsstudium in Hessen erleichtern, besondere Lebenssituationen stärker berücksichtigen – Drucks. 20/425 –**

Es beginnt Frau Kollegin Nina Eisenhardt. Bitte sehr.

Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Wir haben uns als Koalition im Bundesrat für zwei wichtige Punkte bei der BAföG-Novelle eingesetzt, nämlich für wichtige Verbesserungen für die Studierenden im Orientierungsstudium und für das Studium in Teilzeit. Mit dem Orientierungsstudium haben wir in Hessen ein Modell geschaffen, das es jungen Menschen ermöglicht, sich zu Beginn ihres Studiums erst einmal in unterschiedlichen Disziplinen zu orientieren. Dies ist besonders für Studierende wichtig, die aus ihrem Elternhaus keine Orientierung in der Hochschullandschaft mitbekommen. Das Orientierungsstudium ist aber auch die richtige Reaktion auf eine immer ausdifferenziertere Ausbildungs- und Arbeitswelt, auf frühe Schulabschlüsse und auf ein Unsicherheitsgefühl, was die eigene Zukunft betrifft. Bislang mussten wir für das Orientierungsstudium immer Ausnahmegenehmigungen einreichen. Wir wollen aber eine dauerhafte und klare Lösung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wenn wir Orientierung bieten wollen, dann geht das nicht, wenn dies mit finanzieller Unsicherheit einhergeht. Es muss klar sein, dass das Orientierungsstudium gemäß BAföG förderfähig ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit Regelungen zum Teilzeitstudium haben wir als Gesetzgeber gemeinsam mit den Hochschulen auf die sich verändernden Lebensbedingungen von Studierenden reagiert, doch in Bezug auf das BAföG wurde nicht nachgezogen, obwohl man eigentlich eher hätte vorlegen müssen. Hessen unterstützt im Bundesrat deshalb richtigerweise die Prüfung der Ausweitung der aktuellen BAföG-Reform auf das Teilzeitstudium. Auch hier brauchen die Studierenden Rechtssicherheit, wenn sie ein Teilzeitstudium beginnen. Die Notwendigkeit von Teilzeitstudium und die BAföG-

Berechtigung hängen nämlich leider oft zusammen. Wenn das BAföG nicht zum Leben reicht, ist oft ein Teilzeitstudium nötig, weil zum BAföG dazuverdient werden muss. Wenn gerade dann die BAföG-Berechtigung auf dem Spiel steht, ist das zynisch und darf nicht sein.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich hoffe deshalb sehr, dass die beiden Änderungen, die wir jetzt im Bundesrat durchgesetzt haben, auch Eingang ins Gesetz finden. Das grundsätzliche Problem, dass das BAföG nicht allen zusteht, die es brauchen, ist damit jedoch noch nicht gelöst. Jenseits der jetzt erzielten Erfolge gibt es viel zu tun.

Am meisten brennt es beim Wohnzuschuss, der im BAföG vorgesehen ist. Dieser liegt bisher bei gerade einmal 250 €. Die Lage ist also so drastisch, dass hier nicht einmal die Bundesregierung nicht handeln konnte, und so soll die Pauschale nun auf 325 € angehoben werden. Der hessische Durchschnitt der Mietkosten von Studierenden lag aber bereits 2016, gemäß der 21. Sozialerhebung der Studierendenwerke, bei 338 €, in Frankfurt sogar bei 375 €. Wir brauchen daher eine wohnortabhängige Pauschale. Das haben wir im Koalitionsvertrag festgehalten und dazu im Bundesrat einen Antrag gestellt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Denn Wohnen in der Hochschulstadt ist für Studierende Teilhabe, und diese darf nicht von der finanziellen Unterstützungsmöglichkeit der Eltern abhängen. Das BAföG muss grundsätzlich weiterentwickelt werden. Einkommensgrenzen müssen dynamisiert werden. Es braucht eine wohnortabhängige Pauschale, wie eben schon erwähnt. Wir wollen ein elternunabhängiges BAföG, das der Selbstständigkeit von erwachsenen Studierenden auch Rechnung trägt; und es braucht in Zukunft ein BAföG, das sich steigenden Preisen anpasst, damit nicht wieder über Jahre ein Reformstau entsteht. Oder kurz: Das BAföG muss zum Leben reichen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit dem Beschluss des Bundesrates haben wir nun in zwei Punkten wichtige Erfolge erreichen können. Ein auskömmliches BAföG, zu dem die Studierenden, egal ob im Orientierungsstudium oder in Teilzeit, an unseren Hochschulen auch einen Zugang haben, ist Voraussetzung dafür, dass wir in Hessen Chancengleichheit und eine offene Hochschule schaffen können.

Ich hoffe sehr, dass wir nach einer erfolgreichen Evaluation den Modellversuch Orientierungsstudium mit der Gewissheit ausweiten können, dass wir mit einem geänderten BAföG auch allen jungen Menschen in Hessen die gleichen Chancen bieten können. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank. – Das Wort hat der Kollege Dr. Grobe, AfD-Fraktion.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Mit dem Bundesausbildungsförderungsgesetz,

kurz BAföG, will man die Chancengleichheit im Bildungswesen herstellen. Dazu steht auch die AfD.

Es muss auch jungen Menschen möglich sein, zu studieren oder eine Ausbildung zu beginnen, die aus Elternhäusern stammen, deren wirtschaftliche Situation es nicht erlaubt, ihren Kindern eine ihrer Leistungsfähigkeit und ihrem Leistungswillen angemessene Ausbildung zu finanzieren. Dafür werden derzeit jährlich etwa 3 Milliarden € aufgewendet, die aber nur dann gut angelegt sind, wenn sie gezielt die tatsächlich Bedürftigen und Leistungswilligen fördern. Leider nehmen aber immer mehr Studenten immer längere Studienzeiten in Anspruch und überschreiten somit häufig die Förderungshöchstdauer. Hier muss nachgesteuert werden.

(Beifall AfD)

Wenn die Ursachen darin liegen, dass die tatsächlich Bedürftigen nicht den Höchstsatz bekommen und nebenbei arbeiten müssen, dann sollte man besser hier mehr Geld investieren, wenn der Leistungsnachweis erbracht wird, anstatt Kindern wohlhabender Eltern BAföG auszuzahlen.

(Beifall AfD)

Wenn es aber an der zunehmenden Wohlstandsverwahrlosung liegt, muss konsequent durchgegriffen werden. In nicht wenigen Fällen fehlt der Leistungswille, tatsächlich in kürzestmöglicher Zeit das Studium hinter sich zu bringen. Auch ein Orientierungsstudium, wie es in Hessen erprobt wird, lädt zum Bummeln an den Hochschulen ein. Bedingungslose Zahlungen seitens des Staates, wie BAföG für alle und bedingungsloses Grundeinkommen, zementieren solche Haltungen noch.

Der bekannteste deutsche Dirigent, Christian Thielemann, hat dies ebenfalls schon erkannt und angesprochen:

Ich habe das schon vor 20 oder 30 Jahren mitbekommen. Asiatische Studenten standen besonders früh an der Hochschule beim Pförtner, um die Probenzimmer zu bekommen. Wenn die Deutschen andert-halb Stunden später auftauchten, war schon alles besetzt. ... Es mag so sein, dass wir Europäer durch unseren Wohlstand bequemer geworden sind.

Wenn nun ein künftiges BAföG-Modell eine elternunabhängige Grundförderung vorsieht, wird sich dieses Problem eher verfestigen; denn es widerspricht, wie auch das vorbehaltlose Grundeinkommen, dem Leistungsgedanken und dem Sozialstaatsprinzip.

(Beifall AfD)

Gilt es doch, soziale Ungleichheiten abzubauen und nicht auch noch die Nichtbedürftigen zu fördern. Besser wäre es, das BAföG weiterhin als individuelle Ausbildungsförderung mit einem bestimmten Sockelbetrag eltern- und einkommensabhängig für Studenten wie für Auszubildende zu gewähren; aber nur so lange, wie auch das Bemühen um einen Ausbildungserfolg ersichtlich ist. Die Förderungshöchstdauer sollte maximal zwölf Semester nicht überschreiten. Damit lässt sich das Studium inklusive eines Auslands- und Prüfsemesters finanziell überbrücken. Studenten, die ein Orientierungsstudium ausprobieren möchten, sind nicht von der Förderungshöchstdauer auszunehmen.

Sollte das BAföG aufgrund besonderer Bedingungen, wie beispielsweise hoher Mieten, an einzelnen Hochschulorten nicht ausreichen, kann darüber hinaus ein unverzinsliches

zweckgebundenes Darlehen gewährt werden. Wir wissen aber auch, dass man durch Leistungsanreize Erfolge erzielen kann. Wir fordern daher, dass sich die Darlehensschuld bei herausragenden Leistungen und Abschlüssen um bis zu 100 % mindern kann.

(Beifall AfD)

Dabei wissen wir, dass dies bei der derzeitigen Situation an den Hochschulen und Schulen schwierig umzusetzen ist. Es gibt eine Noteninflation und vermutlich auch Gefälligkeitszeugnisse. Wichtig wäre es auf jeden Fall, dass Studenten und Auszubildenden, die unterhaltspflichtige Kinder haben, Teilerlasse gewährt werden, wenn sie die Regelstudienzeiten einhalten. Dies gilt ebenso für BAföG-Bezieher, die sich für das Allgemeinwohl einsetzen, sei es bei den Freiwilligendiensten oder beim Wehrdienst.

(Beifall AfD)

Lassen Sie mich noch einmal Christian Thielemann zitieren, der auf das Wichtigste aufmerksam macht:

Alle Leute sollten manchmal Preußen sein, wenn es um Arbeitsethos, Disziplin und Zuverlässigkeit geht.

(Zurufe DIE LINKE)

Sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, Fördern ohne Fordern führt stets in die falsche Richtung und bestraft die Leistungswilligen in diesem Land. „Fördern und Fordern“ muss deshalb wieder verstärkt in den deutschen Tugendkatalog aufgenommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Dr. Grobe. – Das Wort hat Frau Abg. Dr. Sommer, SPD-Fraktion.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Auf Bundesebene sollen deutliche Verbesserungen beim BAföG durchgesetzt werden, und zwar für Studierende und auch für Auszubildende. Die Erhöhung beim Wohnzuschlag, bei den Bedarfssätzen, beim Förderungshöchstsatz, bei den Einkommensfreibeträgen und beim BAföG-Zuschlag zur Kranken- und Pflegeversicherung und auch die Verbesserungen beim BAföG für Teilzeitauszubildende bei der Pflege naher Angehöriger sowie für Personen mit Aufenthaltsgestattung sind hier zu nennen. Damit sollen die Voraussetzungen für den Bezug besser an die Lebensrealität angepasst werden. Meine Damen und Herren, das ist auch gut so.

(Beifall SPD)

Unser Grundsatz heißt nach wie vor: Bildung darf nicht vom Geldbeutel der Eltern abhängen, und niemand darf aus finanziellen Gründen von einem Studium abgehalten werden.

(Beifall SPD)

Die Zahl der Studierenden steigt, die der BAföG-Empfänger sinkt. Die jetzigen Regelungen gehen aber in die richtige Richtung, dass Studierende nicht mit stagnierenden BAföG-Sätzen durchs System gehen, obwohl Preise und Einkommen steigen. Nina Eisenhardt hat schon gesagt:

Das BAföG muss zum Leben reichen. – Damit gehen wir konform und setzen uns auf Bundesebene dafür ein, dass das BAföG kontinuierlich angehoben und für Schülerinnen und Schüler ausgeweitet wird.

Beides sind wichtige Instrumente zur Entkoppelung von sozialer Herkunft und Bildungserfolg. Es ist darüber hinaus ein Anliegen der hessischen SPD, die Mittel des Deutschlandstipendiums ins BAföG zurückzuführen.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Dass das BAföG für alle hochschulrechtlich zugelassenen Modelle eines Orientierungsstudiums geöffnet werden kann, dafür soll die neue Regelung Sorge tragen. Das ist auch gut so und sehr sinnvoll.

(Beifall SPD)

In Hessen gibt es schon Orientierungsstudiengänge, wir haben es schon gehört, in Frankfurt und in Kassel; die anderen Hochschulen sind in der Orientierungsphase aktiv. Das können Sie der Antwort auf unsere Kleine Anfrage Drucks. 19/1774 entnehmen.

Uns ist die Ausweitung der Orientierungsstudiengänge, aber auch des Studium Generale sowie anderer Orientierungsangebote wichtig. Das haben wir in der letzten Legislaturperiode gefordert und forciert; denn gerade Orientierungsprobleme bilden häufig Grundlage für einen Studienwechsel oder auch für einen Studienabbruch. Hier geht es eben nicht ums Herumbummeln, sondern darum, sich strukturiert zu informieren, sich individuell auf seinen beruflichen Werdegang einzulassen und sich vernünftig zu entscheiden, was man in Zukunft tun will.

(Beifall SPD und Nina Eisenhardt (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich möchte in diesem Zusammenhang betonen, dass, wenn das BAföG steigt, die Zahl der BAföG-Bezieher steigen wird. Die Studentenwerke müssen dies abwickeln, auch hier in Hessen. Hierfür muss die Landesregierung Sorge tragen. Ich bin gespannt, was Sie, Frau Ministerin Dorn, uns dazu bereits mitteilen können. Denn wenn wir von Studentenwerken reden, reden wir beispielsweise auch über studentisches Wohnen. Die Förderung von Wohnraum für Studierende ist wichtig. Plätze wurden geschaffen, aber sie reichen längst nicht aus.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Mit der erhöhten Wohnpauschale von 325 € geht die Bundesregierung in die richtige Richtung. Dennoch muss man die Wohnmarktentwicklung ins Auge fassen. In Ihrem Koalitionsvertrag haben Sie gesagt, Sie wollen für 10 % der Studierenden Wohnheimplätze vorhalten, auf Neubau, Ausbau und Sanierung studentischer Wohnheime setzen sowie bedarfsgerecht spezielle Baukostenzuschüsse und geeignete Grundstücke zur Verfügung stellen. Wir sind auf diese Umsetzung sehr gespannt.

Wir für unseren Teil machen uns stark für die Öffnung der Studentenwerke für Auszubildende und eine entsprechende Reform des Hessischen Studentenwerksgesetzes. Sie zu Bildungsförderungswerken auszubauen erscheint uns effektiv, um Beratungsangebote, Wohnraumversorgung und soziale Infrastruktur aus einer Hand vorzuhalten. Aber für die Erfüllung der Aufgaben braucht man auch eine entsprechende finanzielle Ausstattung.

Zum Schluss möchte ich noch einmal betonen: Bildung darf weder vom Geldbeutel der Eltern abhängen, noch dürfen finanzielle Gründe vom Studium abhalten.

(Günter Rudolph (SPD): Das war richtig, und das bleibt richtig!)

Deswegen ist eine auskömmliche Finanzierung auch seitens der Landesregierung für die Studentenwerke, für Wohnungsbau und für die Vorhaltung von Orientierungsstudiengängen unabdingbar.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Dr. Sommer. – Sie wollten noch sprechen? Sie haben zwar keine Redezeit mehr, dürfen aber noch einen letzten Satz sagen. Entschuldigung, selbstverständlich. Ich dachte, es wäre Schluss.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Ein letzter Satz. – Frau Ministerin, ich würde gerne von Ihnen wissen, wie Sie sich zu den Verwaltungskostenbeiträgen verhalten wollen. Ansonsten denke ich, dass der Bund auf einem richtigen Weg ist. Es gilt, dass wir das in Hessen gut umsetzen. Dafür müssen Sie Sorge tragen. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Sommer. – Der vorgezogene Schlussapplaus der SPD hörte sich so ekstatisch an, dass ich dachte, es wäre der finale Schlussapplaus. Aber es war ein Zwischenapplaus.

Damit kommen wir zum nächsten Redner. Das ist der Kollege Dr. Büger für die Fraktion der Freien Demokraten. Herr Dr. Büger, Sie haben das Wort.

Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bundesausbildungsförderungsgesetz ist zwar ein Bundesgesetz. Aber über den Bundesrat haben wir Einflussmöglichkeiten. Deshalb freut es mich, dass es die GRÜNEN in ihrer Aktuellen Stunde thematisieren. Noch mehr würde es mich freuen, wenn wir aus Hessen uns auf Bundesebene noch häufiger konstruktiv einbringen würden, statt sich wie sonst bei wichtigen Fragen häufig zu enthalten.

(Holger Bellino (CDU): Das ist wie bei der FDP damals!)

Das BAföG soll die Finanzierung des Lebensunterhalts von Studierenden sicherstellen, die sich ein Studium auf anderem Wege nicht leisten können. Die Bedenken, die die grüne Kollegin gegen das bestehende Gesetz und die leider viel zu geringen Änderungen vorgebracht hat, die die Große Koalition in Berlin plant, teilen wir.

(Beifall Freie Demokraten)

Auch bei der Frage der Orientierungsstudiengänge und beim Teilzeitstudium sind wir bei Ihnen. Hier ist die be-

stehende Regelung mangelhaft. Auch die Änderungen, die geplant sind, sind nicht weitgreifend genug.

Aber – das ist meine zentrale Botschaft – auch Sie, liebe Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, springen beim BAföG, zumindest bei dem, was Sie hier vorstellen, zu kurz. Wir brauchen kein Herumdoktern an bestehenden Regelungen, sondern wir brauchen ein grundsätzlich neues Konzept.

(Beifall Freie Demokraten)

Genau dies hat die FDP-Bundestagsfraktion als Antrag in den Bundestag eingebracht. Deswegen passt es so wunderschön zu dieser Aktuellen Stunde. Am morgigen Freitag wird es zusammen mit dem Gesetzentwurf der Bundesregierung im Bundestag diskutiert werden.

Worum geht es? Bislang ist für die Frage, wer BAföG erhält, das Einkommen der Eltern maßgeblich. Studierendenvertreter fordern schon seit Langem ein elternunabhängiges BAföG. Das ist auch nachvollziehbar; denn die bisherige Regelung hat viele Nachteile. Sie macht die Studierenden mit Eltern, die knapp über der jeweiligen Grenze verdienen – das ist unabhängig davon, wie hoch die Grenze konkret ist –, zu Verlierern. Sie führt zu umständlichen Prüfungen und Bürokratie. Sie macht erwachsene Menschen zu finanziell von ihren Eltern Abhängigen. Sie führt zu Zerwürfnissen in Familien und zwingt junge Erwachsene, im Extremfall gegen ihre Eltern zu klagen,

(Beifall Freie Demokraten)

und sie definiert Bedürftigkeit über die Bedürftigkeit der Eltern. Das Studium des Hausmeistersohns, der später als Arzt viel Geld verdient, wird vom Steuerzahler finanziert, das Studium des Sozialarbeiters, dessen Eltern z. B. als Lehrer knapp über der Grenze verdienen, jedoch nicht. An all diesen Problemen ändern auch die konkreten Anträge der GRÜNEN nichts.

Wie könnte eine Neuregelung ganz konstruktiv aussehen?

Erstens. Wir streichen den Unterhaltsanspruch der Studierenden gegen ihre Eltern. Deshalb gibt es auch kein Kindergeld und keinen Freibetrag mehr. Damit sparen wir erheblich Geld ein, und dieses Geld – umgerechnet auf alle Studierenden sind es rund 200 € im Monat – zahlen wir jedem Studierenden direkt aus.

Zweitens. Wir gewähren Studenten, die bedürftig sind und das z. B. nachweisen, indem sie mindestens zehn Wochenstunden arbeiten, einen Zuschlag von weiteren 200 €.

Drittens. Darüber hinaus gewähren wir jedem ein zinsfreies BAföG-Darlehen, das nur zurückzahlen ist, wenn der ehemalige Student später ein entsprechendes Einkommen erzielt.

(Beifall Freie Demokraten)

Während des Studiums bleibt eigenes Einkommen aus Nebentätigkeiten im Jahresschnitt bis monatlich 500 € anrechnungsfrei. Jeder zusätzlich verdiente Euro wird nur zur Hälfte auf den BAföG-Zuschuss angerechnet. Stipendien – ich freue mich, dass das Deutschlandstipendium gerade gelobt wurde – werden zusätzlich zu den übrigen Bausteinen ohne jegliche Anrechnung ausgezahlt.

Meine Damen und Herren, das halte ich für einen wirklich großen Wurf beim Thema BAföG. Er ist fair, weil er auf die Lebenssituation der einzelnen Studierenden abhebt. Er

ist einfach. Ich brauche nicht mehr die ganzen Prüfungen und Vorlagen, was die Eltern an welcher Stelle verdienen. Er ist finanzierbar; denn ich verteile um. Ich brauche nicht mehr die entsprechenden Kindergeldzahlungen und die Elternfreibeträge zu berücksichtigen. Ich halte ihn auch für gerecht; denn nur wer später aufgrund seines akademischen Abschlusses gut verdient, der muss etwas zurückzahlen, und niemand ist mehr Bittsteller bei seinen Eltern.

(Beifall Freie Demokraten – Janine Wissler (DIE LINKE): Für Gutverdiener kann man die Einkommensteuer erhöhen!)

Meine Damen und Herren, Politik machen heißt, auch einmal visionär zu denken. Diese Fähigkeit – das kann ich leider den Vertretern von CDU und SPD hier nicht ersparen – scheint der Berliner Großen Koalition offenkundig abhandengekommen zu sein. Wir jedenfalls wünschen uns endlich einmal wieder einen großen Wurf in der Hochschulpolitik. Wenn die GRÜNEN ein elternunabhängiges Modell wollen – das klang ein bisschen in Ihrer Rede an, Frau Kollegin –, dann sollten Sie hier Ihren Koalitionspartner überzeugen, etwas wirklich Überzeugendes in den Bundesrat einzubringen. Wir wünschen Ihnen dazu auf jeden Fall gutes Gelingen. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herr Dr. Büger, vielen Dank. – Nächste Rednerin für die Fraktion DIE LINKE ist die Fraktionsvorsitzende, Frau Wissler, bitte schön. Sie haben fünf Minuten Redezeit.

Janine Wissler (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Bildung darf nicht von der Herkunft abhängig sein. Das ist sie in Deutschland aber leider. Das deutsche Bildungssystem ist sozial selektiv. Es wirkt wie ein Flaschenhals. Ich will das mit Zahlen verdeutlichen. Von 100 Akademikerkindern beginnen 77 ein Hochschulstudium. Von 100 Nichtakademikerkindern sind es nur 23. Um dieser sozialen Ungleichheit im Bildungssystem zu begegnen, ist der Ausbau des BAföG ein wichtiges Mittel.

Nun wurde aber zu Recht festgestellt, dass die Zahl der BAföG-Bezieher rückläufig ist, obwohl immer mehr Studierende an die Hochschulen kommen. Die geplante Erhöhung des BAföG-Satzes und die Erweiterung der Elternfreibeträge sind nicht ausreichend. Wer in Frankfurt eine Wohnung bezahlen will, kommt mit 850 € nicht über die Runden. Er kommt mit den bisher 250 € Wohnpauschale überhaupt nicht hin. Er wird aber auch mit den zukünftig 325 € nicht hinkommen. Es wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass für Studierende in Frankfurt die Miete durchschnittlich bei 375 € liegt. Das heißt, das BAföG ist nicht bedarfsdeckend. Deswegen brauchen wir eine deutliche Erhöhung der BAföG-Sätze.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich brauchen wir auch dringend mehr bezahlbaren Wohnraum. Da müsste die Landesregierung deutlich mehr tun. Denn Hessen ist noch immer, was die Wohnheimquote der Studierenden angeht, im Vergleich mit den anderen Bundesländern auf einem der allerhintersten Plätze. Es wird zwar gebaut, aber bei Weitem nicht so viel, wie Studierende an die Hochschulen kommen. Es ist gerade für

Studierende aus ärmeren Familien wichtig, dass wir endlich bezahlbaren Wohnraum schaffen. Da müssen wir endlich eine größere Anstrengung an den Tag legen.

(Beifall DIE LINKE)

Die BAföG-Reform wird ein Reförmchen bleiben. Weder werden die Altersgrenzen angegangen, noch wird eine vernünftige Rückzahlungsregelung gefunden. Das heißt, Studierende, die auf den Höchstsatz angewiesen sind, sind am Ende ihres Studiums hoch verschuldet. Sie müssen aber schon während des Studiums zusätzlich arbeiten, weil sie vom BAföG allein in der Regel nicht leben können.

Es wurde zu Recht gesagt, dass das BAföG zum Leben reichen muss. Auch das will ich ausdrücklich unterstützen. Das ist eine langjährige Forderung auch von uns. Das BAföG muss elternunabhängig sein. Denn es handelt sich um erwachsene Menschen. Die Bildungsperspektive darf nicht vom Einkommen der Eltern abhängig sein.

(Beifall DIE LINKE und Dr. Matthias Büger (Freie Demokraten))

Von Frau Kollegin Sommer wurde zu Recht darauf hingewiesen, dass das Deutschlandstipendium abgeschafft werden müsste. Dessen Mittel müssten zurück ins BAföG überführt werden. Denn das Deutschlandstipendium verstärkt noch die soziale Selektion im Bildungssystem. Damit werden nicht die Geförderten, die auf die Förderung dringend angewiesen sind. Das BAföG ist ein sehr viel gerechteres Förderungssystem, um soziale Durchlässigkeit im Bildungssystem zu erreichen.

Wir diskutieren heute auch über die Orientierungsstudiengänge, die an den Universitäten in Kassel und Frankfurt ab dem Jahr 2019 als Modellversuche angeboten werden. Das Ziel der Orientierungsstudiengänge ist vor allem, die Abbrecherquote zu senken.

Als wir die Debatte im letzten Jahr geführt haben, habe ich schon gesagt, dass wir die Orientierungsstudiengänge grundsätzlich für sinnvoll halten. Ich habe dann gefragt, ob sich die Bezugsdauer für das BAföG dann verlängert oder ob bei einem Fachwechsel die förderungsfähige Zeit verkürzt wird. Das ist jetzt geklärt. Das ist natürlich gut.

Wie viel das Orientierungsstudium wirklich bringen wird, bleibt abzuwarten. Zumindest schadet es aber nicht, wenn es auf die Bezugsdauer des BAföG angerechnet wird.

An deutschen Hochschulen bricht fast jeder Dritte in der Prüfungsphase sein Studium ab und muss sich dann neu orientieren. Nach einer bundesweit repräsentativen Studie stieg die Abbruchquote bei Studierenden mit Abschluss Bachelor im Vergleich zu früheren Untersuchungen sogar leicht an. Bei den Universitäten sank sie ganz leicht.

Bei den Fachhochschulen ist sie etwas angestiegen. Das liegt aber auch daran, dass an den Fachhochschulen der Anteil der Studierenden aus einkommensschwachen Familien und der Anteil derjenigen, die nebenher arbeiten müssen oder die schon etwas älter sind und vielleicht schon Kinder haben, stärker vertreten sind.

Besonders hoch sind die Abbrecherquoten beim Studium der Mathematik oder der Naturwissenschaften. Da liegen sie bei etwa 40 %.

Ich glaube, dass man mit den Orientierungsstudiengängen den Ursachen für den Abbruch eines Studiums nur sehr begrenzt begegnen kann. Denn aufgrund von Untersuchungen

gen wissen wir, dass oft finanzielle Gründe ausschlaggebend sind. Es geht dabei auch um die Studierbarkeit und den immer weiter zunehmenden Leistungsdruck. Wir hören immer mehr davon, dass Studierende unter Depressionen leiden. Sie nehmen Beratungsangebote in Anspruch, weil der Leistungsdruck immer weiter zunimmt. Deswegen kann man das nicht allein mit den Orientierungsstudiengängen lösen.

Ich komme zum Schuss meiner Rede. Es ist richtig, das BAföG auszubauen. Es muss bedarfsdeckend sein. Wir brauchen für die Studierenden eine gute soziale Infrastruktur. Wir müssen die Studienbedingungen verbessern, damit möglichst viele Studierende ihr Studium erfolgreich abschließen können. Dabei können die Orientierungsstudiengänge ein kleiner Baustein sein. Aber damit wird man die grundsätzlichen Probleme natürlich nicht lösen. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin Wissler, vielen Dank. – Für die Fraktion der CDU ist Herr Abg. Andreas Hofmeister der nächste Redner.

Andreas Hofmeister (CDU):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Kolleginnen und Kollegen! Die Möglichkeiten junger Menschen, ihre berufliche Laufbahn zu starten, sind heute so gut wie noch nie in der Geschichte dieses Landes.

(Vereinzelter Beifall CDU)

Wir erleben das in allen Lebensbereichen. Fachkräfte und der notwendige Fachkräftenachwuchs werden faktisch in allen Berufsfeldern gesucht. Nicht zuletzt in den Ausbildungsgängen für handwerkliche Berufe sind motivierte junge Menschen sehr willkommen. Gleichzeitig erleben wir einen ungebrochenen Drang junger Menschen an unsere hessischen Hochschulen.

Ich will deshalb eine Bemerkung voranstellen: Das Berufsleben eines jungen Menschen muss nicht zwangsläufig mit Abitur und einem anschließenden Studium seinen Lauf nehmen. Sowohl die berufliche wie auch die akademische Bildung eröffnen attraktive Zukunftsperspektiven und Weiterentwicklungsmöglichkeiten. Auch dafür haben wir in den letzten Jahren mit verschiedenen Maßnahmen gesorgt.

(Beifall CDU)

Beides ist für den wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Erfolg unseres Landes von enormer Bedeutung. Für diese Wertschätzung sowie die Durchlässigkeit zwischen beiden Säulen, also der beruflichen und der akademischen, in beide Richtungen werden wir auch in Zukunft mit großer Überzeugung werben.

Zu der Frage der Durchlässigkeit des Bildungssystems gehört natürlich zunächst die Frage des Zugangs. Dafür braucht es Orientierung, Ratgeber und Information. Die Zahl der Studiengänge und der Grad der Spezialisierung haben in den vergangenen Jahren enorm zugenommen. Allein bei den grundständigen Studiengängen, die zum Abschluss Bachelor führen, können an einem Studium Interessierte und Studiumanfänger mittlerweile unter weit über

8.000 Varianten an den Hochschulen wählen. Davon ist etwa die Hälfte ohne Zulassungsbeschränkung. Ob die gewählte Variante wirklich die richtige Entscheidung und eine gute Vorbereitung etwa für einen Aufbaustudiengang ist, können, so ehrlich muss man sein, häufig nicht einmal Experten richtig einschätzen.

Was uns aus der Politik in diesem Zusammenhang besonders beschäftigen muss, sind diejenigen, die ihr Studium nicht erfolgreich zum Abschluss bringen können. Es kann niemandem persönlich ein Vorwurf gemacht werden, wenn er, aus welchen Gründen auch immer, das Studium abbricht. Das unterscheidet uns von den Mitgliedern einer Fraktion, die sich gerade vorhin geäußert hat. Aber für das Individuum ist das auf jeden Fall ein Einschnitt in der eigenen Biografie. Wir aus der Politik müssen da helfen, damit die Abbruchquote deutlich nach unten geht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Deshalb ist der Modellversuch des Orientierungsstudiums ab dem Wintersemester 2019/2020 an der Universität in Kassel und an der Johann Wolfgang Goethe-Universität in Frankfurt ein lohnenswerter Ansatz. Das soll den angehenden Studierenden mehr Orientierung bieten. Es soll Orientierung darüber bieten, ob das gewählte Studienfeld die Erwartungen wirklich erfüllt, welche sich aus der theoretischen Betrachtung ergeben haben. Damit soll die eigene Entscheidung abgesichert werden. Das eine bzw. die zwei Semester können dafür sorgen, Tritt zu fassen und Unsicherheiten im neuen Lernumfeld abzubauen.

Ich will in diesem Zusammenhang einen weiteren Modellversuch nennen. Er wird an den Hochschulen für angewandte Wissenschaften zur Anwendung kommen. Das ist das Studium der angepassten Geschwindigkeit. Damit will man die Lebensrealitäten der Studierenden besser abbilden können.

Das Orientierungsstudium ist nicht der erste Teil. Bereits heute bieten unsere Hochschulen Orientierungsphasen, Brückenkurse vor Aufnahme des Studiums, unterstützende Beratung, Lerngruppen, Tutorien, familiengerechte Strukturen, flexible Zeitformate sowie innovative Lehr- und Lernmethoden wie etwa Blended Learning an. Dadurch gibt es die Möglichkeit, eigene Wissenslücken zu entdecken und zu schließen.

Zur Entscheidung über das Studium gibt es auch zunehmend Beratung aus den Kammern. Das ist auch ein ganz wichtiger Aspekt. Man kann das dann noch einmal hinterfragen und eventuell korrigieren.

Dies ist auch angesichts einer zunehmenden Unterschiedlichkeit der Studierenden notwendig und sinnvoll. Deshalb kann hier das Orientierungsstudium ein weiterer wertvoller Beitrag sein, um die individuellen beruflichen Karrierewege bestmöglich anzugehen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, es klang vorhin an: Damit das Orientierungsstudium überhaupt nachgefragt wird und keine Nachteile für die einzelnen Studierenden entstehen, waren im Vorfeld diverse Fragestellungen zu lösen. Nicht zuletzt sind Änderungen und Verbesserungen am BAföG unerlässlich.

Deshalb sind die vom Bundesrat Mitte März dieses Jahres mit klaren Mehrheiten geforderten Verbesserungen einer

geplanten BAföG-Reform wichtige Weichenstellungen. Ich will nicht auf alle einzelnen Punkte des Bundesratsbeschlusses eingehen, sondern nur nochmals wenige benennen.

Die Öffnung des BAföG für Teilzeitausbildungen und für Modelle der Studienorientierung, eine verlängerte Förderung wegen individueller Herausforderungen, aber auch das Verringern von Verschuldungängsten bilden Lebensrealitäten ab und flankieren hoffentlich nachhaltig die Studien- und Ausbildungszeit.

Ich danke für die CDU-Fraktion unserer Hessischen Ministerin für Wissenschaft und Kunst, Angela Dorn, sowie ihrer Staatssekretärin Ayse Asar und den zuständigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im HMWK für den in weiten Teilen erfolgreichen Einsatz in Berlin.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die unter maßgeblich hessischer Beteiligung eingeforderten Verbesserungen am BAföG sind ein wichtiger Beitrag, Studien- und Ausbildungsbedingungen zu verbessern. Ich denke, es dürfte Einverständnis darüber herrschen, dass Potenziale und Begabungen maßgeblich für den Bildungsweg sein müssen, und nicht der finanzielle Hintergrund.

Dass dieser Prozess jedoch stetig fortschreitet, ist selbstverständlich, und deshalb werden wir uns auch anhand unseres Koalitionsvertrags weiterhin dieser Daueraufgabe widmen – im konstruktiven Dialog mit unseren hessischen Hochschulen, aber auch mit den Trägern der beruflichen Ausbildung in Hessen. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Hofmeister. – Nächste Rednerin ist für die Landesregierung Frau Staatsministerin Dorn. Bitte schön, Frau Staatsministerin.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! BAföG ist das wesentliche Instrument für mehr Chancengleichheit, und das seit über 45 Jahren. Das ist gut so; denn gute Ausbildung und gute Bildung sollten nicht vom eigenen Geldbeutel oder von dem der Eltern abhängen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wir aber auch sehen: In den letzten 45 Jahren hat sich die Gesellschaft deutlich verändert. Die Lebensformen und die Bildungsbiografien sind zum Glück vielfältiger geworden. Das bedeutet auch, dass man die individuellen Lebenssituationen beim Studium viel mehr in den Blick nehmen muss. Auch die Auswahl an Studiengängen ist deutlich vielfältiger geworden. Das ist eine große Chance, man hat eine große Vielfalt, aber das ist natürlich auch eine große Herausforderung. Gerade junge Menschen, die sich noch nicht ganz sicher sind, was ihre Stärken und ihre Schwächen sind, was ihre besonderen Interessen sind oder was vielleicht ihr Berufswunsch ist, stehen da durchaus vor einer großen Herausforderung.

Gleichzeitig verlangt das Berufsleben immer mehr Flexibilität. Auch Interdisziplinarität ist ganz großgeschrieben. Das heißt, wir verlangen vernetztes Denken. Wir verlan-

gen, dass interdisziplinär gedacht wird, und gleichzeitig haben wir sehr strukturierte Studiengänge und ein Fördersystem, das auf einen berufsqualifizierenden Abschluss drängt. Damit das BAföG auch in Zukunft eine Erfolgsgeschichte ist und Bildungsgerechtigkeit garantiert, muss es reformiert werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich hätte mir beim BAföG gewünscht, dass man ein bisschen grundsätzlicher herangegangen wäre und überlegt hätte, wie die Zukunft der Bildungsförderung aussieht. Wir haben im Bundesrat noch einen Prüfantrag für eine elternunabhängige Komponente eingebracht; das wurde leider abgelehnt. Aber wenn schon kein Systemwechsel gewagt wird, dann ist es wichtig und dringend, dass die Bundesregierung wenigstens bei einigen der gesellschaftlichen Herausforderungen noch stärker reagiert.

Auch die Hochschulen haben eine Menge Antworten – es wurde hier schon viel über die Orientierungsstudiengänge berichtet –; genau die gilt es jetzt zu unterstützen. Das heißt: Ja, es gibt deutliche Verbesserungen beim BAföG, aber die gehen nicht weit genug. Wir müssen die besonderen Lebenssituationen, in denen sich unsere Studierenden befinden, besser berücksichtigen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich möchte drei Punkte exemplarisch herausgreifen, für die wir uns und ich mich ganz besonders eingesetzt haben.

Der erste Punkt, der hier auch schon mehrfach genannt wurde, ist die Frage der ortsbezogenen Höhe der Wohnbedarfszuschale. Dazu habe ich gemeinsam mit den Kollegen aus Hamburg und Baden-Württemberg einen Antrag im Bundesrat gestellt, der leider nicht entsprechend angenommen wurde. Er bleibt aber wichtig, gerade für das Rhein-Main-Gebiet; denn natürlich ist die Mietbelastung nicht an allen Hochschulstandorten gleich hoch, und hier gäbe es dringend Nachholbedarf.

Jetzt bin ich mehrfach darauf angesprochen worden, wie es bei uns mit der Wohnheimquote aussieht. Es stimmt, wenn man die Statistik insgesamt nimmt, Frau Wissler – aber Sie müssen sich anschauen, was in den letzten Jahren entstanden ist: Im bundesweiten Vergleich sind wir, was den Neubau angeht, durchaus gut. Allein in den letzten eineinhalb Jahren haben wir 1.500 Studienwohnheimplätze mehr geschaffen. Es ist kein Antrag abgelehnt worden. Das heißt, wir sind auf einem sehr guten Weg, und genau dabei bleiben wir auch. Das mache ich in Kooperation mit dem Kollegen Al-Wazir. Dass wir sozusagen so gut sind, ist der Kollegin Priska Hinz zu verdanken – dafür danke ich ihr auch sehr herzlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wir haben uns für die Öffnung des Kreises an Anspruchsberechtigten eingesetzt – auch das wurde schon beschrieben –, für die Frage von Teilzeitmodellen, die Vereinbarkeit von Familie und Studium, die Pflege naher Angehöriger. Beim BAföG gibt es glücklicherweise für Einzelfälle Regelungen, und ich danke allen Beteiligten in den Hochschulen und auch bei mir im Hause, die sich sehr engagiert für diese Einzelfälle einsetzen. Meistens gibt es Lösungen. Aber was es da braucht, ist ein strukturelles Umdenken, damit das Thema Teilzeit auch strukturell mitgedacht wird.

Genauso zu klären ist die Frage von Menschen mit Aufenthaltsgestattung oder Duldung. Denen muss doch die Fortsetzung ihres Studiums ermöglicht werden, wenn sie nach 15 Monaten nicht mehr unter die Regelung des Asylbewerberleistungsgesetzes fallen. Genau darauf haben wir im Bundesrat gedrängt, dass es verändert wird. Ich freue mich, dass wir dafür entsprechende Mehrheiten bekommen haben. Ich hoffe sehr, dass die Bundesregierung hier noch einmal nacharbeitet.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der letzte Punkt ist für uns ein besonders wichtiger, weil er wirklich ein spezifisch hessischer ist. Ich freue mich sehr, dass in weiten Teilen die Orientierungsstudiengänge und das Studium der angepassten Geschwindigkeit eine große Unterstützung behalten. Ich glaube, das ist auch sehr wichtig für unsere Universitäten und unsere Hochschulen, die dabei bundesweit beispielhaft auf dem Weg sind. Es gibt bundesweit nur ganz wenige Hochschulen, die dies überhaupt machen. Wir gehen damit jetzt an der Uni Frankfurt und der Uni Kassel an den Start. Wir sind sehr froh darüber, dass das passiert. Man muss es sich so vorstellen: Das sind fachlich benachbarte Studiengänge, bei denen man ein bis zwei Semester studiert und dann den Schwerpunkt wählt, etwa Elektrotechnik oder Maschinenbau – es sind also wirklich benachbarte Bereiche, aber man kann den Schwerpunkt später wählen.

Das ist ganz wichtig, und es sind keine Bummelstudenten, wie die AfD eben gesagt hat. Es geht doch darum, dass wir den jungen Menschen die Möglichkeit bieten, ihre Stärken zu entdecken, sich zu orientieren und die richtige Wahl für sich zu treffen. Es starten doch nicht alle mit den gleichen Voraussetzungen. Damit wir Chancengleichheit bekommen können, sind genau diese Orientierungsstudiengänge von ganz großer Bedeutung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Frau Ministerin, ich will nur auf die Redezeit der Fraktionen hinweisen.

Angela Dorn, Ministerin für Wissenschaft und Kunst:

Ich komme bald zum Schluss. – Ich wollte noch etwas betonen, was mir wichtig ist: Bei den Orientierungsstudiengängen sind wir bundesweit auch deswegen einzigartig, weil wir auch die Geistes- und Sozialwissenschaften mit dabei haben. Wir haben das BAföG-fähig gemacht, aber der Weg dorthin war sehr schwer. Das wissen alle, die mit den Hochschulen zu tun haben. Es wissen auch alle, dass schon Konzepte in den Schubladen liegen.

Uns ist wichtig, dass es ein klares Bekenntnis der Bundesregierung für diese Studiengänge braucht. Es braucht klare Rahmenbedingungen, damit jeder weiß, an was man sich halten kann, und es braucht mehr Wahlfreiheit, damit auch andere Möglichkeiten vorhanden sind – ich habe gerade beschrieben, wie das Modell läuft. Warum sollte man denn nicht für ein bis zwei Semester ein Orientierungsstudium aufnehmen und danach frei zwischen Studiengängen wählen dürfen? Die Hochschule Darmstadt wollte eine Art Vorbereitungsprogramm anbieten, weil sie viele Nichtakademiker haben, die eine Vorbereitung dafür brauchen, wie

man eigentlich wissenschaftlich arbeitet. Genau dafür wollen wir gerne mehr Freiheit für die Hochschulen schaffen. Dafür haben wir uns im Bundesrat eingesetzt und eine Mehrheit in den Ländern erhalten; die meisten fanden es ebenso unterstützenswert.

Ich hoffe sehr, dass die Bundesregierung an diesem Punkt, der für unsere hessischen Hochschulen wirklich sehr wichtig ist, noch einmal nachdenkt. Das sind kleinere Punkte mit großer Wirkung. Insofern hoffe ich sehr auf den weiteren Gesetzgebungsprozess. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Ministerin. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und kann insoweit feststellen, dass damit die Aktuelle Stunde, Drucks. 20/425, abgehalten worden ist.

Ich rufe **Tagesordnungspunkt 68** auf:

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der SPD

Patientenwohl und Arbeitsbedingungen in der Akutpsychiatrie müssen im Vordergrund stehen – Hessens Sozialminister Klose muss seiner Verantwortung endlich gerecht werden und die Vorgänge im städtischen Klinikum Frankfurt Höchst lückenlos aufklären
– Drucks. 20/426 –

Als erster Rednerin darf ich Frau Abg. Dr. Sommer für die Fraktion der SPD das Wort erteilen. Bitte schön.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Berichterstattung über die Akutpsychiatrie im Klinikum Frankfurt Höchst hat uns alle erschüttert. Leider war die Aufklärung in der Pressekonferenz dürftig. Unter einer rückhaltlosen Aufklärung stellen wir uns etwas anderes vor.

(Beifall SPD)

Wenn ich gestern höre und im hr sehe, dass das Sozialministerium in der Psychiatrie war und keine Mängel entdeckt hat, ist das ein Schlag ins Gesicht der Betroffenen, der Patienten, der Mitarbeiter, der Angehörigen und aller psychisch Erkrankten, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Die Mängel auf der Station waren aber bekannt. Sie, Herr Minister Klose, hingegen haben betont, dass dem hessischen Sozialministerium keine Hinweise bekannt gewesen seien. Das ist schon arg merkwürdig. Es gab Berichte des MDK, Petitionen, Beschwerden in den Jahren 2011, 2016, Begehungen der Kassen. Davon hätte die Landesregierung Kenntnis haben können. Gerade weil die Besuchskommission, die seit 2017 gesetzlich vorgeschrieben ist, noch nicht eingesetzt wurde, können Sie nicht darüber hinwegtäuschen, dass Sie als Fachaufsicht alternative Besuche hätten organisieren können.

(Günter Rudolph (SPD): So ist es!)

Jetzt erst – unter massivem Druck – finden Sie plötzlich unbürokratische Lösungen.

Meine Damen und Herren, Fixierungen sollen das letzte Mittel sein. Dies nicht zu überprüfen, ist ein Versagen dieses Ministeriums. Sie haben den gesetzlichen Auftrag nicht erfüllt.

(Beifall SPD)

Die angeblich ausreichende Personalausstattung in Verbindung mit dem Bekanntwerden des Leasingpersonals ist ein Widerspruch in sich. Ich möchte Ihnen einmal sagen: Auf einer Akutstation arbeiten regulär zwei Mitarbeiter mit einer FSJ-Kraft. Wenn dann zwei Dinge gleichzeitig passieren und es da eine 1:1-Betreuung gibt, ist niemand mehr für die Betreuung der Menschen vor Ort da. – Das kann nicht sein, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und Janine Wissler (DIE LINKE))

Es gibt viele Fragen. Wir wollen Aufklärung. Wir bringen einen Berichtsantrag ein mit Fragen zur Struktur, zu Maßnahmen, zu Ressourcen. Wenn die Ressourcen nicht stimmen und dem Bedarf nicht entsprechen, dann muss gehandelt werden.

Mit Verlaub: Es ist die Zuständigkeit des Ministeriums, Missstände zu erkennen und diese in Zusammenarbeit mit der Klinik abzustellen. Das Personal muss unterstützt werden – in Frankfurt-Höchst, aber auch in allen anderen psychiatrischen Einrichtungen. Auch die Investitionen müssen getätigt werden. Auch da hat die Landesregierung Luft nach oben, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD)

Sie sind damit mitverantwortlich für strukturelle Mängel, zu viele Kranke auf zu wenig Raum mit zu wenig Personal.

Ich möchte das hier aber einmal klar und deutlich feststellen: Psychiatrische Kliniken sind hilfreiche Einrichtungen. Sie müssen aber überprüft und gut finanziert werden. Setzen Sie das um, was Sie sich im hessischen PsychKHG auf die Fahnen geschrieben haben. Werden Sie Ihrer Aufgabe als Fachaufsicht gerecht? Oder sind Sie desinteressiert, sodass Sie jetzt einen externen Gutachter bestellen? Oder fehlt der Sachverstand? – Wir gewinnen im Moment den Eindruck, dass Sie das Thema in den letzten Jahren vernachlässigt haben.

(Beifall SPD)

Schieben Sie die Konsequenzen nicht nur an die Klinik ab, sondern stellen Sie eigene Missstände ab; denn Patienten suchen in Krisen Schutz. Deswegen geht es um die Sicherstellung von sachlicher und personeller Ausstattung, von sozialen Therapien, von Strukturen und um Beschäftigten- und Patientensicherheit. Psychisch erkrankte Menschen brauchen eine Lobby und nicht eine Landesregierung, die die Augen verschließt.

Herr Klose, Sie sind erst seit Januar Minister – das weiß ich. Dennoch haben Sie als Staatssekretär seit Oktober 2017 im Ministerium gearbeitet. Da war das PsychKHG gerade aktuell. Gerade in dem Bereich der psychischen Erkrankungen gibt es Diskriminierung ohne Ende. Das ist ein großes Thema. Das sollte Ihnen als Bevollmächtigter für Antidiskriminierung sicher begegnet sein.

(Beifall SPD)

Ich komme zum Schluss. Kommen Sie dem PsychKHG nach. Es ist ein „lernendes Gesetz“, hat Ihr Vorgänger gesagt. Dann lernen Sie, novellieren Sie, nutzen Sie die Ex-

pertise aus dem Psychiatriebeirat und der Experten. Machen Sie Ihre Hausaufgaben, damit Menschen und Menschenseelen nicht unnötig zu Schaden kommen. – Danke schön.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Sommer. – Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Böhm für die Fraktion DIE LINKE.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Gäste! Die Schilderungen in dem Wallraff-Bericht sind verstörend. Weder die Fixierungen noch die improvisierten Arztvisiten wirken vertrauenerweckend. Wenn es einen Umgang dieser Art mit kranken Menschen gibt, ist dies würdelos und völlig inakzeptabel.

(Beifall DIE LINKE)

Die Landesregierung muss hier wirklich schnell und wirksam tätig werden. Ich danke Ihnen, Frau Sommer. Sie haben vieles dazu gesagt, was ich nicht zu wiederholen brauche. Ich denke, ich kann mich dem vollständig anschließen.

Die Landesregierung muss klären, ob es in dieser Klinik besonders viele Unterbringungsmaßnahmen und Fixierungen gab, wie die Personalsituation aussieht, was die Überlastungsanzeigen der Pflegekräfte aussagen und wie die Aufsichtspflicht so gestaltet werden kann, dass solche Zustände nicht stattfinden können. Da reicht es mir nicht aus, wenn eine angekündigte aktuelle Begehung keine Vorwürfe erhärtet hat. Das kann doch nicht der Weisheit letzter Schluss sein.

Das ist aber nur ein Symptom, ein Hinweis darauf, dass wir unseren Blick auf die Psychiatrie zu richten haben. Ich bin dankbar für den Wallraff-Bericht, dass wir das wieder in den Fokus nehmen und uns damit beschäftigen.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Ich habe viele Berichte aus hessischen psychiatrischen Kliniken gehört und auch selbst im Kontakt mit Angehörigen sowie Klienten und Klientinnen erlebt, dass es dort nicht immer akzeptabel zugeht. Die meisten Berichte erhalte ich allerdings von den Angehörigen aus der Forensik. Ich möchte aber eine Psychiatrie in Hessen haben, wo niemand Angst haben muss, in einer seelischen Krise Hilfe zu finden.

(Beifall DIE LINKE)

Deshalb will ich daran erinnern, was DIE LINKE damals bei der Verabschiedung des Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetzes gesagt hat. Sie hat damals gesagt, Sie haben „ein schlechtes Gesetz [verabschiedet], das in vielen Punkten nicht mit der Verfassung und der UN-Behindertenrechtskonvention übereinstimmt“. Wir haben mit vielen anderen Organisationen und Expertinnen und Experten festgestellt: Psychisch Kranke brauchen Krisendienste, wie es sie in Oberbayern, in Schleswig-Holstein, in Berlin, aber auch im Raum Darmstadt gibt. Es gibt sie aber nicht flächendeckend in Hessen. – Wir haben gesagt, mit diesem Gesetz verhindern Sie keine stationären Aufenthalte, keine Unter-

bringungen und keine Zwangsmaßnahmen. Das Gesetz führt, genau wie wir das im Bericht gesehen haben, zu überfüllten Akutstationen. Wir brauchen aber endlich aufsuchende Krisendienste, wir brauchen Krisenpensionen und mobile Behandlungsteams, eine integrierte Versorgung mit integrierter psychotherapeutischer Versorgung.

Ich gehe weiter: Wir brauchen eine Reform der Psychiatrie in Hessen. Es scheint uns – und damit bin ich mir wohl mit einigen Experten und Expertinnen einig; das habe ich erst letzte Woche Freitag festgestellt –, dass wir an die Veränderungsprozesse und die Diskussionen der Siebziger- und Achtzigerjahre anknüpfen sollten. Ich erinnere nur an die Psychiatrie-Enquete 1975. Wir müssen uns einem neuen Reformprozess unterziehen. Genau das ist in Hessen erforderlich. Wir müssen uns hier auch mit den Positionen führender Psychiater auseinandersetzen.

Wir brauchen eine Psychiatrie der offenen Türen, die stationär und ambulant im Interesse der Betroffenen tätig wird. Wir brauchen z. B. mehr Psychotherapie, auch im stationären Bereich. Zwölf Minuten pro Woche und Patient sind ein Hohn und ein Spott; damit kann man keine therapeutische Behandlung durchführen. Wir brauchen aber auch mehr ambulante Psychotherapie. Da hilft uns auch das aktuelle Terminservicegesetz nicht. Es kann nicht sein, dass jemand monatelang auf einen Therapieplatz wartet und es dann entnervt aufgibt. Das sind oft genug Patientinnen und Patienten, die letztendlich im stationären Bereich landen, obwohl das überhaupt nicht notwendig wäre.

(Beifall DIE LINKE und Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Wir brauchen eine Psychiatrie, die ohne Zwang auskommt und die gut mit Personal ausgestattet ist. Das ist das absolute Erfordernis. Das gilt insbesondere für die Akutstationen, die meistens zu groß sind, sodass Menschen in einer psychischen Krise dort gar nicht mehr zur Ruhe kommen können, weil sie mit so vielen anderen Patientinnen und Patienten konfrontiert sind.

Die aktuelle Psychiatriepersonalverordnung entspricht nicht mehr den Anforderungen. Allerdings müssen auch die gültigen Leitlinien umgesetzt werden. Gerade ist eine neue Leitlinie zur Schizophrenie herausgegeben worden, die aussagt, dass Menschen mit einer Schizophrenie befähigt und in die Lage versetzt werden sollen, ihre Interessen selbst durchzusetzen, sich zu organisieren –

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, Sie haben Ihre Redezeit überschritten.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Danke. – Sie sollen selbst bestimmen können, und ein Empowerment ist notwendig. Ich erwarte, dass eine hessische Psychiatrie selbstverständlich die aktuellen Leitlinien umsetzt und dafür sorgt, dass eine gute Behandlung möglich ist. – Danke schön.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Frau Kollegin Böhm. – Nächster Redner ist der Kollege Pürsün für die Fraktion der Freien Demo-

kraten. Auch für ihn gilt natürlich: Die Redezeit beträgt fünf Minuten. Bitte schön.

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich möchte meine Rede mit dem Dank an das Personal in den sozialen und medizinischen Berufen beginnen, das mit zu wenig Wertschätzung eine schwere Arbeit verrichtet.

(Beifall Freie Demokraten, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, vereinzelt CDU und AfD)

Geschlossene Psychiatrien sind für die Öffentlichkeit nicht frei zugänglich. In der Psychiatrie haben wir es mit sehr verletzlichen Menschen zu tun, die isoliert und deshalb völlig schutzlos sind. Auch hier gilt: Die Würde des Menschen ist unantastbar.

Stattdessen hat uns das Team Wallraff offenbart, wie es hinter den Kulissen des Klinikums Höchst aussieht. Damit hat es die Öffentlichkeit wachgerüttelt; womöglich verdient es eine Auszeichnung dafür.

Allein eine funktionierende Aufsicht kann gewährleisten, dass es keinen Grund mehr für Besuche wie denjenigen des Teams Wallraff geben kann. Die Stadt Frankfurt als Träger des Klinikums war bis 2017 in der Pflicht. Erst dann ist die Fachaufsicht übergegangen.

Es verwundert, dass Sozialminister Kai Klose die Verantwortung der Stadt mit keinem Wort erwähnt, sodass sich die Frage stellt, ob der Frankfurter Gesundheitsdezernent zulasten des früheren Sozialministers unter einen Schutzschirm genommen werden soll.

(Beifall Freie Demokraten – René Rock (Freie Demokraten): Hört, hört!)

Die Mängel sind nicht von heute auf morgen entstanden, und es gab ausreichend Hinweise an Stadt, Klinik und Land, die Situation zu hinterfragen. Hier liegt ein kollektives Versagen vor.

Man kann nicht auf Eingaben beim regulären Beschwerdemanagement warten; diese Möglichkeit wird offensichtlich kaum genutzt. Stattdessen weichen die Menschen – wahrscheinlich aus Misstrauen – auf die Anonymität aus. Das kann man bei allen psychiatrischen Kliniken beobachten. Auch anonymen Hinweisen muss – bei aller angebrachten Skepsis –, wenn diese sich häufen, nachgegangen werden.

Das Klinikum Höchst ist seit Jahren damit beschäftigt, den Neubau und die Verbundkooperation hinzubekommen. Entweder ist eine Klinik in dieser Phase besonders anfällig, das Medizinisch-Pflegerische zu vernachlässigen, oder die Stadt Frankfurt ist nicht in der Lage, die besondere Verantwortung aus der Trägerschaft wahrzunehmen.

Es stellen sich viele Fragen: Warum wurden die Hinweise des MDK zum Fehlen eines zeitgemäßen Psychiatriekonzepts nicht weiterverfolgt? Warum wurden die Hinweise der Patientenführer nicht ernst genommen? Liegen die Protokolle des Aufsichtsrats vor? Ist die Besetzung der Gremien dieser wichtigen Einrichtung mit ehrenamtlichen Politikern richtig? Schaut sich niemand Internetportale an, vor allem nicht, wenn sie sich von Einrichtung zu Einrichtung erheblich unterscheiden? Warum wurden keine Konsequenzen aus der Entscheidung des Verfassungsgerichts gezogen, die den Reformbedarf klar dargelegt hat?

Alle vier Kliniken in Frankfurt leiden regelmäßig unter Überbelegung. Die Kapazitäten wurden seit 15 Jahren nicht verändert. Ist auch das unbekannt?

Die Kriterien der Personalbemessung wurden seit 25 Jahren nicht angepasst. Der Umfang der Dokumentation hat zugenommen, aber auch die Arbeit – bei gleicher Personalstärke. Kann das passen?

Sie scheinen den Unterschied zwischen extern und intern nicht zu kennen. Jemand, der vorher beim Klinikum und der Stadt beschäftigt war, ist doch nicht die erste Wahl als externer Gutachter. Hat das für Sie kein Geschmäckle?

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Herr Minister, Sie haben gesagt, es habe für das Land keinen Anlass gegeben, aktiv zu werden. Ich glaube, meine Vorredner und ich haben dargelegt, dass das eine absolut falsche Einschätzung der Situation ist. Daher sind bislang die Konsequenzen für die Verantwortlichen komplett ignoriert worden. Ein unabhängiger Aufklärungswille ist bei Ihnen nicht erkennbar. Daher ist Ihre Aufklärungsarbeit bislang mangelhaft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall SPD, Freie Demokraten und Dr. Dr. Rainer Rahn (AfD))

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Pürsün. – Nächster Redner ist der Kollege Ralf-Norbert Bartelt, CDU-Fraktion.

Dr. Ralf-Norbert Bartelt (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Berichte von RTL über die Station D 42 in der Psychiatrie des Klinikums Frankfurt Höchst berühren die Bevölkerung. Ein unangemessener Umgangston, schlechte Hygiene sowie lange und damit gesetzwidrige Fixierungen schockieren.

Es ist selbstverständlich, dass der Landtag umfassende und schnellstmögliche Aufklärung fordert.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Dr. Dr. Rainer Rahn (AfD))

Die Formulierung der SPD-Fraktion in der Beantragung der Aktuellen Stunde wird einer sachlichen Offenlegung aber nicht ganz gerecht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Na ja! – Holger Bellino (CDU): Höflich formuliert! – Gegenruf Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Sie hätten dazu eine Regierungserklärung machen können! – Holger Bellino (CDU): Das war schon höflich formuliert!)

Auch die Wortbeiträge von SPD und FDP wurden dem nicht unbedingt gerecht. Sie schreiben, der Minister solle endlich aufklären. Sie vermitteln damit den Eindruck der Untätigkeit. Richtig ist hingegen: Sozialminister Klose hat unverzüglich, zielgerichtet und transparent reagiert.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Na ja!)

Er verdient unser Vertrauen und unsere Unterstützung.

Im Einzelnen: Am 18.03. wurde der Fernsehbericht gesendet. Am 21.03. wurde im Ausschuss öffentlich berichtet.

(Holger Bellino (CDU): Hört, hört!)

Es gab eine Presseerklärung. Am 26.03. erfolgte ein Gespräch mit dem Gesundheitsdezernenten und der Leitung der Klinik. Am 28.03. wurden die gesundheitspolitischen Sprecher der Fraktionen informiert, und Fragen wurden beantwortet. Es gab zudem eine ausführliche Pressekonferenz des Ministers Klose und des Stadtrates Majer.

Diese schweren Vorwürfe wurden dem Ministerium erstmalig durch die Fernsehsendung bekannt. Dies äußerte so auch der Frankfurter Dezernent. Auch ihm wurden die Vorwürfe erstmalig durch den Fernsehbericht bekannt.

Das Klinikum ist in kommunaler Trägerschaft. Es hat seinen eigenen Aufsichtsrat. Das Ministerium hat die Rechtsaufsicht. Es hat auch eine fachliche Aufsicht. Sie ist im Hessischen Krankenhausgesetz definiert. Nach Erhalt entsprechender Informationen klärt das Ministerium den Sachverhalt und veranlasst Maßnahmen. – Es mag sein und ist sicher richtig, dass der MDK das Klinikum besucht hat, aber hier werden in erster Linie die Zusammenhänge zwischen dem Geldfluss und der Leistung kontrolliert.

Meine Damen und Herren, der hessische Minister hat genau das gemacht, was im Gesetz steht. Es wurden sofort Informationen über die baulich-räumliche Situation und die personelle Ausstattung eingeholt. Protokolle über Fixierungen wurden etwa mit der Fragestellung gesichtet: Wann erfolgte der richterlicher Beschluss? Wann wurde zusätzliches Personal im Sinne der 1:1-Betreuung – Sitzwache – organisiert? Dokumente über Konflikt- und Krisenmanagement wurden gesichtet.

Es werden externe Gutachten erstellt. Der Medizinische Dienst der Krankenversicherung wird befragt. Die Schiedsstellen der Landesärztekammer werden um Auskunft gebeten. Außerdem werden regelmäßige Gespräche mit der Klinik geführt. Dies wird vom Ministerium organisiert.

Als Koordinator wird ein sehr erfahrener Facharzt für Psychiatrie des Frankfurter Gesundheitsamtes bestellt. Außerdem werden die unabhängigen Besuchskommissionen eingerichtet, und es wird ein enger Kontakt hergestellt.

Meine Damen und Herren, wir unterstützen den Minister bei diesen Maßnahmen. Wir wollen eine qualifizierte psychiatrische Versorgung. Jeden kann eine solche Erkrankung befallen. Wir wollen auch angemessene Arbeitsbedingungen für das Personal schaffen, das unter sehr schwierigen Bedingungen die Aufgabe erfüllt. Wir sollten gemeinsam das Ministerium bei dieser schwierigen Aufklärung und bei der Erstellung von Maßnahmen unterstützen. – Besten Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen herzlichen Dank, Herr Kollege Dr. Bartelt. – Nächste Rednerin ist die Abg. Papst-Dippel für die Fraktion der AfD.

Claudia Papst-Dippel (AfD):

Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren! Dem Klinikum Frankfurt Höchst ob-

liegt die Verantwortung, eine wohnortnahe und patientengerechte psychiatrisch-psychotherapeutische Versorgung sicherzustellen. Bis 2016 wurde das Krankenhaus, insbesondere die in der Presse aufgeführte Station, regelmäßig vom Medizinischen Dienst der Krankenversicherung Hessen kontrolliert. Damals wurden schon die kurze Aufenthaltsdauer von Patienten, häufige Verlegungen und eine strukturell bedingte Atmosphäre der Unruhe und Diskontinuität bemängelt. Auf die Lösungsvorschläge des MDK ist das Krankenhaus offensichtlich nicht eingegangen.

Statt einer Verbesserung ist heute eine weitere Verschlechterung zu konstatieren, die sich nicht mehr nur auf das Behandlungskonzept konzentriert. Die Station D 42 war zum Zeitpunkt der Recherche überbelegt. Grund hierfür: Wir müssen aufnehmen.

Mir wurde heute gesagt, dass eine Radiosendung von einem Besuch in der Klinik berichtet habe. Es soll dabei keine Auffälligkeiten gegeben haben. Bemerkenswert ist dabei, dass der Sprecher von hr-INFO es für wichtig hielt, dass der Kontrollbesuch angekündigt war. Der Verdacht liege nahe, dass die Station kurzfristig Maßnahmen ergriffen und besonders auffällige Patienten verlegt habe. Diesem Vorwurf muss nun natürlich auch nachgegangen werden.

Die eben genannte Überbelegung bleibt als Problem weiterhin in der Kritik. Außerdem festzustellen sind personelle Unterbesetzungen in der Pflege – Frau Dr. Sommer hat bereits darauf hingewiesen –, wenig Zeit der Ärzte durch zu viel Bürokratie, hygienische Missstände der Räumlichkeiten und teils bei den Patienten selbst. Es sind also ganz viele Ebenen betroffen. Das ist absolut nicht hinnehmbar. Man muss sich fragen, warum dazu geschwiegen wurde.

(Beifall AfD)

Nach 2016 wurde scheinbar der Dialog mit der Klinik abgebrochen. Die schon damals bestehende Beratungsresistenz im Dialog mit dem MDK hätte konsequenterweise zu weiteren Kontrollen führen müssen.

(Beifall AfD)

Überraschend war daher Ihre Aussage, Herr Staatsminister Klose, es habe bislang keine Hinweise gegeben, dass an dieser Klinik fachlich etwas zu beanstanden sei. Da bleibt die Frage offen, warum man bisher keinen Anlass für weitere Kontrollen gesehen hat.

Im Sinne des Patienten sind feststehende Rahmenbedingungen und effektive sowie qualitativ hochwertige Behandlungskonzepte mit Verlässlichkeit einzuhalten und umzusetzen.

(Beifall AfD)

Die Qualität der Leistungen lässt sich sicherlich anhand von Indikatoren transparent darstellen und offen kommunizieren. Immer ist die Zugewandtheit zum Patienten in einer psychiatrischen Sondersituation wichtig und Bedingung für einen erfolgreichen Aufenthalt. Dazu wird ein Personalschlüssel benötigt, der neben den notwendigen zu verrichtenden Arbeiten auch diese Zugewandtheit im Sinne von Zuwendung sichert. Die offengelegten Zustände in Frankfurt-Höchst sind im Sinne von Patienten und Personal aufs Schärfste zu kritisieren.

(Beifall AfD)

Aufarbeitung muss weiter erfolgen. Die angekündigten Verbesserungen sind natürlich zu begrüßen, aber auch zu kontrollieren. Dabei darf die Qualität auf keinen Fall der Wirtschaftlichkeit zum Opfer fallen. Das gilt selbstverständlich ebenso für andere Standorte.

Ob Schließung und Umgestaltung der Räumlichkeiten nicht eine bessere Variante wäre, ist ebenfalls zu diskutieren. Auf den Neubau kann man aufgrund der recherchierten Missstände vielleicht nicht warten.

Allerdings stellt sich die Frage, ob es für die Betroffenen so lange eine andere Unterbringung gibt. Wir dürfen auf weitere Berichte und Lösungsvorschläge gespannt sein. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank an Sie, Frau Kollegin. – Nächster Redner ist der Abg. Marcus Bocklet. Sie haben das Wort, Herr Kollege Bocklet.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Lassen Sie mich zu Beginn noch etwas feststellen. Auch ich habe mir das Video angeschaut. Da die Klinikleitung, nachdem sie diesen Bericht gesehen hat, erhebliche Mängel eingestanden hat, möchte ich daran erinnern, welche Situation dort – wie ich finde, erschreckenderweise – beschrieben wurde: unfreundliches, abweisendes Personal; Menschen, die halb bekleidet herumlaufen, die zum Teil orientierungslos auf den Fluren umherlaufen; Arztkontakte, die nur wenige Sekunden dauerten; unhygienische Zustände. All das konnte man sehen. Außerdem wurde behauptet, dass es lang andauernde Fixierungen gab und dass keine Therapieangebote zur Verfügung standen.

Wie gesagt, die Klinikleitung hat bereits erhebliche Mängel eingestanden. Ich will dazu sagen: Die Klinik ist auch diejenige, die die volle Verantwortung dafür trägt. Sie trägt die Verantwortung für diese Missstände.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzeln CDU)

Da sie die volle Verantwortung trägt, muss sie auch nachweisen, dass sie diese Missstände unverzüglich beseitigt. Das ist auch unsere Erwartung, also die Erwartung von CDU und GRÜNEN. Wir begrüßen daher ausdrücklich die nach der Berichterstattung über die Psychiatrie Frankfurt-Höchst eingeleitete Aufklärung. Es ist gut, dass das Sozialministerium als Fachaufsicht die Beteiligten sehr schnell an einen Tisch gebracht hat und nun auch regelmäßige fachaufsichtliche Gespräche angekündigt hat.

Herr Pürsün, an dem externen Gutachter kann ich kein Geschmäckle erkennen. Das tut mir wirklich leid. Das ist ein Fachmann. Da gibt es keinerlei Abhängigkeitsverhältnis. Dieser Mann wird eine gute Expertise darüber erstellen können, und zwar unabhängig davon, ob dem, was an der Klinik passiert ist, ein Konzept zugrunde liegt, unabhängig davon, ob das Personal kompetent ist, und vor allem unabhängig davon, dass es eine Klinikleitung gibt, die nicht inkompetent ist. Unfreundliches Personal ist nicht immer nur eine Frage des Personalschlüssels, sondern auch eine Frage der Hausleitung, die darauf achtet, mit welcher Haltung ge-

genüber Patienten umgegangen wird. Das ist der eigentlich skandalöse Vorgang, der sofort zu erkennen war.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Klinikleitung hat also Mängel eingeräumt. Nun muss es darum gehen, diese Mängel zu beseitigen und zukünftig zu verhindern. Die Einsetzung eines externen Beraters halten wir für einen richtigen Schritt im Sinne einer unabhängigen Aufarbeitung.

Frau Kollegin Sommer, ich kann nicht erkennen, an welcher Stelle dem Minister zeitliche Versäumnisse zu unterstellen sind. Wenige Tage danach fand eine Sitzung des Sozialausschusses statt. Außerdem haben wir ein Obleutegespräch geführt. Der Minister hat die Klinikleitung und die Stadt Frankfurt einbestellt. Ich finde, er hat schnell einen Vorschlag gemacht, wie man das ändern kann.

(Zuruf Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD))

Ich finde, da kann man kein schuldhaftes Versäumnis erkennen. Man kann nicht erkennen, dass es keinen Aufklärungswillen gegeben hat. Deshalb läuft der Titel Ihrer Aktuellen Stunde ins Leere.

Lassen Sie mich noch etwas zum Abschluss sagen. Der Urheber des Berichts, Günter Wallraff, hat am 1. April gesagt, es sei nicht selbstverständlich, dass die Berichte seiner Undercover-Reporter so schnell zu Konsequenzen führen. Einem GRÜNEN mögen Sie nicht glauben, aber Günter Wallraff kann man doch wirklich als Zeugen gelten lassen. Er sagt, es sei schnell zu Konsequenzen gekommen. Außerdem gab es keine Rechtsstreitigkeiten. Man hat sich sofort der Sache zugewandt. Er erwartet, dass die schlimmen Zustände dort sofort abgestellt werden. Auch wir erwarten das.

Ich finde, dass die bestehenden Möglichkeiten sofort umgesetzt werden müssen. Es muss mehr Platz und mehr Rückzugsmöglichkeiten geben. Außerdem braucht es kürzere Reinigungszyklen. Auch das Ambiente soll anders gestaltet werden. Ich füge hinzu: Auch dem Personal scheint die eine oder andere Fortbildung gutzutun, wenn es um den Umgang mit Patienten geht. Auch die Klinikleitung sollte schleunigst dafür sorgen, dass es ein den Patienten zugewandtes Konzept gibt.

All das sind Mängel, die unerträglich sind und die einen, wie ich finde, sehr schlimmen Schaden anrichten, indem sie die Vorurteile, die es über geschlossene Psychatrien gibt, weiterhin nähren. Diesen Schaden hat die Klinikleitung mit zu verantworten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Ich komme zum Schluss. Ich finde, man kann der Landesregierung und Minister Klose zu keinem Zeitpunkt unterstellen, keinen Aufklärungswillen gehabt zu haben. Ich finde, Minister Klose ist zügig vorangegangen. Er hat die Beschuldigten zu einem Gespräch ins Ministerium eingeladen. Er hat dafür gesorgt, dass es jetzt weitergeht, dass Druck gemacht wird.

Das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz gibt uns ausreichend Möglichkeiten, zu handeln und dafür zu sorgen, dass wir eine gute Psychiatrie in Hessen haben, die sich um das Wohl der Patienten kümmert. Ich finde, der Minister ist auf einem guten Weg. Das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz wird bald evaluiert. Ich bin für alle Reformvorschläge offen, Frau Böhm. Wenn wir das Psychisch-Kranken-Hilfe-

Gesetz evaluiert haben, wenn die Berichte über Fixierungen und weitere Zwangsmaßnahmen vorliegen, wenn wir wissen, was verbessert werden muss, dann ist der Auftrag des Gesetzes an uns, das Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz – das nicht in Stein gemeißelt ist, das nicht so bleiben muss – entsprechend zu ändern. Zuvor muss man aber sachlich evaluieren und feststellen, welche Mängel es in der Praxis gegeben hat und was die Ursachen dafür sind. Dann können wir darüber diskutieren, wie wir die Mängel am klügsten beheben. Dafür sind wir offen.

Ich kann aber zum jetzigen Zeitpunkt kein fehlerhaftes Verhalten und schon gar keine schuldhafte Verzögerung im Handeln der Landesregierung erkennen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Bocklet. – Für die Landesregierung erteile ich Herrn Staatsminister Klose das Wort.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zunächst einmal vielen Dank für die Gelegenheit, heute noch einmal darzulegen, welche Maßnahmen wir seit der Ausstrahlung des bedrückenden und erhebliche Mängel offenbarenden Wallraff-Beitrags vor zweieinhalb Wochen ergriffen haben.

Mir war wichtig, schnell und gründlich eine erste Analyse des Sachstandes zu erhalten. Ich spreche sehr bewusst von einer ersten Analyse; denn der Aufklärungsprozess ist weder zu Ende noch in zwei oder drei Wochen abzuschließen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Lassen Sie mich noch einmal die wichtigsten Schritte zusammenfassen, die wir unmittelbar nach der Ausstrahlung des Beitrags eingeleitet haben.

Erstens. Wir haben das Klinikum Höchst zu einem fachaufsichtlichen Gespräch ins Ministerium eingeladen. An diesem Gespräch hat auch die Stadt Frankfurt als Miteignerin der Kliniken Frankfurt-Main-Taunus teilgenommen. Wir haben der Klinik gegenüber deutlich gemacht, dass wir als Fachaufsicht auf umfassender Aufklärung bestehen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In diesem Gespräch haben wir außerdem vereinbart, nicht nur eine reine Begutachtung durch einen externen Experten durchzuführen, sondern diesen Berater dauerhaft hinzuzuziehen.

Zweitens. Die Fachaufsicht hat sich auf der betreffenden Station ein eigenes Bild verschafft.

Drittens. Bis auf Weiteres wird das Ministerium für Soziales und Integration monatliche fachaufsichtliche Gespräche mit dem Klinikum führen – das nächste übrigens in der Woche nach Ostern.

Viertens. Im Sozial- und Integrationspolitischen Ausschuss habe ich am 21. März 2019 im Landtag erstmals über die uns bis dahin vorliegenden Informationen und die von uns ergriffenen Maßnahmen berichtet.

Fünftens. Wir haben die Protokolle der Fixierungen aus dem Jahre 2018 angefordert, um sie gründlich zu prüfen und auszuwerten.

Sechstens. Die sozialpolitischen Sprecherinnen und Sprecher der Landtagsfraktionen wurden im Rahmen eines Ob-
leutegesprächs in der letzten Woche von mir persönlich umfassend über den Stand der Aufklärungsarbeit informiert. Dies proaktiv fortzusetzen, habe ich den Obleuten bei diesem Gespräch angekündigt.

Siebtens. Im Rahmen einer Pressekonferenz mit der Stadt Frankfurt und dem Klinikum wurde die Öffentlichkeit über den Stand der Aufklärung und die ersten von uns gezogenen Konsequenzen informiert. Auf dieser Pressekonferenz habe ich außerdem weitere Maßnahmen angekündigt.

Über die Maßnahmen, die wir seit dem vergangenen Donnerstag veranlasst haben, möchte ich Sie jetzt informieren.

Die vertragliche Beauftragung des externen Beraters, Herrn Dr. Hans-Joachim Kirschenbauer, ist fast abgeschlossen. Er hat zugesichert, seine Tätigkeit unmittelbar nach Vertragsabschluss aufzunehmen.

Es hat in den letzten Tagen Fragen gegeben, warum die im PsychKHG vorgesehenen Besuchskommissionen bisher nicht installiert waren. Das war auch eine der ersten Fragen, die ich gestellt habe. Ich habe erfahren, dass es schwierig gewesen ist, Menschen, die zu diesem Ehrenamt bereit sind, für diese Besuchskommissionen zu gewinnen.

Präsident Boris Rhein:

Herrn Abg. Pürsün hat eine Zwischenfrage. Lassen Sie die zu?

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Nein, ich möchte im Zusammenhang vortragen.

(Zurufe Freie Demokraten)

Deshalb freue ich mich sehr, Ihnen nunmehr mitteilen zu können, dass die Mitglieder der fünf Besuchskommissionen – wie in der Pressekonferenz in der vergangenen Woche angekündigt – vom Ministerium mit einem persönlichen Schreiben mittlerweile benannt worden sind. Obwohl wir auch jetzt noch nicht genügend Freiwillige für die Besuchskommissionen finden konnten, habe ich entschieden, dass diese bereits dann eingesetzt werden, wenn mindestens die Hälfte der vorgesehenen Zahl der Kommissionsmitglieder zur Verfügung steht.

Außerdem möchte ich Ihnen sagen, was wir noch tun wollen. Wir wollen, dass künftig jede Patientin und jeder Patient bei der Aufnahme dokumentiert eine schriftliche Information über die Beschwerdemöglichkeiten erhält. Von besonderer Relevanz ist für uns der Dialog mit den Psychiatererfahrenen, den Angehörigen und den Genesungsbegleiterinnen und -begleitern. Wir wollen den Dialog mit ihnen auf Augenhöhe führen.

Weil die Berichterstattung eine breite Diskussion ausgelöst hat, die aus meiner Sicht über das Klinikum Höchst hinausgeht, werden wir bis Mitte Juni mit den an der psychiatrischen Versorgung Beteiligten Gespräche führen und werden dazu beispielsweise die hessischen Chefärztinnen und Chefarzte aller hessischen Psychiatrien, die Aufgaben nach dem PsychKHG wahrnehmen, in das Ministerium einladen.

Meine Damen und Herren, zwei Dinge sind mir in diesem Kontext noch wichtig zu sagen. Die Mitarbeiterinnen und

Mitarbeiter einer psychiatrischen Klinik arbeiten unter besonderen Bedingungen. Ich teile die Auffassung, dass es gut ist, den Diskurs über die Psychiatrie wieder aus der Tabuzone zu holen. Wir dürfen dabei aber nicht der Versuchung erliegen, alle psychiatrischen Kliniken unter Generalverdacht zu stellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Nach meiner Einschätzung wird uns die Aufarbeitung des Falles Höchst noch eine ganze Weile beschäftigen. Ich will tragfähige und dauerhafte Verbesserungen erreichen; denn darauf kommt es an – gerade im Interesse aller Patientinnen und Patienten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Klose. – Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Abg. Pürsün. Herr Abgeordneter, Sie haben noch eine Minute Redezeit.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): In einer Aktuellen Stunde kann man nur einmal reden! – Gegenruf Günter Rudolph (SPD): Das haben wir mit Zustimmung auch der GRÜNEN geändert!)

Yanki Pürsün (Freie Demokraten):

Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! – Wir groß muss die Angst sein, wenn hier mithilfe der Geschäftsordnung getrickt werden soll.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Die Redner der Koalitionsfraktionen und auch der Minister sind mit keinem Wort darauf eingegangen, was vor dem 18. März gemacht wurde. Das zeigt, dass jegliche Kritik der Oppositionsfraktionen berechtigt war. Sie haben über fachaufsichtliche Gespräche nach dem 18. März berichtet. Gab es denn vorher keine Gespräche?

(Beifall Freie Demokraten und AfD – Holger Bellino (CDU): Das ist falsch! Er ist sehr wohl darauf eingegangen!)

Alle Redner der Koalitionsfraktionen, Vertreter der Stadt Frankfurt, z. B. der Gesundheitsdezernent, und die Klinikleitung haben mit Verve für den externen Gutachter geworben und gesagt, dass er der genau Richtige für diese Funktion sei. Jetzt reden Sie, Herr Minister, auf einmal davon, dass er ein Berater sei. Was denn nun? Alles, was Sie hier gesagt haben, unterstreicht, dass die Kritik der Opposition berechtigt ist und dass Sie das, was Sie machen müssten, noch nicht gemacht haben.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD – Holger Bellino (CDU): Geht es Ihnen um die Zukunft der Klinik oder um Wortklauberei?)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Pürsün.

Wenn die Regierung in einer Aktuellen Stunde länger spricht – das war hier um 30 Sekunden der Fall –, dann verlängert sich nach § 32 Abs. 7 GOHLT die Redezeit für jede Fraktion um die Dauer der Überschreitung. Insofern wachsen Frau Dr. Sommer noch 30 Sekunden zu, wenn sie

sprechen möchte. Sie hat sich zu Wort gemeldet. Deswegen hat sie jetzt für 30 Sekunden das Wort. Bitte schön.

Dr. Daniela Sommer (SPD):

Lieber Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eben gehört, dass Herr Bocklet gesagt hat, allein das Klinikum sei schuld. Ich möchte noch einmal daran erinnern, dass wir ein PsychKHG haben und dass sich das Klinikum an die gesetzlichen Vorgaben halten muss. Das Gesetz ist von Ihnen beschlossen worden. Daher: Schauen Sie genau hin, ändern Sie es so, dass die Patienten gut versorgt sind, aber machen Sie die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nicht schlecht. Die haben nämlich unter den Strukturen zu leiden. Ich habe lange Gespräche geführt und erfahren: Hier geht es nur um die Strukturen. Die müssen sich verbessern. Für die Rahmenbedingungen sorgt der Hessische Landtag.

(Beifall SPD, AfD, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Das waren exakt 30 Sekunden. Für die nächsten 30 Sekunden hat der Kollege Bocklet das Wort.

Marcus Bocklet (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Dr. Sommer, ich bin überrascht, dass Sie schon jetzt wissen, welche Ursachen die in dem Bericht dargestellten Mängel haben. Das wissen Sie jetzt schon. Das finde ich beachtlich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich finde, Sie sollten diese Missstände nicht instrumentalisieren,

(Robert Lambrou (AfD): Das tun Sie doch gerade!)

indem Sie vorgeben, jetzt schon zu wissen, warum das Personal unfreundlich und abweisend war und warum dort keine Therapieangebote vorhanden waren. All das wissen Sie jetzt schon. Ich bin dafür, dass das jetzt aufgeklärt wird und dass die Missstände abgestellt werden. Aber Sie versuchen, das zu instrumentalisieren, indem Sie jetzt schon einen fehlenden Willen unterstellen. Ich finde das äußerst unsauber. Das muss ich Ihnen ganz ehrlich sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Bocklet. – Für weitere 30 Sekunden hat sich die Kollegin Böhm für die Fraktion DIE LINKE gemeldet. Bitte schön.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Herr Präsident! Auch ich möchte auf die Aussage von Herrn Bocklet eingehen, das Personal habe die eine oder andere Fortbildung nötig. Das heißt, Sie wissen auch schon, wie das Ergebnis aussehen soll.

(Beifall DIE LINKE, SPD und Freie Demokraten)

Ich finde, das war eine äußerst arrogante Aussage von Ihnen und ziemlich unverschämt. Ich denke, das Personal braucht Unterstützung. Auch ich bedanke mich bei dem Personal für die tollen Leistungen, die es bei dieser schweren Arbeit erbringt.

Die Menschen brauchen gute Rahmenbedingungen und eine gute Arbeitssituation. Die haben sie in der Psychiatrie meistens nicht. Deswegen haben wir doch die Situation, dass viele Leute ihren Arbeitsplatz in der Psychiatrie aufgeben. Dann bleiben immer weniger da, und die wenigen müssen dann die ganze Arbeit bewältigen.

Präsident Boris Rhein:

Jetzt sind es schon 45 Sekunden.

Christiane Böhm (DIE LINKE):

Wir brauchen mehr Personal in der Psychiatrie.

(Beifall DIE LINKE und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Hat noch jemand Interesse, für 30 Sekunden nach vorne zu kommen? – Das ist offensichtlich nicht der Fall. Ich stelle fest, dass wir die Aktuelle Stunde, Drucks. 20/426, abgehalten haben.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 69:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion der CDU

Neuer Tarifabschluss garantiert Landesbeschäftigten kräftiges Lohnplus, Wachstumspaket und alle Vorteile des Hessentarifs

– **Drucks. 20/427** –

Als erstem Redner erteile ich dem Kollegen Bauer für die Fraktion der CDU das Wort.

(Günter Rudolph (SPD): Jetzt lobt die CDU den Tarifvertrag! Ich glaube, so etwas hat es noch nie gegeben, Herr Bauer!)

Alexander Bauer (CDU):

Ja, es ist ein guter Tag heute. – Sehr verehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, werte Kolleginnen und Kollegen! Sie alle kennen vermutlich die häufig zitierte Bemerkung von Otto Fürst von Bismarck über Beamte bzw. Staatsdiener. Ihm wird Folgendes zugeschrieben:

Mit schlechten Gesetzen und guten Beamten läßt sich immer noch regieren. Bei schlechten Beamten aber helfen uns die besten Gesetze nichts.

Für die CDU-Fraktion darf ich feststellen, wir wollen beides: gute Gesetze und gute Landesbedienstete.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der Tat ist dieser Tarifvertrag ein gutes Ergebnis für alle hessischen Landesbediensteten. Ich darf den Verhandlungsführer Volker Geyer mit Blick auf den Tarifabschluss zitieren:

Mit dieser Tarifeinigung ist ein fairer Kompromiss gelungen. Hessen bleibt damit als Arbeitgeber nicht nur konkurrenzfähig, sondern kann sogar einige positive Akzente setzen.

Recht hat er, meine Damen und Herren. Es ist in der Tat ein guter Kompromiss mit vielen positiven, hessenspezifischen Akzenten. 8 % mehr in den nächsten 33 Monaten: Das ist für beide Seiten eine gute Vereinbarung; denn dieser neue Tarifabschluss stärkt das Land Hessen als attraktiven Arbeitgeber. Es ist auch eine Vereinbarung für ein innovatives Nachwuchspaket enthalten: weitere Verbesserungen für Hochqualifizierte. Das bundesweit einmalige Landesticket ist ebenfalls enthalten.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Insgesamt haben wir mittlerweile 150 landesspezifische Besonderheiten, die unseren Landesbediensteten konkrete Verbesserungen bringen. Wir Christdemokraten freuen uns über das Erreichte; denn wir wollen gerade mit Blick auf den demografischen Wandel und den sich verschärfenden Wettbewerb um die besten Köpfe, dass das Land Hessen ein attraktiver und leistungsfähiger Arbeitgeber ist und auch in Zukunft bleibt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Ergebnis bringt eine Einkommensverbesserung für die Tarifbeschäftigten von 8 % in den nächsten 33 Monaten. Demnach bekommen die rund 45.000 Mitarbeiter des Landes rückwirkend zum 1. März 3,2 % mehr Gehalt; das sind mindestens 100 €. Ab dem 1. Februar 2020 erhöhen sich die Bezüge nochmals um 3,2 %, d. h. ebenfalls mindestens 100 €, und ab dem 1. Januar 2021 erhöhen sie sich um weitere 1,4 %, also mindestens um 40 €. Meine Damen und Herren, das ist eine deutliche, kräftige und spürbare Lohnsteigerung, auf die wir sehr stolz sind.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Aber auch die Auszubildenden und die Praktikanten profitieren von der Einigung. Das Nachwuchspaket enthält eine Entgelterhöhung um 120 € in zwei Schritten, einen Tag mehr Urlaub – das sind dann 30 Tage –, die Verlängerung der Geltungsdauer der Regelung für die Übernahme von Auszubildenden und, neu, eine Kinderzulage für jedes Kind von 100 € für jedes Kind. Ab dem dritten Kind sind es sogar 150 €. Tarifvertrag made in Hessen – gut gemacht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Um dem Fachkräftemangel besser zu begegnen, gibt es künftig die verbesserten Eingruppierungsregelungen für Beschäftigte der Informations- und Kommunikationstechnik. Auch für die Forstbeschäftigten gibt es Verbesserungen. So können Beschäftigte im Außendienst von besseren pauschalen Entschädigungen profitieren. Für die Fahrten auf Waldwegen erhalten sie höhere Erschwerniszulagen.

Ganz besonders wichtig ist, dass für die Dauer der Laufzeit das Landesticket fortbesteht. Ich glaube, das ist ein Erfolgsprojekt insgesamt; denn anders als ein Jobticket kann das Landesticket Hessen zu jeder Tages- und Nachtzeit innerhalb von ganz Hessen genutzt werden.

(Günter Rudolph (SPD): Wenn denn die Züge und Busse fahren! Das ist immer die Voraussetzung!)

Auch eine kostenlose Mitnahme an Wochenenden und ab 19 Uhr ist vorgesehen. Das bundesweit einmalige Landes-

ticket ist für die Nutzer eine weitere deutliche finanzielle Entlastung. Es ist ökologisch und ökonomisch sinnvoll.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mit Blick auf die Beamtinnen und Beamten weise ich auch auf die Pensionen hin. Wir haben verdienstvolle Staatsbedienstete, deren Arbeit wir wertschätzen wollen. CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN werden die Tarifverhandlungsergebnisse auf die hessischen Landesbeamtinnen und -beamten und auf die Versorgungsempfängerinnen und -empfänger übertragen. Das ist eine gute Nachricht für alle Beamtinnen und Beamten in Hessen.

Das darf man hier nicht unter den Tisch fallen lassen: Insgesamt umfasst das ganze Paket, über das wir gerade gesprochen haben, für die Dauer seiner Laufzeit – inklusive der Beamten und Versorgungsempfänger – 1,5 Milliarden €. Es ist eine deutliche finanzielle Leistung, die das Land Hessen für seine Bediensteten erbringt. Das ist gut angelegtes Geld in die Köpfe unserer Landesverwaltung. Aber man muss es einmal erwähnen: Das sind 1,5 Milliarden €, eine Summe, die man nicht jeden Tag in die Hand nehmen kann. Aber ich glaube, in dem Fall war es ein gutes Ergebnis, auf dem wir aufbauen können.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir sind vorne, auch was unsere eigenen Akzente betrifft, die wir in dem Vertrag gesetzt haben. Wir sind bei der Kinderzulage führend; nur in Hessen erhalten die Beschäftigten diese Zulage. Wir haben nur in Hessen die stufengleiche Höhergruppierung, wir haben unbürokratische Regelungen bei der Erschwerniszulage, wir haben das höchste Entgelt für Praktikantinnen und Praktikanten, und wir haben einen Freizeitausgleich für die Inhaber von Ehrenamts- und Jugendleiterkarten. Das alles gibt es nur in Hessen. Das ist der geschickten Tarifverhandlung in Hessen zu verdanken. Hessen ist auch hier vorn, und es ist in der Tat, Herr Kollege, ein guter Tag für alle Landesbediensteten in Hessen, auf den wir sehr stolz sind. – Besten Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Bauer. – Nächster Redner ist der Abg. Volker Richter für die Fraktion der AfD.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sowohl Angestellte als auch Beamte werden sich über diesen Abschluss durchaus freuen, und die lange Laufzeit gibt beiden Seiten eine Planungssicherheit. So weit, so gut.

Die Frage der Tarifierbindung des Landes Hessen bleibt dennoch bestehen. Es ist eine sehr wichtige Frage; denn neben dem Gehalt geht es eben um die Mitbestimmung, auch wenn sich der hessische Weg sehr eng an den Tarifvertrag des öffentlichen Dienstes der Länder anlehnt.

Arbeitszeit, Zeitverträge und Praktika: Das sind Fragen, die die Hessische Landesregierung auf breiter Ebene beantworten muss, und daher muss sie natürlich auch gemeinsam mit anderen Ländern Wege suchen.

Für die Menschen stellt sich eine der schwierigsten Fragen nach einer Lohnerhöhung allerdings unabhängig davon: Was bleibt netto von dem übrig, was in Bruttozahlen medial so positiv dargestellt wird? Da wird es dann weniger gut aussehen; denn die kalte Progression wird einen durchaus großen Teil der Gehaltserhöhung den Beschäftigten wieder entziehen.

(Beifall AfD)

So kann die Landesregierung diesen Abschluss nur begrenzt als positiv darstellen; denn die Beschäftigten haben nach Zahlung von Abgaben und Steuern nur noch einen Bruchteil dessen, was öffentlich bei dieser Lohnerhöhung als großer Schluck aus der Pulle angesehen wird.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):
Sind Sie gegen Steuerzahlungen?)

– Nein, wir sind nicht gegen Steuerzahlungen. Ich habe die kalte Progression erwähnt, und auch Sie sollten genau wissen, was das ist, anstatt hier gegen Steuerzahlungen zu reden.

(Beifall AfD)

Ich denke, Sie sind ein sehr schlauer Mensch und wissen genau, was ich meine.

Die kalte Progression muss somit wieder ein wichtiger Bestandteil unserer Diskussion werden. Sonst verdienen die Menschen zwar viel auf dem Lohnzettel, übrig bleibt davon aber herzlich wenig. Ich erlaube mir auch hier, auf die kommunalen Steuern und die sehr hohen Energiepreise hinzuweisen, die diese Lohnerhöhung nicht einmal im Ansatz auszugleichen vermag.

Die LINKEN mögen stöhnen, aber ich muss noch einmal einen Hinweis in Richtung der GRÜNEN geben: Die Kugel Eis hat dann doch nicht ganz funktioniert. Sie ist mittlerweile zwar sehr teuer geworden, aber funktioniert hat es nicht.

(Beifall AfD)

Als anschauliches Beispiel sei genannt – das auch noch einmal für Sie, die GRÜNEN, um es besser zu erklären –: In den Sechzigerjahren hat der Spitzensteuersatz beim 15-Fachen des durchschnittlichen Bruttogehaltes gegriffen. Deswegen konnten die Menschen früher auch mit nur einem Familienmitglied die Familie ernähren. Heute greift der Spitzensteuersatz bereits beim 1,5-Fachen des durchschnittlichen Bruttogehaltes.

Eine Lösung sind somit nicht einzig Lohnerhöhungen, sondern die Bemessungsgrundlage des Spitzensteuersatzes zu erhöhen, um den Mittelstand zu stärken, sowie feste Anstellungen gegenüber Zeitverträgen deutlich zu bevorzugen und – und das betone ich ganz besonders, weil uns das noch begegnen wird und das ein Steckenpferd von mir ist – Praktika massiv einzuschränken.

Hessen kann somit über diesen Tarifabschluss hinaus bei sich selbst Veränderungen vornehmen und entsprechend über den Bundesrat diese auch anstreben.

Erlauben Sie mir noch einen letzten Satz zu der Regierungskoalition. Wenn ein Beschäftigter des Landes Hessen Hausbesitzer ist oder eine Eigentumswohnung besitzt und eine Herstellungsmaßnahme bei seiner Straße notwendig wird, dann bräuchte er wohl eine erheblich größere Lohn-

erhöhung, um allein die Straßenausbaubeiträge zu bezahlen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Nächster Redner ist der Abg. Frömmrich für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Tarifparteien in Hessen haben für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes einen guten und für alle Beteiligten einen zufriedenstellenden Tarifabschluss hinkommen. Das freut uns sehr.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Darüber, dass die 45.000 Tarifbeschäftigten in den kommenden 33 Monaten 8 % mehr bekommen, freuen wir uns. Wir können feststellen, dass das eine ordentliche und gute Lohnsteigerung ist, liebe Kolleginnen und Kollegen.

Ab März 2019 – Herr Kollege Bauer hat es schon erwähnt – gibt es 3,2 % mehr, im Jahr 2020 sind es 3,2 % zusätzlich, ab 2021 sind es 1,4 %. Das sind also kräftige Zuwächse für die Tarifbeschäftigten im Lande Hessen.

Damit beteiligen wir unsere Beschäftigten angemessen an der Einkommensentwicklung in diesem Land, und die Beschäftigten nehmen an dieser Einkommensentwicklung teil. Dank dafür ist der insgesamt guten Wirtschaftsentwicklung und den daraus resultierenden guten Steuereinnahmen geschuldet.

Erfreulich sind auch die linearen Zuwächse. Aber erfreulich sind ganz besonders auch die Besonderheiten, die hier in diesem Paket noch vereinbart wurden. Ich will da nur einige Punkte erwähnen: das Nachwuchspaket, Verbesserungen bei den Fachkräften, höhere Entlohnung in zwei Schritten für die Auszubildenden, einen Tag mehr Urlaub für die Auszubildenden, Kindergeld in Höhe von 100 € und 150 € dann beim dritten Kind. Das sind, so finde ich, Besonderheiten dieses Tarifs, die sich durchaus sehen lassen können und die wir sehr begrüßen, liebe Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelte CDU)

Ich finde, nicht nur die linearen Vereinbarungen, sondern auch die Vereinbarungen zur Nachwuchsgewinnung und zur Familienfreundlichkeit können sich sehen lassen. Damit das auch gleich gesagt ist und damit die Freude allseits im Hause dann noch größer wird, will ich gleich dazu sagen, dass wir natürlich diesen Abschluss auch für die Beamtinnen und Beamten des Landes übernehmen werden. Das haben wir in der Koalitionsvereinbarung so vereinbart, und das werden wir auch so umsetzen. Im Übrigen gilt der Punkt, der in der Koalitionsvereinbarung hinterlegt worden ist, dass wir nach diesem Tarifabschluss dann auch Gespräche mit der Tarifgemeinschaft der Länder aufnehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich will noch einige Besonderheiten des Tarifvertrags erwähnen, auf die wir besonders stolz sind. Das Landesticket

ist hier schon erwähnt worden. Ich will das hier aber noch einmal hinterlegen. Nicht nur für die Tarifbeschäftigten, sondern auch für die Beamtinnen und Beamten wird es weiter das Landesticket geben. 145.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes werden zukünftig weiterhin den öffentlichen Personennahverkehr in ganz Hessen frei benutzen können. Ich finde, das ist eine gute Entscheidung für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch eine gute Entscheidung für die Umwelt.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dieses Landesticket gibt es nur in Hessen. Es ist gut für den Geldbeutel der Beschäftigten – ich habe es gerade schon gesagt –, aber es ist natürlich auch gut für die Umwelt und den Klimaschutz.

Ich würde mich freuen, wenn andere Bundesländer diesem Beispiel folgen würden oder andere Tarifpartner diese Punkte übernehmen würden. Dann kämen wir auch im Klimaschutz und in der Umweltpolitik weiter, wenn wir auch in anderen Bereichen solche Vereinbarungen treffen würden.

Ich will kurz erwähnen, was das für den Einzelnen eigentlich heißt – und da sind wir dann bei den unteren Besoldungsgruppen. Bei der Eingruppierung E 8 ist das Grundgehalt 3.379 €. Wenn derjenige z. B. von Fulda nach Frankfurt morgens einpendeln muss, weil er eben in Frankfurt arbeitet, erspart ihm das 2.650 € im Jahr.

(Zuruf AfD: Brutto!)

Das ist wirklich ein guter Beitrag, gerade auch für die Kolleginnen und Kollegen, die in den unteren Lohngruppen sind.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Was gibt es noch dazu? – Mitnahme der Kinder: Die Kinder dürfen frei mitfahren, nach 19 Uhr und am Wochenende auch die Lebenspartner und das – das ist das Besondere an diesem Landesticket – nicht nur auf der Strecke vom Beschäftigungsort zum Wohnort, sondern in ganz Hessen. Das ist wirklich nicht nur eine tarifpolitisch, sondern auch eine umweltpolitisch gute Entscheidung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Ich muss Sie an die Redezeit erinnern, Herr Kollege Frömmrich.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Vielen Dank, Herr Präsident. Ich komme sofort zum Schluss.

Ich will am Ende aber auch noch darauf hinweisen, dass dieser Tarifabschluss natürlich Auswirkungen auf den Haushalt hat. Dieser Abschluss hat in der gesamten Laufzeit ein Ausgabevolumen von rund 1,5 Milliarden €. Das ist ein ordentlicher Schluck aus der Pulle. Im Sinne von ordentlicher Haushaltsgestaltung und auch von Nachhaltigkeit in der Haushaltspolitik müssen wir das auch für zukünftige Generationen im Blick haben. Zurzeit ist die Wirtschaftslage gut. Die Steuereinnahmen sind gut. Dann sol-

len auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter an diesen guten Einnahmen beteiligt werden. Uns als Fraktion freut das sehr. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Frömmrich. – Nächster Redner ist Herr Abg. Müller für die Freien Demokraten.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich möchte mit einem Hinweis an Herrn Bauer anfangen. Eine Bemerkung von Bismarck als Reichskanzler zu zitieren,

(Zurufe SPD: Ui! – Zurufe AfD: Oh!)

in der den Abgeordneten erklärt wird, dass es nicht so wichtig ist, ob sie gute oder schlechte Gesetze machen, weil die Beamten das schon regeln, ist schon eine mutige Sache, wenn man das im Parlament so äußert.

(Heiterkeit und Beifall Freie Demokraten, AfD, DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Da ist mein Anspruch als Abgeordneter des Landtags ein anderer. Ich habe durchaus die Absicht, dass wir hier gute Gesetze machen.

(Zuruf Freie Demokraten: Sehr gut!)

Das wollte ich nur zu Beginn anmerken.

Ich glaube, wenn man 1,5 Milliarden € ausgibt – das hat Herr Kollege Frömmrich gerade zu Recht noch einmal genannt – oder ein Paket darüber vereinbart, dann ist es richtig, wenn man sich darüber freut. Ich glaube aber, dass das kein großer Grund für ein Eigenlob ist, weil man im Ergebnis im Hinblick auf die Tarifsteigerungen und auf die Jahre und die Monate, auf die sich das bezieht, schlicht und einfach die Einigung aus der TdL übernommen hat.

Das ist das, was nach außen dringt. Das ist das, was für die meisten der Angestellten entscheidend ist. Daher ist es nichts Besonderes, wenn man nach einigen Verhandlungen im Ergebnis übernimmt, was die TdL bereits erreicht hat.

(Beifall Freie Demokraten und Günter Rudolph (SPD))

Zweitens will ich deutlich machen: Wenn man sich dafür lobt und sich freut, dass man dies auf die Beamten überträgt, dann ist das nur das Mindeste, was man machen sollte. Es ist aus meiner Sicht verfassungsrechtlich auch kaum etwas anderes möglich, weil man in den letzten Jahren – –

(Günter Rudolph (SPD): Na ja!)

– Ja, man ist mittlerweile am Limit angekommen. Ich glaube, das ist auch durchaus bewusst. Man hat mit der Nullrunde und mit 1-%-Steigerungen mittlerweile ein Niveau erreicht, wo es gar nicht mehr möglich ist, im Vergleich zu den Angestellten weitere Reduzierungen anzugehen, weil man ansonsten die verfassungsrechtliche Regelung nicht mehr einhalten würde. Insofern kann man auch da sagen: Natürlich, es ist ein schöner Tarifabschluss. – Das haben nach den Verhandlungen auch beide Seiten erklärt. Da schließen wir uns an. Wir freuen uns für die Angestellten und für die Beamten, auf die das übertragen wird und die

mehr Geld bekommen werden – mit allen Auswirkungen. Das ist korrekt; die kalte Progression usw. spielt dabei natürlich auch eine Rolle.

Aber ich will noch einmal auf den Knackpunkt, der hier zugrunde liegt, zu sprechen kommen. Das ist die Frage, die erst kürzlich angesprochen wurde: TV-H oder TdL? Dazu muss ich ganz offen sagen: Ich weiß nicht, ob es so geschickt war, wenige Monate vor einer Tarifverhandlung einen Koalitionsvertrag abzufassen, in dem steht, dass man doch sehr genau prüfen wolle, ob man nicht in die Tarifgemeinschaft der Länder zurückkehren will. Das ist für die Verhandlungsposition in einer solchen Tarifverhandlung sicherlich nicht vorteilhaft, weil die Gewerkschaften seit Jahren genau diese Forderung stellen, sowie für das, was man durch einen Tarifvertrag Hessen erreichen könnte. Wir haben diese Absicht, diesen Tarifvertrag Hessen, zu Beginn mitgetragen; und ich möchte einmal aus einer Anfrage zitieren, die vor Kurzem beantwortet worden ist, um zu verdeutlichen, was damit bezweckt worden ist:

Parallel dazu verfolgte das Land Hessen mit dem Austritt aus der Tarifgemeinschaft deutscher Länder im Jahr 2004 auch im Tarifbereich das Ziel, den reformbedürftigen, über 40 Jahre alten Bundes-Angestelltentarifvertrag (BAT) durch einen hessenspezifischen, attraktiven und zukunftsfähigen Tarifvertrag zu ersetzen, der auf die hiesigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer zugeschnitten ist. Dieses Ziel wurde insbesondere durch die Vereinbarung des Tarifvertrags für den öffentlichen Dienst des Landes Hessen (TV-H) vom 1. September 2009 erreicht.

Stimmt; und da ist auch genau der Haken. 2009 hat man das eine oder andere erreichen können. Ich will die einzelnen Punkte, die man als Sondervereinbarungen im Tarifvertrag Hessen hat, nicht infrage stellen. Ich glaube nur, dass sie allesamt nicht ausreichen, um einen Arbeitnehmer, der einen Job im öffentlichen Dienst sucht, davon zu überzeugen, genau deswegen nach Hessen zu kommen. Das wäre aber die Grundlage dafür, dass man im Wettbewerb um gute Arbeitnehmer eben auch erreicht, andere Leute besser anwerben zu können. Dafür reichen die Dinge nicht aus – sei es die stufengleiche Höhergruppierung, sei es das Jobticket. Das sind alles keine Punkte, die dafür wirklich ausreichen.

Deswegen: Wenn man das vor einer solchen Verhandlung schon in den Koalitionsvertrag schreibt, wird man es in diesen Tarifverhandlungen nicht schaffen, weitere Vorteile für die hessischen Angestellten zu erreichen – zumindest keine wesentlichen. Genau das ist auch erfolgt.

(Beifall Freie Demokraten)

Wir haben eine weitgehende Übernahme des Tarifvertrags der Länder. Deswegen, glaube ich, ist die entscheidende Frage, wie die Gespräche jetzt aufgenommen werden, weil man nach der Ankündigung, dass man überlege, in die TdL zurückzukehren, eigentlich nicht mehr dahinter zurückbleiben kann. Ob das so gewollt war, sei dahingestellt. Ich bin gespannt, ob es gelingen wird, die entsprechenden Sonderregelungen – es ist ja auch angekündigt, diese zu übernehmen; das will ich durchaus anmerken – in den Tarifvertrag der Länder hineinzuverhandeln. Das wird eine spannende und große Aufgabe. Wenn das gelingt, ist es gut. Ich bin gespannt.

Ich glaube, dass wir uns mit den Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, den Angestellten des öffentlichen Dienstes

freuen sollten. Ich glaube aber auch, dass dies das Mindestmaß war. – Ich sehe, die Redezeit ist gleich zu Ende, und komme zum Schluss. – Dies war das Mindestmaß; denn wenn wir in Bezug auf die Wettbewerbsfähigkeit der Länder, in der Auseinandersetzung mit dem Fachkräftemangel und in der Auseinandersetzung, dem Ringen um mehr und vor allem qualifizierte Mitarbeiter, mit anderen Ländern weiterhin Schritt halten wollen, dann war es das Mindeste, dass wir den Tarifvertrag der Länder übernehmen und auf die Beamten übertragen. Ansonsten bekommen wir über kurz oder lang erhebliche Probleme. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Müller. – Bevor ich dem Kollegen Schaus für die Fraktion DIE LINKE das Wort erteile, will ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine Delegation der Demokratischen Bundesrepublik Äthiopien unter der Leitung der stellvertretenden Parlamentspräsidentin Frau Shitaye Minale begrüßen.

(Beifall)

Wir heißen Sie hier in Hessen sehr herzlich willkommen und wünschen Ihnen, gerade in diesen bewegten Zeiten, alles Gute und viel Erfolg. Wir freuen uns, dass Sie bei uns sind.

(Beifall)

Herr Kollege Schaus, bitte.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Dass die AfD mit Tarifpolitik und Tarifverhandlungen wenig Erfahrung hat und wenig beitragen kann, hat mich nicht überrascht. Überrascht hat mich allerdings, dass Sie dann vom Spitzensteuersatz, von kalter Progression, Energiepreisen oder der Kugel Eis reden. Wenn das ein Schulvortrag gewesen wäre, dann wäre das Thema sicherlich verfehlt gewesen. Ich meine, das ist auch hier der Fall.

Aber zurück zum Thema. Auch ich freue mich, dass es nach den Warnstreiks der letzten Woche, am vergangenen Freitag, in der dritten Verhandlungsrunde gelungen ist, mit den Gewerkschaften einen Tarifabschluss für die 45.000 Tarifbeschäftigten beim Land Hessen zu vereinbaren. Dieser Tarifabschluss stellt eine weitgehende Übertragung des Tarifergebnisses der Tarifgemeinschaft der Länder dar, der für alle übrigen Bundesländer gilt.

Positiv sind aus meiner Sicht unter anderem folgende Detailregelungen – es ist schon angesprochen worden –: die Steigerungen um 3,2 % in den Jahren 2019 und 2020 sowie die Steigerung um 1,4 % im Jahr 2021, die soziale Komponente zur Stärkung der Eingangsgruppen, auch wenn die Mindestbeträge zeitlich leicht verschoben wurden, die etwas höhere Ausbildungsvergütung und die weitere Festbeschreibung des Landestickets, so wie es zuvor bereits im Koalitionsvertrag vereinbart worden war. Und, nicht zu vergessen: die Vereinbarungen zur Übertragung der Tarifergebnisse, „zeitgleich und systemgerecht im Volumen“, wie es in Nr. VII der Tarifvereinbarung heißt, auf alle Beamtinnen und Beamten und auf die Versorgungsempfänger. Das beginnt ja ab dem 1. Mai dieses Jahres rückwirkend.

Wir werden sicherlich zügig eine entsprechende Gesetzesvorlage der Landesregierung erhalten.

Ich will aber auch eine der 150 Sonderregelungen ansprechen. Ich habe mich ein bisschen gewundert; denn ob sich allerdings alle anderen Beschäftigten beim RP darüber freuen, dass nun die Beschäftigten im Ausländerwesen und bei Rückführungen, die überwiegend Aufgaben zur Durchführung des Aufenthaltsgesetzes und Asylgesetzes wahrnehmen, eine monatliche Zulage von 100 € erhalten, muss sich erst noch zeigen. Ich gehe aber davon aus, dass das eine Forderung der Arbeitgeberseite war, die von den Gewerkschaften aufgegriffen wurde.

Als Gewerkschaftssekretär, der selbst Tarifverhandlungen geführt hat, macht mich allerdings, bei aller Freude über das Ergebnis, eine Tatsache stutzig: die Verhandlungsdauer. Wenn weitgehend Tarifergebnisse der TdL übernommen wurden, wieso haben dann die Tarifverhandlungen in der letzten Woche mehr als 17 Stunden gedauert, mit Nachtsitzungen bis am Freitag um 6:10 Uhr? So eine Tarifübernahme dauert normalerweise drei bis vier Stunden und nicht länger.

(Holger Bellino (CDU): Wenn Ihnen sonst nichts einfällt, Herr Schaus, dann ist der Vertrag doch wohl gut! Tarifautonomie!)

– Warten Sie einmal ab, Herr Bellino. – Ich hege deshalb den Verdacht

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– ja, die GRÜNEN sollten auch zuhören –, dass die Rückkehr in die TdL seitens des Innenministeriums nicht mit Nachdruck betrieben werden sollte. Dabei macht mich auch die stete besondere Betonung

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): „Stete besondere Betonung“?)

– ja, die stete besondere Betonung –, sowohl des Ministers als auch in dieser Aktuellen Stunde seitens der CDU, der „Vorteile des Hessentarifs“, also der über 150 Sonderregeln, stutzig.

(Beifall DIE LINKE – Michael Boddenberg (CDU): Was die da wohl gemacht haben!)

Lassen Sie mich Folgendes sagen: Alle Flächentarifverträge, sowohl in der Privatwirtschaft als auch im öffentlichen Dienst, sollen neben einer gleichen, angemessenen Bezahlung vor allem die Konkurrenz zwischen den einzelnen Arbeitgebern ausschließen. Das gilt im Übrigen auch im Verhältnis der Länder untereinander.

Herr Minister Beuth, ich kann Sie nur davor warnen, hier ein doppeltes Spiel zu betreiben,

(Michael Boddenberg (CDU): Was?)

um hinter dem Rücken des Koalitionspartners den von Roland Koch im Jahr 2003 begonnenen hessischen Sonderweg, den die Landesbediensteten und alle hessischen Gewerkschaften immer bekämpft haben, weiter fortsetzen zu wollen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich finde das Jobticket toll und auch die Familienzulage!)

Darauf müssen Sie achten. Da nehme ich die GRÜNEN in die Verpflichtung. Jetzt ist ein guter Zeitpunkt für die Rückkehr in die TdL. Das sollte jetzt auch konsequent angegangen werden. Wir werden die GRÜNEN daran messen, ob das gelingen wird oder nicht. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe Holger Bellino (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schaus. – Nächster Redner ist Herr Kollege Richter für eine Minute und sage und schreibe 16 Sekunden.

Volker Richter (AfD):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Schaus, natürlich kann ich es nicht auf uns sitzen lassen, was Sie gesagt haben. Sie werfen wieder mit Dreck und begründen es nicht. Es geht am Ende des Tages, auch bei Tarifierhöhungen, um das, was bei den Menschen übrig bleibt.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Dreck braucht man nicht zu begründen!)

Hier sind es die LINKEN, die immer sehr gerne den Menschen möglichst alles über Abgaben nehmen

(Beifall AfD – Widerspruch DIE LINKE)

– ja, es ist so –, um sich dann feiern zu lassen, indem sie den Menschen das Geld wieder zurückgeben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Wir regieren ja auch überall!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, natürlich ist das ein Teil Ihrer Politik. Das ist purer Sozialismus und hat mit Tarifen überhaupt nichts zu tun, und das lehnen wir ab.

(Beifall AfD – Hermann Schaus (DIE LINKE): Sie haben schon zweimal das Thema verfehlt!)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Richter. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen und würde jetzt dem Minister des Innern und für Sport, Herrn Staatsminister Beuth, das Wort erteilen.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Herr Präsident, vielen herzlichen Dank! Es ist schon erstaunlich, dass die Sozialdemokraten zu diesem wichtigen Thema nichts zu sagen haben. Vielleicht kommt das noch im weiteren Lauf der Debatte heute in der Aktuellen Stunde. Das ist allerdings ungewöhnlich, weil es nicht den Regeln entspricht, die wir uns jedes Mal gegeben haben.

(Günter Rudolph (SPD): Das sagt der Richtige! – Janine Wissler (DIE LINKE): Was für Regeln? Es gibt keine Regeln!)

Herr Kollege Schaus, es wäre außerordentlich bedauerlich, wenn Sie ausgerechnet die GRÜNEN – –

(Wortmeldung Günter Rudolph (SPD))

– Ah, ich habe jetzt Herrn Kollegen Rudolph herausgefordert, auch noch etwas zu sagen. Es ist schön, dass sich die Sozialdemokraten auch an der Debatte beteiligen wollen.

Es wäre außerordentlich ungerecht, wenn Sie die GRÜNEN daran messen wollten, ob es gelingt, in die TdL zurückzukehren, oder nicht. Sie haben sich eben gerade gebrüstet wie jemand, der sich in diesen gewerkschaftlichen Fragen besonders auskennt und über Tarifverhandlungen Kenntnis hat.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Warum haben die Tarifverhandlungen so lange gedauert?)

Sie müssten wissen, dass die Tarifgemeinschaft der Länder ohne unsere Beteiligung darüber entscheidet, ob sie uns wieder aufnehmen will.

(Unruhe DIE LINKE)

Wir haben in unserem Koalitionsvertrag festgehalten, dass wir uns vornehmen, die Gespräche aufzunehmen. Vorbedingung dafür, dass wir wieder zurückkehren, ist, dass wir die Vorteile, die wir für die Beschäftigten in den letzten Jahren in unserem TV-H erreicht haben, beibehalten werden. Die TdL muss uns unter diesen Bedingungen wieder aufnehmen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hermann Schaus (DIE LINKE): Das will ich auch!)

Deswegen werden von uns natürlich die Besonderheiten betont. Wir wollen gegenüber den Beschäftigten deutlich machen, dass wir das, was wir erreicht haben, auch für die Zukunft erhalten wollen, und zwar nicht nur für die jetzt Beschäftigten des Landes Hessen, sondern auch für zukünftige Beschäftigte des Landes Hessen. Das ist die entscheidende Frage bei dem Thema Rückkehr in die TdL.

Meine Damen und Herren, wir haben einen guten Tarifvertrag erreicht, nach durchaus langen Debatten: 8 % – das ist hier schon dargestellt worden, 33 Monate. So weit der Rahmen, Herr Kollege Müller, der dem der TdL zu gleichen scheint.

Das, was darin steckt, ist allerdings TV-Hessen. Darin sind ein paar Spezifika enthalten, die für unser Land von ganz besonderer Bedeutung sind. Dazu gehört nicht nur die Kinderzulage, die wir jetzt auch auf die Auszubildenden ausgedehnt haben. Ich finde, das ist eine besonders soziale Komponente. Wir haben bei dem Thema Auszubildendenvergütung gerade bei den Auszubildenden mehr gemacht. Das ist ein wirklich schönes Nachwuchspaket.

Meine Damen und Herren, uns war wichtig, die Spezifika aus der Vergangenheit zu erhalten. Herr Kollege Schaus, das gilt übrigens in besonderer Form für den Bereich des Forstes. Dort war die Begeisterung zu dem Thema „Wir machen alles so wie bei der TdL“ nicht sehr ausgeprägt, weil wir dort besondere Spezifika haben, von der pauschalen Entschädigung für Fahrten auf Waldwegen bis zur Motorsägenstellung, die wir jetzt entsprechend beachten werden. Das mag für Sie sehr kleinteilig daher kommen. Das ist aber für einen wichtigen Teil unserer Landesverwaltung von großer Bedeutung, nämlich gerade für den Bereich des Forstes.

Noch wichtiger war die Frage, wie wir in Zukunft die Fachkräfte für die hessischen Verwaltungen sichern. Natürlich kommen dabei die Ingenieure und insbesondere die IT-Beschäftigten – nicht nur, weil wir jetzt ein Digitalministerium haben – besonders in den Fokus. Herr Kollege

Schaus, da haben wir etwas erreicht, was sich deutlich von dem abhebt, was die TdL vereinbart hat.

Wir haben bei uns im Moment die Eingruppierung bei der IT in die Entgeltgruppe 11, Stufe 4. Wir haben im Tarifvertrag festgelegt, dass sie aufsteigen werden in die Entgeltgruppe 13. Jetzt kommt es, meine Damen und Herren: Weil wir nicht TdL haben, sondern weil wir den TV-H haben, werden diese Beschäftigten in der stufengleichen Höhergruppierung in der Entgeltgruppe 13, Stufe 4, 572,50 € in jedem Monat mehr verdienen. Das ist wichtig, damit wir IT-Spezialisten für die hessische Landesverwaltung gewinnen können. Das ist das Zentrale, das dahinter steht.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Natürlich ist es so, dass wir uns in einem Wettbewerb bewegen.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Nicht zwischen den Bundesländern!)

Der „Deutschland-Index der Digitalisierung 2019“ hat ausgewiesen, dass bei uns das durchschnittliche Monatsbrutto in diesem Beschäftigungszweig bei knapp 6.000 € liegt. Das ist der höchste Monatsverdienst, der in den Bundesländern erreicht wird. Baden-Württemberg liegt 200 € dahinter. Die Anrainerstaaten um uns herum liegen bei 5.000 bis 5.200 €. Meine Damen und Herren, wenn wir IT-Beschäftigte gewinnen wollen, dann müssen wir etwas Besonderes bieten. Wir brauchen IT-Beschäftigte; deswegen war es wichtig, dass wir im TV-Hessen genau das vereinbart haben.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Die Redezeit der Fraktionen ist mittlerweile abgelaufen, Herr Staatsminister.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Vielen Dank, Herr Präsident. – Lassen Sie mich das noch einmal für die Fachkräfte im Bereich der Ingenieure illustrieren. Meine Damen und Herren, ich kann von einem Echtfall beim Landesbetrieb Bau und Immobilien Hessen ausgehen. Ein technischer Beschäftigter, der heute ebenfalls in der Entgeltgruppe 11, Stufe 4, eingruppiert ist, bekommt aufgrund der Veränderungen, die wir jetzt im TV-Hessen eingeführt haben, die Höhergruppierung in die Entgeltgruppe 12, ebenfalls bei stufengleicher Höhergruppierung. Das ist ein Spezifikum des Landes Hessen. Er kommt ebenfalls in die Stufe 4. Er wird knapp 500 € mehr verdienen. Es gibt nichts Vergleichbares bei der TdL.

Meine Damen und Herren, einen solchen Tarif gibt es bei der TdL nicht. Wir brauchen aber Ingenieure. Fragen Sie einmal den Wirtschaftsminister, wie es im Straßenbau aussieht. Fragen Sie den Finanzminister, wie die Situation im Landesbetrieb Bau und Immobilien aussieht. Wir brauchen diese Menschen; deswegen müssen wir ihnen attraktive Angebote machen, und deswegen brauchen wir den Tarifvertrag Hessen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir werden, das haben wir angekündigt, mit der Tarifgemeinschaft der Länder Gespräche über die Rückkehr aufnehmen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wann?)

Die Voraussetzung dafür ist aber: Das, was für uns wichtig ist, was wir für die Beschäftigten im Lande Hessen bereits erreicht haben – Kinderzulage nur als ein weiteres Beispiel –, muss für unsere Beschäftigten auch in Zukunft erhalten bleiben und auch für zukünftige Beschäftigte, damit wir genügend Personal für die Aufgabenbewältigung des Landes Hessen finden.

Insofern ist es ein guter Abschluss, gut für die Beschäftigten, am Ende auch gut für das Land Hessen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Staatsminister Beuth. – Damit verlängert sich die Redezeit für jede Fraktion um zwei Minuten.

(Günter Rudolph (SPD): Ich wusste es!)

Günter Rudolph hat insoweit sieben Minuten. Bitte schön.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Da ich Herrn Beuth mittlerweile ganz gut kenne, war das so eingeplant. Vielen Dank, dass das geklappt hat.

Meine Damen und Herren, das ist ein Novum, dass die CDU im Hessischen Landtag den Abschluss eines Tarifvertrages lobt.

(Demonstrativer Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Bisher galt der Grundsatz: Wir mischen uns nicht in die Tarifautonomie ein.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das bleibt auch so, das war eine Bewertung!)

Diese Tarifautonomie ist in unserer Verfassung verankert. Das ist in erster Linie Sache der Tarifpartner.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, was ist in Hessen passiert? – In Hessen gab es stundenlange Tarifverhandlungen, die Zeit und Geld gekostet haben. Was war im Wesentlichen das Ergebnis? – Man hat die Laufzeit auf 33 Monate gesetzt, man hat die Tarifierhöhung der drei Stufen, nämlich einmal 3,2 %, im nächsten Jahr noch einmal 3,2 % und dann noch einmal 1,4 %, übernommen, und zwar fast 1 : 1.

Warum gibt es überhaupt einen hessischen Sonderweg? Weil es die Borniertheit der CDU seit vielen Jahren ist, dass Hessen einen Sonderweg für seine Tarifbeschäftigten und auch für die Beamten gehen soll. Das war falsch, das ist falsch, meine Damen und Herren, und deswegen muss es korrigiert werden. Das ist die Wahrheit.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Zurufe Michael Boddenberg (CDU) und Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Da ich das Mikrofon habe, Herr Boddenberg und Herr Frömmrich, kann ich lauter sprechen als Sie.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, im Rahmen der „Aktion düstere Zukunft“ meinte der jetzt auch in der

Wirtschaft gescheiterte damalige Ministerpräsident Koch, er habe die Weisheit erfunden. Der hessische Sonderweg ist gescheitert. 15 von 16 Bundesländern verhandeln in der Tarifgemeinschaft der Länder über Tarifverträge. Das ist gut und richtig so, weil sich die Länder nicht gegeneinander ausspielen müssen. Vielmehr müssen wir gemeinsam ein Interesse daran haben, dass wir gut ausgebildetes, gut qualifiziertes Personal haben. Da darf es keinen Wettbewerb der Bundesländer untereinander um Personal geben. Deswegen ist dieser Sonderweg von Hessen falsch.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Der hessische Sonderweg war in den letzten Jahren auch gekennzeichnet von Nullrunden. Bei den Beamten gab es Besoldungsdiktate. Im Tarifbereich durften hessische Tarifbeschäftigte länger arbeiten als andere. Es gab viele Gängelungen und die Abschaffung der Mitbestimmung in weiten Teilen. Das war der hessische Sonderweg, den Herr Beuth permanent weiter lobt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es gab in den Verwaltungen der Länder und auch des Bundes in den letzten Jahren einen Personalabbau, der falsch war. Jetzt Personalgewinnung zu betreiben, wird schwierig sein. Ich nehme das einmal für den Bereich der Polizei. Die Bundespolizei will Tausende von Beamten einstellen. Alle Bundesländer wollen Polizeibeamte einstellen.

Herr Beuth, dass Sie jetzt sagen, Sie müssen etwas fürs Personal tun, kommt doch nicht aus Ihrer inneren Überzeugung. Das ist doch der blanken Not geschuldet, dass Sie sonst kein Personal gewinnen, wenn in Hessen die Bedingungen nicht da sind – beim Geld, bei den Arbeitsbedingungen, bei der Arbeitszeit. Deswegen treibt Sie die pure Not dazu, dass Sie mit den Gewerkschaften ordentliche Tarifverträge aushandeln.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Michael Boddenberg (CDU): Wieso bewerben sich dann in Hessen so viele?)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, dann kommen diese angeblich 150 Sonderbedingungen für Hessen.

(Michael Boddenberg (CDU): Mindestens!)

Ich bin sehr dafür, dass der öffentliche Personennahverkehr gestärkt wird. Im Gegensatz zu Ihnen, Herr Boddenberg und andere, nutze ich ihn sogar und weiß, was es heißt, in vollen U-Bahnen, Bussen oder S-Bahnen zu sitzen.

(Beifall SPD und DIE LINKE – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich fahre auch jeden Morgen!)

– Herr Frömmrich, ich weiß, dass es auch Kollegen der GRÜNEN-Fraktion gibt; Sie habe ich eher weniger gesehen, aber das ist eine andere Geschichte.

(Michael Boddenberg (CDU): Aber ich habe wenigstens eine U-Bahn in meinem Wahlkreis!)

Dieses Landesticket ist Teil von Tarifverhandlungen gewesen. Zur Redlichkeit gehört auch, zu sagen, dass die Gewerkschaften im letzten Jahr einen Teil der Besoldungs- bzw. Tarifierhöhung eingesetzt haben, damit es dieses Landesticket gibt. Das ist Teil von Verhandlungen, dazu gehören zwei Partner. Ich will das nur der Redlichkeit halber erwähnen.

Präsident Boris Rhein:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Fraktionsvorsitzenden der CDU, Herrn Boddenberg?

Günter Rudolph (SPD):

Nein.

(Heiterkeit – Zuruf CDU: Feigling!)

Zur Redlichkeit würde es auch gehören, wenn dieses Landesticket allen Bediensteten, auch Mitarbeitern von Studentenwerken an den Unis, zur Verfügung stehen würde, damit es nicht Tarifbeschäftigte erster, zweiter und dritter Ordnung gibt. Auch da hätte ich mir ein klares Signal gewünscht.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, weil die Not so groß ist, weil der Druck bei der Personalgewinnung so groß ist, müssen Sie etwas tun bei den Prozentsteigerungen. Jetzt haben Sie in Ihrem Koalitionsvertrag stehen, Sie wollen Verhandlungen für eine Rückkehr in die TdL. Das ist ein bestimmtes Verfahren, dass die anderen Bundesländer zustimmen müssen, dass Hessen in die Tarifgemeinschaft der Länder zurückkehrt. Ja, da wird man darüber reden müssen – das müssen die Verhandlungspartner machen –, welche Regelungen übernommen werden. Das ist übrigens auch keine Besonderheit. Das gab es mit dem Land Berlin schon im Jahr 2010. Da gab es einen Angleichungsantrag – so nennt sich das – über die damaligen unterschiedlichen Gehälter zwischen West- und Ostberlin.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Zehn Jahre!)

– Ja, das ist ein Prozess, der dauert. Das haben wir doch immer wieder gesagt. Sie sind doch ohne Not ausgetreten. Das muss man mit denen verhandeln, die am Schluss zustimmen müssen. Dann wird man sehen, was von den Sonderregelungen übrig bleibt.

Aber damit es klar ist: Hessische Tarifbeschäftigte haben in den letzten Jahren andere Arbeitsbedingungen gehabt als die Kolleginnen und Kollegen in 15 anderen Bundesländern und auch andere als Kommunalbeschäftigte im Rahmen des Tarifvertrags TVöD.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, deswegen ist die ganze Lobhudelei, die Sie heute über den Tarifvertrag ausbringen, entbehrlich; denn es ist Teil der Tarifautonomie.

Sie haben es angekündigt, und dann werden wir es sehen, wenn ein Gesetzentwurf im Hessischen Landtag eingebracht wird, vielleicht diesmal vom zuständigen Tarif- oder Besoldungsminister und nicht über die Fraktionen. Sie schreiben den Gesetzentwurf, dann können Sie ihn auch selbst einbringen. Dann werden wir sehen, was 1 : 1 in diesem Besoldungsgesetz steht, ob es tatsächlich deckungsgleich übernommen wurde oder nicht.

Hier geht es nicht um Almosen, sondern darum – da hat der Kollege Müller sehr recht –: Die Bezüge hessischer Beamter in bestimmten Besoldungsgruppen liegen knapp oberhalb der Alimentationsgrenze. Das wissen Sie auch, weil Sie die Beamten teilweise zur Finanzierung anderer Haushaltsstellen herangezogen haben.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Position der SPD-Fraktion ist glasklar: Wir wollen, dass es ordentliche

Arbeitsbedingungen gibt, dass die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ordentlich entlohnt und besoldet werden, dass sie an den allgemeinen Tarifierhöhungen teilnehmen. Denn es nützt nichts, wenn Mitarbeiter Mieten nicht mehr bezahlen können und weiter weg ziehen müssen. Das schädigt auch die Umwelt. Dass die GRÜNEN das Thema bezahlbares Wohnen möglicherweise nicht so interessiert, Herr Frömmrich, macht Ihr Zwischenruf deutlich.

(Beifall SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe gar nicht zwischengerufen!)

Wer einen funktionierenden öffentlichen Dienst mit gutem Personal will, muss auch die Rahmenbedingungen dafür schaffen. Dafür brauchen wir ordentliche Tarifverträge. Wir benötigen sie auch, damit die Beamten keine Sonderopfer bringen müssen. Deswegen war und ist das die Position der SPD. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und vereinzelt AfD)

Präsident Boris Rhein:

Das war eine Punktlandung, sieben Minuten. – Der nächste Redner ist Herr Kollege Schaus für die Fraktion DIE LINKE mit weiteren zwei Minuten.

Hermann Schaus (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will noch einmal darauf hinweisen, dass ich den Tarifvertrag oder die Vereinbarung – – Es wäre nett, wenn der Kollege Frömmrich mir einmal zuhören könnte.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, es ist keine Pflicht!)

– Nein, willst du nicht. Okay, das nehme ich zur Kenntnis.

Ich habe die Tarifvereinbarung aufmerksam in jedem Detail gelesen. Natürlich stelle ich fest: Die Tabelle ist nahezu gleich mit der der TdL. Das ist sozusagen die Ausgangslage. Die Laufzeiten sind auch gleich. Ich stimme Ihnen auch zu, Herr Minister, dass es im Bereich IT Notwendigkeiten bei der Eingruppierung gibt, die Hessen jetzt vorgenommen hat, wobei ich mir wünsche, dass sie in anderen Bundesländern auch stattfindet. Insofern geht es darum, wie dieser Annäherungsprozess zur TdL stattfindet.

Nicht Eingeweihte können das natürlich nicht nachvollziehen. Aber der Verlauf von Tarifverhandlungen – hier lese ich zwischen den Zeilen – und diese sehr lange Nachtsitzung machen mich in der Tat stutzig; denn vom materiellen Ergebnis her hätte das nach meiner Erfahrung und Kenntnis innerhalb von wenigen Stunden geregelt werden können. Warum war das nicht der Fall? Was hat da eine Rolle gespielt? Dazu haben Sie kein Wort gesagt, Herr Minister, wie das verlaufen ist und warum es so war. Das ist jetzt der entscheidende Punkt.

Wenn es eine ernsthafte Rückkehr in die TdL geben soll und das tatsächlich von der Koalition gemeinsam getragen wird, dann genügt es nicht, einmal zur TdL zu gehen und Gespräche zu führen. Dann werden die sagen: Die 150 Sonderregelungen in Hessen bekommen wir nicht unter, usw. usf.

Ich erwarte von dieser Landesregierung – hören Sie gut zu –, dass sie sofort mit den Gewerkschaften gemeinsam

auf die TdL zugeht, nicht nur als Land Hessen. Alle Gewerkschaften haben immer wieder betont, dass sie die Rückkehr in die TdL wollen. Dann machen Sie das gemeinsam mit denen. Damit entfalten Sie mehr Druck und Stärke gegenüber der TdL. Dann kann es auch gelingen. Ansonsten ohne ich schon, was uns hier in ein oder zwei Jahren erzählt werden wird. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schaus. – Als Nächster hat sich der Kollege Richter für die Fraktion der AfD zu Wort gemeldet. Sie haben ebenfalls zwei Minuten.

Volker Richter (AfD):

Meine sehr verehrten Damen und Herren, Herr Präsident! Ich möchte mir erlauben, doch noch einen kleinen Ausblick zu den LINKEN zu geben, zu den Linksaußen in diesem Plenum, die der Meinung sind, dass sie mehr von gewerkschaftlicher Arbeit verstehen als die AfD und vielleicht auch andere in diesem Raum. Diese Anmaßung finde ich sehr interessant.

Interessant dabei ist, dass ich lange genug in der Gewerkschaft war. Ich habe zwei Arten Charaktere in der Gewerkschaft kennengelernt.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Ich bin da noch drin!)

– Ich bin nicht mehr in der Gewerkschaft, weil ich selbstständig gewesen bin.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Das ist der Unterschied!)

– Es tut mir leid, dadurch werden Sie kein besserer Mensch.

(Beifall AfD)

Es gibt zwei Charaktere. – Lassen Sie mich im Übrigen noch sagen: Ich habe auch die Arbeitgeberseite kennengelernt. Das führt vielleicht zu einer gewissen Erweiterung des Horizonts.

Es gibt die einen Charaktere, die den Ausgleich mit den Arbeitgebern gesucht haben.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Ihr Horizont scheint nicht so weit zu sein!)

– Ich wiederhole das, solange es sein muss und Sie dazwischenreden. – Es gibt die einen, die einen Ausgleich mit den Arbeitgebern gesucht haben, um den Erhalt der Arbeitsplätze zu sichern. Ich habe auch die anderen Charaktere kennengelernt, die die Marktmechanismen nicht begriffen haben. Diese Charaktere sitzen nun links außen bei uns im Plenum.

(Beifall AfD)

Aus diesem Grund habe ich den Abschluss gar nicht kritisiert, sondern habe ihn am Anfang meiner Rede sogar gelobt.

Ich bin auch nicht auf manch andere Dinge eingegangen, die man hier noch besprechen könnte. Man könnte noch

auf die Inflationsrate und auf das eingehen, was danach noch übrig bleibt. Aber das würde zu weit führen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich kann Ihnen den Index zur Verfügung stellen!)

– Den würde ich nachher gerne nehmen. – Letztlich haben die Regierung und die Koalition in Hessen eine Aufgabe. Sie müssen mit den Steuergeldern ordentlich umgehen. Auch das muss man immer sehen.

(Beifall AfD)

Ich habe also nicht das Thema verfehlt, sondern ich habe klargemacht, dass es neben der Lohnerhöhung noch andere Dinge gibt, die bestimmen, wie viel Geld dem Bürger zur Verfügung steht. Dabei geht es um die kommunalen Steuern und die gesamten Rahmenbedingungen, die man in diesem Parlament noch verändern kann, damit die Menschen mehr Geld zur Verfügung haben.

Ich komme zu meinen abschließenden Sätzen. Ich will das noch einmal sagen. Wir, die Mitglieder der AfD, wünschen uns tatsächlich auch eine Rückkehr in die Tarifgemeinschaft der Länder. Das wäre eine tolle Sache. Ich habe das vorhin schon gesagt. Es gibt viele Aufgaben, bei denen ich glaube, sie können nur in einem größeren Rahmen bewerkstelligt werden. Deswegen sollte das von der Regierung und der Koalition überlegt werden. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Richter, vielen Dank. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Müller von der Fraktion der Freien Demokraten zu Wort gemeldet.

Stefan Müller (Heidenrod) (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin Müller, vielen Dank für die Erteilung des Wortes.

Ich möchte das jetzt noch einmal wissen. Ich habe das bisher nur von Herrn Frömmrich gehört. Er hat gesagt, man würde jetzt über die Rückkehr in die Tarifgemeinschaft der Länder verhandeln.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Das habe ich nicht von Mitgliedern der CDU-Fraktion gehört. Das habe ich nicht vom Minister gehört. Da hat es sich anders angehört.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das kann man in der Koalitionsvereinbarung nachlesen!)

Da wir hier die Debatte führen, wäre ich dankbar, wenn man mir einen Hinweis geben würde. Man kann in beide Richtungen argumentieren. Es ist bekannt, dass wir Freie Demokraten den TV-H lange unterstützt haben. Nach den letzten Verhandlungsergebnissen haben wir dann keine Vorteile mehr gesehen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie waren auch nicht beim Ausstieg dabei! – Günter Rudolph (SPD): Das geschah während der absoluten Mehrheit der CDU!)

Deswegen haben wir uns dafür entschieden, das nicht mehr zu unterstützen. Es gibt Argumente dafür. Sie haben die IT-Fachkräfte angesprochen. Das kann man anführen. Da kann der TV-H Vorteile bieten. Herr Schaus, übrigens, wenn wir uns im Wettbewerb um die besten IT-Fachkräfte befinden, könnte es helfen, wenn es das nicht überall, sondern nur bei uns gibt. Das sage ich im Interesse des Landes Hessen.

Wie sieht es denn nun aus? Die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer und auch die Gewerkschaften wüssten gerne Bescheid.

(René Rock (Freie Demokraten): Wir auch!)

– Wir auch. – Es besteht die Möglichkeit, sich jetzt noch einmal entsprechend zu äußern. Die Betonung der Besonderheiten des Tarifvertrags Hessen ist jetzt doch sehr deutlich geworden. Ich will das gar nicht kritisieren. Aber ich würde gerne wissen, woran die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des Landes Hessen und wir als Parlamentarier sind. – Vielen Dank.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Minister Beuth hat das Wort.

Peter Beuth, Minister des Innern und für Sport:

Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich will die Frage gerne beantworten. Ich glaube, ich habe das in meinem Redebeitrag vorhin schon einmal hier klar dargestellt.

Wir werden Gespräche mit der Tarifgemeinschaft der Länder über die Frage der Rückkehr Hessens in die TdL unter der Bedingung beginnen – so steht es auch im Koalitionsvertrag –, dass die Vorteile des Tarifvertrags Hessen auch in Zukunft erhalten bleiben.

Zweite Bemerkung. Darin besteht der Unterschied zu den Kollegen in Berlin. Für Berlin war die Rückkehr relativ einfach. Es gab da nämlich keine Spezifika, und die Tabellenwerte lagen alle unterhalb der Tarifgemeinschaft der Länder.

Bei uns ist das anders. Wir sind mit den Spezifika, die wir haben, an vielen Stellen besser als die Tarifgemeinschaft der Länder. Deswegen wird das ein bisschen komplexer als das sein, was die Berliner gemacht haben. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Staatsminister Beuth, vielen Dank. – Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit wurde die Aktuelle Stunde der CDU-Fraktion abgehalten.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 70:**

Antrag Aktuelle Stunde

Fraktion DIE LINKE

Klimaschutz in Hessen verbindlich auf das 1,5-Grad-Ziel ausrichten – Kohleausstieg beschleunigen – Klimaproteste ernst nehmen

– **Drucks. 20/428** –

Zusammen damit wird **Tagesordnungspunkt 44** aufgerufen:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Klimaproteste ernst nehmen – Klimaschutz in Hessen verbindlich auf das 1,5-Grad-Ziel ausrichten – Kohleausstieg beschleunigen

– **Drucks. 20/393** –

Außerdem wird noch **Tagesordnungspunkt 74** aufgerufen:

Dringlicher Antrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Hessen bleibt engagiert im Klimaschutz

– **Drucks. 20/454** –

Als Erster hat sich Herr Abg. Felsthausen zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Torsten Felsthausen (DIE LINKE):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen, verehrte Gäste! Der Klimaschutz ist eine ökologische und soziale Herausforderung. Nicht nur in Deutschland, sondern weltweit scheint in der Politik etwas in Bewegung geraten zu sein. Junge Menschen stehen auf, um für ihre Zukunft zu protestieren. Sie tun es laut, sie tun es energiegeladener, und sie tun es mit großer Ernsthaftigkeit.

(Beifall DIE LINKE)

Jetzt gibt es ausgerechnet von denen Zuspruch, gegen die diese jungen Menschen aus vielen guten Gründen protestieren. Die junge Generation will keine warmen Worte von Vertreterinnen und Vertretern einer Politik und von einer Generation, die so egoistisch wie keine andere mit unseren Ressourcen umgegangen ist.

Liebe „Fridays for Future“-Bewegung, dieser Zuspruch ist nicht ernst gemeint. Die Komplimente sind vergiftet. Das Verständnis ist geheuchelt. Noch ist niemand aufgestanden, um etwas grundlegend zu verändern. Die Bereitschaft, etwas zu verändern, würde einfordern, endlich anzuerkennen, dass ihr recht habt. Es ist Zeit für sofortiges Handeln.

(Beifall DIE LINKE)

Alle namhaften Wissenschaftler kommen übereinstimmend zu dem Ergebnis, dass wir jetzt noch ca. 380 Gt CO₂-Äquivalente von den sogenannten Kipppunkten entfernt sind. Das sind die Punkte, an denen wir Prozesse angestoßen haben werden, die dann nicht mehr umkehrbar sind. Es gibt zahlreiche dieser Kipppunkte. Alle sind wissenschaftlich belegt und erforscht. Alle stehen in Verbindung mit dieser Grenze an CO₂-Äquivalenten, die wir noch in die Atmosphäre entlassen können.

Deshalb fordert „Fridays for Future“ kein Verständnis, keinen Zuspruch und keinen Respekt. Es fordert sofortiges Handeln auf allen Ebenen.

(Beifall DIE LINKE)

Wenn die globale Freisetzung von 40 Gt CO₂ pro Jahr so weitergeht, bleiben uns noch ziemlich genau zehn Jahre, bis wir den CO₂-Ausstoß auf null gesenkt haben müssen. Je früher wir anfangen und je konsequenter wir handeln, desto mehr Zeit bleibt uns. Sie bleibt uns und natürlich

auch den nachfolgenden Generationen. Gleichzeitig gilt: Je später wir anfangen, den CO₂-Ausstoß zu beenden, desto teurer wird es, und umso einschneidender werden die Maßnahmen sein müssen.

Der Integrierte Klimaschutzplan Hessen 2025 verliert sich im Klein-Klein, ohne die Ursachen wirklich zu bekämpfen. Von daher wird er den weltweiten Anforderungen für den Klimaschutz nicht gerecht. Das ist keine neue Erkenntnis. Bereits bei der Vorstellung im Jahr 2017 war klar, dass mit diesem Plan auf der Grundlage einer sehr fragwürdigen Treibhausgasbilanz – es gibt sehr viele unverbindliche Maßnahmen ohne eine konkrete Relation zu den Zielen – weder das 2-Grad-Ziel und erst recht nicht das 1,5-Grad-Ziel des Pariser Abkommens aus dem Jahr 2015 einzuhalten sein wird.

Aber der Hessischen Landesregierung ging es nie um einen Plan, mit dessen Umsetzung ein wirkungsvoller Beitrag zu den Klimaschutzzielen hätte geleistet werden können. Das konnten die GRÜNEN in der Koalition nicht durchsetzen. Die erforderlichen Maßnahmen, die jetzt anstehen würden und die die „Fridays for Future“-Bewegung fordert, waren den Mitgliedern beider Fraktionen zu unpopulär. Es ging ihnen darum, in der Öffentlichkeit irgendeinen Plan vorweisen zu können. Er sollte so unverbindlich und so werbewirksam wie eben möglich sein.

Es geht beim Klimaschutz nicht um Popularität. Es geht darum, Beiträge zur Verhinderung ökologischer Katastrophen wie Überschwemmungen, Trockenheit, Ernteausfälle oder der millionenfachen Flucht als Folge des Klimawandels zu leisten. Bei der Maßeinheit für den Erfolg eines solchen Plans geht es nicht um die Frage, wie viele Maßnahmen in ihm stehen. Bei Ihnen sind es 140 Maßnahmen. Vielmehr ist die Kennzahl die Anzahl der eingesparten Tonnen an CO₂.

(Beifall DIE LINKE)

Genau das ist die Krux: Die Hessische Landesregierung kann oder will eben nicht sagen, wie die aktuelle CO₂-Bilanz für das Land Hessen aussieht. Wir haben dazu überhaupt keine Auskünfte bekommen.

In ihrem eigenen Klimaschutzplan führt die Landesregierung als prioritäre Maßnahme für 2019 an, den Kohleausstieg so schnell wie möglich voranzubringen. Ich frage Sie, ob Sie unter diesem schnellen Kohleausstieg auch 2035 oder 2038 verstehen, wie es die sogenannte Kohlekommission vorgesehen hat. Das ist nämlich deutlich zu spät, und die Klimaschutzwirkung dieses Ausstiegsplans der Kohlekommission geht bis 2022, also in den nächsten drei Jahren, gegen null.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Kollege Felstehausen, Sie müssten zum Schluss kommen.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Okay, dann komme ich zum Schluss. – „Fridays for Future“, Umweltverbände und Klimaaktivisten wollen sich eben nicht länger mit unverbindlichen Plänen, unkonkreten Versprechungen oder großzügiger Lobbypolitik für Flug-, Automobil- und Energiekonzerne hinhalten lassen, sie wollen, dass endlich gehandelt wird. Daher werden wir uns

heute entscheiden müssen, was wir retten wollen: entweder das Klima oder den Kapitalismus. – Vielen Dank.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe CDU und AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Kollege Felstehausen. – Als Nächste hat sich Frau Abg. Arnoldt von der CDU-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön.

(Manfred Pentz (CDU): In der DDR wurde der Klimaschutz ganz großgeschrieben! – Gegenruf Hermann Schaus (DIE LINKE) – Unruhe)

Lena Arnoldt (CDU):

Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich stelle einmal vorweg, dass eigentlich ich die Redezeit habe und nicht der Kollege Schaus.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist unser zentrales Anliegen, dass auch zukünftige Generationen – unsere Kinder, unsere Enkelkinder und auch deren Nachkommen – gut und sicher in Hessen leben können und eine lebenswerte Umwelt vorfinden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viele Schülerinnen und Schüler erinnern uns in den letzten Wochen daran, dass sie einen Anspruch darauf haben, dass wir ihre Zukunft im Blick haben. Diese Aufgabe, diese Zukunft, gehen wir nicht erst seit den „Fridays for Future“-Demonstrationen an.

Wir müssen hier nicht darüber diskutieren, ob wir das Wie richtig finden, aber wir müssen darüber reden, dass die jungen Menschen eine wichtige Nachricht an uns haben, und wir müssen diese Nachricht ernst nehmen – und das tun wir.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dabei folgen wir dem Pariser Klimaabkommen aus dem Jahr 2015 und gehen zur Begrenzung des Temperaturanstiegs mit Engagement und Vorbildcharakter bei der Reduktion des Ausstoßes von klimaschädlichen Gasen voran.

Die Klimaziele der schwarz-grünen Landesregierung sehen vor, den Ausstoß von Treibhausgasen signifikant und ambitioniert zu verringern.

(Torsten Felstehausen (DIE LINKE): Um wie viel denn?)

Diese ambitionierten Ziele wollen wir durch die Festlegung eines weiteren Zwischenziels konkretisieren. Bis 2030 halten wir eine Reduzierung der Emissionen um 55 % für angemessen. Eine entsprechende Zielvereinbarung haben wir auch in unserem Koalitionsvertrag beschlossen; denn nur wenn wir mutig, aber auch rational und wissenschaftlich vorgehen, können wir unserer Verantwortung gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern und auch unserer Verantwortung gegenüber der Schöpfung gerecht werden und Vorreiter in Sachen Klimaschutz werden.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir dürfen dabei aber nicht einseitig agieren.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Kollegin, lassen Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Rock zu?

Lena Arnoldt (CDU):

Nein. – Nur wenn wir die Erfordernisse des Klimaschutzes mit ökonomischen und sozialen Zielen in Einklang bringen, dann können wir erfolgreich sein.

Wir dürfen bei aller Wichtigkeit des Klimaschutzes andere Ziele wie bezahlbare Energiepreise, wirtschaftlichen Wohlstand und auch Arbeitsplatzsicherung nicht als unberechtigt abqualifizieren. Verschiedene Ziele haben ihre Berechtigung, und wir müssen darüber sprechen, wie wir sie miteinander vereinbaren und in einen guten Ausgleich bringen können.

Im Integrierten Klimaschutzplan 2025 sind wir diesen Weg gegangen. Wir haben deshalb 140 Einzelmaßnahmen definiert, durch welche die Reduzierung der Treibhausgase sowie die Anpassung an den Klimawandel gefördert werden sollen – ohne dass es zu gesellschaftlichen Brüchen und Verwerfungen kommen muss.

Die Umsetzung dieser Maßnahmen schreitet mit großen Schritten voran. Während sich 74 Maßnahmen wie beispielsweise Klimakampagnen, Hochwasserschutz oder die Stärkung klimafreundlicher Mobilitätsangebote aktuell in der Umsetzung befinden, sind sechs Maßnahmen davon bereits vollständig abgeschlossen – darunter, wir haben eben schon darüber gesprochen, die Einführung eines hessenweiten Jobtickets für Landesbedienstete oder die Verankerung von Klimaschutzziele in der Städtebauförderung.

2019 gehen weitere 24 Maßnahmen in die Umsetzung, und zwischen 2020 und 2025 sind es weitere 22. Dabei haben wir allein für die 42 prioritären Maßnahmen in den Jahren 2018 und 2019 ganze 140 Millionen € als Finanzmittel bereitgestellt. Diese Zahlen zeigen, die schwarz-grüne Landesregierung nimmt die Bedrohung, die der Klimawandel darstellt, überaus ernst und ist auf vielen Ebenen mit umfassendem Engagement und den notwendigen Finanzmitteln aktiv, damit Hessen seiner Rolle im globalen Kampf gegen den Klimawandel gerecht wird.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zur regelmäßigen Überprüfung des Umsetzungsstandes des Klimaschutzplans beabsichtigen wir darüber hinaus, ein Monitoring bzw. eine Evaluierung in Auftrag zu geben. Auf der Basis dieser Datengrundlage werden wir den Plan weiterentwickeln und, falls notwendig, an den geeigneten Stellen nachsteuern – natürlich im Rahmen des bewährten Austauschs mit Verbänden, Interessengruppen, Vertretern aus Wirtschaft, Landwirtschaft, Umwelt, Gesellschaft, Wissenschaft und auch Verwaltung.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Kollegin, ich weise auf die Redezeit hin.

Lena Arnoldt (CDU):

Sehr geehrte Damen und Herren, ich komme zum Schluss. – Wir werden in Hessen auch weiterhin auf ambitionierten Klimaschutz setzen sowie auf Dialog, auf Austausch, Information, auf Investition und Förderung von Forschung

und Innovation, auf die Schaffung von Anreizen und die Vernetzung und Mobilisierung von Akteuren. Dabei achten wir darauf, dass Ökologie und Ökonomie nicht in Konkurrenz miteinander stehen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Jetzt müssten Sie aber dringend zum Schluss kommen.

Lena Arnoldt (CDU):

Ein letzter Satz. – Wir brauchen umfassende ganzheitliche Programme mit Voraussicht und guter Planung. Die von der Landesregierung angestoßenen Projekte und zukünftigen Vorhaben zeigen: Der Klimaschutz und die Zukunft unserer Kinder sind bei Schwarz-Grün in den besten Händen. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe AfD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ich merke es mir für das nächste Mal und mache dann ein bisschen mehr Druck. – Als Nächster hat sich Herr Abg. Gagel der AfD-Fraktion zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben das Wort.

Klaus Gagel (AfD):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Kollegen! Das Klima hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Das Klima hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Das Klima hat sich in den letzten Jahrzehnten gewandelt. – Verstanden, liebe Kollegen von LINKEN, SPD und GRÜNEN? Verstanden, liebe Kollegen der CDU?

(Zuruf)

– Gut, wenn Sie also verstanden haben, dass es sich gewandelt hat, möchte ich die Behauptung, die AfD bestehe aus Klimaleugnern, in Zukunft von Ihnen in diesem Haus nicht mehr hören.

(Beifall AfD – Zurufe)

Das Klima hat sich also in den letzten Jahrzehnten gewandelt. Das Klima hat sich aber auch in den letzten Jahrhunderten gewandelt, und es hat sich in den letzten Jahrtausenden gewandelt.

(Beifall AfD)

Wer also glaubt – und das Wort „glauben“ bekommt hier in der Tat eine religiöse Komponente –, wir hätten es hier klimageschichtlich mit einem neuen Phänomen zu tun, der irrt. Sie alle irren.

(Beifall AfD – Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wer glaubt, dass Unwetter ein neues, menschengemachtes Phänomen sind, der möge sich ein wenig mit Klimageschichte beschäftigen.

(Der Redner hält ein Druckwerk hoch.)

Ich sage das vor dem Hintergrund dieses von der Landesregierung herausgegebenen Heftchens „Extreme Wetterereignisse in Hessen – Klimawandel in Hessen“, was absolut ir-

reführend ist und die Bevölkerung in eine völlig falsche Richtung bringt.

(Beifall AfD)

Ein paar Beispiele aus der Klimageschichte. Ich fange einmal mit dem Sommer des Jahres 1000 an: Erneut ein Sommer mit unbeschreiblicher Hitze und Dürre. Viele Flüsse wurden so seicht, dass große Mengen von Fischen starben. Die verwesenden Fische verursachten schlimme Krankheiten.

Ein weiteres Beispiel aus dem Winter der Jahre 1076/77: In ganz Europa ein äußerst strenger Winter, der von Ende Oktober bis Mitte April dauerte. Die Flüsse waren von Ende November bis Mitte März zugefroren.

Weiteres Beispiel aus dem November und Dezember des Jahres 1107: Ungewöhnlich mild. An Weihnachten soll es frische Erdbeeren gegeben haben.

Dann der Winter 1185/86: Erneut ein Winter mit außerordentlicher Wärme, wohl der mildeste, der je in Mitteleuropa vorgekommen ist. Im Januar blühten Bäume, im Februar gab es kleine, haselnussgroße Äpfel,

(Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE))

im Mai waren Feldfrüchte und Getreide reif, Anfang August begann die Weinlese.

Zum Schluss noch ein weiteres Beispiel aus dem Winter des Jahres 1305/06: In Deutschland gab es so strenge Fröste, wie sie nur in Skandinavien größer waren.

(Unruhe – Zuruf Janine Wissler (DIE LINKE) – Gegenruf Robert Lambrou (AfD): Hören Sie auf jetzt!)

Alle Flüsse waren dick zugefroren, und man konnte sie mit schweren Lastenwagen befahren. Durch gewaltigen Eisgang wurden am 1. Februar 1306 in Frankfurt am Main zwei Türme zerstört, und eine Brücke stürzte in den Main. Zwischen 10 und 500 Personen – je nach Quelle – ertranken in den eiskalten Fluten. Der Winter zog sich bis weit ins Frühjahr hinein. Am 1. Mai 1306 ging so viel Schnee nieder, dass Bäume unter ihren Lasten zusammenbrachen.

Meine Damen und Herren, Sie sehen an den Beispielen: Extremwetter ist überhaupt kein Indikator für Klimawandel.

(Beifall AfD)

Wenn Sie ein bisschen mehr lesen wollen, empfehle ich Ihnen diese Lektüre.

(Der Redner hält ein Druckwerk hoch.)

Das ist die „Alzenauer Wetterchronik“ vom meinem damaligen Kollegen Hermann Kehler. Er hat das geschrieben und aus ganz vielen Quellen zusammengetragen. Es ist eine wunderbare Lektüre für die GRÜNEN, für die CDU und besonders für Sie auf der linken Seite. Lesen Sie dort einmal nach – und dann wissen Sie,

(Unruhe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

dass Extremwetter keineswegs etwas mit Klimawandel zu tun hat.

(Beifall AfD – Lachen und Zurufe DIE LINKE)

Meine Damen und Herren, meine Redezeit ist zu kurz, um im Detail zu begründen, warum es im grün-politischen Sin-

ne keinen Schutz eines Klimas geben kann. Das Klima war schon immer im Wandel, und es wird auch weiterhin im Wandel sein. Unwetter gab es schon immer und wird es immer wieder geben – mal zur kalten, mal zur warmen Seite, mal mit Sturm, mal mit Regen, mal mit Schnee, mal mit Dürren.

Meine Damen und Herren, machen wir uns nichts vor: Die von den Altparteien heraufbeschworene Klimareligion ist eine der größten Verirrungen der jüngsten Menschheitsgeschichte,

(Beifall AfD)

angeführt seit Neuestem von der schon fast zur Prophetin erhobenen Greta Thunberg. Die schlechte Nachricht ist: Es gab schon immer Verirrungen in der Geschichte,

(Lachen und Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE – Janine Wissler (DIE LINKE): Sie sind das beste Beispiel dafür! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Genau!)

besonders dann, wenn Politik und Ideologie Hand in Hand gegangen sind. Meine Damen und Herren, ich befürchte, sofern die Allparteienkoalition mit ihrer Klimareligion so weitermacht, wird auch dies – wenn auch anders – wieder zum Schaden der Menschheit werden.

Denn die Eingriffe, die die Parteien

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Außer der AfD!)

unter dem Vorwand irgendeines Schutzes von etwas, was man gar nicht schützen kann, vornehmen, sind mehr oder weniger so drastisch, dass wir es über kurz oder lang mit erheblichen Wohlstandsverlusten zu tun haben werden.

Das, was die Linkspartei hier in ihrem Antrag vorschlägt, zeigt, dass die LINKEN die besseren GRÜNEN sein wollen und sich hier als Musterschüler

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE): Stimmt! – Lachen Robert Lambrou (AfD))

der Ideologie aufspielen wollen.

(Beifall AfD)

Egal, ob LINKE, SPD, GRÜNE oder leider auch CDU und Freie Demokraten: Alle großen Parteien befinden sich mit dem zur Religion erhobenen Klimaschutz auf dem Irrweg.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Sie müssten bitte zum Schluss kommen. Das war eigentlich schon das Schlusswort.

Klaus Gagel (AfD):

Klimaschutzmaßnahmen werden, egal wie aufwendig und teuer sie sind, völlig wirkungslos sein. Sie werden rein gar nichts am fortlaufenden Wandel des Klimas in der Zukunft ändern.

Ich hätte noch ein bisschen mehr zu sagen.

(Zuruf CDU: Ja, wir auch!)

Aufgrund des bereits Gesagten lehnen wir selbstverständlich sowohl den Antrag der LINKEN als auch den der CDU ab. – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Bijan Kaffenberger (SPD): Genau!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Gagel. Das nächste Mal würden wir gern wissen, was Sie zeigen. Das steht auch so in der Geschäftsordnung. Für dieses Mal lassen wir es so gelten.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist das kleine Einmaleins für neue Abgeordnete!)

Als Nächster hat sich Abg. Grumbach für die SPD-Fraktion zu Wort gemeldet.

Gernot Grumbach (SPD):

Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Abg. Gagel, das Problem ist: Ich muss Ihnen ja in zwei Punkten recht geben.

(Klaus Gagel (AfD): So!)

Klima und Wetter sind nicht dasselbe. – Nur: Sie haben gerade Wetterereignisse aufgezählt und kein Klima.

(Zuruf AfD: Das haben Sie aber auch!)

Genau an der Stelle fängt sozusagen das Problem an.

(Beifall SPD, CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Freie Demokraten und DIE LINKE)

Zweiter Punkt. Sie haben gesagt, man könne möglicherweise niemanden vor dem Wandel schützen. – Da können Sie recht haben. Nur, der Unterschied ist: Sicher ist, dass der Wandel, der kommt, für uns nicht erträglich ist.

(Zuruf AfD: Der war doch schon immer erträglich!)

„Vielleicht“ ist, dass wir ihn nicht aufhalten können. – Das sind zwei völlig verschiedene Dinge, und darüber streiten wir gerade. Wir wollen dem „Vielleicht“ zum Sieg verhelfen. Wir wollen sozusagen dafür sorgen, dass wir vom „Vielleicht“ zum „Sicher“ kommen und dass wir den Wandel, den wir selbst verursachen, in den Griff bekommen. – Da sind Sie dann wirklich völlig ahistorisch.

Der spannende Punkt ist: Was Sie machen, ist, dass Sie einzelne Punkte herausgreifen – Klima geht aber über lange Zeit. Das Verrückte ist: Es sind ja nicht die Politiker, es sind nicht einmal die Meteorologen. Es sind die Geologen, die derzeit darüber debattieren: Was ist die größte Einflusskraft auf die Veränderungen der Erde?

Die weltweite Geologische Gesellschaft hat vor zwei Jahren beschlossen, dass sie sich noch fünf Jahre Zeit nimmt, ob sie der These Rechnung trägt, dass der Mensch die größte Einflusskraft ist. Damit sind wir bei dem Punkt: Es ist jetzt einmal völlig egal, ob wir 60, 80 oder wie viel Prozent auch immer des Einflusses auf die Veränderung der Erde und des Klimas haben. Wir haben die Verantwortung für den Teil, den wir selbst beeinflussen; wir haben sie für unsere Kinder.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Dabei geht es eben nicht um Glauben. Es geht um Wissenschaft. Es geht um einen Prozess, in dem jeder jeden kritisieren kann. Es gibt allerdings eine Bedingung: Er muss es begründen. Ein Glaubenssatz gegen den anderen zu setzen, ist ein Glaubenskrieg. Das ist das, was Sie machen. Ein Ar-

gument gegen das andere zu setzen, das ist Wissenschaft. Das ist das, was derzeit zählt und was die Mehrheit der Menschen zu der Überzeugung gebracht hat, dass es gar nicht anders geht.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, Manfred Pentz (CDU) und René Rock (Freie Demokraten))

Jetzt glaube ich, dass es genug war; denn die Zeit ist ja auch knapp. Man muss vielleicht auch noch ein paar Sätze zu der Auseinandersetzung mit den regierungstragenden Fraktionen sagen.

Ich glaube, dass das Problem, das wir insgesamt in Deutschland haben, relativ einfach ist. Wir haben unheimlich spannende Strategien, Pläne, Erklärungen. Deswegen kann man fast allem zustimmen. Nur, der Abstand zwischen den Erklärungen und den Strategien sowie dem, was real passiert, ist so groß, dass man sich manchmal fragt, ob es noch einen Zusammenhang zwischen ihnen gibt.

Ich will jetzt nicht irgendeinen Satz aufgreifen nach dem Motto: „Die Zeit drängt“. Aber wenn Sie genau hinschauen, werden Sie feststellen, dass alle Zielwerte immer ein Stück weiter weg sind. Das gilt für alle. Ich will da keine Partei ausnehmen. Das heißt, wenn Pläne gemacht werden, sollen sie am Ende des Planungszeitraums ihr Ziel erreichen. Es wird nicht versucht, am Anfang des Planungszeitraums auch nur ein paar größere Schritte zu machen. So kann man das machen, was jetzt gerade auch passiert ist: Man schiebt einfach das Ziel weiter hinaus.

Deswegen wäre mein Vorschlag, hier die Auseinandersetzung zu führen, die die SPD in Berlin in einer Koalition führt. Wir sind dafür, dass die Körperschaften – Bund und Länder – Klimaschutzgesetze erlassen, mit denen sie sich verpflichten, Schritt für Schritt messbar in jedem Bereich Einzelziele festzulegen und sie dann auch umzusetzen. Das ist härter und besser als jede Strategie und jede Plandebatte. Dann würde etwas auf den Weg gebracht, was Hand und Fuß hat.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Mit Verlaub: Das ist auch deswegen besser, weil Gesetze nur mit Beteiligung funktionieren. Ein Teil des Problems, warum das alles so lange dauert, ist doch nicht einfach nur der schlechte Wille, sondern es ist auch Interessenpolitik.

Aber es sind auch kulturelle Veränderungen nötig. Ich möchte auch einmal eine Religion erwähnen, und zwar die Religion des Autofahrens. Sie ist in diesem Lande weit verbreitet. Wenn wir das verändern wollen, dann ist es nicht die Strategiediskussion der Experten, sondern es ist die offene Feldschlacht im Parlament um ein Gesetz, das die Regeln so festlegt, dass wir damit überleben können. – Herzlichen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Kollege Grumbach. Das war vorbildlich. – Als Nächste hat sich die Kollegin Feldmayer von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN zu Wort gemeldet. Bitte schön.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! 23.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, Eltern und andere unterstützen „Fridays for Future“. Eine ganze Generation von Schülerinnen und Schülern geht für ihre Zukunft auf die Straße. Sie lassen sich nicht mit Lippenbekenntnissen abspeisen, Herr Kollege, aber auch nicht mit den Lippenbekenntnissen der LINKEN. Sie lassen sich auch nicht in ihren Forderungen von Herrn Lindner abkanzeln, der angemerkt hat, man solle Klimaschutz den Profis überlassen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Was Herr Lindner gesagt hat, ist thematisch voll daneben gewesen; denn viele der sogenannten Profis setzen immer noch auf fossile Energieträger, auf Kohle und auf Erdöl. Daher haben sie bislang keine guten Erfahrungen mit den sogenannten Profis gemacht.

Aber auch mein Demokratieverständnis sagt mir: Wenn sich diese Leute engagieren, ist es nicht gut, ihnen vonseiten der Politik zu sagen, man solle diese Dinge besser den Profis überlassen. Das ist nicht richtig. Wirklich gut ist, dass sich junge Leute engagieren. Besseres kann uns beim Thema Klimaschutz nicht passieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Diese jungen Leute fordern, dass die wissenschaftlichen Erkenntnisse endlich ernst genommen werden. Ich muss sagen: Da sind sie weiter als die AfD; was ihre Vertreter hier von sich gegeben haben, war wirklich krude.

(Widerspruch AfD)

Die Schülerinnen und Schüler wissen, was die wissenschaftlichen Erkenntnisse sind. 97 von 100 Klimaforschern sagen, dass der Klimawandel menschengemacht sei. Da sind sie wesentlich weiter als die AfD.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die wissenschaftlichen Erkenntnisse sind seit Langem bekannt. Jetzt muss es zum konkreten Handeln kommen, solange wir es noch in der Hand haben. Das ist für uns ein Auftrag vor allem dort, wo wir selbst tätig werden können, also hier im Land Hessen.

Deshalb wollen wir von CDU und GRÜNEN, dass Hessen bis zum Jahr 2050 zu einem CO₂-neutralen Bundesland wird – Herr Grumbach, auch mit konkreten Zwischenzielen, die immer näher rücken. Daher ist das überprüfbar. Die Grad der Erreichung der Zwischenziele zeigt dann, ob man noch mehr machen muss.

Im Jahr 2050 wollen wir erreichen, dass Hessen ein CO₂-neutrales Bundesland ist. Das steht im Einklang mit den Forderungen des Weltklimarates und geht sogar noch über das hinaus, was das Pariser Klimaabkommen fordert. Im Pariser Klimaabkommen gibt es das Ziel, weltweite Nettoemissionen in der zweiten Hälfte des 21. Jahrhunderts zu erreichen. Wir wollen das hier in Hessen bis 2050 schaffen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU und Bijan Kaffenberger (SPD))

Auch wir wissen, dass wir uns in einem Wettlauf gegen die Zeit befinden und dass es hier noch Luft nach oben gibt.

Deshalb halten wir nicht nur am 2%-Ziel für den Windkraftausbau in Hessen fest und forcieren die Nutzung der Sonnenenergie mit einem Fotovoltaikpaket, sondern wir gehen natürlich auch den Verkehrssektor an und machen den ÖPNV attraktiver. Wir haben das Schülerticket und das Landesticket. Wir wollen das Seniorenticket auf den Weg bringen. Langfristig brauchen wir ein Bürgerticket für alle hier in Hessen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Was machen wir noch konkret? Wir bauen die Landwirtschaft ökologisch um, und wir entwickeln den Klimaschutzplan weiter, weil wir sagen: Wir müssen noch mehr machen. – Wir sind dabei konkret und verbindlich, Kolleginnen und Kollegen von den LINKEN.

Warum „verbindlich“? Weil der Klimaschutzplan von der Landesregierung beschlossen ist. Das war ein Kabinettsbeschluss. Daher ist das verbindlich. Das sind 140 Maßnahmen, und es stehen 140 Millionen € bereit. Das ist ganz konkret, das ist machbar, und viele Dinge sind bereits umgesetzt.

(Zuruf DIE LINKE: Aber keine Wirkung!)

Der integrierte Klimaschutzplan wird weiterentwickelt, und es gibt ein Monitoring. Viele Dinge aus dem integrierten Klimaschutzplan – das wurde schon von meiner Kollegin Arnoldt gesagt – sind bereits umgesetzt oder auf einem guten Weg, z. B. das Green Finance Innovation Cluster – auf Deutsch gesagt, geht es dabei um nachhaltige Finanzwirtschaft –, die CO₂-neutrale Landesverwaltung, das Investitionsprogramm zur Förderung von CO₂-Einsparungen in Unternehmen sowie die Förderung von Fuß- und Radverkehr. Wir machen also schon etwas.

Was wir machen, ist verbindlich und konkret. Das wird mittels eines Monitorings überprüft. Da läuft der Antrag der LINKEN ins Leere.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir GRÜNE wollen die Landwirtschaft bis 2025 ökologisieren und nicht erst bis 2040, wie es DIE LINKE vorschlägt. Wir wollen 25 % Ökolandbau und die gesamte Landwirtschaft nachhaltiger machen.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Kollegin Feldmayer, auch Sie müssen langsam zum Schluss kommen.

Martina Feldmayer (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Frau Präsidentin, ich komme zum Schluss. – Wir GRÜNE engagieren uns in jeder Regierungsbeteiligung und auf jeder Ebene, in Kommunen, im Land, im Bund und in der Europäischen Union, für mehr Klimaschutz. Wir werden auch in Zukunft weiterhin alles dafür tun, CO₂-Emissionen schnellstmöglich zu reduzieren. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Kollegin Feldmayer. – Als Nächster hat sich der Abg. Rock von den Freien Demokraten zu Wort gemeldet. Bitte schön.

(Turgut Yüksel (SPD): Professionell!)

René Rock (Freie Demokraten):

Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Als Erstes muss man etwas zu den Klimaprotesten sagen, die wir freitags erleben und die ich respektiere, auch wenn ich manchmal als Vater finde: Man könnte sie vielleicht auch nachmittags machen und die Schulzeit genießen.

Wir sollten auch nicht versuchen – egal, welche Fraktion oder welche politische Gruppe –, diese Proteste für uns zu vereinnahmen, sondern wir sollten das respektvoll zur Kenntnis nehmen und überlegen, was jeder in seiner Verantwortung tun kann, um deutlich zu machen, dass er das ernst nimmt und dass er dabei etwas umsetzen will.

Ich bin dafür, diese Proteste nicht politisch zu vereinnahmen, sondern sie einfach nur zu respektieren und daraus Handlungen für sich selbst abzuleiten.

(Beifall Freie Demokraten und Turgut Yüksel (SPD) – Manfred Pentz (CDU): Der Herr Lindner sieht das aber anders!)

Ich bin immer froh, wenn der Kollege Grumbach hier spricht und eine grundsätzlichehaltungsfrage vorträgt. In vielen Bereichen bin ich überrascht, dass Sie der Aufklärung so verbunden sind. Das ist toll, und das bringt uns Liberale ein bisschen mit Ihnen zusammen.

Ich finde auch, wir sollten aufhören, eine religiöse Erhöhung, eine moralische Erhöhung von klaren politischen Aufgaben durchzuführen, sondern wir sollten Argument gegen Argument stellen. Wir sollten Erkenntnis gegen Erkenntnis stellen, und darum mache ich das hier auch mal.

Ich nehme den Bericht des Bundesrechnungshofes von September 2018. Er hat festgestellt, wie es mit den alten Zielen ist, die wir uns in der Bundesrepublik Deutschland gegeben haben, und zwar in unterschiedlichsten Koalitionen. Er hat gefragt: Was ist mit den Zielen? Haben wir irgendetwas erreicht? Primärenergieverbrauch – da sind wir weit weg. Steigerung der Endenergieproduktivität – da sind wir weit weg. Zur Frage Gebäudesektor – da steigt der Verbrauch wieder. Zur Frage Verkehrssektor – da steigt der Verbrauch wieder.

Wir kommen jetzt zu den Klimaschutzfragen. Wie effizient ist die Politik, die wir in Deutschland machen? Ich sage es immer wieder: Kann es einen anderen Indikator dafür geben, ob die Politik funktioniert, die wir in Deutschland zum Klimaschutz machen, als den CO₂-Ausstoß? Das muss der CO₂-Ausstoß sein.

Um sich das vor Augen zu führen: In den zehn Jahren von 1990 bis 2000 haben wir rund 208 Millionen t CO₂ in Deutschland eingespart. 2000 bis 2010 haben wir noch 100 Millionen t CO₂ eingespart. 2010 bis 2017 waren es noch 37 Millionen t CO₂. Seit 2014 steigt der Wert sogar wieder. Das sind Fakten von den Bundesbehörden, von Wissenschaftlern, die überall nachlesbar sind. Wir erkennen also, dass die jungen Menschen mit ihrer Forderung recht haben: Wir müssen nachdenken, was getan werden muss. Denn die bisherige Politik greift nicht.

Manchmal kommt man sich folgendermaßen vor: Man sieht die deutsche Politik auf der Titanic. Auf dem Promenadendeck feiert der grüne Zeitgeist in völliger Selbstver-

gewisserung und glaubt, er sei auf dem richtigen Weg. Bei Tageslicht ist der Eisberg zu sehen,

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Er schmilzt; das ist das Problem!)

und wir fahren mit einer großen Party auf diesen Eisberg zu, weil man nicht in der Lage ist, die Fakten zu erkennen, dass nämlich diese Politik nicht funktioniert.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich wollte vorhin eine Zwischenfrage stellen. Herr Grumbach, vielen Dank. Es werden immer wieder neue Ziele formuliert, insbesondere von den grünen Kollegen. Wenn man merkt, dass man das Ziel bis 2020 nicht schafft, dann setzt man sich für 2030 einfach ein ambitionierteres Ziel. So muss man sich nicht dem Ziel für das Jahr 2020 stellen.

2020 sind wir bei 40 %. Wie soll das in zwei Jahren gehen? Wir sind nämlich bei 28 %. Und warum sind wir bei 28 %? Weil wir 1990 die DDR stillgelegt haben und wir deshalb gigantische Windfall Profits bei der Einsparung hatten. Die Einsparungen sind ja gar nicht durch gute Politik erzielt worden, sondern es ist einfach nur die DDR abgeschaltet worden.

Innerhalb von 18 Jahren haben wir über das EEG 260 Milliarden € verteilt, nur um das Klima zu retten. Wir erreichen aber nichts mehr. In den vergangenen acht Jahren haben wir die Kapazitäten in den regenerativen Energien von 55 GW auf über 112 GW mehr als verdoppelt. Trotzdem geht die Einsparung massiv zurück. Ich habe oft genug erklärt, warum. Ich habe jetzt nicht die Redezeit, Ihnen das zu erklären. Denken Sie aber einmal darüber nach, ändern Sie endlich diese falsche Politik, und nehmen Sie die jungen Menschen ernst, die sagen: So funktioniert es nicht. – Nehmen Sie die Leute ernst.

(Beifall Freie Demokraten)

Liebe Freunde von den LINKEN, Sie tragen das immer wieder vor. Jetzt gibt es einen neuen Kollegen. Ich gebe Ihnen einmal einen kleinen Tipp zur Frage der sozialen Gewichtung der Energiewende: Es gibt nichts Unsozialeres als die grünen Gestalter der Energiewende in unserem Land. Sie spalten dieses Land in Gewinner und Verlierer.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Herr Abg. Rock, auch mit Bonus müssten Sie allmählich zum Ende kommen.

René Rock (Freie Demokraten):

Ich komme zum Ende. – Kleiner Hinweis: Allein im vergangenen Jahr wurden 330.000 Haushalte vom Strom abgeklemmt, weil die Menschen den Strom nicht mehr bezahlen konnten.

(Zuruf Elisabeth Kula (DIE LINKE))

Sechs Millionen Haushalten wurde dies angedroht. Denken Sie also einmal darüber nach, wie Sie das Geld besser einsetzen können. Das kommt dem Klima dann nämlich auch zugute. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Herr Abg. Rock. – Für die Landesregierung spricht Staatsministerin Hinz.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Das Thema Klimaschutz hat inzwischen eine breite Öffentlichkeit erreicht. Daran ist unter anderem der vergangene heiße Sommer mit der horrenden Dürre schuld. Eigentlich ist es bedauerlich, dass es eines solchen Sommers bedarf. Die Tatsache, dass die Durchschnittstemperatur in den vergangenen 15 bis 20 Jahren immer weiter angestiegen ist, ist das eigentliche Problem. Das Hauptproblem ist, dass die Menschen mit ihrer Lebensweise darauf hingewirkt haben, dass die Durchschnittstemperatur gestiegen ist.

Immerhin haben es jetzt viele gemerkt: Ah, es wird ernst. Der Klimawandel macht etwas mit uns. Der menschengemachte Klimawandel ist vorhanden. – Bis auf ein paar Klimaleugner, die wir auch im Parlament haben, hat es die breite Mehrheit verstanden.

Ich finde es richtig und gut, dass Schülerinnen und Schüler um ihre Zukunft kämpfen, dass sie demonstrieren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich finde es gut – da muss ich niemanden instrumentalisieren –, dass sie uns Politikerinnen und Politikern Dampf machen; denn es ist ihre Zukunft, um die sie kämpfen. Sie fordern bessere Rahmenbedingungen ein.

(Zuruf Dr. Frank Grobe (AfD))

Außerdem fordern sie, dass wir noch einen Zacken zulegen müssen. Das ist richtig.

Herr Rock, es stimmt. Ja, der CO₂-Ausstoß ist gestiegen. Dann kann man sich aber nicht hierher stellen, wie es die FDP normalerweise tut, und sagen: Der Windkraftausbau ist aber des Teufels. Das brauchen wir hier nicht. Wir kümmern uns jetzt neuerdings als FDP um jede Fledermaus. – Das interessiert Sie sonst nicht, wenn es beispielsweise um den Ausbau einer Autobahn geht.

(Zurufe Freie Demokraten)

Wenn über die Notwendigkeit einer Verkehrswende diskutiert wird, dann sagt die FDP: Nein, hier brauchen wir keine Straßenbahn, und die U-Bahn-Verlängerung dort wollen wir auch nicht. – So geht es dann auch nicht, meine Damen und Herren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Hermann Schaus (DIE LINKE))

Die Landesregierung hat nicht nur einen integrierten Klimaschutzplan für 2025 vorgelegt. Darin sind ehrgeizige Ziele formuliert, die wir auch erreichen wollen. Wir werden ein Monitoring auflegen, weil wir wissen wollen, welche Maßnahmen gut sind, welche Maßnahmen wirken, welche Maßnahmen nicht wirken, damit wir auch nachsteuern können.

Am Montag werden wir in der Kabinettsitzung das neue Ziel beschließen. Wir wollen bis 2030 55 % der hessischen Treibhausgasemissionen im Vergleich zu 1990 reduzieren. Das wird hart. Das ist nicht nur damit zu machen, dass man einen Klimaschutzplan aufschreibt, sondern es

braucht dann auch reale Veränderungen in der Wirtschaft, im Privatleben, im Gebäudesektor, in der Landwirtschaft und in allen anderen Sektoren. Wir werden auch für die einzelnen Sektoren entsprechende Ziele festschreiben. Das wird jetzt notwendig, damit wir dann auch zielgenauer agieren können, meine Damen und Herren.

Wir sind nicht nur in Hessen auf dem Weg, sondern wir setzen uns auch auf Bundesebene dafür ein, dass die Klimaschutzziele erreicht werden; denn schließlich sind wir auch abhängig vom Bund und von der EU, genauso wie wir die Klimakommunen brauchen, die wir unterstützen.

Die Landesregierung hat im März im Bundesrat einen Beschluss erwirkt, der deutlich ein Umsetzungsgesetz für den Kohleausstieg mit einem Ausstiegspfad bis 2030 einfordert. Bei dieser Frage ist die Landesregierung nicht Bremser, sondern Treiber. So viel kann ich an dieser Stelle sagen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Wir werden dies auch weiter betreiben.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Frau Staatsministerin, ich darf Sie auf die vereinbarte Redezeit hinweisen.

Priska Hinz, Ministerin für Umwelt, Klimaschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz:

Wir werden die Kommunen unterstützen und als Land unseren Teil dazu beitragen. Wir werden außerdem den Bund in Sachen Klimaschutz fordern. Wir jedenfalls werden unseren Teil dazu beitragen, dass die Proteste der Schülerinnen und Schüler nicht ungehört bleiben. – Herzlichen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank, Frau Staatsministerin Hinz. – Die Redezeit ist um 32 Sekunden überzogen worden. Hierauf bezogen hat sich der Abg. Lambrou zu Wort gemeldet. Bitte schön, Sie haben 30 Sekunden Zeit.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte zu den Äußerungen der Frau Ministerin ein paar kurze Ausführungen machen. Sie haben in unsere Richtung gedeutet und gesagt: Einige Abgeordnete leugnen das Klima. – Ich bitte Sie, da in Zukunft präziser zu sein. Wir leugnen nicht das Klima.

(Staatsministerin Priska Hinz: Den Klimawandel!)

Herr Gagel hat ganz klar ausgeführt, dass wir sagen, dass das Klima nicht menschenverändert ist. Das ist eine völlig andere Aussage. Ich bitte Sie, das in Zukunft präzise zu fassen.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Auch dasselbe!)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Die 30 Sekunden sind herum.

Robert Lambrou (AfD):

Hinzu kommt, dass es nicht nur einige Abgeordnete, sondern eine Menge Bürger sind, die dahinterstehen und das anders sehen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Vielen Dank. – Jetzt liegen mir keine weiteren Wortmeldungen vor. Damit ist die Aktuelle Stunde der Fraktion DIE LINKE abgehalten.

Der Antrag der Fraktion DIE LINKE, Drucks. 20/393, soll federführend dem Umweltausschuss und mitberatend dem Wirtschaftsausschuss überwiesen werden. Der Dringliche Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Drucks. 20/454, soll dem Umweltausschuss überwiesen werden. Korrekt? – Gut. Dann machen wir das so.

Dann kommen wir zu **Tagesordnungspunkt 19:**

Wahl einer Vizepräsidentin oder eines Vizepräsidenten des Hessischen Landtags**Wahlvorschlag
Fraktion der AfD
– Drucks. 20/448 –**

Nach § 3 Abs. 2 der Geschäftsordnung wählt der Landtag geheim oder, wenn niemand widerspricht, durch Handzeichen in getrennten Wahlgängen die Stellvertreterinnen und Stellvertreter des Präsidenten. Gewählt ist, wer die Mehrheit der gesetzlichen Zahl der Mitglieder des Hessischen Landtags auf sich vereint. Das sind 69 Stimmen.

Mit der Ihnen vorliegenden Drucks. 20/448 schlägt die Fraktion der AfD den Abg. Karl Hermann Bolldorf als Vizepräsidenten des Hessischen Landtags vor. Werden weitere Vorschläge gemacht? – Das ist nicht der Fall.

Ich frage daher, ob wir die Wahl durch Handzeichen durchführen können. Wird dem widersprochen? – Es wird widersprochen. Herr Lambrou.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Wir widersprechen der Wahl durch Handzeichen. Wir verlangen geheime Wahl.

Vizepräsidentin Karin Müller:

Da widersprochen wurde, werden wir jetzt eine geheime Wahl durchführen.

Deshalb bitte ich die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, Frau Abg. Astrid Wallmann von der Fraktion der CDU, Herrn Abg. Tobias Eckert von der Fraktion der SPD, Frau Abg. Nina Eisenhardt von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, Herrn Abg. Wissenbach von der Fraktion der AfD, Frau Abg. Schardt-Sauer von der Fraktion der Freien Demokraten und Frau Abg. Kula von der Fraktion DIE LINKE, zum Ausgabetisch, um sich vom ordnungsgemä-

ßen Zustand der Wahlkabinen, der Wahlunterlagen und der Wahlurnen zu überzeugen.

Es gibt keine Beanstandungen gegen den ordnungsgemäßen Zustand. Dann kommen wir zur Wahlhandlung.

Nach dem Namensaufruf der Abgeordneten, der gleich erfolgen wird, erhält jede und jeder von Ihnen von den Wahlhelferinnen und Wahlhelfern einen Stimmzettel. Der Ausgabetisch befindet sich, von mir aus gesehen, rechts. Von dort aus gehen Sie zur Wahlhandlung hinter der Portraitwand zu einer der beiden Wahlkabinen.

Ich weise noch einmal darauf hin – das ist wirklich sehr wichtig –, dass Ihr Stimmzettel nur ein Kreuz in einem Kreis und keine weiteren Kennzeichnungen oder Bemerkungen enthalten darf. Sonst ist der Stimmzettel ungültig.

Ich darf Sie bitten, die Stimmzettel, zweifach gefaltet, dann in die Wahlurnen zu werfen, die sich auf dem Stenografenplatz befinden.

Bevor die Schriftführer mit dem Namensaufruf beginnen, bitte ich die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, darauf zu achten, dass die Wahlhandlung geheim abläuft. – Ich bitte, mit dem Namensaufruf zu beginnen.

(Namensaufruf)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, sind alle Stimmzettel abgegeben? – Ich höre keinen Widerspruch. Damit schließe ich die Wahlhandlung und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit dem Auszählen der Stimmen zu beginnen.

(Stimmenauszählung)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt. Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 129. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 129. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 129. Zahl der gültigen Stimmzettel: 129.

Auf den Vorschlag Karl Hermann Bolldorf entfielen 29 Ja-stimmen, 97 Neinstimmen und 3 Stimmenthaltungen.

Ich stelle fest: Auf den Vorschlag Karl Hermann Bolldorf ist die erforderliche Mehrheit nach § 9 Abs. 1 der Geschäftsordnung – Mehrheit der Stimmen der gesetzlichen Zahl der Mitglieder: 69 Stimmen – bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtags nicht entfallen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, da der Abg. Karl Hermann Bolldorf nicht die erforderliche Mehrheit der Mitglieder des Hauses erhalten hat, frage ich, ob ein zweiter Wahlgang gewünscht ist.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Die AfD-Fraktion beantragt einen zweiten Wahlgang und widerspricht der Abstimmung durch Handzeichen.

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Da geheime Wahl beantragt wurde, werden wir nun in einen zweiten geheimen Wahlgang eintreten. Das Prozedere gleicht dem ersten Wahlgang. Ich bitte um den Namensaufruf. Die Wahlhandlung ist eröffnet.

Ich bitte Sie, einen kleinen Moment zu warten, bis wir jetzt für den zweiten Wahlgang die Wahlurnen wieder aufgestellt haben. Dann erfolgt der entsprechende Namensaufruf. – Meine Damen und Herren, die Wahlvorbereitungen sind jetzt getroffen, und der Wahlgang ist nun eröffnet. Ich bitte um den Namensaufruf.

(Namensaufruf)

Meine Damen und Herren, sind alle Stimmzettel abgegeben? – Ich höre keinen Widerspruch. Damit schließe ich die Wahlhandlung und bitte die Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit dem Auszählen der Stimmen zu beginnen. Vielen Dank.

(Stimmenauszählung)

Meine Damen und Herren, ich gebe das Ergebnis der Wahl bekannt. Zahl der anwesenden und stimmberechtigten Abgeordneten: 129. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 129. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 129. Zahl der gültigen Stimmzettel: 129.

Auf den Vorschlag Karl Hermann Bolldorf entfielen 29 Ja-Stimmen, 98 Nein-Stimmen und 2 Stimmenthaltungen.

Ich stelle fest, auf den Vorschlag Karl Hermann Bolldorf ist die erforderliche Mehrheit nach § 9 Abs. 1 der Geschäftsordnung – Mehrheit der Stimmen der gesetzlichen Zahl der Mitglieder – von 69 Stimmen bei der Wahl zum Vizepräsidenten des Hessischen Landtags nicht entfallen.

Meine Damen und Herren, auch im zweiten Wahlgang hat der Abg. Karl Hermann Bolldorf nicht die erforderliche Mehrheit der Mitglieder des Hauses erhalten. Ich frage daher, ob ein dritter Wahlgang erwünscht ist.

Robert Lambrou (AfD):

Sehr geehrte Frau Präsidentin! Die AfD-Fraktion beantragt einen dritten Wahlgang, und wir widersprechen der Wahl durch Handzeichen.

(Zuruf CDU: Lächerlich!)

Vizepräsidentin Heike Hofmann:

Meine Damen und Herren, es erfolgt ein dritter Wahlgang – es ist geheime Wahl beantragt –, in dem die relative Mehrheit entscheidet, d. h. die Mehrheit der abgegebenen Stimmen. Der Ablauf gleicht den bisherigen Wahlgängen. Ich bitte um entsprechenden Namensaufruf.

Meine Damen und Herren, die Wahlhandlung ist damit eröffnet. – Wir warten noch ein paar Minuten, bis unsere Wahlhelferinnen und Wahlhelfer die Kabinen vorbereitet haben. Dann können wir in den dritten Wahlgang starten.

Meine Damen und Herren, die Vorbereitungen sind getroffen. Ich bitte jetzt um den Namensaufruf. Die Wahlhandlung ist entsprechend eröffnet.

(Namensaufruf)

Vizepräsidentin Karin Müller:

Ich frage: Sind alle Stimmen abgegeben worden? Konnte jeder, der wollte, wählen? – Ich höre keinen Widerspruch. Damit schließe ich jetzt die Wahlhandlung und bitte die

Wahlhelferinnen und Wahlhelfer, mit dem Auszählen der Stimmen zu beginnen.

Ich kann die Zeit nutzen. Wurde zwischen den Geschäftsführern vereinbart, ob wir noch eine Mittagspause machen? – Ja, gut. Es kommen dann erst noch die Wahlen unter Tagesordnungspunkt 77. Das sage ich zur Vorbereitung. Danach treten wir in die Mittagspause ein.

(Günter Rudolph (SPD): Das wurde einseitig entschieden! – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wir waren für Verfahrensbeschleunigung! – Stimmenauszählung)

Ich kann Ihnen nun das Ergebnis der Wahl bekannt geben und bitte um etwas Ruhe.

Zahl der anwesenden stimmberechtigten Abgeordneten: 129. Zahl der ausgegebenen Stimmzettel: 128. Zahl der abgegebenen Stimmzettel: 128. Zahl der gültigen Stimmzettel: 128. Zahl der ungültigen Stimmzettel dementsprechend: 0.

Auf den Vorschlag Karl Hermann Bolldorf entfielen 28 Ja-Stimmen, 97 Nein-Stimmen und 3 Stimmenthaltungen.

Damit ist auf den Vorschlag Karl Hermann Bolldorf keine Mehrheit zur Wahl des Vizepräsidenten des Hessischen Landtags entfallen. Er ist somit nicht gewählt worden.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 77:**

Wahl von Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses

Wahlvorschlag Oberste Landesjugendbehörde – Drucks. 20/458 –

Nach § 9 Abs. 1 Nr. 4 des Hessischen Kinder- und Jugendhilfegesetzbuches wählt der Landtag drei in der Jugendhilfe erfahrene Personen auf Vorschlag der obersten Landesjugendbehörde.

Mit der Ihnen vorliegenden Drucks. 20/458, die vorhin verteilt worden ist, wurden von der obersten Landesjugendbehörde die dort genannten Personen zur Wahl vorgeschlagen.

Wenn sich kein Widerspruch erhebt, schlage ich vor, über diesen Wahlvorschlag abzustimmen. Wird der Wahl durch Handzeichen widersprochen? – Das ist nicht der Fall. Dann können wir das tun.

Wer dem Wahlvorschlag Drucks. 20/458 zustimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Enthaltungen? – Damit ist dieser Vorschlag einstimmig angenommen, und die genannten Personen sind zu ordentlichen sowie zu stellvertretenden Mitgliedern des Landesjugendhilfeausschusses nach § 9 Abs. 1 Nr. 4 HKJGB gewählt. Herzlichen Glückwunsch an die Gewählten.

(Allgemeiner Beifall)

Damit können wir in die Mittagspause eintreten. Ich würde sagen, eine knappe Stunde reicht. Wir treffen uns um 16 Uhr wieder hier.

(Zurufe – Unterbrechung: 15:09 bis 16:02 Uhr)

Präsident Boris Rhein:

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine sehr geehrten Damen und Herren, ich hoffe, Sie sind alle mit neuer Schaffenskraft und neuer Energie aus der nachmittäglichen durch meine hochverehrte Kollegin Vizepräsidentin doch sehr üppig angesetzten Rekreatiionsphase zurückgekehrt.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): 50 Minuten!)

Ich hoffe, dass wir jetzt dafür umso rascher die Tagesordnung bearbeiten können.

Noch eingegangen und an Ihren Plätzen verteilt worden ist zu Tagesordnungspunkt 36 ein Änderungsantrag der Fraktion der Freien Demokraten. Das ist die Drucks. 20/461 zu dem Antrag der Fraktion der SPD betreffend Abschluss eines Staatsvertrags mit der Alevitischen Gemeinde Deutschland, Drucks. 20/275.

Ich rufe jetzt **Tagesordnungspunkt 41** auf:

Antrag**Fraktion DIE LINKE****Mietenwahnsinn stoppen – Mietendeckel einführen – Mieterinnen und Mieter wirksam vor Verdrängung schützen**

– **Drucks. 20/389** –

Die vereinbarte Redezeit beträgt zehn Minuten. Als Erster hat sich Kollege Schalauske von der Fraktion DIE LINKE zu Wort gemeldet. Lieber Herr Kollege, Sie haben das Wort für zehn Minuten.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Meine Damen und Herren, werde Gäste auf der Besuchertribüne!

Die Ausdehnung der modernen großen Städte gibt in gewissen, besonders in den zentral gelegenen Strichen derselben dem Grund und Boden einen künstlichen, oft kolossal steigenden Wert; die darauf errichteten Gebäude, statt diesen Wert zu erhöhen, drücken ihn vielmehr herab, weil sie den veränderten Verhältnissen nicht mehr entsprechen; man reißt sie nieder und ersetzt sie durch andere. ... Das Resultat ist, daß die Arbeiter vom Mittelpunkt der Städte an den Umkreis gedrängt, daß Arbeiter- und überhaupt kleinere Wohnungen selten und teuer werden und oft gar nicht zu haben sind, denn unter diesen Verhältnissen wird die Bauindustrie, der teurere Wohnungen ein weit besseres Spekulationsfeld bieten, immer nur ausnahmsweise Arbeiterwohnungen bauen.

Diese Zeilen schrieb kein Geringerer als Friedrich Engels 1872 in seiner Schrift zur Wohnungsfrage. Mögen Ihnen manche Begrifflichkeiten auch veraltet erscheinen, die Probleme, die Friedrich Engels benennt, sind erschreckend aktuell.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber man kann auch andere Zeugen ins Feld führen. Der Kölner Kardinal Rainer Woelki brachte das Thema in seiner Weihnachtspredigt 2017 zur Sprache:

Mehr und mehr Menschen können sich Wohnen in unserem an sich wohlhabenden Land deshalb nicht mehr leisten. ... Wohnungen sind nicht selten aus-

schließlich Renditeobjekte, weshalb preiswerter, bezahlbarer Wohnraum fehlt. ... Das ist zynisch, im Letzten sogar menschenverachtend.

So Kardinal Woelki.

Oder das hier in Hessen gut bekannte Mitglied im DGB-Bundesvorstand Stefan Körzell, der fragt:

Wie soll denn ein Gemeinwesen, wie soll eine Stadt funktionieren, wenn Durchschnittsverdiener wie eine Krankenschwester, eine Polizistin, ein Feuerwehrmann, ein Busfahrer, ein Mann der Müllabfuhr es sich nicht mehr leisten können, dort zu wohnen, wo ihre Arbeitsstelle liegt?

Wie man es auch drehen und wenden will: Die hier im Hause so oft hochgelobten Prinzipien Markt, Wettbewerb, Privatinvestitionen waren schon im 19. Jahrhundert nicht in der Lage, die Wohnungsfrage zu lösen, und sie sind es heute, im Zeitalter eines entfesselten Finanzkapitalismus, weniger denn je.

Die Folgen dieser Politik sind Mietenwahnsinn und Verdrängung. Wohnen ist im 21. Jahrhundert wieder zu einer der drängendsten sozialen Fragen geworden.

Nun ist es aber nicht so, dass der Gesetzgeber, auch dieser Hessische Landtag, der Entwicklung hilflos zusehen muss. Vielmehr verpflichten uns das Sozialstaatsprinzip des Grundgesetzes, Art. 14 in Verbindung mit Art. 28, sowie die sozialstaatlichen und in Teilen sozialistischen Zielbestimmungen unserer Landesverfassung, Art. 27 bis 47, im Sinne einer Gemeinwohlorientierung Maßnahmen zu ergreifen, um eine soziale Wohnraumversorgung mit gesetzgeberischen Maßnahmen und mit einer Stärkung des öffentlichen Eigentums durchzusetzen.

(Beifall DIE LINKE)

Dafür gibt es eine Reihe von Konzepten und Forderungen: Der soziale Wohnungsbau in öffentlicher Hand, kommunale landeseigene Wohnungsbaugesellschaften, Genossenschaften müssen gestärkt, der soziale Wohnungsbau muss ausgeweitet werden. Das Prinzip „einmal Sozialbindung, immer Sozialbindung“ wartet noch immer darauf, realisiert zu werden. Aber angesichts dieses drängenden Problems haben wir wenig Zeit. Selbst wenn im Neubau jetzt überwiegend bezahlbarer sozial gebundener Wohnraum errichtet werden würde – im Moment werden ja nur Luxuseigentumswohnungen gebaut –, würde das nur mittelfristig helfen. Also: Bauen, Bauen, Bauen allein wird das Problem nicht lösen. Wir können gar nicht so schnell bauen, wie günstiger Wohnraum wegfällt.

Deswegen bedarf es jetzt wirkungsvoller Maßnahmen gegen den Mietenwahnsinn, weil sich sonst die Verdrängungsspirale weiter beschleunigen wird und unsere Innenstädte endgültig zu Enklaven von Besserverdienenden und Reichen werden. Daher brauchen wir wirkungsvolle Sofortmaßnahmen.

Wir haben gestern über ein Gesetz gegen spekulativen Leerstand und Zweckentfremdung diskutiert, so wie es unsere Fraktion seit Jahren fordert und wie es auch die Kolleginnen und Kollegen der SPD fordern. Aber mit diesem Gesetz werden wir nicht alle Probleme lösen, auch wenn es richtig und wichtig ist. Wir brauchen viel entschlossenere Maßnahmen.

Es gibt im Moment total spannende und überfällige Debatten darüber, wie solche Maßnahmen aussehen können. Das

ist zum einen die Debatte um die Enteignung bzw. Vergesellschaftung von großen, renditedominierten Wohnungskonzernen wie Deutsche Wohnen und Vonovia, die wir als Fraktion – das will ich hier betonen – sehr interessiert verfolgen und die wir ausdrücklich begrüßen.

(Beifall DIE LINKE)

Es zeigt doch, wie groß die Not von vielen Mieterinnen und Mietern ist, wenn sie gegen die Renditestrategien börsennotierter Immobilienkonzerne quasi als letzte Notwehr die Enteignung und Vergesellschaftung dieser Konzerne fordern. Wenn die Wohnungskrise so weitergeht, wird es nicht mehr lange dauern, bis diese Debatte Hessen erreicht. Für uns als LINKE ist klar: Wir brauchen mehr öffentlichen Wohnraum. Die Vergesellschaftung großer Wohnkonzerne ist eine sinnvolle Maßnahme, um das Ziel einer sozialen Wohnraumversorgung zu erreichen.

Neben der Enteignung und der Vergesellschaftung wird ein weiteres Instrument in Berlin diskutiert. Das ist die Einführung eines sogenannten Mietendeckels. Ein Mietendeckel ist eine dringend notwendige Maßnahme; denn das, was der Bund hier vorgelegt hat – die sogenannte Mietpreisbremse –, ist nichts anderes als ein zahloser Tiger. Die Mietpreisbremse lässt Mieterhöhungen im Bestand zu: 15 % in drei Jahren. Es werden Ausnahmen für modernisierte und möblierte Wohnungen gemacht. Wer die Mietpreisbremse umgeht, bleibt dabei auch noch straffrei. Deswegen hat sich die Mietpreisbremse als weitgehend wirkungslos erwiesen. Wir brauchen keine zahlose Mietpreisbremse, sondern was wir brauchen, ist ein echter Mietendeckel, eine Verdrängungsbremse.

(Beifall DIE LINKE)

Woher stammt die Idee? Was ist damit gemeint? Sie geht zurück auf die juristische Einschätzung, wonach Bundesländer zusätzlich zu den bestehenden Gesetzen auf Bundesebene mittels eines öffentlichen Mietpreissets selbst aktiv werden können, um die Miethöhe zu regulieren. Dieser Impuls kam nicht von der LINKEN, sondern er kam aus Berlin von SPD-Politikerinnen rund um die Bundestagsabgeordnete Eva Högl. Er wurde zum Vorschlag eines Berliner Mietendeckels ausgearbeitet.

Nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Bundesländern wird intensiv darüber diskutiert, wie man das Ganze politisch und juristisch realisieren kann. Dass es grundsätzlich möglich ist, Mieterhöhungen auf dem Weg des öffentlichen Rechts zu begrenzen, zeigt ein Blick in die Vergangenheit. Als Reaktion auf Wohnungsnot in der Zwischenkriegszeit und nach dem Zweiten Weltkrieg hat der Gesetzgeber Regelungen erlassen, die der Mietentwicklung nach oben ganz klare Grenzen setzen. Sie waren zum Teil sogar bis in die Achtzigerjahre hinein gültig. Sie haben Mieterinnen und Mieter wirksam vor Verdrängung geschützt. Das zeigt: Der Mietendeckel ist ein sinnvoller und gangbarer Weg, auf den wir uns jetzt unbedingt begeben sollten.

(Beifall DIE LINKE)

Was bedeutet der Mietendeckel ganz konkret? Die Idee ist – jetzt bitte ich Sie, genau zuzuhören, bevor Sie wieder Nein sagen und uns Dinge vorwerfen, die wir so gar nicht gesagt haben –

(Zuruf AfD: Oh!)

dass sich die Bundesländer selbstständig auf diesen Weg begeben, mittels des Landesrechts die Mieten zu begrenzen.

Da sind verschiedene Modelle denkbar. Am geeignetsten erscheint uns, wie es auch im SPD-Papier formuliert ist, ein genereller Mietestopp, also das Einfrieren der Mieten auf dem Niveau von einem Stichtag. Aber man kann es auch an die generelle Miethöhe oder an das Medianeinkommen koppeln. Man kann sich auch an der ortsüblichen Vergleichsmiete orientieren, was im Übrigen auch die Senkung überhöhter Mieten beinhalten könnte. So oder so werden alle Mieten, die über einem bestimmten Niveau liegen, unzulässig, müssten nicht gezahlt werden und würden mit Bußgeldern für die Vermieter bestraft werden.

Ein solcher Mietendeckel braucht, damit er verfassungskonform ist, eine Reihe von Einschränkungen. Das will ich zugestehen. Da geht es um den Geltungsbereich. Da geht es um eine zeitliche Befristung. Aber noch einmal: Immer mehr Juristen kommen zu der Auffassung, dass ein Mietendeckel möglich ist, dass man ihn juristisch durchdeklinieren kann und dass man ihn dann auch politisch umsetzen kann.

Jetzt mögen Sie sagen, das sei aber ein großer Eingriff in das Privateigentum der Vermieterinnen und der Vermieter. Aber wie heißt es im Grundgesetz? – „Eigentum verpflichtet.“

(Lachen Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Es „soll zugleich dem Wohle der Allgemeinheit dienen“. Es gibt kein Recht auf Rendite, sondern es gibt eine Verpflichtung, für sozialen Ausgleich zu sorgen. Die Mietpreisbremse ist das wirksame Mittel, um gegen die Mietpreisexplosion vorzugehen.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schalauske. – Die nächste Rednerin ist die Kollegin Elke Barth für die Fraktion der SPD.

Elke Barth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auch die SPD-Fraktion im Hessischen Landtag verfolgt die Debatte über den Mietendeckel in Berlin mit großer Spannung. Angefacht wurde diese – Herr Schalauske, Sie haben es in Ihrer Begründung schon erwähnt – zunächst durch einen Beitrag von Peter Weber in der „Juristenzeitung“. Dieser wurde dann im Januar von der Berliner SPD aufgegriffen, die einen Mietendeckel für Berlin forderte. Eine juristische Prüfung des Berliner Mietendeckels wurde inzwischen vom dortigen Senat veranlasst.

Von der Idee habe ich schon vorher gelesen, nämlich in einem Papier von Thorsten Schäfer-Gümbel und Andrea Nahles aus dem September 2018,

(Zustimmung Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD))

in dem die SPD auch einen temporären Mietestopp für die Dauer von fünf Jahren bei Neuvermietungen und bei Bestandsmieten in Gebieten mit angespannten Wohnungsmärkten vorsah.

(Beifall SPD – Heike Hofmann (Weiterstadt) (SPD):
Hört, hört!)

Nur in Höhe der Inflation mit einer weiterhin möglichen Modernisierungsumlage sollten für einen begrenzten Zeitraum die Mieten erhöht werden dürfen. Inzwischen gibt es ein von der CDU in Auftrag gegebenes Bundestagsgutachten, das sagt, mit diesem Mietendeckel gehe es nicht. Aber in der letzten Woche – Sie sehen, dass die Diskussion tobt – erschien ein juristischer Aufsatz des Berliner Richters Max Putzer, der es für möglich erachtet.

Die Debatte dreht sich im Kern darum, ob es, obwohl der Bund die Mietrechtskompetenz hat, möglich ist, dass die Länder in eigener Regie Mieten deckeln können. Die Begründung liegt darin, dass das Wohnungsrecht seit der Föderalismusreform Länderkompetenz ist.

Doch unabhängig von den Kompetenzfragen nun zum Inhalt: Wir sind zum einen nicht der Meinung wie DIE LINKE, dass die Mietpreisbremse, also das Bundesgesetz, ein zahnloser Tiger oder ungeeignet sei – erst recht übrigens, seitdem sie nachgeschärft wurde.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, es gibt jetzt mehr Transparenz über die Vormiete durch die Auskunftspflicht – wohlge- merkt: bevor der Mietvertrag unterschrieben ist. Auch dürfen nur noch 8 % anstelle von bisher 11 % der entstandenen Modernisierungskosten auf die Mieter umgelegt werden. Die Ankündigung von Modernisierungen mit dem Ziel, alte Mieter loszuwerden, wird künftig als Ordnungswidrigkeit mit bis zu 100.000 € Bußgeld geahndet. Allein diese Tatsache dürfte zu einem drastischen Rückgang der Häufigkeit dieses Delikts führen.

Außerdem darf die Miete deutschlandweit nach einer Modernisierung innerhalb von sechs Jahren nur noch um höchstens 3 €/m² steigen. Das sind wichtige Änderungen, die damit auch die Mietpreisbremse schärfer machen.

(Beifall SPD)

Aber auch wir sind der Meinung, dass in Gebieten mit überhitzten Märkten ein Wert von ortsüblicher Miete plus 10 % bei Neuvermietungen und 15 % bei Bestandsmieten derzeit zu hoch ist. Schließlich sind auch dort die Mieten jetzt schon auf einem sehr hohen Niveau, sonst wären es nämlich keine Gebiete mit überhitzten Märkten.

(Beifall SPD)

Insofern können auch wir uns für einen begrenzten Zeitraum von fünf Jahren einen Mietendeckel vorstellen, bis sich hoffentlich dann der Markt etwas beruhigt.

(Robert Lambrou (AfD): Der Markt muss sich nicht beruhigen, man braucht mehr Bauland!)

Wenn es möglich ist, hier länderseitig in das Mietrecht einzugreifen, möchten wir diesen Weg gern gehen. Wir hatten zwar fraktionsintern entschieden, erst einmal das in Arbeit befindliche Gutachten der Berliner Senatsverwaltung abzuwarten – es soll bis zur Sommerpause kommen –, aber einer Anhörung zur verfassungs- und kompetenzrechtlichen Zulässigkeit und auch über die verschiedenen Modelle möchten wir uns auch nicht verschließen; denn die Zeit drängt, und die Mieten steigen.

(Beifall SPD)

Bis zum Sommer soll auch unsere hessische Mietpreisbremsenverordnung novelliert werden.

(Abg. Tobias Eckert (SPD) winkt ab. – Zuruf DIE LINKE: Bis zu welchem Sommer?)

Nach allem, was wir bisher wissen, scheint es jetzt schon beim Neuentwurf Probleme zu geben – auch im neuen Ministerium. Wohlge- merkt: Bereits die letzte Verordnung – sie stammte noch aus dem Hinz-Ministerium – wurde von den Gerichten aufgrund eines Formfehlers für ungültig erklärt.

(Zurufe SPD: Hört, hört!)

Wir können nur hoffen, dass die schon jetzt bekannt gewordenen Ungereimtheiten noch ausgeräumt werden.

(Beifall SPD)

Leider ist Herr Staatsminister Al-Wazir nicht da.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Bei der Verkehrsministerkonferenz und entschuldigt!)

– Vielen Dank für die Erklärung. – Ich frage mich, warum die Kommunen, die künftig aus der Verordnung ausgenommen werden sollen, darüber nicht informiert wurden. Vielleicht kann Herr Staatssekretär Deutschendorf diese Frage beantworten.

(Beifall SPD)

Weshalb wurde denn in Frankfurt und in Wiesbaden derart kleinteilig gearbeitet? Das ist doch absurd.

(Beifall SPD)

Sechs Stadtteile anstelle bisher vier sollen künftig aus der Verordnung ausgenommen werden, obwohl doch in der ganzen Stadt die Mieten steigen und damit unweigerlich die vertriebenen Mieter in weniger attraktive Gebiete ausweichen müssen.

Ich hoffe doch sehr, dass man der Argumentation des Frankfurter Stadtplanungsdezernenten Mike Josef folgt, der die Mietpreisbremse für ganz Frankfurt fordert.

(Zuruf SPD: Guter Mann!)

Gleiches gilt für seinen Wiesbadener Kollegen, Sozialdezernent Christoph Manjura.

(Beifall SPD – Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Sie können sich gerne melden, Herr Frömmrich, aber jetzt bin ich dran.

Es sollte außerdem erkannt werden, dass die Ausweitung der Mietpreisbremse kein Lob verdient. Dass die Mietpreisbremse von 16 auf 28 Kommunen ausgeweitet werden muss, bedeutet lediglich, dass es immer mehr Gebiete in Hessen gibt, in denen bezahlbarer Wohnraum knapp wird.

(Beifall SPD)

Die bisherigen Maßnahmen der Landesregierung haben also nicht gewirkt, auch wenn Sie von der Koalition natürlich unablässig die Landesregierung loben für fünf Jahre Nichtstun im Bereich der Wohnungspolitik.

(Beifall SPD)

Es hat ja auch einen Grund, weshalb der Wohnungsbau aus dem Umweltministerium, wo er die vergangenen fünf Jah-

re herumdümpelte, herausgenommen wurde. Nun soll es der nächste Minister richten. Bei allem Respekt, aber ein glanzvoller Start sieht anders aus.

(Beifall SPD)

Meine Damen und Herren, die Wohnungsnot hat viele Ursachen. Es gibt auch keinen Königsweg, sondern einen Mix an Instrumenten, um sie zu bekämpfen. Ich sage noch einmal, was ich gestern bereits gesagt habe: Natürlich ist Bauen, Bauen, Bauen, also der Neubau von Wohnungen, das wichtigste Instrument. Noch eine Wiederholung von gestern: Allein der Neubau wird es aber nicht richten.

(Beifall SPD)

Langfristig muss es unser Ziel sein, dass kein Mensch mehr als ein Drittel seines Einkommens für Miete ausgeben muss.

(Beifall SPD)

Lassen Sie es uns daher kräftig angehen.

An die FDP gerichtet, möchte ich sagen: Haben Sie keine Angst. Das scheue Reh der Immobilienunternehmer wird nicht verschreckt werden. Glauben Sie uns. Die Renditen auf dem Immobilienmarkt sind derzeit sehr gut. Bei Banken kann man keine Renditen mehr in dieser Höhe erwirtschaften. Deshalb wird es auf dem Immobilienmarkt auch weitergehen.

Der Markt versagt allerdings auf dem Wohnungsmarkt, so dass die Menschen aus den Städten verdrängt werden, weil sie sich ihre Wohnung nicht mehr leisten können. Da muss der Staat handeln. – Vielen Dank.

(Beifall SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Barth. – Als nächste Rednerin hat sich die Kollegin Förster-Heldmann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN gemeldet.

Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir hatten das Thema gestern schon. Es wird deutlich, dass sich nicht nur einige Menschen um dieses Thema kümmern und sich Gedanken machen. Es wird deutlich, dass sich ganz viele darüber den Kopf zerbrechen.

Ich möchte einsteigen mit einer Wiederholung, weil ich es nicht in Ordnung finde, einfach so zu tun, als wäre in den vergangenen Jahren nichts passiert. Deswegen hören Sie sich das jetzt bitte noch einmal an:

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

der Masterplan Wohnen, die Allianz für Wohnen, die erstmals die unterschiedlichen Player zusammengebracht hat, die Bauland-Offensive zur Erschließung neuer Wohngebiete, die Umstellung von Zinsvergünstigung auf Darlehen, der Übergang zur Konzeptvergabe, die Vereinfachung der Hessischen Bauordnung mit der Regelung zur Umwandlung von Büroflächen in Wohnflächen, die enge Zusammenarbeit von Land und Kommunen, die Wiedereinführung der Fehlbelegungsabgabe, die Schärfung der Mietpreisbremse durch mehr Transparenz, die Förderung von

genossenschaftlichem Bauen, die Ausweitung der Kündigungsfrist auf acht Jahre, der Genehmigungsvorbehalt bei der Umwandlung von Mietwohnungen in Eigentumswohnungen, die Streichung des Vorrangs der Eigenheimförderung, die 2,2 Milliarden € für 22.000 Wohnungen und – ganz wichtig – die Kapitalerhöhung bei der Nassauischen Heimstätte, die letztendlich eine Mietpreisbegrenzung ermöglicht.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Fülle der Maßnahmen spricht doch eine eigene Sprache. Mit der Verordnung zur generellen Mietpreisdeckelung wird ein Punkt der Mietenproblematik herausgegriffen und mit einer drastischen Maßnahme versucht zu lösen. Die rechtliche Frage ist dabei aber noch nicht geklärt. Ich versichere Ihnen, es gibt nicht nur einen Versuch eines Gutachtens in Berlin. Ich habe von fünf Gutachten gehört. Da ist man durchaus unterschiedlicher Meinung. Wir können also gespannt sein.

Außerdem ist dadurch noch keine neue Wohnung gebaut worden. Der Engpass bleibt also. Ich halte das für den falschen Weg, weil alles mit allem zusammenhängt. Die feinen Zusammenhänge haben wir in der Vergangenheit durchaus explizit besprochen. Diese Tatsache der Zusammenhänge können wir nicht einfach über Bord werfen. Wir müssen das im Zusammenspiel der Player unbedingt berücksichtigen.

Die Wiedereinführung des Programms „Soziale Stadt“ und die Ausweitung der Förderrichtlinien sind genauso wichtig wie die Dorferneuerung und die Stärkung des ländlichen Raums. Da sind wir beim Zusammenhang. Es geht darum, ganz Hessen in einem zu sehen. Dazu gehören auch die Mittelzentren. Auch das war vorhin schon Thema. Gleichmaßen gehören auch der ländliche Raum und die Ballungszentren dazu.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und CDU)

Natürlich spielt auch die verkehrliche Anbindung eine Rolle. Diese dürfen wir beim Neubau und bei Lückenfüllungen nie vergessen. Das ist ganz wichtig, weil Neubaupläne nur angenommen werden, wenn es auch eine verkehrliche Anbindung gibt.

Wir sind nicht der Auffassung, dass es richtig ist, mit dem Holzhammer in den Wohnungsmarkt einzugreifen. Drastische Maßnahmen sind in ihrer Auswirkung schwer abzuschätzen. Jetzt komme ich zum wiederholten Male auf das Beispiel Berlin zu sprechen. Diese drastischen Maßnahmen haben Schäden zur Folge, die man dann feststellen kann. Das gilt z. B. für den Verkauf zur Eigen-Enteignung – das ist ja das Thema, über das wir die ganze Zeit gesprochen haben –, das Ganze in ungefähr zehn bis 15 Jahren. Das heißt, ein paar Millionen rein in die Stadtkasse und jetzt ein paar Milliarden raus aus der Stadtkasse. Das ist mehr, als eine Stadt vertragen kann, und zwar unabhängig davon, wie groß sie ist, sehr geehrte Damen und Herren.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Gerade in schwierigen Zeiten ist es wichtig, besonnen zu handeln und nicht den Versuchungen kurzfristiger Maßnahmen zu erliegen. Außerdem ist es wichtig, mit besonnenen Handlungen Mitstreiter dazu zu bewegen, weiterhin am gemeinsamen Ziel der Wohnungsschaffung für Bewohner mittlerer und geringer Einkommen zu arbeiten.

Wenn man etwas verändern will, wenn man etwas bewegen will, dann darf man sich nicht einfach herausziehen und versuchen, etwas per Verordnung zu lösen, sondern man muss dableiben und mit allen Beteiligten weiter an dem Thema arbeiten. So handelt diese Landesregierung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das tun wir als Partner von Wohnungsbauunternehmen und Investoren, als Berater, als Unterstützer neuer Wohnformen und genossenschaftlichen Wohnens. Da gibt es übrigens in Brandenburg interessante Ideen und Umsetzungen, insbesondere im ländlichen Raum, bei denen es darum geht, wie man neue Wohnformen in alte ländliche Strukturen integrieren und gleichzeitig eine verkehrliche Anbindung gewährleisten kann. Diese Beispiele sind in einen Gute-Ideen-Pool einzubringen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

An einem wichtigen Punkt kommen wir alle nicht vorbei: das Grundrecht auf Eigentum. Das Grundrecht auf Eigentum sollten wir nicht unterschätzen, weil es darum geht, die Menschen nicht zu verprellen. Wir haben einen großen privaten Mietmarkt, und dem muss man in irgendeiner Weise gerecht werden. Man muss festhalten, dass man auf die privaten Vermieter angewiesen ist, und ich glaube, dass der richtige Weg ist, miteinander und nicht gegeneinander zu arbeiten. Das ist auch das Kernthema, das wir in der Wohnungspolitik verfolgen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Die Player, mit denen die Kommunen die gemeinsame Aufgabe des Wohnungsbaus erfüllen, sind diejenigen, die die Wohnungen im Bestand halten. Gerade die Unternehmen, die die Wohnungen im Bestand halten, brauchen Handlungsspielraum. Deswegen ist es ganz wichtig, keine Gleichschaltung durch eine Deckelung vorzunehmen, sondern genau hinzuschauen, wie wir den Wohnungsmarkt regulieren können.

Mit allen Beteiligten gemeinsam an dieser sehr dringlichen Aufgabe zu arbeiten, funktioniert nur ohne Destruktion, Holzhammermethode und festgelegte Jahrespläne. Meine sehr verehrten Damen und Herren, während wir hier lange Reden halten, arbeiten draußen eine Menge Menschen daran, dass es auf dem Wohnungsmarkt besser wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin Förster-Heldmann. – Nächster Redner ist der Abg. Lenders für die Fraktion der Freien Demokraten.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich befürchte, dass wir am heutigen Tag einen Wettstreit zwischen den LINKEN und der SPD nach dem Motto „Höher, schneller, weiter“ erleben, was Regulierungen für den Wohnungsmarkt anbelangt. Der Rest des Hauses schaut dem interessiert zu, aber mit vernünftigen Sachargumenten und mit

Sachverstand hat das, was wir hier gerade erlebt haben, nichts zu tun.

(Beifall Freie Demokraten)

Frau Barth hat gestern gesagt, dass ein Zweckentfremdungsgesetz das letzte Mittel sei, das noch fehle, damit wir die Probleme endlich gelöst bekommen. Heute haben wir erfahren: Nein, man kann da immer noch einen draufsetzen.

(Torsten Warnecke (SPD): Sehen Sie!)

Nach der Mietpreisbremse und Verschärfung der Mietpreisbremse soll es nun der Mietdeckel sein.

Herr Schalauske, ich habe verstanden, dass Sie ganz klar dazu stehen, dass der Wohnungsmarkt für Sie kein Markt ist, dass es da um Eigentum geht und dass man sich nicht zu fein dafür sein dürfe, zu enteignen. Frau Förster-Heldmann hat Ihnen etwas zum Grundrecht auf Eigentum gesagt. Wir haben mittlerweile verstanden, dass DIE LINKE hier im Hause ganz klar für Enteignungen eintritt. Das muss jeder wissen, das sollte jeder gehört haben, und das kann auch jeder kommunizieren. Das ist immerhin eine klare Aussage – wenn auch ein Sich-Verabschieden von der sozialen Marktwirtschaft.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt AfD)

Herr Schalauske, ich habe Ihnen gestern und heute gerne zugehört und mir auch Gedanken gemacht, als Sie mich gefragt haben, ob nicht auch zu hohe Mieten eine Form der Enteignung seien. Das ist eine wirklich wichtige Frage; das gebe ich gerne zu. Denn die Frage, was „bezahlbar“ bedeutet, steht immer unbeantwortet im Raum. Frau Barth hat eben eine Prozentzahl genannt: ein Drittel des Einkommens. Dazu sage ich Ihnen: Mir erschiene es richtig, wenn ungefähr 25 bis 30 % des verfügbaren Einkommens für das Wohnen auszugeben wären. – Ich würde also den Prozentsatz sogar geringer ansetzen als Frau Barth. Ich denke, wir müssen solche Prozentzahlen einmal klar benennen. Wenn wir das machen, wird man aber feststellen, dass eine Miete in Frankfurt anders ausfällt als eine Miete bei mir zu Hause in Fulda oder in der Rhön, dass es also deutliche Ausdifferenzierungen geben muss, wie hoch der Anteil des Einkommens ist, den man für das Wohnen ausgibt.

(Beifall Freie Demokraten)

Ihre Frage, ob hohe Mieten nicht ein Stück weit eine Enteignung sind, hat auch etwas mit Folgendem zu tun: Der Rest des Einkommens muss mir frei zur Verfügung stehen, damit ich einen finanziellen Gestaltungsspielraum in meinem Leben habe. Das heißt, es darf nicht zu viel Geld gebunden sein, sonst geht mir Freiheit verloren. Damit wird günstiger Wohnraum auch zu einem Freiheitsthema, meine Damen und Herren.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt SPD)

Nehmen Sie uns bitte ab, dass auch wir von den Freien Demokraten uns gerne dafür starkmachen, dass die Mieten sinken.

Zum Thema Mietdeckel. Bevor CDU und GRÜNE jetzt klarmachen, dass das alles Teufelswerk ist, will ich Ihnen einen kleinen Hinweis geben. Sie haben in Hessen bereits einen Mietdeckel eingeführt. Sie haben nämlich bei der Nassauischen Heimstätte/Wohnstadt eine Deckelung der Mieterhöhung auf 1 % eingeführt. Das ist nichts anderes als ein Mietdeckel.

Herr Schalauske hat verschiedene Konzepte beschrieben, und ich kann Ihnen sagen: Genau das wird dieser Wohnungsbaugenossenschaft irgendwann einmal Probleme bereiten. Frau Förster-Heldmann, vielen Dank für den Hinweis: Ein Unternehmen braucht die Möglichkeit, zu investieren. Es ist richtig dargestellt worden – wenn es bei Ihrer Rede auch nicht ganz so klar und deutlich herauszuhören war –, dass die Investitionsfähigkeit eines Unternehmens, speziell eines Wohnungsbaunternehmens, entscheidend ist. Es ermöglicht dem Unternehmen beispielsweise, in Sanierungsmaßnahmen zu investieren, damit die Nebenkosten nicht weglaufen und damit die Immobilien wertvoll bleiben – auch für die Mieterinnen und Mieter. Sonst haben diese nämlich mit Nebenkosten zu kämpfen, die sie sich nicht mehr leisten können; und die Wohnungsbaugenossenschaft hat Wohnungen, die dem Zeitwert überhaupt nicht mehr entsprechen.

(Beifall Freie Demokraten)

Schwarz-Grün ist fleißig dabei, bei der Nassauischen Heimstätte einen Investitionsstau zu produzieren. Sie haben dem Unternehmen quasi einen Deckel verpasst und ihm die Möglichkeit genommen, die Mieten dem Markt anzupassen. Man muss es hier einmal sagen: Die Wohnungsbaugenossenschaften haben wirklich geringe Erwartungen an eine Rendite. Sie sind alles andere als neokapitalistische Heuschrecken. Es sind wirklich Unternehmen, die auch ein Bewusstsein für ihre Mieterinnen und Mieter haben. Diesen Unternehmen nehmen Sie die Investitionsfähigkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Herr Schalauske, Ihre Idee breiten Sie aber nicht nur auf die Wohnungsunternehmen aus, sondern auf den ganzen Markt. Ich kann Ihnen sagen, was der „Erfolg“ dieser Diskussion ist, der sich in Berlin bereits zeigt. Die Unternehmen halten sich in Berlin bei Investitionen zurück. Die Kreditwürdigkeit Berlins ist aufgrund dieser Diskussion bereits herabgestuft worden. Man kann von Ratingagenturen halten, was man will, aber ihre Entscheidungen sind immer Frühwarnsignale dafür, dass die Wirtschaftspolitik in die falsche Richtung geht.

(Beifall Freie Demokraten)

Frau Förster-Heldmann hat gesagt: „Regieren hilft da nicht“. Ich frage mich natürlich, was denn da hilft.

(Zuruf Hildegard Förster-Heldmann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Doch, das haben Sie so gesagt. Der Satz „Regieren hilft da nicht“ ist auch einfach zu schön.

(Beifall Freie Demokraten)

Ich frage mich, was die Alternative dazu sein soll. Wir probieren das immer mal wieder aus der Opposition heraus, aber bisher ist der Erfolg überschaubar.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nicht regieren! – Gegenruf Mathias Wagner (Taurus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nicht regieren ist auch keine Lösung!)

– Das ist auch keine Lösung. Ich frage mich auch, was wir denn jetzt machen sollen.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Nicht regieren ist besser als schlecht regieren!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich will es kurz machen. Da Sie auch auf die Förderprogramme abgezielt haben: Was halten Sie denn davon, wenn wir uns wieder gemeinsam auf den Weg machen und ein Programm zur Stadterneuerung auflegen? Das hat es in Hessen nämlich einmal gegeben. Das könnte den Schwerpunkt haben: Wie können wir künftig mit neuen Ideen günstiger und schneller Wohnraum entstehen lassen?

Das war das einzige echte Landesprogramm, das es gegeben hat. Es ist nach dem Ende der Laufzeit einfach eingestellt worden; die Laufzeit ist nicht verlängert worden. Frau Kollegin Förster-Heldmann, das wäre echte Landespolitik.

(Beifall Freie Demokraten)

Der andere Punkt ist: Die GRÜNEN waren einmal für die Idee einer Internationalen Bauausstellung zu begeistern. Warum gehen wir nicht gemeinsam das Projekt einer Internationalen Bauausstellung an, mit dem Schwerpunkt „Wie können im Rhein-Main-Gebiet schneller günstigere Wohnungen entstehen, die trotzdem so attraktiv sind, dass all den Vorurteilen, das sei doch nur Plattenbau, eine Abfuhr erteilt wird?“ Das wäre ein gemeinsames Projekt für das ganze Haus. – Vielen Dank.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Nächster Redner ist der Kollege Kasseckert für die Fraktion der CDU. Herr Kasseckert, Sie haben das Wort für ganze zehn Minuten.

Heiko Kasseckert (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eines muss man den Kollegen von der Linkspartei lassen: Sie bleiben ihrer Linie treu. Das zeichnet sie aus.

(Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE): Das ist für uns selbstverständlich! – Hermann Schaus (DIE LINKE): In der Politik ist das leider nicht selbstverständlich!)

Mit der Wohnungsnot haben Sie ein Problem erkannt. Das Einzige, was Ihnen dazu einfällt, sind regulatorische Maßnahmen: Mietendeckel, Zweckentfremdungsabgabe – all diese Begriffe, über die wir in den letzten Wochen diskutiert haben. Für Sie ist sogar – Herr Kollege Schalauske, Sie haben es heute noch einmal deutlich gemacht – eine Enteignung vorstellbar. Das ist das Einzige, was Ihnen dazu einfällt.

(Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Man muss sich einmal vor Augen führen, wie es dort aussah, wo Sie mit Ihrer Politik Verantwortung getragen haben – da kann man etwas weiter zurückgehen –: Wie haben eigentlich die Wohnungen in der ehemaligen DDR ausgesehen? Was war das für eine Art von Wohnen in der ehemaligen DDR?

(Beifall Freie Demokraten – Zurufe DIE LINKE)

Ich hatte kurz nach der Wende die Gelegenheit, zwei Jahre dort zu arbeiten, und kann aus eigener Erfahrung berichten, dass das Land, eben nicht nur im Hinblick auf die Wirtschaft, sondern auch im Hinblick auf die Infrastruktur und

die Wohnungen, am Boden war. Das ist das Ende einer Politik wie die, die Sie vorgestellt haben.

Aber ich will gar nicht so weit zurückgehen, sondern auch ein Beispiel aus meinem Wahlkreis nennen: Hanau, im Umkreis der Französischen Allee. Da geht es auch um sozialen Wohnungsbau, betrieben von staatlichen Wohnungsbaugesellschaften. Gott sei Dank haben wir mit der Nassauischen Heimstätte dort jetzt neue Impulse gesetzt. Aber auch da hat der von staatlichen Wohnungsbaugesellschaften betriebene soziale Wohnungsbau dazu geführt, dass wir jahrelang nicht investiert haben.

Eine Verantwortung für das Wohnen besteht aber auch darin, dass man Geld in die Hand nimmt, um es zu investieren. Das Geld aber, das man investieren will, muss man vorher verdient haben, wenn man es nicht gerade vom Staat zur Verfügung gestellt bekommt, was in den seltensten Fällen so ist. All die restriktiven Maßnahmen, die Sie hier angesprochen haben und die ich als investorenfeindlich bezeichnen möchte, haben nur einen Fehler: Sie schaffen keine einzige neue Wohnung.

(Beifall CDU – Zuruf Jan Schalauske (DIE LINKE))

Mit dem Mietendeckel, den Sie hier angesprochen haben, schaffen Sie keine einzige neue Wohnung, weder im Ballungsraum noch sonst irgendwo im Land. Wir haben gestern schon darüber diskutiert, dass genau das unser Bedarf ist: Wir brauchen neue Wohnungen. Dazu kann es nur kommen, wenn wir bauen, bauen, bauen.

(Beifall CDU – Hermann Schaus (DIE LINKE): Wir brauchen preiswerte neue Wohnungen!)

– Herr Schaus, auch darauf will ich eingehen. Wir brauchen preiswerten Wohnungsbau.

(Beifall CDU)

Wir brauchen natürlich einen Mix. Frau Barth hat gesagt, ein Drittel seines Einkommens für das Wohnen aufzuwenden sollte generell das Maximum sein. Von dieser Vorstellung müssen wir uns vielleicht verabschieden. Wenn wir uns das Land Hessen ansehen, stellen wir fest, wir können nicht grundsätzlich sagen, ein Drittel des Einkommens dürfe dafür aufgewendet werden; denn im Ballungsraum herrscht eine ganz andere Situation als im ländlichen Raum. Das Wohnen im ländlichen Raum ist deutlich günstiger als das Wohnen im Ballungsraum, eben auch durch die Entstehungskosten bedingt.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das ist Mathematik!)

Zu geringe Bautätigkeit ist ein Grund, warum wir heute einen Wohnraumangel haben. Ein weiterer Grund ist aber auch ein starkes Binnenwachstum in den Ballungsräumen. Das sind zum einen junge Leute. Wir können stolz darauf sein, dass junge Leute in die Ballungsräume zurückkehren. Die Bildungsangebote, die wir dort zur Verfügung stellen, sind hoch geschätzt. Dazu gehört aber auch die Infrastruktur. Zum anderen sind es ältere Menschen, die in die Städte zurückkehren, weil sie dort eine ärztliche Versorgung vorfinden, eine Nahversorgung haben und Mobilität in Anspruch nehmen können. Das stellt die Ballungsräume natürlich vor eine besondere Herausforderung.

Die Frage „Was ist eine bezahlbare Miete?“ lässt sich in etwa so beantworten: ca. 5 €/m². Für 5 €/m² können Sie in einem Ballungsraum nicht bauen. Wenn Sie privat investieren, brauchen Sie zur Deckung der Aufwendungen und für

eine angemessene Kapitalverzinsung einen Betrag, der deutlich über 5 €/m² liegt. Damit wird klar, dass ein Mietendeckel jeden abschrecken muss, der bereit ist, zu investieren. In einem Ballungsraum mit einem Mietendeckel – dahinter steckt die Vorstellung, dass der Mietendeckel zeitlich befristet und räumlich eingegrenzt werden soll – wird man auf keinen Fall investieren.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Ich will zum Ende kommen. Insofern glauben wir, dass das nicht nur rechtlich problematisch ist – auch das wurde hier angesprochen –, sondern dass diese Form von Politik zur Zurückhaltung der Investoren führt. Sie wird keine einzige neue Wohnung generieren, sie ist völlig ungeeignet, und sie ist, wie Sie es selbst schon gesagt haben, die Vorstufe zur Enteignung.

Wir werden deshalb den Weg, den wir eingeschlagen haben, weitergehen. Wir werden mit der Stärkung des Eigenkapitals der staatlichen Wohnungsbaugesellschaften – in Hessen der Nassauischen Heimstätte – den Grundstein dafür legen, dass sie wieder Wohnungen bauen. Wir haben mit den 2,2 Milliarden € Spielraum für etwa 22.000 Wohnungen in den nächsten Jahren. Auch was die Eigenheimförderung betrifft, wollen wir Förderprogramme auflegen.

All diese Maßnahmen werden dazu führen, dass sich die ganze Situation entspannt, der Druck auf den Wohnungsmarkt zurückgeht und damit auch die Mieten auf Dauer wieder sinken können. Dabei ist die Schaffung von bezahlbaren Wohnungen für Menschen mit mittlerem und für Menschen mit geringem Einkommen – das will ich deutlich sagen – die Aufgabe von staatlichen Wohnungsbaugesellschaften. Das sehen wir als unsere Verantwortung an. Aber ich glaube, mit der Nassauischen Heimstätte haben wir da den richtigen Partner. – Vielen Dank.

(Beifall CDU)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Kasseckert. – Für die Landesregierung – – Entschuldigung. Für die Fraktion der AfD erteile ich Herrn Abg. Schulz das Wort.

Dimitri Schulz (AfD):

Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, sehr geehrte Kollegen, sehr geehrte Damen und Herren! Die Menschen erwarten von ihren Abgeordneten, dass sie nicht nur ihre Besorgnis kundtun, sondern durch konstruktive Arbeit sowie eine kluge und bedarfsgerechte Politik die Probleme unseres Landes lösen.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Da können sie bei der AfD lange warten!)

Dieser Antrag ist aber nur ein Zeichen der Hilflosigkeit. Darüber, dass die sogenannte Mietpreisbremse nichts bringt, herrscht Einigkeit. Somit kann man die sogenannte Mietpreisbremse auch abschaffen. Aber statt etwas Konkretes zu fordern, wollen Sie, dass der Landtag das Versagen nur bestätigt. Das ist purer Aktionismus.

(Beifall AfD)

Sie stellen den Antrag, der Landtag fordere die Landesregierung auf, einen Mietendeckel einzuführen. Abgesehen von der Absurdität dieser Forderung: Ist Ihnen überhaupt

bewusst, wie verunsichernd solche Vorschläge auf Kleininvestoren und Immobilienbesitzer wirken? Kein Vermieter wird noch in seinen Bestand investieren, und die Mieter müssen dann in maroden Wohnungen leben. Dieselben, die jetzt nach einem Mietendeckel schreien, werden nach fünf Jahren behaupten, der Markt funktioniert nicht.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Das behaupten wir jetzt schon!)

Der Unterschied zwischen Ihrer und unserer Fraktion ist

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Er ist sehr groß! – Gegenruf Robert Lambrou (AfD): Zum Glück!)

– klar, das ist auch richtig so –, dass wir uns Gedanken darüber machen, wie wir mehr Wohneinheiten bauen können. Sie aber möchten das knappe Gut Wohnraum mit Ihren ideologisierten Vorschlägen weiter verknappen.

(Beifall AfD)

Wir, die AfD, wollen, dass mehr Menschen über Wohneigentum verfügen, während Sie Gesprächsrunden und Straßenproteste organisieren möchten.

(Beifall AfD – Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

Wir möchten, dass die gebauten Wohnungen den Bedürfnissen und Wünschen der Menschen entsprechen. Sie aber wollen flächendeckend barrierefreie Wohnungen, selbst wenn es dafür keine Notwendigkeiten gibt. Hinzu kommt, dass Sie klimaschonende Wohnungen haben wollen. Abgesehen davon, dass Sie nicht erklären, was man darunter verstehen soll, möchte ich wissen, wie Sie im selben Satz von bezahlbarem Wohnen reden können, wenn klar ist, dass jede solcher Maßnahmen das Bauen verteuert.

(Beifall AfD)

Das ist typisch linke Politik: alles haben wollen, und das für kleines Geld.

(Beifall AfD)

Wenn man Ihren Antrag nüchtern analysiert, kommt man zwangsläufig zu dem Schluss, dass es nur um Panikmache und Verunsicherung der Immobilienbesitzer geht. Sie wollen Ihre bisher gescheiterten Klassenkämpfe dieses Mal auf dem Rücken der Vermieter und der Mieter austragen.

(Beifall AfD)

Dieser Versuch ist von vornherein zum Scheitern verurteilt. Die Forderungen der AfD lauten: weniger Bürokratie, schnelleres Baurecht, weniger Vorgaben zu Energetik und vorbeugendem Brandschutz, Abschaffung der Grunderwerbsteuer und Förderung der bauwilligen Familien.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Keinen Brandschutz? – Gegenruf Robert Lambrou (AfD): Er hat etwas anderes gesagt!)

Das war jetzt ein ganzer Blumenstrauß an Instrumenten.

(Beifall AfD)

Mit diesen Maßnahmen wird die Wohnbaustudie des Analysehauses empirica Realität, die für Frankfurt sinkende Mieten prognostiziert. Wie schon gestern erwähnt – und das werde ich immer wieder sagen –: Der beste Mieterschutz ist ein Überangebot an Wohnungen. – Vielen Dank.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Schulz. – Jetzt ist es aber endgültig so weit, und ich darf Herrn Staatssekretär Deutschendorf das Wort für die Landesregierung erteilen. Es ist schon angekündigt, dass es eine zweite Runde gibt. Herr Staatssekretär, Sie haben das Wort.

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Sehr geehrter Herr Präsident, meine verehrten Damen und Herren! Die Debatte von gestern und ihre Fortsetzung heute verdeutlichen die Relevanz des Themas Wohnen. Auch ich beginne mit ein paar grundlegenden Feststellungen.

Es besteht Einigkeit über die Herausforderungen und über die Probleme auf dem Wohnungsmarkt. In den hessischen Großstädten sind die Mieten und Immobilienpreise in den vergangenen Jahren massiv gestiegen. Das Thema berührt viele Menschen. Wer eine Wohnung im Ballungsraum sucht, kennt das Problem: Menschen mit einem geringen Einkommen haben oftmals große Schwierigkeiten, eine geeignete und zugleich bezahlbare Wohnung zu finden.

(Vereinzelter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD und DIE LINKE)

Wir wollen – bis zu diesem Punkt sind wir uns hier im Hause einig –, dass möglichst jeder eine Wohnung zu einem bezahlbaren Preis finden können soll. So ist es auch im Koalitionsvertrag vereinbart. Daran arbeiten wir. Auch ich persönlich werde daran in den nächsten fünf Jahren mit vollem Einsatz arbeiten.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Meine Damen und Herren, es gab Zeiten – in den Neunzigerjahren beispielsweise –, in denen viel gebaut worden ist, und es sind viele geförderte Wohnungen entstanden. Es gab auch Zeiten, in denen wir in bestimmten Bereichen teilweise sogar von Schrumpfungprozessen betroffen waren – beispielsweise in den Zweitausenderjahren. Da wurde wenig gebaut, und es sind sehr wenige öffentlich geförderte Wohnungen entstanden. Das führt zu Schwankungen. Deshalb endet zurzeit für viele Sozialwohnungen die Mietpreis- und Belegungsbindung. Dies ist nicht nur in Hessen so; dabei handelt es sich um ein bundesweites Phänomen.

Gleichzeitig haben wir es mit einem großen Einwohnerzuwachs in den attraktiven und boomenden Regionen wie Frankfurt/Rhein-Main zu tun. Beide Entwicklungen fallen zusammen. Das macht die Herausforderung besonders groß.

Die Landesregierung ist sich an dieser Stelle ihrer Verantwortung sehr bewusst und ergreift alle ihr zur Verfügung stehenden Möglichkeiten, die geeignet sind, um die Situation auf dem Wohnungsmarkt wirksam zu verbessern.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Falsch!)

Dazu haben wir gestern einiges gehört, heute auch wieder. Ich fand den Vortrag des Fraktionsvorsitzenden und Abgeordneten Wagner, den er gestern gehalten hat, sehr eindrücklich und gut zusammengefasst. Das war ein sehr klarer Überblick über das, was wir alles tun.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Falsch! – Zurufe SPD: Oh!)

Wir haben attraktive und nachgefragte Förderprogramme aufgelegt, die mit ausreichenden Mitteln ausgestattet sind. Wir unterstützen und fördern die Kommunen im Zuge der Bauland-Offensive bei der Entwicklung, Schaffung und Bereitstellung von Bauland und Baurecht, und wir sind zusammen mit der Nassauischen Heimstätte tätig und leisten so einen direkten und eigenen Beitrag auf dem Wohnungsmarkt, z. B. indem wir die Zahl der Wohneinheiten der Nassauischen Heimstätte von derzeit ca. 60.000 in den nächsten Jahren auf 75.000 erhöhen werden.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir nutzen auch die regulativen Instrumente, die wir für geeignet halten. Beispiele dafür sind: Erstens werden wir noch in diesem Jahr die Umwandlung von Miet- in Eigentumswohnungen in Gebieten mit Milieuschutzsatzung unter Genehmigungsvorbehalt stellen;

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wohnraumzweckentfremdung wäre eine gute Idee!)

zweitens die von uns geplante Verlängerung der Geltungsdauer und die Ausweitung der Kündigungssperrfristverordnung; und drittens die heute auch schon angesprochene Verlängerung und Ausweitung der räumlichen Geltung der Mietpreisbremse in Hessen. Damit schützen wir die Mieter auf dem freien Wohnungsmarkt und schränken auf diesem Weg den Anstieg der Mieten ein. Die Verbändeanhörung ist erfolgt. In diesem Zuge hatten auch die Kommunen noch einmal die Chance, sich zu beteiligen. Das haben sie auch. Diese Anhörung ist erfolgt. Sie wird derzeit ausgewertet, sodass es an dieser Stelle auch zeitnah weitergehen wird.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Wie an all diesen Maßnahmen deutlich zu erkennen ist, konzentrieren wir uns auf die Instrumente, bei denen wir sicher sind, dass sie kurz- und mittelfristig eine spürbare Wirkung entfalten. Dazu gehören beispielsweise die Mietpreisbremse oder auch die Kappungsgrenzenverordnung. Dass dazu aber auch der Mietendeckel gehören wird, bezweifle ich stark. Schließlich weiß aktuell noch niemand – auch das ist hier schon angesprochen worden –, ob sich ein Mietendeckel im Sinne eines landesrechtlich geregelten und zeitlich beschränkten Mietensstopps überhaupt realisieren lässt bzw. ob er zulässig wäre. Das ist höchst umstritten. Diese Frage wird derzeit lebhaft diskutiert.

Auch das Gutachten des Wissenschaftlichen Dienstes des Bundestages ist hier angesprochen worden. Es kommt zu dem Schluss, dass ein Mietendeckel rechtlich nicht haltbar ist, da für frei am Wohnungsmarkt angebotene Mietwohnungen die Mietpreisregelung des Bundes im Bürgerlichen Gesetzbuch eine abschließende gesetzliche Regelung ist. Grundsätzlich muss also erst einmal die Frage geklärt werden, ob die Länder überhaupt die Kompetenz zur Einführung eines solchen Mietendeckels haben.

Hinzu kommen weitere rechtliche Bedenken. Ich glaube – das ist auch klar –, der Mietendeckel wäre ein starker Eingriff in das Eigentum. Das kann unter Umständen auch dazu führen, dass sich das auf bereits getätigte Investitionen auswirkt. Das birgt dann auch das Risiko für Regressforderungen.

Diese Punkte sind in der laufenden Debatte erst einmal zu klären. In den Fachgremien, die sich damit zum Einstieg schon einmal beschäftigt haben, ist dieser Ansatz bisher sehr kritisch beurteilt worden.

Es kommen aber aus meiner Sicht auch weitere Punkte zum Tragen. Das sind nicht nur rechtliche Bedenken, sondern auch sachliche Bedenken, die zeigen, dass es sich hierbei nicht um ein geeignetes Mittel handelt.

Die Wohnungsunternehmen, die mehrheitlich in öffentlicher Hand sind, wirken stabilisierend auf den Wohnungsmarkt. Deren Wohnungen, die aus der Bindung fallen, stehen weiterhin als stabile und preisgünstige Wohnungen dem Wohnungsmarkt zur Verfügung. So hat sich z. B. die Nassauische Heimstätte sehr zurückhaltende Mietpreissteigerungen selbst auferlegt – und das in Abstimmung mit ihren Eigentümern.

Aber auch diese Unternehmen müssen langfristig solide arbeiten. Sie müssen ihre Bestände pflegen und unterhalten. Sie sollen auch in neue Wohnungen investieren und langfristig in der Lage sein, notwendige Instandhaltungsrücklagen zu bilden – und das bei steigenden Preisen.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Nassauische Heimstätte!)

– Dazu komme ich gleich noch einmal. – Da ist auch eine angemessene Anpassung der Miete gerechtfertigt, um die Leistungsfähigkeit der Unternehmen zu sichern, damit sie das tun können, was wir von ihnen erwarten: qualitativ hochwertigen und bezahlbaren Wohnraum zur Verfügung stellen.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Lenders, da haben Sie recht. Diese eigene Beschränkung der Nassauischen Heimstätte ist an dieser Stelle ein Kraftakt. Wir haben uns das aber sehr genau überlegt. Wir halten das für einen begrenzten Zeitraum für vertretbar. Wir werden natürlich auch an anderer Stelle die Nassauische Heimstätte weiter unterstützen und stärken, z. B. im Hinblick auf die Eigenkapitalausstattung.

Das Land tut das, was in seiner Verantwortung liegt und sinnvoll und effektiv hilft. Dabei sind wir auch auf die Mitwirkung anderer angewiesen. Das sind zum einen die Kommunen im Hinblick auf das Schaffen von Baurecht. Das ist aber auch die Wohnungswirtschaft in ihrer Vielfalt. Hier ist einiges in Bewegung geraten, und es steckt viel Dynamik drin. Die Zahl der genehmigten und der fertiggestellten Wohneinheiten steigt deutlich an. Immer mehr öffentlich geförderte Wohnungen kommen auf dem Markt an. Diesen Trend werden wir weiter verstärken, und die Zahlen werden in den kommenden Jahren in diesen Bereichen weiter steigen.

Eine Maßnahme wie der Mietendeckel birgt hier eher die Gefahr, bremsend zu wirken. Denn bei der Kalkulation über einen Zeitraum von 20 Jahren spielt auch die Entwicklung der Miete eine maßgebliche Rolle. Dies gilt auch für die Unternehmen in öffentlicher Hand, und das gilt auch für den geförderten Wohnungsbau.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Der Deckel wäre an dieser Stelle das falsche Signal und das Gegenteil von dem, was wir erreichen wollen.

Wir setzen uns auch weiterhin für einen umfassenden Mieterschutz ein, und wir werden mit unseren Maßnahmen dazu beitragen, dass bezahlbarer Wohnraum in Hessen entsteht und erhalten bleibt.

Angesichts der Größe der Herausforderungen auf dem Wohnungsmarkt ist klar, dass alle Akteure, die auf diesem Markt tätig sind, dabei zusammenwirken müssen. Die Landesregierung hat dazu bereits 2015 die Allianz für Wohnen in Hessen ins Leben gerufen. In der Allianz für Wohnen werden wir auch weiterhin zusammen mit Experten zum Thema bezahlbarer Wohnraum beraten, neue konkrete Handlungsmöglichkeiten identifizieren, benennen und sie dann auch umsetzen.

Ich will es aber zum Schluss auch noch einmal deutlich sagen: Wir brauchen zur schnellen Schaffung von Wohnraum die Wohnungswirtschaft. Das heißt auch, dass diese verlässliche Rahmenbedingungen für ihre Investitionen braucht. Ein Mietendeckel trägt nicht zu diesen verlässlichen Rahmenbedingungen bei. Das sollte Ihnen, meine Damen und Herren der LINKEN, auch sehr bewusst sein.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herr Staatssekretär, ich möchte nur auf die Redezeit der Fraktionen hinweisen.

Jens Deutschendorf, Staatssekretär im Ministerium für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen:

Die Landesregierung handelt. Wir übernehmen Verantwortung, indem wir unsere eigene Landesgesellschaft stärken, indem wir gute Rahmenbedingungen für den Bau neuer Wohnungen schaffen und indem wir Mieter davor schützen, dass die Mieten weiter so stark steigen, wie wir es bisher gesehen haben. – Vielen Dank.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Staatssekretär. Wenn Sie jetzt Abgeordneter dieses Hauses wären, würde ich Ihnen zu Ihrer ersten Rede hier im Hessischen Landtag gratulieren. Das stimmt doch so, oder? Sie haben noch nicht bei uns geredet. Dann tun wir es trotzdem. Herzlichen Glückwunsch. Sie sind uns jederzeit wieder willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Wir kommen damit zum vorläufigen Höhepunkt der 10. Plenarsitzung des Hessischen Landtags. Ich will Ihnen das voller Vorfreude ankündigen und darf das vielleicht mit der Spruchweisheit verbinden: „Je später der Abend, desto schöner die Gäste“. Ich darf heute – auch ein vorläufiger Höhepunkt meiner Amtszeit als Präsident des Hessischen Landtags – die hessische Gurkenkönigin begrüßen, Paula Hulbert.

(Allgemeiner Beifall)

Die hessische Gurkenkönigin ist in Begleitung ihrer Prinzessin, Larissa Reis. Beide kommen aus der südhessischen Gemeinde Biblis.

(Allgemeiner Beifall)

Es ist uns eine große Freude, dass wir Sie heute begrüßen dürfen. Aber Sie sind auch mit politischer Prominenz zu uns gekommen, nämlich mit ihrem Bürgermeister Felix Kusicka. Lieber Herr Bürgermeister, auch Sie sind uns herzlich willkommen.

(Allgemeiner Beifall)

Das ist sozusagen ein Dreigestirn auf unserer Tribüne. Herzlich willkommen. Lauschen Sie ein bisschen der kommenden Debatte. Auch diese verspricht eine spannende Debatte zu werden. Vielen herzlichen Dank und nochmals herzlich willkommen.

Ja, ich komme noch zu der Tagesordnung, keine Sorge. Wir haben also Tagesordnungspunkt 41. Er ist beraten worden und kommt in den Wirtschaftsausschuss. Oder was wollen wir damit machen? Wollt ihr ihn abstimmen?

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wirtschaftsausschuss!)

Ach, ihr wollt eine zweite Runde machen. Entschuldigung, das war einen Versuch wert.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das war es wert! Respekt!)

Aber ihr habt euch schon gemeldet, in der Tat. Entschuldigung, es war keine Absicht, aber es hätte Absicht sein können. Das gebe ich zu.

In der zweiten Runde hat sich Herr Kollege Schalauske gemeldet. Sie haben maximal fünf Minuten Redezeit.

Jan Schalauske (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Da habe ich Sie ertappt. Es war ein netter Versuch. Aber ich glaube, das Thema und die Debatte zeigen doch, dass wir ein paar Aspekte noch einmal vertiefen müssen.

Herr Staatssekretär, während Sie bzw. Ihr Minister und alle in diesem Zusammenhang politisch Verantwortlichen seit Jahren in der Allianz für Wohnen über die Wohnungssituation in Hessen beraten, explodieren im Ballungsraum die Mieten, da werden die Wohnungen luxussaniert, da wird mit Leerstand spekuliert, und da werden Menschen an den Rand der Städte gedrängt. Der „Holzhammer“ von Frau Förster-Heldmann, das sind doch nicht gesetzliche Maßnahmen wie der Mietendeckel, die Mieterinnen und Mieter schützen sollen, sondern der Holzhammer ist die geballte Macht von Finanzinvestoren, die dafür sorgen, dass die Miete in den Städten nicht mehr bezahlbar ist. Da brauchen wir keine Landesregierung, die seit Jahren berät, sondern wir brauchen endlich eine, die handelt.

(Beifall DIE LINKE)

Natürlich ist es richtig: Wir brauchen eine ganz breite Palette von Maßnahmen. Herr Kasseckert hat es doch gesagt, und er hat auch die Debatte richtig reflektiert. Wir wollen ein Gesetz gegen Leerstand und Zweckentfremdung. Wir brauchen den Bau von weiteren sozialen und öffentlich geförderten Wohnungen. Denn je mehr Wohnungen in der öffentlichen Hand und in öffentlichem Eigentum sind, deren Mieten sozusagen politisch bestimmt und gedeckelt werden können, desto mehr können wir auch die Mietpreise bremsen.

Wir wollen aber darüber hinaus – das ist die dritte Maßnahme – im allgemeinen Mietmarkt einen öffentlich ange-

ordneten Mietpreisstopp, einen echten Mietpreisstopp, eine Mietpreisbremse.

Jetzt haben Sie gesagt, es sei völlig fraglich, ob eine solche Maßnahme zulässig ist. Wenn Sie denn der Auffassung sind – die Zahl der Juristinnen und Juristen, die der Meinung sind, dass eine solche Maßnahme möglich ist, wird von Tag zu Tag mehr; es wird auch in den anderen Bundesländern vermehrt über eine solche Maßnahme diskutiert –, dann wäre es doch schön, wenn Sie wenigstens Ihre Bereitschaft zeigen würden, wie wir es in unserem Antrag gefordert haben, eine Anhörung zu unternehmen, in der wir das gemeinsam mit Experten beraten können.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Wir haben uns die Tatsache noch einmal genau angeschaut. Ich versuche jetzt, nicht zu viel Öl ins Feuer zu gießen oder die Diskussion zu sehr zu erhitzen. Aber weil die Vertreterinnen und Vertreter der GRÜNEN nicht aufhören, uns als LINKEN den Verkauf der Wohnungen in Berlin vorzuwerfen –

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Mit Recht!)

– Ja, der Verkauf von öffentlichem Eigentum war und ist ein Fehler. Es war falsch, dass das damals SPD und LINKE getan haben.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten)

Ich würde mich aber freuen, wenn Sie genauso scharf kritisieren würden, dass unter der rot-grünen Bundesregierung rund 120.000 Eisenbahnerwohnungen verkauft wurden, die auch in öffentlichem Eigentum waren.

(Beifall DIE LINKE)

Ich würde mich freuen, wenn Sie zur Kenntnis nehmen, dass es die GRÜNEN in Berlin gewesen sind, die im gleichen Zeitraum doppelt so viele Wohnungen verkaufen wollten wie der rot-rote Senat. Ihnen konnte es nicht weit genug gehen. Also fangen Sie einmal an, in dieser Diskussion kleine Brötchen zu backen.

(Beifall DIE LINKE und SPD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So ein Unsinn! Wir haben Sie ertappt! 70.000 Wohnungen verkauft!)

– Herr Frömmrich, genau so war es. Lesen Sie es nach, und fragen Sie Ihre eigenen Parteikollegen, wer damals die Wohnungen verkaufen wollte.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben in Berlin die Wohnungen verkauft und halten hier wohlfeile Reden!)

Ihren Leuten konnte es gar nicht genug sein in Bezug auf den Ausverkauf von öffentlichem Eigentum.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie haben 70.000 Wohnungen verkauft!)

– Herr Frömmrich, jetzt rede ich; und es fällt Ihnen, wie üblich, schwer, zuzuhören. Dafür haben wir eingeschränkt Verständnis. Wir hoffen auf die Lernfähigkeit, aber das ist ein anderes Thema.

(Beifall DIE LINKE)

Ich will zum Schluss noch mit einem letzten Vorurteil aufräumen – Herr Kasseckert hat es ja beschworen, und in anderen Reden ist es noch einmal angeklungen –: Es gebe quasi das „scheue Reh“ der Immobilienindustrie, das man

mit gesetzlichen Maßnahmen verschrecken könnte. Wenn ich mir anschau, wie saftig die Wiesen für dieses scheue Reh im Moment bestellt sind, wie vollgefuttern dieses scheue Reh angesichts von gigantischen Profiten im Immobilienbereich ist,

(Robert Lambrou (AfD): Das hört sich nach einem fetten Reh an!)

kann ich mir nicht vorstellen, dass die Einführung von gesetzlichen Maßnahmen eine Flucht von Investoren auslösen würde. Im Gegenteil, es würde lediglich dazu führen, dass wir einen Teil dieser fetten Profite, die im Moment gemacht werden, begrenzen und dafür sorgen, dass Mieterinnen und Mieter in den Städten bezahlbar leben können.

(Beifall DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege Schalauske.

Herr Gagel, ich habe einen Fehler gemacht. Ich hatte Ihnen gesagt, Sie hätten noch Redezeit, aber da sprach der Staatssekretär bereits. Nichtsdestotrotz haben Sie natürlich in der zweiten Runde die fünf Minuten Redezeit, die den Fraktionen zusteht. – Jetzt hatte sich auch Herr Lichert gemeldet. Sie müssten sich untereinander einigen, wer spricht; oder Sie teilen es sich auf. – Bitte schön, Herr Kollege Gagel, Sie haben das Wort.

Klaus Gagel (AfD):

Das haben wir selbstverständlich schon getan; wir werden uns die Redezeit aufteilen.

Herr Präsident, verehrte Kollegen! Das sind die drei Worte, die Ihre Anträge umschreiben: Hilflosigkeit, Konzeptionslosigkeit und Ahnungslosigkeit.

(Beifall AfD)

Auch wenn ich mich in diesem Parlament wiederhole – aber auch Sie wiederholen sich mit Ihren Anträgen, Sie benennen diese ja immer nur um –: Der beste Mieterschutz ist ein Überangebot an Wohnungen. Davon sind Sie so meilenweit entfernt wie der Pluto von der Sonne. Es gibt nämlich überhaupt keinen Ansatz. All Ihre Anträge laufen auf eine Sache hinaus: Es ist eine Menge Verwaltung von bestehendem Wohnraum; und Sie wollen an irgendeinem Symptom herumdoktern, um irgendetwas zu verbessern. Aber mit Ihren, den sozialistischen Konzepten wird nicht eine einzige Wohnung neu geschaffen. Sie greifen das Grundproblem nie an der Wurzel an; und deswegen werden Sie auch nie eine Verbesserung am Markt herbeiführen. Das, was Sie wollen, ist die Wiedereinführung der DDR. Aber das wird nicht funktionieren.

(Beifall AfD – Jan Schalauske (DIE LINKE): Wenn ich nicht mehr weiterweiß!)

2 Millionen Menschen sind ins Land gekommen.

(Zurufe BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ach!)

– Ja, ich weiß, Sie wollen das nicht hören, aber Sie müssen es sich anhören. Es ist einfach so; es ist eine Tatsache.

(Zuruf Turgut Yüksel (SPD))

Diese haben ihre Wohnungen nicht mitgebracht.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): In den vergangenen Jahrzehnten sind viele Tausende Menschen ins Land gekommen!)

Herr Schalauske, die haben ihre Wohnungen nicht mitgebracht. Was sie mitgebracht haben, sind ihre Handys. Aber die Wohnungen haben sie nicht mitgebracht.

(Heiterkeit und Beifall AfD)

Diese 2 Millionen Menschen

(Zuruf Hermann Schaus (DIE LINKE))

– jetzt rede ich – brauchen round about 600.000 Wohnungen. Diese fallen ja nicht vom Himmel. Was Sie wie immer mit altbewährten Konzepten machen wollen, ist, nur am Symptom herumzudoktern. Aber die Ursache werden Sie nie in den Griff bekommen. Das zeichnet Ihr Politikversagen aus.

(Beifall AfD)

Sie nennen sich „soziale“ Parteien, sowohl die Linkspartei als auch die SPD. Aber was haben Sie getan, oder was tun Sie permanent? Sie haben Ihre eigene Klientel, Ihre eigene Wählerschaft verraten. Das gilt insbesondere für die SPD.

(Beifall AfD)

Die LINKEN sind so stark ideologisiert; sie haben eine Kernwählerschaft, diese ist ideologisch so verblindet, diese kapiert ja gar nichts. Die SPD aber hat ihre Stammwählerschaft verraten. Das sind nämlich diejenigen Menschen, die genau hierunter leiden, dass der Wohnraum, der zur Verfügung steht, jetzt zwischen der bisher hier lebenden deutschen Bevölkerung und den 2 Millionen Migranten, die 600.000 Wohnungen brauchen, aufgeteilt werden muss. Wenn Sie pro Jahr Menschen in der Größenordnung einer Großstadt wie Frankfurt am Main nach Deutschland lassen, dann müssen Sie auch dafür sorgen, dass Wohnraum geschaffen wird.

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Ach!)

Legen Sie mich bitte nicht auf Zahlen fest; wir reden über Größenordnungen.

(Zuruf SPD: Ja, ja!)

Am Ende des Tages gilt – das sehen wir bei den Anträgen, die hier immer wieder zum Thema Wohnraum eingebracht werden; das ist immer das Gleiche –: Politikversagen wird mit Mängelverwaltung beantwortet. Das lehnen wir ab. Wir müssen an die Ursachen gehen. Wir müssen mehr Bauland schaffen. Wir müssen Investitionshemmnisse abbauen. Ich habe das hier schon drei- oder viermal gesagt, ich sage es immer wieder. Genauso, wie Sie immer wieder dieselben Anträge stellen, werde ich Ihnen dies immer wieder sagen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall AfD – Elisabeth Kula (DIE LINKE): Wer baut denn die Wohnungen? Wer steht denn auf der Baustelle?)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kollege. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Barth für die Fraktion der Sozialdemokraten. Fünf Minuten auch für Sie.

Elke Barth (SPD):

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was mir in den Reden von grünen Politikern immer wieder auffällt – ob dies gestern Herr Wagner und Herr Al-Wazir waren oder heute Frau Förster-Heldmann und Herr Deutschendorf –, ist, dass sie in die Auflistungen ihrer Erfolge der letzten fünf Jahre inzwischen grundsätzlich Punkte aufnehmen, die sie eigentlich erst für diese Legislaturperiode beschließen, aber noch gar nicht umgesetzt haben, wie die Verlängerung des Schutzes von Mietern beim Eigentümerwechsel von fünf auf acht Jahre. Übrigens wären gesetzlich zehn Jahre möglich, aber Schwamm drüber. Insofern scheint es mit Ihren tatsächlichen Aktivitäten der letzten fünf Jahre nicht so weit her zu sein.

(Beifall SPD)

Oder Sie werten es als Erfolg, Bundesgesetze wie die Mietpreisbremse umgesetzt zu haben, die Sie gerade zum zweiten Mal verstoßeln.

(Minister Kai Klose: Woher wissen Sie das?)

– Na ja, ich habe in meiner ersten Rede schon einige Sachen genannt, wo es schon jetzt schief läuft. – Wollen Sie das wirklich als Ihre Leistung bezeichnen?

Übrigens finde ich es auch bemerkenswert, dass die GRÜNEN jetzt als Erste das Grundrecht auf Eigentum hochhalten. Okay, der Satz von vorhin zeigt natürlich einmal mehr, dass Sie zu Recht von manchen als die „neue FDP“ bezeichnet werden.

(Beifall SPD)

Wir halten dagegen: „Eigentum verpflichtet“ – übrigens auch das Grundrecht auf Wohnen, das wir gerade als Änderung neu in unsere Landesverfassung aufgenommen haben.

(Beifall SPD)

Herr Lenders, ich freue mich; Ihre heutigen Ausführungen fand ich übrigens sehr interessant:

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Meine Ausführungen sind immer interessant!)

Ihrer Meinung nach sollten nicht mehr als 25 bis 30 % des Einkommens für die Miete ausgegeben werden müssen, da höhere Mietkosten die Freiheit des Einzelnen einschränken. Ich denke, hier können wir gut zusammenkommen.

(Heiterkeit SPD)

Dass ein Mietendeckel, der für fünf Jahre einen Inflationsausgleich zulässt

(Zuruf BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Da hat er jetzt einen Schrecken bekommen! – Gegenruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

– ich weiß nicht, wird jetzt weiterhin kommuniziert? –, Investitionen hemmt, wage ich allerdings zu bezweifeln.

Ich will Ihnen einmal ein Beispiel aus meinem Wahlkreis nennen. Wir haben eine Baugenossenschaft, die sehr erfolgreich arbeitet. Das ist die Hochtaunusbau. Die haben ordentlich geführte Häuser. Die gehen ordentlich mit ihren Mietern um. Die investieren; die sind gerade dabei, neue Bestände zu erwerben. Auch haben sie standardmäßig Verträge, wo die Mieten um 2 % pro Jahr erhöht werden.

(Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Standardmäßig um 2 % ist ordentlich!)

Das ist ungefähr das, was Thorsten Schäfer-Gümbel und Andrea Nahles in ihrem „Mietenwende jetzt“-Papier, das ich vorhin beschrieben habe, vorgesehen haben, worin wir gesagt haben: Wir wollen einen Inflationsausgleich. Wir wollen einen Mietendeckel von maximal 2 %, also einen Inflationsausgleich.

Präsident Boris Rhein:

Erlauben Sie eine Zwischenfrage des Fraktionsvorsitzenden der GRÜNEN, von Herrn Wagner?

Elke Barth (SPD):

Nein, das mache ich jetzt nicht. Er kann sich danach melden. – Trotzdem hat diese Baugenossenschaft noch Geld, zu investieren. Ich möchte auch sagen, dass die meisten privaten Vermieter – wir wissen auch, dass die meisten Vermieter privat sind – in der Regel eher sehr moderat und selten erhöhen.

(Beifall Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Wenn sie anständige Mieter haben, die ihre Miete ordentlich bezahlen, dann sind sie froh. Leider sind es oft private Kapitalgesellschaften, große Gesellschaften wie die Deutsche Wohnen oder auch Vonovia, die jetzt in die Kritik geraten sind; leider übrigens auch die Tochter unserer Hessischen Landesbank, die GWH. Diese Gesellschaften sind keine guten Vermieter und schöpfen manchmal die jetzt vorhandenen Spielräume von 15 % in drei Jahren voll aus. Dazu habe ich auch gerade eine Anfrage laufen.

Es ist nicht der kleine Privatvermieter. Ich habe auch den Eindruck, dass manche die Mieterhöhungsspielräume, die wir jetzt beschränken möchten – momentan sind generell 20 % bei Mieterhöhungen im Bestand oder in knappen Märkten 5 % möglich; wir wollen das jetzt auf einen Inflationsausgleich beschränken, oder 2 %; die LINKEN fordern jetzt erst einmal eine Anhörung –, mit Renditen verwechseln. In Städten mit angespannten Mietmärkten können Vermieter schon jetzt sehr gut mit den erzielten Mieten rechnen und investieren.

Herr Staatssekretär Deutschendorf, Sie können ja bezweifeln, dass ein Mietendeckel rechtlich – –

Präsident Boris Rhein:

Frau Kollegin, ich muss Sie an die Redezeit erinnern.

Elke Barth (SPD):

Ich bin am Ende meiner Rede. – Daher fordert der Antrag der LINKEN zunächst eine Anhörung. Ich denke, dieser Diskussion sollten wir uns wirklich nicht verschließen. Vielleicht können wir dabei alle noch etwas dazulernen. – Vielen Dank.

(Beifall SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Frau Kollegin. – Als Nächster hat sich der Kollege Lichert von der Fraktion der AfD gemeldet. Es verbleiben 2:01 Minuten Redezeit.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, werte Kollegen, Königliche Hoheiten! Es ist jetzt von vielen Fraktionen auf relativ sachlicher Ebene vorgetragen worden, warum Ihr Politikmodell nicht funktionieren kann und warum auch in vielen anderen Politikfeldern Ihre dezidiert linke Politik zulasten der Schwachen geht.

(Beifall AfD)

Warum betreiben Sie sie trotzdem? – Ich glaube, um da die tiefere Motivlage zu verstehen, muss man ein bisschen um die Ecke denken.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Da gibt es schon einige Spezialisten des Um-die-Ecke-Denkens!)

Vielleicht ist die Idee dahinter, so etwas Ähnliches wie ein linkes politisches Perpetuum mobile zu schaffen; denn je schlechter, je linker die Politik in unserem Land ist, umso mehr Menschen sind auf Transfers des Staats angewiesen

(Beifall AfD)

und werden dann tendenziell die Parteien wählen, die für das Füllhorn des Sozialstaats sind.

(Zurufe SPD und DIE LINKE)

Wenn wir heute schon tief in der ideologischen Mottenkiste herumwühlen, dann mache ich da auch gerne mit. Wenn Religion Opium für das Volk ist, dann ist Marxismus Opium für Intellektuelle und Absolventen der Geschwätzwissenschaften, für die es sonst keine sinnvolle Einsatzmöglichkeit gibt. – Danke schön.

(Beifall AfD – Jan Schalauske (DIE LINKE): Fragen Sie Ihre Kollegen!)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Damit sind wir, wenn sich niemand mehr meldet, auch am Ende der zweiten Runde angekommen.

Wenn ich es richtig verstanden habe, möchten wir den Antrag Drucks. 20/389 an den Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überweisen. Ist das richtig? – Dann machen wir das so.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 40:**

Antrag

Fraktion der AfD

Gendersprache in hessischen Ministerien, Landesbehörden und der Landtagsverwaltung abschaffen

– **Drucks. 20/376** –

Als Erster hat sich Herr Dr. Grobe zu Wort gemeldet. Zehn Minuten Redezeit.

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Noch so ein Vertreter der Geschwätzwissenschaften!)

Dr. Frank Grobe (AfD):

Hören Sie doch erst einmal zu. – Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete, Exzellenz! Seit 30 Jahren „weht ein muffiger Wind der Unfreiheit, des geistigen Zwangs und einer unbelehrbaren Engstirnigkeit“ durch Deutschland. – Dieses Zitat stammt von

dem ehemals linksradikalen Journalisten Thomas Schmid. Treffender kann man es meines Erachtens nicht zusammenfassen.

Um was geht es? – Seit 30 Jahren, also seit dem Untergang der DDR, spielt sich eine kleine, aber sehr rege Gruppe von linken Jakobinern als Sprachpolizei auf, um die deutsche Sprache von oben herab zu verändern.

(Beifall AfD – Lachen DIE LINKE)

Sie versucht, die Bevölkerungsmehrheit einem Neusprech zu unterwerfen. Es geht letztlich um eine Sprachmanipulation, also darum, die Denkweise der Bevölkerung zu verändern. Nichts anderes wird bezweckt.

(Unruhe)

Gleichzeitig muss aber der Steuerzahler für diesen Irrsinn aufkommen. Es ist aber noch schlimmer; denn die Bürger wurden und werden nicht befragt, ob sie das überhaupt wollen. Meine sehr verehrten Damen von den LINKEN, von der SPD, von den GRÜNEN, von der CDU und der FDP, machen Sie ruhig so weiter. Mit Ihrer Genderpolitik bedienen Sie nur kleine Klientelgruppen. Sie entfernen sich dabei immer weiter von dem Volk und dessen Alltagssprache.

(Beifall AfD)

Oder, um es klarer zu sagen: Die politische Klasse hat den Bezug zur Realität verloren.

(Beifall AfD)

Während Chinesen, Japaner, Israelis und US-Amerikaner in künstliche Intelligenz und Breitbandausbau investieren, bauen wir unsere weltweite Führung in der gendergerechten Sprache aus. Darauf können Sie wirklich stolz sein, hier macht Ihnen keiner etwas vor.

(Beifall AfD)

Sehr geehrte Damen und Herren, wer hätte jemals gedacht, dass die zukunfts pessimistischen Szenarien eines George Orwell im wiedervereinigten Deutschland Realität werden, noch dazu, dass Sie diese als geschlechtergerechte Sprache daher kommende Manipulation forcieren und die liberale FDP und die sozialdemokratisierte CDU dies geräuschlos mittragen?

(Beifall AfD)

Wissen Sie nicht, dass Sprache dynamisch ist und sich selbst entwickelt? Es bedarf keiner staatlichen Eingriffe, Sprache ist Gemeingut. Schauen wir doch einmal, was staatliche Reglementierung zuletzt bewirkt hat. Denken Sie nur daran, dass Sie und Ihre Parteien es waren, die eine Rechtschreibreform einführt, die bei Schülern zu dramatisch verschlechterten Schreibleistungen führt. Und nun kommen Sie mit Gendersprache daher. Wissen Sie nicht, oder wollen Sie nicht wissen, dass die gendergerechte Sprache auf einem Kardinalirrtum beruht? – Das ist Ihr Kardinalfehler.

Das grammatische Geschlecht, das Genus, hat mit dem natürlichen Geschlecht, dem Sexus, nicht viel zu tun. Jeder Sprachwissenschaftler weiß, dass es Begriffe gibt, die das Geschlecht bestimmen, wie Vater, Mutter, Stute oder Lehrerin.

(Lachen)

Es gibt aber auch welche, bei denen das nicht eindeutig ist, wie Mensch, Pferd oder Doktor.

(Unruhe)

Unsere schöne deutsche Sprache unterscheidet nämlich zwischen männlich, weiblich und sächlich.

(Anhaltende Unruhe – Glockenzeichen – Mathias Wagner (Taunus) (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): So viel zum Umgang mit Sprache, Herr Kollege!)

Das ist natürlich, nützlich und ein Wesensmerkmal. In keiner anderen Sprache finden sich so wertvolle Ausdrucksmöglichkeiten wie ein „herrenloses Damenrad“. Wie kulturfrei muss jemand sein, in so einer einfallsreichen Wortschöpfung einen Angriff auf das weibliche Geschlecht auszumachen? – Für die Genderideologen ist das biologische Geschlecht nicht mehr ausschlaggebend. Diese oftmals radikalen Feministen befassen sich in ihren sogenannten Genderstudien nicht nur selten mit ihren eigenen fluiden Identitäten und nennen das Wissenschaft.

(Zuruf Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Das ist noch steigerungsfähig. Sie bestreiten vielfach biologische und humanmedizinische Fakten. Nebenbei, hier geht es nicht um Gendermedizin, bei der faktische Unterschiede zwischen den Geschlechtern sinnvoll in die Forschung einfließen.

(Unruhe)

Sie glauben vielmehr, dass das Geschlecht vor allem ein soziales Konstrukt sei.

(Anhaltende Unruhe)

Präsident Boris Rhein:

Herr Dr. Grobe, warten Sie bitte einen Moment. – Ich muss um ein bisschen mehr Ruhe im Plenarsaal und um ein bisschen mehr Konzentration bitten. Das Wort hat der Abg. Dr. Grobe. – Bitte.

Dr. Frank Grobe (AfD):

Ihnen geht es darum, das biologische Geschlecht zu überwinden. Bereits heute besetzen diese selbst ernannten Forscher – wobei es sich um über 90 % weibliche handelt – rund 200 deutsche Genderprofessuren und Forschungseinrichtungen. Bei ihren Ergebnissen führt weniger Wissenschaft die Feder als nacktes feministisches Interesse.

(Beifall AfD)

Schon deswegen ist es keine Wissenschaft, sondern eine politische Ideologie, die hier propagiert wird. Es geht nicht mehr um Erkenntnisgewinn und um wissenschaftliche Objektivität. Vielmehr ist das Gender-Mainstreaming zu einer dürftigen Ersatzreligion geworden, wobei Sprache zur Neukonstruktion der Gesellschaft Einsatz findet. Das ist das eigentliche Ziel.

(Beifall AfD)

Den Gender-MenschInnen geht es um die Zurückdrängung des angeblich übermächtigen Männlichen im Berufsleben wie in der Sprache. Da steht ihnen unter anderem das generische Maskulinum im Weg. Wo fängt man am leichtesten mit der Umsetzung an? In den Behörden und den Hoch-

schulen; denn diese sind zum Hort der Kulturmarxisten von Grün, Rot und Regenbogenfarben verkommen.

(Beifall AfD)

Wenn Gender-Mainstreaming keine Ideologie, sondern Wissenschaft wäre, warum geht sie dann den Marsch durch die Institutionen? Stadtverwaltungen wie Bremen, Gießen, Hannover oder Augsburg haben sich bereits in vorauseilendem Gehorsam dem Sprachdiktat der moralinsauren Erziehungsmanipulatoren unterworfen. Sie halten sich nicht mehr an die Rechtschreibung, die weder ein Binnen-I noch einen Genderstern vorsieht.

Sie, liebe Damen und Herren, schauen doch gern zu Ihrem Herrn Macron nach Frankreich, Ihrem Propheten.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Was?)

Dort hat der französische Premier Edouard Philippe seine Behörden und Ministerien angewiesen, die geschlechtergerechte Sprache ab dem Jahr 2017 nicht mehr anzuwenden, und das, obwohl gerade die französische Grammatik und Semantik von einer Männerdominanz zeugt. Damit hat Philippe die französische Sprache vor dem ideologisch motivierten Missbrauch geschützt. Chapeau, sage ich.

(Beifall AfD)

An Ihrer Stelle würde ich diesen Hort des Teufels von nun an meiden. Meiden müssten Sie auch Norwegen, obwohl es beim Gendergap immer noch auf Platz 2 liegt. Warum? Weil Norwegen bereits im Jahr 2011 den Genderunsinn eingestellt hatte.

(Beifall AfD)

Er ist nämlich mit der Lebenswirklichkeit der Menschen nicht in Einklang zu bringen. In deutschen Behörden und Institutionen wird aber munter weiter die deutsche Sprache exekutiert. Aus Fußgängern werden Zu-Fuß-Gehende, aus Autofahrern Autofahrende. Allein die Veränderung des Begriffs Studentenwerk in Studierendenwerk kostete den Steuerzahler fast 1 Million €, und das nur in Berlin.

(Beifall AfD)

Künftig soll es zudem keine Teilnehmerliste, sondern nur noch eine Teilnahmeliste geben, was etwas gänzlich anderes ist. Auch ist ein Wählerverzeichnis nicht das Gleiche wie ein Wählendenverzeichnis.

Wir können den Sozialdemokraten nur viel Glück auf ihrem Weg unter die 5%-Hürde wünschen – und dass sie den Wählenden verzeihen mögen.

(Heiterkeit und lebhafter Beifall AfD)

Was Städte und Behörden aber nicht verstehen, ist, dass die Veränderung der deutschen Sprache nicht zu einer Besserstellung der Frau führt. Das Einzige, was Sie mit Gender erreichen, ist Verdummung. Sie zwingen das Denken in ein Joch und nennen das Kultur. Das Behördendeutsch wird zudem noch unverständlicher, gerade für eine Personengruppe, die Ihnen doch so am Herzen liegt, die Migranten. Mit Gendersternchen und Binnen-I werden Sie sicher bei der Integration von patriarchalisch geprägten Personengruppen besonderen Erfolg haben.

(Beifall AfD)

Gehen Sie einmal hin und erklären diesen Leuten, was Sie sich dabei gedacht haben, und lassen Sie sich nicht irritieren, wenn man Sie auslacht.

Denken Sie daran, dass sich innerhalb weniger Wochen bereits über 59.000 Menschen in Deutschland am Aufruf des Vereins Deutsche Sprache gegen den Genderunfug beteiligt haben. Halten wir es mit dem Linguisten Peter Eisenberg, der sagte: „Das Deutsche ist eine geschlechtergerechte Sprache“.

Machen wir den Unsinn in Hessen nicht weiter mit. Das spart Zeit, Kosten und Nerven, und die Hessen danken es Ihnen. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Dr. Grobe. – Nächste Rednerin ist die Kollegin Gronemann für die Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Wobei mich interessieren würde, was Ho-Chi-Minh dazu sagt!)

Vanessa Gronemann (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Präsident, meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen! Es wird Sie nicht überraschen: Meine Fraktion wird diesen Antrag ablehnen. Ich könnte Ihnen auch in einem einzigen Satz sagen, warum.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, vereinzelt SPD und DIE LINKE)

Wir werden die Hessische Landesregierung nicht dazu auffordern, gegen geltendes Gesetz zu verstoßen. Bezeichnend ist, dass Sie sich nicht einmal die Mühe gemacht haben, zu überprüfen, welche gesetzlichen Grundlagen hier bestehen. Sonst wären Sie irgendwann einmal auf das Hessische Gleichberechtigungsgesetz gestoßen, das in § 1 Abs. 2 vorsieht:

Rechts- und Verwaltungsvorschriften sollen die Gleichstellung von Frauen und Männern sprachlich zum Ausdruck bringen. Dies gilt auch für den dienstlichen Schriftverkehr.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, vereinzelt SPD und DIE LINKE – Zuruf AfD: Welch ein Unsinn!)

Darüber wird in diesem Antrag kein einziges Wort verloren. Damit suggerieren Sie, das Anwenden von geschlechtergerechter Sprache sei reine Willkür. Sie behaupten auch, es gebe überhaupt keine Legitimation dafür.

Wenn Sie ernsthaft der Meinung sind, dass die im Hessischen Landtag und durch gewählte Abgeordnete verabschiedeten Gesetze keine Legitimation für Richtlinien sind, dann frage ich mich, warum Sie hier sitzen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, SPD, DIE LINKE und vereinzelt CDU – Zuruf Klaus Herrmann (AfD))

Warum gibt es das Gesetz überhaupt? Vor 70 Jahren wurde ein kurzer, aber wesentlicher Satz in Art. 3 des Grundgesetzes aufgenommen:

Männer und Frauen sind gleichberechtigt.

(Lebhafter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, vereinzelt CDU und SPD – Klaus Herrmann (AfD): Dem widersprechen wir nicht!)

1994 wurde dies erweitert um:

Der Staat fördert die tatsächliche Durchsetzung der Gleichberechtigung von Frauen und Männern und wirkt auf die Beseitigung bestehender Nachteile hin.

Um kurz auf die Frage der Legitimation zurückzukommen: Anscheinend ist der antragstellenden Fraktion ebenfalls entgangen, dass bei der Volksabstimmung über die Reform der Hessischen Verfassung im vergangenen Jahr fast 90 % der Hessinnen und Hessen sich dafür ausgesprochen haben, einen ähnlichen Passus in die Landesverfassung aufzunehmen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Seit 70 Jahren versuchen wir – die einen mehr, die anderen weniger –, den Auftrag des Grundgesetzes zur Realität werden zu lassen. Das geschieht auf unterschiedlichen Ebenen und, ja, auch in der Auseinandersetzung mit der sprachlichen Umsetzung. Sprache hilft uns, Ideen und Gefühle auszudrücken. Sie dient dem Austausch von Informationen, und sie ist eines der Instrumente, die wir nutzen, um miteinander zu kommunizieren.

Wie unsere Gesellschaft auch befindet sich Sprache in einem stetigen Wandel. Dass wir erst seit relativ kurzer Zeit von Ärztinnen, Lehrerinnen oder Arbeiterinnen sprechen, liegt auch daran, dass viele Berufe für Frauen lange nicht zugänglich bzw. vom Einverständnis ihrer Ehemänner abhängig waren.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und DIE LINKE)

Zu behaupten, das generische Maskulinum sei jahrelang gesellschaftlicher Konsens gewesen, verkennt den historischen Kontext und ist schlichtweg nicht richtig.

(Zuruf AfD: Was?)

Es hat lediglich die damaligen Verhältnisse widerspiegelt, und diese haben sich dank mutiger und engagierter Frauen, die diese Umstände nicht länger hinnehmen wollen, geändert.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, vereinzelt CDU und SPD)

Daher ist es sinnig, dass sie das sprachlich abbildet und von Verwaltungen, Behörden und öffentlichen Einrichtungen umgesetzt wird.

Ja, Sie haben in der Antragsbegründung Bezug auf den Beschluss des Bundesverfassungsgerichts vom 10. Oktober 2017 genommen. Dieser war wichtig und wegweisend, da er erstmals anerkannt hat, dass Menschen, die sich weder dem weiblichen noch dem männlichen Geschlecht zuordnen, durch Art. 3 des Grundgesetzes geschützt werden. Daraus leitet sich für uns ein ganz klarer Auftrag ab. Wir müssen die Frage beantworten, wie wir diesem Schutz gerecht werden können.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und DIE LINKE)

Meine Dame und Herren von der AfD, dass Sie diesen so wichtigen Beschluss jetzt für Ihre Argumentation für die Rückkehr zum allgemeinen Mitgemeintsein ausnutzen, lasse ich Ihnen nicht einfach durchgehen. Schließlich war es die Co-Vorsitzende Ihrer Bundestagsfraktion, die das Bundesverfassungsgericht für diesen Beschluss angegriffen

hat, und es waren Ihre Parteifreundinnen und -freunde, die daraufhin in Pressemitteilungen und in den sozialen Netzwerken intersexuelle Menschen diffamiert haben.

Ich werde Ihnen explizit nicht den Gefallen tun, hier Zitate zu nennen. Feindlichkeit gegenüber intersexuellen Menschen ist Feindlichkeit gegenüber Menschen. Eine Beleidigung ist eine Beleidigung.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, LINKE und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Wir erleben immer wieder, wie die Debatte über die Rechte der geschlechtlichen Minderheiten auf die Unisextoilette reduziert wird, um das ins Lächerliche zu ziehen und ad absurdum zu führen. Ich muss zugeben: Das ist ein effektives Mittel. Denn so wird unterschlagen, dass es um Wesentliches geht: um die Repräsentanz, um gesellschaftliche Teilhabe und um die Menschenrechte.

Wenn Sie nicht wissen, was es bedeutet, um es mit den Worten Carolin Emckes zu sagen, den nicht Zugehörigen unserer Gesellschaft zugehörig zu sein, wenn Sie nicht wissen, wie schmerzhaft es sein kann, seine Existenz abgesprochen zu bekommen, wenn Sie nicht wissen, wie es sich anfühlt, unsichtbar zu sein, dann ist das schön für Sie. Das ist aber auch Ihr Privileg. Dies gilt es sich bewusst zu machen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU und DIE LINKE)

Wenn Sie das tun, dann sind Sätze wie: „Geschlechtergerechte Sprache lehne ich ab, denn das stört meinen Lesefluss“, kein triftiges Argument mehr.

Meine Partei hat beschlossen, das Gendersternchen zu benutzen. Denn wir wollen alle Menschen ansprechen. Ich versuche seit einigen Jahren, das konsequent zu nutzen. Ob dies der Weisheit letzter Schluss ist, das bleibt abzuwarten. Das Gendersternchen ist bisher einer der wenigen Versuche, geschlechtliche Minderheiten in unserer Sprache sichtbar zu machen.

Unsere Sprache wird sich weiterhin immer wieder ändern. Sie selbst liefern das beste Beispiel dafür. Sie schreiben, dass Sie zurück zur Sprache Goethes und Schillers wollen. Da kommt bei mir der Verdacht auf, dass Sie deren Werke überhaupt nicht gelesen haben.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und DIE LINKE)

Denn sonst wüssten Sie, dass das Zurückdrehen der Sprachentwicklung um über 200 Jahre ein weitaus massiverer Eingriff ist, als geschlechtergerechte Sprache anzuwenden. Wer Goethe will, soll Goethe bekommen.

Ein jeder, weil er spricht, glaubt, auch über die Sprache sprechen zu können,

schrieb der Dichter. Er hat das sicherlich nicht anerkennend gemeint.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und DIE LINKE)

Abschließend erlaube ich mir noch eine Bemerkung. Ich finde, dass gerade die Mitglieder einer Partei, die immer wieder Minderheiten verbal attackieren und ein Vokabular gebrauchen, das vor Menschenverachtung nur so strotzt, nicht in der Position sind, sich ein Urteil darüber erlauben

zu können, was in der deutschen Sprache erlaubt sein soll und was nicht. – Vielen Dank.

(Anhaltender lebhafter Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, CDU, SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Das war die erste Rede der Frau Kollegin Gronemann. Wir sagen: herzlichen Glückwunsch.

(Allgemeiner Beifall)

Nächste Rednerin ist Frau Kollegin Funken. Sie spricht für die Fraktion der CDU. Verehrte Frau Funken, auch Sie haben zehn Minuten Redezeit.

Sandra Funken (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wissen Sie eigentlich, welches der größte Unterschied zwischen Männern und Frauen ist? Jeder Mensch – jede Frau und jeder Mann – wird von einer Frau geboren. Das trifft auf Sie, auf mich und auf uns alle zu. Das ist weltweit immer die Realität.

Fragen Sie doch einmal in Ihrem näheren Umfeld, wer die wichtigste Person in ihrem Leben ist oder war. Die meisten werden antworten, dass das ihre Mutter ist. Sie merken also, wie stark die Frau, die Mutter und das weibliche Geschlecht auch bei Ihnen verankert sind.

Die Frage ist, wie wir diese Tatsache in unserer Sprache würdigen. Die Antwort ist klar: in einer angemessenen und umsetzbaren Art. Die schwarz-grüne Landesregierung treibt ein ganzes Spektrum an Initiativen und Projekten, um Frauen in unserer Gesellschaft angemessen zu fördern.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich denke, wir alle stehen dahinter. Heute stellen wir uns jedoch die Frage, inwieweit Gleichstellung auch in der Amtssprache praktiziert werden kann. Im Hessischen Gleichberechtigungsgesetz steht in § 1:

Rechts- und Verwaltungsvorschriften sollen die Gleichstellung von Frauen und Männern sprachlich zum Ausdruck bringen.

Es ist dabei aber zentral, dass insbesondere die behördlichen Dokumente und Gesetze für jeden unkompliziert lesbar sind. Es ist die Aufgabe des Staates, dafür zu sorgen, dass Verwaltungsdokumente, Gesetze, Verordnungen und sonstige Veröffentlichungen für die Bürgerinnen und Bürger klar verständlich sind. Ich denke, auch dem können wir alle zustimmen.

(Beifall CDU und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was wollen wir also nicht? – Wir wollen nicht alles noch komplizierter machen, als es schon ist. Denn das würde nur dafür sorgen, dass die Inhalte für die Menschen schwieriger nachvollziehbar sind. Das kann nicht das Ziel einer demokratischen Regierung sein. Konstruktionen mit Sternchen, Unterstrichen, Großbuchstaben, Klicklauten, Pausen oder anderen Verkomplizierungen in der Wortmitte, mit denen die feminine und maskuline Form gleichzeitig abgebildet werden soll, hemmen den Lesefluss, verwirren den Leser und lenken von den eigentlichen zentralen Inhalten ab.

(Beifall CDU und AfD)

Was ist also der beste Weg? – Wir setzen uns für zwei Möglichkeiten ein, mit denen sowohl der Gleichstellungsauftrag erfüllt wird als auch die Verständlichkeit und Lesbarkeit der Sprache erhalten bleibt. Dies ist zum einen die Verwendung eines Hinweises, auf Neudeutsch gesagt, eines Disclaimers. Damit wird darauf hingewiesen, dass in dem vorliegenden Dokument zur besseren Lesbarkeit bei der Nutzung der maskulinen Form auch die weibliche gemeint ist. Natürlich gilt das auch umgekehrt. Diese Methode wird bereits in vielen Veröffentlichungen erfolgreich genutzt. Auch Verlage und Medien verwenden diese Variante häufig.

Auch der Antragsteller bedient sich auf seiner Homepage eines solchen Hinweises. Er schreibt z. B. in einer Stellenausschreibung als Bezeichnung „Pressereferent“ und gibt in Klammern den Hinweis „gleich welchen Geschlechts“.

(Robert Lambrou (AfD): Wir machen das, weil wir es aufgrund des Gesetzes müssen! – Manfred Pentz (CDU): Ansonsten würdet ihr nur Männer einstellen!)

Zweitens unterstützen wir die Nennung der männlichen und der weiblichen Form. Ein Beispiel dafür ist „Bürgerinnen und Bürger“. Das geschieht unter Beibehaltung der bestehenden Regeln der deutschen Rechtschreibung ohne Schaffung abstrakter Konstrukte mit Sonderzeichen. Konstruktionen wie „Bürger*innen“ sind unpraktikabel. Einerseits verursachen sie Schwierigkeiten bei der Lesbarkeit des geschriebenen Wortes. Andererseits verursachen sie beim gesprochenen Wort neue Ungleichheiten. Denn man hört nur die weibliche Form.

Weitere Deformationen der deutschen Sprache wie die Einbeziehung weiterer Geschlechter oder die Anpassung historischer Texte an eine vermeintlich geschlechtergerechte Sprache lehnen wir ab.

(Vereinzelter Beifall CDU, Beifall AfD)

Sprache ist eben mehr als eine Aneinanderreihung von Buchstaben. Sie ist auch Gefühl, Emotion und Ausdruck.

Was ist also wichtig? Wir müssen die Balance zwischen unseren definierten Zielen und der Belastung finden, die solche Maßnahmen für die Kommunikation der Menschen in ihrem Alltag darstellen. In diesem Sinne sprechen wir uns auch gegen die Abschaffung feststehender Ausdrücke wie Vaterland oder Mannschaft aus. Diese Begriffe sind sprachlich über lange Zeit gewachsen und in ihrer Bedeutung längst vom physischen Geschlecht getrennt zu sehen.

(Holger Bellino (CDU): Dafür sprechen wir auch die Muttersprache!)

Meine Damen und Herren, die Menschheit hat sich die Sprache gegeben, lange bevor es Reiche, Nationen oder gar demokratische Staaten gab. Sprache entwickelt sich und passt sich an. Sie ist Ausdruck des Zeitgeistes und unterliegt einem steten Wandel. Dies zeigt sich schon im Alltag, wenn wir beispielsweise davon sprechen, einen Beitrag zu posten oder eine Nachricht zu whatsappen. Der Staat soll daher so wenig wie möglich in den Sprachgebrauch der Bürgerinnen und Bürger eingreifen.

Mit den genannten Varianten halten wir die Einflussnahme auf einem verträglichen Mindestmaß und geben Frauen und Mädchen gleichzeitig die Anerkennung, die sie verdienen.

(Beifall CDU, vereinzelt Freie Demokraten und Alexandra Walter (fraktionslos))

Das Hessische Gleichberechtigungsgesetz und die erst kürzlich erfolgte Verfassungsreform, durch welche die Gleichberechtigung von Mann und Frau untrennbar mit unseren Staatszielen verknüpft wurde, zeigen, dass es für den Antrag der AfD aktuell keine Grundlage gibt. Wieder einmal vergeudet die AfD die Zeit dieses Parlaments, indem sie versucht, ein Problem herbeizureden und Sachverhalte emotional zuzuspitzen.

(Beifall CDU – Robert Lambrou (AfD): Das sehen viele Bürger anders! – Weitere Zurufe)

Hier sind wir weder der Retter der deutschen Sprache, noch leisten Sie mit Ihrem Antrag irgendetwas für Frauen oder Männer in unserer Gesellschaft.

An dieser Stelle hätte ich mir lieber eine konstruktive Debatte über ein wichtiges Thema gewünscht,

(Robert Lambrou (AfD): Machen Sie doch einen Vorschlag!)

z. B. die Beseitigung der Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD)

Meine Damen und Herren, ich halte abschließend fest, die schwarz-grüne Landesregierung ergreift bereits alle notwendigen Schritte, um Gleichstellung und den Erhalt der deutschen Sprache gleichermaßen zu würdigen. Für Anträge wie den der AfD besteht in Hessen kein Bedarf. – Vielen Dank.

(Beifall CDU, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Heidemarie Scheuch-Paschkewitz (DIE LINKE) – Zuruf AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, liebe Frau Kollegin Funken. – Auch für Sie war das die erste Rede im Hessischen Landtag. Wir gratulieren sehr herzlich.

(Allgemeiner Beifall)

Damit komme ich zum nächsten Redner, das ist der Kollege Lenders – bei ihm definitiv nicht die erste Rede, trotzdem auch bei ihm nur zehn Minuten.

(Manfred Pentz (CDU): Hoffentlich nicht die letzte!
– Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Hoffentlich die letzte für heute!)

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Vielen Dank, Frau Präsidentin, vielen Dank, Frau Kollegin Dr. Grobe. – Meine Damen und Herren! Wann und wie Sprache auf jemanden verletzend wirkt, ist sehr individuell. Sie kann ausgrenzend, sie kann verletzend sein. Aber, meine Kollegen von der AfD: Genau das, was ich Ihnen jetzt gerade am Anfang angerissen habe, haben viele Frauen über Jahrzehnte mitmachen müssen: in der männlichen Form angesprochen zu werden und sich doch selbst als Frau damit überhaupt nicht identifizieren zu können. Das muss man doch irgendwann einmal zur Kenntnis nehmen.

(Beifall Freie Demokraten und vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Laut Antrag der AfD sollen wir „zur normalen Sprache Goethes und Schillers“ zurückkehren. Als ich das gelesen habe, fiel mir spontan auch ein Goethe-Zitat ein:

Dienen lerne beizeiten das Weib nach ihrer Bestimmung; denn durch Dienen allein gelangt sie endlich zum Herrschen, zu der verdienten Gewalt, die doch ihr im Hause gehöret.

Wahrscheinlich hat die AfD genau dieses Zitat im Kopf gehabt, weil es so perfekt zu Ihrem Antrag passt und im Grunde genau das widerspiegelt, was Sie als gesellschaftliche Vorstellung eines Familienbildes haben.

Meine Damen und Herren, Sprache ist immer ein Spiegel gesellschaftlicher Entwicklungen, sie ist dynamisch, sie entwickelt sich weiter.

(Beifall Freie Demokraten, Lukas Schauder (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) und Turgut Yüksel (SPD))

Deshalb ist es folgerichtig, dass Sprache die Realität widerspiegelt, dass sich in unserem heutigen Sprachgebrauch die Gleichberechtigung widerspiegelt, seit ungefähr 30 Jahren. Wenn Sie dieses Rad zurückdrehen wollen, meine Damen und Herren von der AfD, dann passt das natürlich folgerichtig zu Ihrem Familienbild, ein Familienbild, das in Stein gemeißelt ist und in dem liberale Errungenschaften wie die gleichgeschlechtliche Ehe natürlich keinen Platz finden.

Wer eine alte Sprache verlangt, der verlangt auch ein altes Gesellschaftsbild. Keine Frage, es gibt auch sprachliche Verrenkungen, bei denen man sich wirklich überlegen muss, ob sie nicht besser unterlassen werden. Natürlich gibt es die Diskussion über „divers“, über die Sternchen. Sprache muss lesbar bleiben, sie muss erkennbar bleiben.

Je mehr man versucht, mit der Sprache allen gerecht zu werden, desto mehr muss man aufpassen, nicht wieder andere Gruppen auszugrenzen. Allein bei der Frage Mann/Frau: Was ist mit vielen transsexuellen Menschen, die sich vielleicht gar nicht davon angesprochen fühlen? Ich kann Ihnen sagen, dass es selbst in den Kreisen von transsexuellen Menschen eine nicht abgeschlossene Diskussion ist, wie man damit umgehen soll.

Dies alles beachtet und beurteilt für den deutschen Sprachraum der Rat für deutsche Rechtschreibung als zwischenstaatliches Gremium. Er ist die maßgebliche Instanz in Fragen der deutschen Rechtschreibung, damit die Rechtschreibung gewährleistet bleibt, dass die Schulen, die Verwaltungen und die Rechtspflege im deutschsprachigen Raum eine einheitliche und verständliche Rechtschreibung praktizieren. Dieser Rat hat sich erst vor wenigen Monaten, im November letzten Jahres, zur geschlechtergerechten Sprache geäußert. Er stellt fest, dass der gesellschaftliche Diskurs über die angemessene Bezeichnung der verschiedenen Geschlechter sehr kontrovers verlaufe, dass aber jeder Mensch das Recht auf eine angemessene sprachliche Bezeichnung habe, auch in der geschriebenen Sprache.

Gleichzeitig definiert der Rat, welche Anforderungen an die Texte gestellt werden. Sie müssen unter anderem sachlich korrekt und dabei eindeutig verständlich und lesbar, aber auch vorlesbar sein. Dieser pragmatischen vernünftigen Haltung zu gendergerechter Sprache schließen wir uns

als Freie Demokraten an. Sprache ist in erster Linie ein Mittel zur Verständigung und sollte verständlich bleiben.

(Beifall Freie Demokraten)

Wenn wir heute beispielsweise von „Bürgerinnen und Bürgern“ sprechen, dann ist das verständlich und spiegelt unsere Geisteshaltung wider. Das ist eben kein Firlefanz, sondern bringt Anerkennung und Respekt zum Ausdruck. Nach unserer Auffassung sollten, soweit es die Verständlichkeit nicht beeinträchtigt, die verschiedenen Identitäten, so wie es sie gibt, als Ausdruck des Respekts mit einbezogen werden. Das ist für uns ein ganz wesentlicher Gesichtspunkt.

Was vergibt man sich eigentlich dabei, Studenten auch in ihrer weiblichen Form oder ganz neutral als Studierende zu bezeichnen? Wo ist denn hier das Problem, meine Damen und Herren? Ich kann da keines erkennen.

(Vereinzelter Beifall Freie Demokraten und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Warum beschweren Sie sich darüber, dass die gegenderte Sprache nie konsequent umgesetzt wird? Die Gegenfrage lautet: Muss man es denn erzwingen? Gibt es nur schwarz oder weiß? Oder gibt es nicht auch einen vernünftigen Mittelweg, der die gegenderte Sprache dort umsetzt, wo es ohne sprachliche Verrenkungen, unter denen die Verständlichkeit leidet, möglich ist?

Unser Mittelweg ist der vernünftige, der praktikable. Wort- ungetüme, die Sie so gerne zitieren, entstehen und verschwinden auch wieder, oder halten sich dann doch am Ende in einzelnen speziellen kleinen Sprachnischen. Das ist eine ganz normale Entwicklung, die einen gelegentlich überrascht und vielleicht schmunzeln lässt.

Solange die Verständlichkeit von Texten nicht darunter leidet, sollte Sprache nach unserer Auffassung so eingesetzt werden, dass sie nicht diskriminierend wirkt und einen vernünftigen Beitrag dazu leistet, die Vielfalt unserer Gesellschaft abzubilden.

Meine Damen und Herren, wer die deutsche Sprache für rein politische Schaukämpfe missbraucht, hat nach unserer Auffassung die geschichtliche Entwicklung der letzten 100 Jahre einfach nicht verstanden. Es wird Sie deshalb wenig verwundern, dass wir dem Antrag der AfD nicht zustimmen werden. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Kollege Lenders. – Die nächste Rednerin ist Kollegin Lisa Gnagl für die Fraktion der SPD.

Lisa Gnagl (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich zitiere:

Steh und trutze mir durch deine unerträgliche Gegenwart! Gefangen! Im unwiederbringlichen Elend! Bösen Geistern übergeben und der richtenden gefühllosen Menschheit! Und mich wiegst du indes in abgeschmackten Zerstreungen, verbirgst mir ihren wachsenden Jammer und lässt sie hilflos verderben!

Das ist ein Zitat aus Goethes „Faust“. Ich fände es doch sehr irritierend, wenn die Hessische Landesregierung im Jahr 2019 auf Anfragen der Parlamentarier sprachlich in diesem Duktus antworten würde.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Das Beispiel zeigt doch: Sprache entwickelt sich. Ich weiß, das wird Sie auf den Bänken der AfD jetzt schockieren: Sie entwickelt sich auch heute noch weiter.

Mir war bewusst, dass Sie von der AfD familienpolitisch gerne einen Ausflug in die Fünfzigerjahre unternehmen, und andere in Ihrer Partei gehen in ihrer politischen Haltung sogar in die Dreißiger- und Vierzigerjahre des letzten Jahrhunderts zurück.

(Zurufe AfD: Ui, ui, ui!)

Dass Sie aber sprachlich ins 18. und 19. Jahrhundert von Schiller und Goethe zurück wollen, hat mich doch überrascht. Schließlich begründet das Lebenswerk von Goethe und Schiller die literarische Epoche von Sturm und Drang, eine Zeit, in der die junge Generation sich zunehmend kritisch mit den alten Werten auseinandersetzte und die den Beginn des Wegs in die Moderne kennzeichnete.

(Beifall SPD, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Sprache ist ein Spiegel unserer Gesellschaft und unserer Kultur. Genauso wie sich unsere Gesellschaft und unsere Kultur weiterentwickeln, so entwickelt sich auch unsere Sprache weiter. Meine sehr verehrten Damen und Herren, genau das ist doch der eigentliche Hintergrund für diesen Antrag der AfD. Sie haben ein Problem damit, dass sich Gesellschaft weiterentwickelt,

(Robert Lambrou (AfD): Nein!)

dass sich Kultur verändert.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Sie haben ein Problem damit, dass sich Frauen nicht mehr im Dreieck „Kinder, Küche, Kirche“ bewegen. Sie sträuben sich gegen alles, worin sich dieser gesellschaftliche Wandel manifestiert, sei es etwa in den Lehrplänen oder im Sprachgebrauch.

(Robert Lambrou (AfD): Das hat mit der Realität nichts zu tun!)

Deswegen konzentrieren Sie sich in Ihrer Politik auch fast ausschließlich auf die Bereiche Familie, Migration und Globalisierung, während Sie bei anderen Sachthemen, wie der Digitalisierung oder der Steuer- und Rentenpolitik, konzeptlos sind und ins Stammeln geraten. Genau das konnten wir ja im letzten Sommerinterview Ihres Parteivorsitzenden genauestens beobachten.

(Zuruf Robert Lambrou (AfD))

Die AfD ist und bleibt die Partei der Modernisierungsverweigerung.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Allein Ihr Antrag ist schon widersprüchlich. Einerseits fordern Sie, dass der Landtag von ihm selbst beschlossene Regelungen aufhebt. Auf der anderen Seite behaupten Sie

in Ihrer Begründung, es seien Regelungen ohne Legitimation. Des Weiteren behaupten Sie, die Regelungen seien ohne gesellschaftliche Debatte entstanden, gleichzeitig weisen Sie in Ihrer Begründung darauf hin, dass diese gesellschaftliche Debatte schon seit über 30 Jahren geführt wurde. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, angesichts dieser Widersprüchlichkeit ist es heute wirklich eine Höchststrafe, hier zu diesem Thema reden zu müssen.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE – Klaus Herrmann (AfD): Sie können sich auch wieder hinsetzen!)

– Ich weiß, es fällt Ihnen vonseiten der AfD schwer, zuzuhören. Aber das müssen Sie jetzt.

Sprache ist kein Denkmal, sondern sie ist veränderbar und der Inbegriff eines lebendigen Prozesses. Es haben sich schon immer Grammatik, Rechtschreibung und Wörter verändert. Die Sprache bildet stets wie ein Spiegel den Entwicklungszustand einer Kultur ab. Bleibt die Sprache stecken, bleibt auch die Entwicklung stecken. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, das wollen wir nicht.

Wir haben in den letzten Wochen und Monaten anlässlich des 100-jährigen Frauenwahlrechts, des Internationalen Frauentags, des Equal Pay Day oder des Girls' Day viel über Gleichberechtigung debattiert, und zwar darüber, was schon erreicht wurde, und darüber, wo es noch Ungleichheiten gibt. Diese Gleichstellung bzw. das Ziel, diese Gleichberechtigung zu erreichen, muss sich auch im Sprachgebrauch widerspiegeln.

Man kann es sich da natürlich leicht machen und sagen, dass das grammatikalische Maskulinum der Einfachheit halber die Frauen mit einschließt. Es gibt jedoch genügend empirische Untersuchungen, die belegen, dass mit der maskulinen Personenbezeichnung nicht automatisch das weibliche Geschlecht mitgedacht wird. Und warum? – Weil die Bilder im Kopf durch das gesprochene Wort entstehen. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass durch das generische Maskulinum nur das Bild einer männlichen Person im Kopf entsteht.

Die Sprachwissenschaft hat gezeigt, dass beispielsweise bei den Begriffen Pilot, Tourist, Verkäufer, Student nicht das Bild einer Frau mitgedacht wird, sondern nur das Bild eines Mannes. Deswegen ist es problematisch, wenn wir nur vom Chirurgen, vom Chef, vom Professor, nicht aber von der Chirurgin, der Chefin oder der Professorin sprechen. Gerade vor unseren Kindern, deren Weltbild und Selbstbild von der Sprache geprägt wird, ist das unerlässlich. Oder, „Frau“ Abg. Lambrou, fühlen Sie sich denn von der weiblichen Anrede angesprochen?

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, Claudia Ravensburg (CDU) und Jürgen Lenders (Freie Demokraten) – Robert Lambrou (AfD): Ich habe reagiert!)

Jetzt kann man natürlich kritisieren, dass das möglicherweise alles nicht konsequent genug angewandt wird. Wenn es Ihnen hilft, dann werde ich in Zukunft nicht nur von der Rechtsabbiegerspur, sondern auch von der Rechtsabbiegerspur sprechen, wobei mir persönlich, ehrlich gesagt, Linksabbiegerinnen und Linksabbieger lieber wären.

(Heiterkeit und Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Meine sehr verehrten Damen und Herren, es geht weder darum, die grammatikalischen Geschlechter der deutschen Sprache aufzulösen, noch um den Versuch, Gleichstellung in der Sprache ins Kuriose zu überdrehen.

Aber wir sind heute über die Entwicklung der Siebziger- und Achtzigerjahre hinaus, wo es nur um die Diskussion über die männliche und weibliche Bezeichnung ging. Es gibt auch Menschen, die sich nicht in eine dieser beiden Kategorien einsortieren lassen oder einsortieren lassen wollen. Das stellt uns auch sprachlich vor neue Herausforderungen. Deshalb finde ich, dass die Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts, nach der die fehlende Möglichkeit für eine dritte Option im Personenstandsrecht – neben männlich und weiblich – grundgesetzwidrig war, weil es die Grundrechte der Betroffenen verletzt hat, eine wegweisende Entscheidung war, die wir anerkennen und umsetzen sollten und müssen. Das Urteil zeigt: Ja, unsere Welt ist komplex. Das mag Sie möglicherweise überfordern.

(Robert Lambrou (AfD): Nein!)

Ich weiß, Sie hätten es gerne einfach: Die Frau macht den Haushalt,

(Zurufe AfD: Oh, oh, oh!)

und im Zweifel sind sowieso die Ausländerinnen und Ausländer an allem schuld.

(Zurufe AfD – Gegenruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Aber, meine sehr verehrten Damen und Herren, die Welt ist eben komplexer, als Sie sie beschreiben.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE)

Sie haben in Ihrer Antragsbegründung Monika Maron zitiert. Ich nehme mir daher die Freiheit, abschließend den Autor Till Raether zu zitieren, der im „SZ Magazin“ sehr pointiert zusammengefasst hat, worum es eigentlich geht. Er benutzt das Wort „Unfug“ in seiner ursprünglichen Bedeutung: Etwas gerät aus den Fugen. Ich zitiere:

Der Versuch, Sprache davor zu schützen, dass sie sich verändert, entspringt nicht der Liebe zur Sprache, wie ihre Vereinsmeier*innen glauben machen wollen, sondern der Liebe zum Hergebrachten, zum Immer-so-Gewesenen. Es ist kein Obrigkeitsakt, wenn eine Behörde beschließt, in Zukunft nicht nur generisch Männer anzusprechen. Die Behörde reagiert damit auf eine bereits stattfindende Veränderung der Sprache, sie bildet soziale und politische Realität ab.

(Dr. Frank Grobe (AfD): 80 % der Deutschen wollen das nicht!)

Die Unterzeichner*innen von Sprach-Stillstands-Petitionen aber fürchten sich buchstäblich vor dem Unfug: also davor, dass die Dinge aus den Fugen geraten. Sie fürchten sich davor, dass Menschen sich nicht mehr fügen, zum Beispiel darin, nicht genannt und nicht angesprochen zu werden. Sie fürchten sich davor, dass nicht nur die Sprache, sondern die Welt aus den Fugen gerät: ihre vertraute Welt, in der alles an seinem Ort ist. In der immer die oben sind, die immer schon oben waren, und die draußen, die im-

mer schon unten waren. Von diesem Unfug kann es daher gern mehr geben.

Herzlichen Dank.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, DIE LINKE, vereinzelt CDU und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Präsident Boris Rhein:

Danke schön, Frau Kollegin Gnadl. – Nächster Redner ist der Kollege Dr. Wilken, Fraktion DIE LINKE. Die Redezeit beträgt zehn Minuten.

Dr. Ulrich Wilken (DIE LINKE):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte auch betonen: Sprache bildet gesellschaftliche Wirklichkeit ab und ist damit zugleich Teil dieser gesellschaftlichen Wirklichkeit. Als solche ist sie einem ständigen Wandel unterworfen. Sie muss selbstverständlich die Erfolge des jahrzehntelangen feministischen Kampfes um Gleichberechtigung abbilden.

(Beifall DIE LINKE)

Sprache erzeugt Bilder im Kopf. Wenn in einem Text nur männliche Formen vorkommen, entsteht der Eindruck, dass es nur um Männer geht und nicht auch um Gewerkschafterinnen, Politikerinnen, Arbeitnehmerinnen oder Frauen in Führungspositionen. Es geht nicht um korrekte Sprache, sondern um geschlechtergerechte Sprache und letztlich darum, ob wir Frauen und Männer in der Vielfalt ihrer Arbeits- und Lebenswelten ansprechen und erreichen. Es geht vor allem darum, Frauen in der Sprache sichtbar zu machen und ihnen so zu angemessener Repräsentation in der Verbalkommunikation zu verhelfen.

Wir wollen geschlechtergerechte Sprache. Wir bemühen uns um Sprache, indem wir von mehr als nur Männern explizit sprechen. Mit „wir“ meine ich – da bin ich ganz sicher – die überwiegende Mehrheit in diesem Haus.

(Beifall DIE LINKE und vereinzelt SPD)

Meine Herren von der AfD – damit, Frau Papst-Dippel, sind Sie in der Logik Ihrer Sprache mit gemeint –, Sie wollen das nicht. Dabei gestehe ich Ihnen zu, dass Sie Frauen nicht nur in der Sprache unterdrücken, sondern auch wieder in längst überwundene Rollenmodelle des letzten Jahrtausends zurückdrängen wollen.

(Klaus Herrmann (AfD): Oh!)

Das ist der Kern Ihres verqueren Menschenbildes.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Ich will mich heute gar nicht darüber auslassen, welche guten oder eher umständlichen Lösungsmöglichkeiten wir da diskutieren, sondern ich will vielmehr über den gesellschaftlichen Rollback, den die AfD versucht, reden.

Ich habe in meiner Schulzeit in meinem Schulbuch gelesen: Der Mann liest die Zeitung, die Frau liest Erbsen. – Weil es Frauen gab, die das beanstandet und zusammen mit solidarischen Männern dagegen gekämpft haben, sind solche Sätze verschwunden. Genau das will die AfD rückgängig machen.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD – Vereinzelter Widerspruch AfD)

Politische und administrative Entscheidungen können Männer und Frauen sehr unterschiedlich treffen.

(Dr. Frank Grobe (AfD): Warum gendern Sie Ihre Rede nicht?)

Deshalb hat die Weltfrauenkonferenz in Peking bereits 1995 Gender-Mainstreaming als eigenständige Strategie festgelegt.

(Robert Lambrou (AfD): Tja, Strategie ist es!)

Die AfD aber wähnt hinter dem längst etablierten Instrument des Gender-Mainstreamings das Ziel, die traditionelle Familie zu zerstören.

(Zuruf AfD: Das ist so!)

Solche Bestrebungen seien – Zitat – „Genderwahn“ [„Gender“ englisch ausgesprochen] oder, wenn ich den PGF der AfD zitiere, „Genderwahn“ [„Gender“ buchstäblich ausgesprochen]

(Heiterkeit Janine Wissler (DIE LINKE) und Felix Martin (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

und „Gleichmachung von Geschlechtern unter einem ideologisch verbrämten Etikett“, wie es in einer Pressemitteilung der hessischen AfD heißt. Wenn in Kita und Schule Genderaspekte berücksichtigt werden, fürchtet die AfD eine Konfrontation von Kleinstkindern mit sexuellen Methoden und Praktiken.

(Zuruf DIE LINKE: Ja, genau!)

Dass sich die AfD gern über geschlechtergerechte Sprache in Dokumenten und Beschlüssen lustig macht, mag dem einen oder anderen nicht so wichtig erscheinen. Sprache drückt aber eine innere Haltung aus und entfaltet reale Wirkung.

(Zuruf AfD: Genau!)

Vorherrschend bei der AfD ist das Bild der zweigeschlechtlichen Kleinfamilie als Keimzelle der Gesellschaft mit klassischer Rollenverteilung.

(Andreas Lichert (AfD): Was sonst? – Zuruf AfD: Richtig!)

Abtreibungen, Quotenregelung, homosexuelle Lebensweisen – das alles wird bekämpft.

(Zurufe AfD: Nein! – Falsch! – Da haben Sie gestern nicht zugehört!)

Hinter diesem Familienbild versteckt sich ein verstaubtes, urkonservatives und antifeministisches Frauenbild.

(Beifall DIE LINKE, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt SPD – Zurufe AfD)

Dabei ist die AfD zugegebenermaßen nicht allein. Ich erinnere nur an die frühere, aus der Hessen-CDU kommende Familienministerin Kristina Schröder. Auch sie hat ein ähnlich konservatives neoliberales Frauenbild vertreten.

Es ist also noch ein weiter Weg, bis dieses konservative Frauenbild aus den Köpfen verschwunden ist. Wir müssen dafür streiten, dass die idealen Bedingungen der Geschlechtergerechtigkeit endlich erreicht werden. Die Schritte weg von der traditionellen Kleinfamilie mit be-

rufstätigem Mann dürfen nicht durch Doppelbelastungen und Überlastungen berufstätiger Frauen gefährdet werden.

(Robert Lambrou (AfD): Ach, da ist jemand ideologisch unterwegs!)

Hinzu kommt das Lohngefälle zwischen Männern und Frauen. Das alles führt zu neuen Ungleichheiten. Wir setzen uns für ein selbstbestimmtes solidarisches Leben ein,

(Lachen Heiko Scholz (AfD))

in dem Erwerbsarbeit, Familienarbeit, gesellschaftliches und politisches Engagement für Männer und Frauen miteinander vereinbar sind.

(Beifall DIE LINKE)

Wir treten dafür ein, die sozialen Sicherungssysteme, die Gestaltung der Arbeitswelt, das Angebot an öffentlichen Dienstleistungen und die Rahmenbedingungen für die politische Beteiligung in Wirtschaft und Politik so zu verändern, dass Benachteiligungen – vor allem von Frauen – beseitigt werden. Das heißt eben auch, dass alle politischen Entscheidungen und Vorschläge systematisch danach beurteilt werden müssen, welche Auswirkungen sie auf Frauen und auf Männer haben.

Das alles, meine Herren von der AfD, ist für Sie Teufelszeug. Aber Sie werden uns nicht aufhalten, im Gegenteil: Wir werden Ihren Kulturrollback verhindern.

(Beifall DIE LINKE, vereinzelt BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und SPD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Wilken. – Jetzt hätte – mir wurde angekündigt, dass der Wunsch bestehe – die AfD noch eine Möglichkeit von 42 Sekunden. Herr Kahnt, wollen Sie diese 42 Sekunden nutzen? – Dann haben Sie das Wort.

Rolf Kahnt (AfD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen! Frau Gronemann, ich möchte Sie jetzt nicht gendergerecht ansprechen als Herr Gronefrau.

(Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Peinlich!)

Noch ein kleiner Hinweis: Selbstverständlich kennt weder das Strafgesetzbuch noch das Bürgerliche Gesetzbuch eine Straftäterin oder eine Gläubigerin. Ich glaube, wir können aus der heutigen Genderdebatte eine schöne Erkenntnis ziehen: Die Lage ist hoffnungslos, aber keineswegs ernst.

(Beifall AfD)

Anders ausgedrückt: Alles Schöne kommt danach, und zuvor ist Leiden angesagt. Nachdem vorhin Goethe zitiert worden ist, möchte ich auch noch zwei Zitate anbringen: Der schrecklichste aller Schrecken, das ist der Mensch in seinem Genderwahn. – Noch ein Zitat: „Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage.“ – Vielen Dank.

(Beifall AfD – Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich könnte mit Luther antworten!)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, Herr Kahnt. Bei der Ankündigung dieser zwei Zitate hatte ich zunächst ein bisschen Furcht. Sie haben dann aber doch eine Punktlandung hinbekommen. – Wir kommen zur Landesregierung. Für die Landesregierung darf ich Herrn Staatsminister Klose das Wort erteilen.

Kai Klose, Minister für Soziales und Integration:

Herr Präsident, liebe Kolleg*innen, liebe Besucher*innen, liebe Journalist*innen! Ich freue mich, als Gleichstellungsminister, aber auch als Deutschlehrer im Rahmen des Allernötigsten heute die Position der Landesregierung darstellen zu dürfen. Auf die vorhin verwendete Bedeutung des Begriffs „Kulturfreiheit“ will ich allerdings nicht mehr eingehen. Das wurde wirklich eindrucksvoll vorgeführt.

Meine Damen und Herren, der Hessische Landtag hat bei der Novellierung des Hessischen Gleichberechtigungsgesetzes im Jahr 2015 beschlossen, dass dessen § 1 um folgende Regelung ergänzt wird. Ich darf zitieren:

Rechts- und Verwaltungsvorschriften sollen die Gleichstellung von Frauen und Männern sprachlich zum Ausdruck bringen. Dies gilt auch für den dienstlichen Schriftverkehr.

Diese gesetzliche Regelung gilt selbstverständlich für die gesamte hessische Landesverwaltung. Wenn die antragstellende Fraktion daran etwas ändern will, dann muss sie sich schon wenigstens der Mühe unterziehen, eine ordentliche Gesetzesänderung zu beantragen. Ein Vierzeiler tut es da jedenfalls nicht.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Ich darf zusätzlich auf die Begründung des soeben zitierten Gesetzentwurfs verweisen. Darin heißt es – ich zitiere –:

Abs. 2 bezieht sich auf die Amts- und Rechtssprache, die traditionell durch maskuline Personenbezeichnungen geprägt ist und in der Frauen nur „mit gemeint“ sind. Auch wenn die redaktionellen Richtlinien für die Gestaltung von Rechtsvorschriften bereits jetzt vorsehen, dass Vorschriften so gefasst werden sollen, dass grundsätzlich eine geschlechtsneutrale oder die feminine und maskuline Form einer Personenbezeichnung verwendet wird, wird die geschlechtergerechte Ausdrucksform in der Vorschriftenprache und im dienstlichen Schriftverkehr noch nicht flächendeckend praktiziert. § 1 Abs. 2 soll die geschlechtergerechte Ausdrucksform weiter in der Amts- und Rechtssprache verankern.

Das war der Wille des Hessischen Landtags in der vergangenen Legislaturperiode. So hat er seinen Antrag begründet. Genau so ist es. Diese Intention des Gesetzgebers – oder besser: der Gesetzgeber*innen – von 2015 teilt die Landesregierung ausdrücklich.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und vereinzelt CDU)

Denn Sprache prägt Bewusstsein. Eine geschlechtergerechte Sprache leistet einen wichtigen Beitrag zur Gleichstellung. Genau deshalb fördern wir sie.

Meine Damen und Herren, der Rat für deutsche Rechtschreibung konnte in seiner Sitzung im November 2018

noch keine abschließenden Empfehlungen zur Verwendung geschlechtergerechter Sprache geben. Er stellt jedoch nicht infrage, dass diese sprachliche Anerkennung wichtig ist. Offen ließ der Rat lediglich die Frage, wie sie herzustellen ist. Das zeigt, die tatsächliche Herstellung von Gleichberechtigung beinhaltet eben auch die sprachliche Gleichbehandlung.

Ich wiederhole mich: Sprache prägt Bewusstsein, und „mit gemeint“ ist nicht gleichberechtigt. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, vereinzelt CDU, SPD und DIE LINKE)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Staatsminister. – Damit sind wir am Ende der Beratung des Tagesordnungspunktes 40. Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Ich gehe davon aus, dass wir den Antrag an den Hauptausschuss überweisen. Ist das richtig?

(Dr. Frank Grobe (AfD): Ja!)

Wollt ihr gleich abstimmen?

(Zurufe: Ja!)

– Dann lasse ich gleich darüber abstimmen. – Herr Lambrou.

Robert Lambrou (AfD):

Wir sind dagegen. Wir möchten das an den Ausschuss überweisen.

Präsident Boris Rhein:

Herr Lambrou hat Ausschussüberweisung beantragt.

(Zurufe: Nein!)

– Was wollt ihr denn jetzt?

(Zurufe: Abstimmen!)

Herr Lambrou, soll ich über Ihren Antrag abstimmen lassen, oder erkennen Sie, dass das keine Mehrheit findet?

(Robert Lambrou (AfD): Wir bestehen darauf!)

– Sie bestehen darauf. Dann lasse ich abstimmen, ob der Antrag an den Hauptausschuss überwiesen werden soll. – Jürgen Lenders.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Herr Präsident! Bisher war es Regel in diesem Hause, dass die antragstellende Fraktion bestimmt, was mit dem Antrag passiert. Im Ältestenrat haben wir ausführlich darüber diskutiert, in welchem Ausschuss der Antrag behandelt werden soll. Die parlamentarischen Geschäftsführer haben sich später darauf verständigt, dass der Antrag nur an den Hauptausschuss überwiesen wird. Ich kann das jetzt überhaupt nicht nachvollziehen. Damals sind seitens der CDU und seitens BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN keine Bedenken benannt worden, warum der Antrag nicht dem Hauptausschuss überwiesen werden soll. Das Verfahren ist zuvor sehr klar diskutiert und abgesprochen worden.

(Beifall Freie Demokraten und AfD)

Präsident Boris Rhein:

Zur Geschäftsordnung hat sich der Kollege Frömmrich gemeldet.

Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Herr Präsident! Wir stimmen der Ausschussüberweisung zu.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Ist das einvernehmlich so? – Dann machen wir das so und überweisen den Antrag an den Hauptausschuss.

Wir kommen zu **Tagesordnungspunkt 42:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Bürokratie abbauen – Bürger und Unternehmen entlasten – Chancen der Digitalisierung nutzen – Drucks. 20/390 –

Als Erster zu Wort gemeldet hat sich der Kollege Lenders für die Fraktion der FDP. Bitte schön, Herr Kollege Lenders. Zehn Minuten Redezeit.

Jürgen Lenders (Freie Demokraten):

Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Unser Antrag ist ein Plädoyer für den schlanken Staat. Bürokratie belastet Bürger und Unternehmen. Bürokratie macht uns allen das Leben schwer. Unternehmen und Selbstständige kostet es Arbeitszeit und Geld. Bürokratie ist ein Ausdruck von Misstrauen des Staates gegenüber seinen Bürgerinnen und Bürgern.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, Bürokratieabbau ist deswegen ein Innovations- und Wachstumsprogramm zum Nulltarif. Wir Freien Demokraten fordern deshalb, die Gesetzgebung und die Normensetzung neu zu denken. Die allermeisten Verwaltungsvorschriften sind Folgen komplexer Gesetze.

(Unruhe AfD)

– Wenn die Kollegen der AfD sich zu konzentrieren wagen, würde es uns die Sache zu so später Stunde etwas erleichtern.

Meine Damen und Herren, die allermeisten Verwaltungsvorschriften sind Folge komplexer Gesetze. Je detaillierter und einzelfallbezogener Gesetze sind, umso schwieriger und aufwendiger wird dies verwaltungsseitig umgesetzt. Bürokratieabbau erfordert deshalb zunächst ein Umdenken bei der Normensetzung.

Schon im Gesetzgebungsprozess muss der Aufwand für deren Umsetzung erfasst werden. Die Smartness von Gesetzen und Vorschriften muss zum Prüfkriterium werden.

Meine Damen und Herren, ein Blick auf das hessische Vergaberecht soll wirklich nur exemplarisch dienen, ohne dass ich auf das Vergaberecht selbst eingehe. Es ist aber ein Ge-

setz, dessen rechtssichere Anwendung vielen Städten und Gemeinden riesige Probleme macht.

(Beifall Freie Demokraten)

Es belastet mittelständische Unternehmen massiv. Viele dieser Unternehmen verzichten auf die Teilnahme an Ausschreibungen. Das Gesetz schwächt die regionale Wirtschaft und behindert Investitionen in Schulen, Straßen und in die Infrastruktur. Das hessische Vergaberecht grenzt oftmals gerade kleine und mittelständische Unternehmen aus, weil sie mit der Bürokratie nicht mehr klarkommen.

(Beifall Freie Demokraten)

Deshalb fordern wir die Etablierung eines hessischen Normenkontrollrats. Er soll ein „Bürokratie-TÜV“ sein. Er soll dem Amtsschimmel ein bisschen die Zügel anlegen. Viele Länder – Sachsen, Baden-Württemberg, Nordrhein-Westfalen – haben solche Einrichtungen schon geschaffen oder sich auf deren Einrichtung verständigt. Die Institutionen sollen unabhängig sein, um den Gesetzgeber und die Verwaltung bei der Bürokratievermeidung, beim Bürokratieabbau und bei einer besseren Rechtsetzung unterstützen zu können. Sie sollen Eigeninitiative und landesrechtliche Regelungen bewerten, Empfehlungen formulieren und als Ansprechpartner für Bürgerinnen und Bürger sowie Unternehmen dienen.

Meine Damen und Herren, der Kontrollrat soll – ähnlich dem Rechnungshof – Überprüfungen vornehmen und Anlaufstelle für die Bürgerinnen und Bürger sein. Um seine Unabhängigkeit sicherzustellen, soll die Mehrheit der Mitglieder dieses Gremiums aus dem nicht öffentlichen Sektor kommen. Das ist keine neue Erfindung; das wissen wir. Andere Länder machen das schon. Ich glaube, es würde uns Hessen sehr gut anstehen, wenn wir mit einem solchen Normenkontrollrat als Teil einer mittelstandsfreundlichen Politik politisch vorangehen würden.

(Beifall Freie Demokraten)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, geben wir der Bürokratie ein Preisschild. Wir Freie Demokraten fordern die Einführung eines Bürokratiekostenrechners. Die Bürokratie soll ein Preisschild bekommen. Auf der Basis des vom Statistischen Bundesamt entwickelten Standardkostenmodells sollen die Kosten konkret, in Euro, errechnet werden, die z. B. durch Nachweispflichten entstehen. Die Bürokratie muss in Geldbeträgen gemessen werden, um sie sichtbar werden zu lassen und wirksam zurückfahren zu können.

Wir Freie Demokraten fordern einen Wettbewerb um weniger Bürokratie. Wenn in Bayern, einem wohlhabenden Land, Unternehmen bei öffentlichen Vergaben deutlich weniger Nachweise vorlegen müssen als in Hessen, dann muss sich Hessen einem Wettbewerb um smarte Regelungen stellen. Wir haben dazu einen Bürokratiekostenrechner entwickelt – den Sie gerne einmal im Internet ausprobieren können –, der Benchmarks, der Vergleiche mit anderen Ländern heranzieht.

(Beifall Freie Demokraten)

Damit kommen wir ein Stück weit aus der Abstraktion „Man müsste die Bürokratie mal abbauen“ heraus und können versuchen, konkrete Beispiele dafür zu benennen, wie man die Bürokratie handfest angehen kann, um sie dem Nebel des „Man müsste mal“ tatsächlich zu entreißen.

Meine Damen und Herren, die Digitalisierung ist dabei eine Chance.

(Beifall Freie Demokraten)

Sie ist eine Chance, sie kann ein Werkzeug sein, aber falsch eingesetzt kann die Digitalisierung zu mehr Bürokratie führen, als man ursprünglich haben wollte. Ich kann Ihnen ein Beispiel nennen. Ich mache seit über 25 Jahren die Lohnabrechnung bei mir in der Firma. Früher hatte man als mittelständischer Unternehmer für die Steuererklärung ein Formular. Das hat man ausgefüllt; darin standen vielleicht drei Zahlen. Stempel darauf, Unterschrift darunter, an das Finanzamt geschickt, fertig. Heute braucht man dafür ein spezielles Programm. Das Programm muss zertifiziert sein. Für diese Zertifizierung braucht man eine Identifikationsnummer. Um die zu bekommen, muss man sich bei einer Zertifizierungsstelle anmelden. Das Zertifikat bekommt man zugeschickt. Das Zertifikat muss man dann einlesen. Das Zertifikat hat die Eigenschaft, irgendwann auszulaufen. Dann muss man ein neues Zertifikat beantragen. Wenn Sie ein Mensch sind wie ich, der denkt, er habe ja noch ein bisschen Zeit, dann passiert Folgendes. Beim ersten Mal geben Sie Ihre Steuererklärung mit einem gültigen Zertifikat ab, das Sie zeitnah irgendwie beschafft haben. Beim zweiten Mal bekommen Sie den Hinweis, dass Ihr Zertifikat abläuft. Da denken Sie: Das muss ich irgendwann einmal neu beantragen. – Beim dritten Mal denken Sie: Scheiße, das Zertifikat ist abgelaufen, ich kann meine Steuererklärung nicht abgeben.

Meine Damen und Herren, das ist Bürokratie. Die wollen wir verhindern, und wir haben die Möglichkeit dazu.

(Beifall Freie Demokraten)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Lenders. – Das eine Wort, das Sie verwendet haben, ist selbstverständlich unparlamentarisch. Aber: Schwamm drüber um diese Uhrzeit.

(Heiterkeit)

Nächster Redner ist der Kollege Bamberger für die Fraktion der CDU.

Dirk Bamberger (CDU):

Sehr geehrter Herr Präsident, verehrte verbliebene Gäste auf den Besucherrängen, geschätzte Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir, da wir heute viel über Sprache geredet haben, die gehörlosen Besucherinnen und Besucher des YouTube-Kanals des Hessischen Landtags in Gebärdensprache zu begrüßen.

(Der Redner begrüßt die gehörlosen Nutzerinnen und Nutzer des YouTube-Kanals des Hessischen Landtags in Gebärdensprache.)

Das hieß: Guten Abend, liebe gehörlose Zuschauerinnen und Zuschauer.

(Allgemeiner Beifall)

Eine Gestaltung von Gesetzen mit Blick auf ihre Effizienz stellt sicher, dass möglichst wenig bürokratischer Aufwand entsteht. Dies senkt die Kosten der Unternehmen, steigert ihre Wettbewerbsfähigkeit und verbessert die Qualität Deutschlands und Hessens als Industriestandort. Die Ver-

schlankung bürokratischer Prozesse und deren digitale Verfügbarkeit helfen aber auch und vor allem den Bürgerinnen und Bürgern unseres Landes, ihre Rechte und Interessen gegenüber den Behörden und anderen öffentlichen Stellen wahrzunehmen. In diesem Zusammenhang sprechen wir auch von einem barrierearmen Zugang zu öffentlichen Dienstleistungen.

Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen der antragstellenden FDP-Fraktion, in dieser Bewertung, die ich Ihrem Antrag sinngemäß entnehme, sind wir uns durchaus einig. Ich habe den Eindruck, dass der Rest des Hauses hier dem Grunde nach ebenfalls d'accord geht bzw. gehen wird.

Falls Sie jetzt aber die Hoffnung hegen, dass wir Ihrem Antrag beispringen, muss ich leider etwas Wasser in den Wein gießen – was ich übrigens im wahren Leben aus kulinarischen Gründen entschieden ablehne.

(Zuruf Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

– Ich weiß gar nicht, Herr Kollege, warum Sie in meine Rede schreien. – Aber falls Sie jetzt die Hoffnung hegen, dass wir Ihrem Antrag beispringen – Sie haben es eben nicht gehört, deshalb muss ich es wiederholen –, muss ich leider etwas Wasser in den Wein gießen. Zur Erläuterung gestatten Sie mir zunächst einen Blick in Richtung des Bundes. Die letzte Bundesregierung hat Arbeitsprogramme zur besseren Rechtsetzung sowie dazugehörige Gesetze verabschiedet. Das Arbeitsprogramm 2016 wurde durch das Zweite Bürokratieentlastungsgesetz konkretisiert. Es trat zum 1. Januar 2017 in Kraft und soll vor allem sehr kleine Betriebe entlasten.

Die Bundesregierung hat in der Folge das Arbeitsprogramm „Bessere Rechtsetzung und Bürokratieabbau“ beschlossen. Es enthält über 50 Maßnahmen für qualitativ hochwertige Rechtsetzung und Bürokratieabbau. Ein wichtiges Instrument hierbei ist der Normenkontrollrat, den die FDP mit ihrem neuen Antrag auch auf hessischer Ebene fordert.

Der Bund war und ist beim Thema Bürokratieabbau also in erfreulicher Weise aktiv. – Das soll jetzt aber genug Lob für die Kolleginnen und Kollegen in Berlin sein; denn hier in Hessen sind wir ebenso aktiv, sogar noch aktiver, und dabei natürlich auch sehr erfolgreich.

(Beifall CDU)

Bürokratie abzubauen und die Chancen der Digitalisierung zu nutzen ist ein Themenbereich, in dem der Handlungsdruck unbestritten groß ist; denn die Digitalisierung schreitet immer schneller voran. Dadurch verändern sich täglich die hieraus resultierenden Chancen und Möglichkeiten. Die Innovationsgeschwindigkeit ist eine riesige Herausforderung. Vor dem Hintergrund dieser Herausforderung und des permanenten Handlungsdrucks ist Geduld offensichtlich nicht die größte Stärke der FDP-Fraktion. Ungeduld an sich muss aber keine Schwäche sein. Im Gegenteil, sie treibt uns ja auch an.

(Demonstrativer Beifall Freie Demokraten)

Insofern sind wir ganz dankbar, dass wir uns heute mit Ihnen zu diesem Thema austauschen können und dass wir Sie, meine verehrten Damen und Herren, vor allem von der FDP-Fraktion, bei diesem Thema auf den aktuellen Stand bringen dürfen.

Lassen Sie mich bitte zuvor deutlich zum Ausdruck bringen, dass die Untätigkeit der Hessischen Landesregierung und der Regierungsfractionen, die der Antrag der FDP-Fraktion suggeriert, deutlich zurückzuweisen ist.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Hessische Landesregierung arbeitet bereits seit fast 20 Jahren aktiv an dem Thema Bürokratieabbau und hat dabei das Thema Digitalisierung von Anfang an, seit dessen Aufkommen, mit auf der Agenda. Das werde ich Ihnen im Folgenden belegen und nachweisen. „Weniger Bürokratie, mehr Verantwortung vor Ort“ – unter diesem Motto haben wir in Hessen eine permanente Verwaltungsmodernisierung fest etabliert. „Gesetze verstehen, weniger Bürokratie“ lautet eines der Ziele der Verwaltungsmodernisierung.

Um das Erreichen dieser Ziele gewährleisten zu können, verfolgt das Land Hessen unter anderem die folgenden Maßnahmen: permanente Evaluation der Förderprogramme; Vorabprüfung neuer Regelwerke; Befristung von Gesetzen und Verordnungen, damit wir sie regelmäßig auf Wiedervorlage haben und nachschauen können, ob sie noch in die heutige Zeit passen.

(Unruhe)

– Herr Kollege, Sie könnten ruhig zuhören. Da Sie der Hessischen Landesregierung Untätigkeit vorwerfen, hören Sie sich jetzt bitte an, was ich erzähle.

(Beifall CDU)

So konnten bereits im Zeitraum 2000 bis 2005 rund 39 % der Verwaltungsvorschriften und 15 % der Rechtsverordnungen außer Kraft gesetzt werden.

(Zurufe Freie Demokraten)

– Herr Dr. h.c. Hahn, das gilt auch für Sie. – Im Weiteren konnte eine Reduzierung um weitere 30 % erreicht werden.

(Unruhe – Glockenzeichen)

– Ich weiß, Sie hören es nicht gern, wenn man Ihnen sagt, dass Sie unrecht haben, aber Sie müssen es ertragen.

(Beifall CDU)

Weiterhin überprüfen wir regelmäßig sämtliche neuen Vorschriften und neuen Gesetzentwürfe auf die Mittelstandsverträglichkeit. Dem Aspekt der Digitalisierung wird in diesem Zusammenhang ebenfalls Rechnung getragen.

Für die öffentliche Verwaltung hat die Hessische Landesregierung bereits am 13. August 2015 unter dem Titel „Digitale Verwaltung Hessen 2020“ die E-Government-Strategie des Landes Hessen vorgestellt und veröffentlicht. Dieser Masterplan für digitales Verwaltungshandeln bis 2020 umfasst E-Services, also Dienste für Bürgerinnen und Bürger sowie für die Wirtschaft; E-Administration, also Optimierung der Verwaltung nach innen; und Open Government, also Öffnung nach außen. Bei der Digitalisierung in der Verwaltung wird eine enge Vernetzung zwischen den Verwaltungsebenen, insbesondere mit den hessischen Kommunen, angestrebt.

Hessen ist ein Vorreiter beim Bürokratieabbau und beim E-Government. Überdies ist Hessen hierin sehr erfolgreich. Der Erfolg ist auch davon geprägt, dass wir uns auf ihm nicht ausruhen, sondern durch permanente Evaluierungen und Weiterentwicklungen an diesen Themen dranbleiben.

Der nächste Entwicklungsschritt – jetzt kommen wir zu einem sehr wichtigen Punkt – ist die Etablierung eines eigenen Digitalisierungsministeriums, welches mit einer anerkannten Kapazität auf dem Gebiet der Digitalisierung besetzt ist. Ich bin sehr dankbar, dass es dem Ministerpräsidenten gelungen ist, Frau Prof. Sinemus für diese Aufgabe zu gewinnen. Spätestens seit der völlig unangebrachten und haltlosen Kritik des FDP-Fraktionsvorsitzenden in der gestrigen Plenarsitzung sollte jedem klar sein, dass selbst die beste fachliche Expertise nicht vor irrationaler, politisch motivierter und persönlich verletzender Kritik schützt.

(Beifall CDU)

Die FDP hat sich in ihrer gestrigen Kritik darauf bezogen, dass das Ministerium gar kein eigenständiges Ministerium sei, sondern lediglich an die Staatskanzlei angebunden sei. Warum das so ist, hat Ihnen gestern der Fraktionsvorsitzende der CDU, Michael Boddenberg, ausführlich erläutert. Da aber der Lernerfolg in der ständigen Wiederholung liegt, möchte ich an diese Ausführungen erinnern und sie in der Aussage zusammenfassen, dass Ministerien weder auf Bäumen wachsen noch vom Himmel fallen, noch auf Vorrat in irgendwelchen Schubladen liegen. Es sind Ressortierungen vorzunehmen und Strukturen zu bilden, und vor allem bedarf es einer entsprechenden Personal- und Materialausstattung.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, an diesem Punkt können Sie sich übrigens endlich konstruktiv in die digitale Weiterentwicklung unseres Landes einbringen, anstatt sich an einer Ministerin abzuarbeiten, die gerade einmal seit 75 Tagen mit einer Pionierarbeit betraut ist.

(Beifall CDU)

Das neue Ministerium ist ein echtes Start-up. Die Spitze des Ministeriums ist besetzt, der gesamte Unterbau jedoch fehlt noch. In dieser Frage sind die Ministerin und der Staatssekretär ausgesprochen engagiert und motiviert damit beschäftigt, dass aus einer Initiative, aus einem Anspruch, der sich aus dem Koalitionsvertrag von CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN ergibt, auch etwas ganz Konkretes wird.

Neben der notwendigen Bestandsaufnahme zum Thema Digitalisierung werden die Aufgaben und Kompetenzbereiche der hessischen Ministerien daraufhin untersucht, welche Funktionen sinnvollerweise an das neue Ministerium zu übertragen sind. Die Digitalisierung ist eine Querschnittsaufgabe, die einen engen Austausch mit allen Ministerien auf den unterschiedlichsten Ebenen erfordert. Hierin liegt eine ganz besondere Herausforderung. Aber all diese Probleme hätte die FDP sicherlich innerhalb von 75 Tagen vollständig und vor allem kompetent gelöst.

(Beifall CDU)

Dieses sehr gesunde Selbstbewusstsein vermitteln die Vorträge der FDP-Kollegen zumindest. Aber dazu gehört eben auch die grundsätzliche Bereitschaft zur Übernahme von Regierungsverantwortung.

Bei Frau Prof. Sinemus finden wir ein Maß an Digitalisierungskompetenz, wie es sonst keiner – gestatten Sie mir diese Feststellung – in diesem Plenum vorzuweisen hat. Wir halten es für klug, zunächst einmal die Pionier- und Aufbauphase des Start-ups – des neuen Ministeriums – abzuwarten, es konstruktiv zu unterstützen und der neuen Mi-

nisterin die Chance zu geben, die Aufgabenstellungen und Themen zu sammeln.

(Beifall CDU)

Präsident Boris Rhein:

Ich denke, ich muss Sie an die Redezeit erinnern.

Dirk Bamberger (CDU):

Vielen Dank. – Wenn wir jetzt ob der großen Ungeduld der FDP und ihres Vorsitzenden in Aktionismus verfallen und punktuell Willensbekundungen formulieren und punktuell Einzelmaßnahmen beschließen, erreichen wir nichts, außer dass wir einen Flickenteppich schaffen. Wir, die Regierungskoalition, halten es für klüger, eine Digitalisierungsstrategie auf den Weg zu bringen, die alle Aspekte und Wirkungsbereiche, alle Herausforderungen und Lösungen aufeinander abgestimmt und nachhaltig betrachtet und somit dafür sorgt, dass wir nicht wie ein wilder Hühnerhaufen im Wettbewerb um die Setzung von digitalen Themen durcheinanderlaufen.

Präsident Boris Rhein:

Ich denke, ich muss Sie an die Redezeit erinnern.

Dirk Bamberger (CDU):

Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall CDU)

Präsident Boris Rhein:

Herzlichen Dank, lieber Herr Bamberger. Sie komplettieren sozusagen den Tag der ersten Reden. Es war auch Ihre erste Rede im Plenum des Hessischen Landtags. Wir gratulieren sehr herzlich.

(Allgemeiner Beifall)

Nächster Redner ist der Kollege Lichert für die Fraktion der AfD.

Andreas Lichert (AfD):

Herr Präsident, meine Damen, meine Herren, liebe Kollegen! Es steht Ihnen natürlich völlig frei, sich dadurch diskriminiert zu fühlen. Gemeint sind Sie jedenfalls alle.

Wir nähern uns langsam dem großen Finale dieser ebenso großen Plenarwoche.

(Janine Wissler (DIE LINKE): Dem Tiefpunkt!)

Was könnte besser dafür geeignet sein als Bürokratienabbau? Was für ein toller Schlachtruf, das ist doch super. Das ist doch in unserem hohen und vor allen Dingen vielfältigen und diversen Haus eine allgemeine, anschlussfähige Forderung, oder? Es ist wie mit den anderen risikolosen Forderungen: mehr Bildung, mehr Umweltschutz, mehr soziale Gerechtigkeit. Hallo? Mehr soziale Gerechtigkeit: Wer könnte etwas dagegen haben?

(Jan Schalauske (DIE LINKE): Da ist von Ihnen nichts zu erwarten!)

Auch den Freunden des großen und des tiefen Staates müsste doch eigentlich daran gelegen sein. Die Diversität bricht natürlich spätestens dann wieder aus, wenn es um die konkrete Umsetzung geht. Da haben wir hier in der Tat unterschiedliche Geschmacksrichtungen.

Fangen wir mit dem kleinen Antrag der FDP an, Drucks. 20/348. De facto geht es hier um eine digitale Datenübertragung, die unstrittig ungleich schneller, sicherer und aufwandsärmer ist als der postalische Versand der immer größer werdenden Konvolute, die überproportional zur Komplexität der Projekte wachsen.

„Digitalisierung“ ist eine der großen Modevokabeln unserer Zeit. Auch hier gilt, dass jeder etwas anderes darunter versteht – sofern er überhaupt irgendetwas davon versteht. Aber Digitalisierung von schon in der analogen Welt verkorksten und übermäßig komplizierten Prozessen und Verfahrensweisen kann wohl kaum sinnvoll sein. Eine Digitalisierung des Transports greift also deutlich zu kurz.

Der – wie ich ihn nennen möchte – große Antrag der FDP, Drucks. 20/390, hat dann schon ein bisschen mehr Fleisch am Knochen. Ich hoffe, ich darf das hier sagen, ohne die Vegetarier und die Veganer zu triggern.

(Beifall AfD)

Die in dem Antrag enthaltenen Symptombeschreibungen treffen ja weitgehend zu, und der als Lösungsansatz skizzierte Normenkontrollrat verdient Beachtung.

Aber ist es nicht schon im Ansatz einigermaßen fragwürdig, eine Vereinfachung und Verschlinkung durch die Schaffung eines neuen Gremiums erreichen zu wollen?

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Scheinbar ja! Aber nur scheinbar!)

– Aha, nur scheinbar. – Ein neues Gremium, das bei messbarem Einfluss auf die Legislative, also uns hier im Saal, natürlich auch die Mehrheitsverhältnisse hier im Saal abbilden müsste.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Das soll politisch unabhängig sein!)

Sind diese Anforderungen an ein Querschnittsgremium, das per Definition keine Experten enthalten kann, nicht doch viel besser in den bestehenden Ausschüssen aufgehoben? – Wir denken daher, dass für den Bereich der Legislative an sich kein wesentlicher Nutzwert daraus erwachsen dürfte; aber wir freuen uns natürlich auf die Vorlage entsprechender Ergebnisse aus anderen Bundesländern und lassen uns auch gerne eines Besseren belehren, so denn die empirischen Daten das auch hergeben.

Sie hatten das Stichwort Bürokratie-TÜV genannt. Ich habe es in meiner Rede einmal Gesetzes-TÜV genannt. Ich denke, das sollten wir hier sein.

Deutlich anders sieht es im Bereich der Exekutive aus. Theoretisch gibt es keinen Unterschied zwischen Theorie und Praxis. Aber wir alle wissen natürlich, dass es anders ist. In Ministerien und Behörden erfolgen die relevante Ausgestaltung und die Umsetzung genau dieser Theorie in die Praxis des Verwaltungshandelns. In der Exekutive liegen auch die Erfahrung und die Expertise für diese Konkretisierung vor. Hier ist also der Ort und der Hebel, um Bürokratie auf ein tatsächlich sachdienliches Ausmaß zu begrenzen.

Wer sind denn die ersten Opfer der Bürokratie? – Ich bin davon überzeugt, dass es in aller Regel die Beamten und Verwaltungsangestellten selbst sind, die sogar zum Teil stärker unter der unnötigen Bürokratie leiden als die Bürger und die Unternehmen. Lassen Sie uns daher auch auf diese Personen Rücksicht nehmen und deren Input auch entsprechend für den legislativen Prozess verwerten.

Es ist leider auch ein Faktum, dass immer mehr Gesetze ein paar Jahre Rechtsprechung bedürfen, bevor überhaupt Handlungssicherheit bei den Beteiligten entsteht. Der Kollege Bamberger hat mir implizit recht gegeben, indem er ein Programm zitierte, in dessen Titel schon „Gesetze verstehen“ vorkam. So ganz daneben kann ich mit meiner Diagnose offensichtlich nicht liegen.

Im Untertitel des Antrages fehlt daher etwas: Nicht nur Bürger und Unternehmen sind zu entlasten, sondern auch die Verwaltung selbst. Kafkaeske Bürokratie – ja, die gibt es, und leider viel zu viel davon – ist in aller Regel Folge inkonsistenter und teilweise kollidierender Gesetzgebung. Hier ist die Schnittstelle von Legislative und Exekutive gefordert, und das sind Sie, verehrte schon länger hier Regierende.

(Beifall AfD)

Wir erinnern uns alle an die gestrige punktuell durchaus lebhaft Diskussion zur Geschäftsverteilung innerhalb der Landesregierung. Bei einigen Kollegen scheint ja die Frage durchaus offen zu sein, ob angemessene Aufgaben für Frau Staatsministerin Sinemus da schon enthalten sind.

Ich lade daher ein, diese sinnvolle Querschnittsaufgabe innerhalb der Landesregierung und damit der Exekutive aktiv aufzugreifen. Denn dass die Themen Digitalisierung und Entbürokratisierung enger miteinander zusammenhängen, dürfte auf der Hand liegen.

Wir begrüßen ausdrücklich den Ansatz, eine Bürokratiekostenrechnung auf der Basis des sogenannten Standardkostenmodells verbindlich einzuführen. Aber auch hier ist unseres Erachtens ein generisches Gremium wie der Normenkontrollrat nicht das richtige Forum.

Bestehende Anforderungen, wenigstens qualitative Aussagen zur Kostenbelastung von Bürgern und Unternehmen im Rahmen eines legislativen Prozesses zu leisten, könnten dadurch auf eine bessere und belastbarere Entscheidungsgrundlage gestellt werden.

Verehrte Kollegen, auch hier müssen wir in naher Zukunft deutlich mehr tun. Die Spatzen pfeifen es bereits von den Dächern: Wirtschaftsabschwung. Die Indikatoren kippen einer nach dem anderen bereits nach unten. Gerade heute las ich, dass wir im Jahresvergleich einen Einbruch bei der industriellen Produktion von über 8 % haben. Es zeichnet sich ab, dass auch die Perpetuierung des volkswirtschaftlichen Dopings mittels der EZB-verordneten Null- und Niedrigzinspolitik den längsten Aufschwung seit dem Krieg nicht bis in alle Ewigkeit wird fortsetzen können.

Für öffentliche Haushalte wird daher die beste aller Welten bald zu Ende gehen: geringe Arbeitslosigkeit, ergo geringe Kosten der Arbeitslosigkeit und hohe Steuereinnahmen, hohe Einnahmen aus Unternehmenssteuern, insgesamt eine rekordhohe Steuerquote. Der deutsche Staat hat auf all seinen Ebenen kein Einnahmenproblem. Er hat ein Ausgabenproblem.

(Beifall AfD)

Dieser Befund ist besonders dramatisch. Denn gleichzeitig sparen der deutsche Staat und alle seine Ebenen auch gewaltige Zinskosten.

Anfang Januar war eine Aussage der Bundesbank zu lesen, dass in den Jahren 2008 bis 2018 370 Milliarden € Zinsen gespart wurden. Um eine Größenordnung dafür zu bekommen: Das ist noch etwas mehr als ein Jahr Bundeshaushalt. Diese Aufwärtsspirale wird sich schon bald umkehren, und dann wird die schwarze Null sehr bald Geschichte sein.

Ein kurzer Blick dazu nach Europa: Die Globalisierung hat zu einer viel stärkeren Verzahnung und damit auch Synchronisierung der Volkswirtschaften geführt. Dass Rezessionen in dem einen Land durch starkes Wachstum in einem anderen Land kompensiert werden könnten, ist passé. Das ist vorbei. Das kommt nicht wieder.

Die Exportabhängigkeit der deutschen Wirtschaft wirkt dabei wie ein prozyklischer Hebel. Das war auch vor zwölf Jahren so, als die deutsche Volkswirtschaft die zweitstärksten Einbrüche in Europa verkraften musste.

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Bei welchem Tagesordnungspunkt sind wir eigentlich?)

– Einfach einmal zuhören. Sie können noch etwas lernen. – Über die diversen finanziellen Massenvernichtungswaffen für das deutsche Volksvermögen auf europäischer Ebene wie beispielsweise ESM, Euro-Retterei, Bankenunion mit Vergemeinschaftung der Einlagensicherung und die Vergemeinschaftung der Arbeitslosen haben wir noch nicht gesprochen.

Was heißt das für uns als hessische Legislative? – Spätestens jetzt sollten Sie wieder aufwachen. Wir werden perspektivisch eine massive Ausgabenkritik betreiben müssen. Hier geht es eben nicht um ideologische Gefechte zwischen denjenigen, die den schlanken Staat wünschen, und denjenigen, die den fetten Staat wünschen, sondern es wird die viel besungene normative Kraft des Faktischen sein, die uns dazu zwingt.

(Beifall AfD)

Je früher wir ein effektives Sensorium entwickeln, um effektives staatliches Handeln von ineffektivem zu unterscheiden, umso besser. Bürokratiekosten allein sind aber kein hinreichendes Kriterium. Es bedarf schon ein wenig mehr.

Die Bierdeckelrechnung als Managementinstrument kennen Sie spätestens seit meinem letzten energiepolitischen Debattenbeitrag. Ich denke, es ist auch an der Zeit, dass wir uns für die gewissermaßen operative Führung mit Leistungskennzahlen auseinandersetzen.

(Beifall AfD)

Das ist keine schwarze Kunst. Es geht schlicht um die Quantifizierung und die Messung des Erfolges von Regierungshandeln. Aus der Floskel des Fahrens auf Sicht ist mittlerweile ein politisches Konzept geworden – Durchwursteln als Regierungsprinzip.

(Beifall AfD)

Ich sehe die Uhr und komme bereits zum Schluss. – Dieses Durchwursteln geht aber fast immer zulasten der Falschen, nämlich der Schwachen. Lassen Sie uns deswegen nach Wegen suchen, das zu verhindern. Ich freue mich auf einen konstruktiven Austausch im Ausschuss. Ich rege dazu an:

Lassen Sie uns beweisen, dass es keines zusätzlichen Gremiums bedarf, um die Fähigkeit des Landtags zum Bürokratieabbau zu beweisen. – Ich danke Ihnen.

(Beifall AfD)

Präsident Boris Rhein:

Vielen Dank, Herr Kollege Lichert. – Nächster Redner ist Abg. Leveringhaus für BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Torsten Leveringhaus (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Kolleginnen und Kollegen, werte Besucher, die noch ausgeharrt haben! Bürokratie – was ist das eigentlich? Wörtlich genommen ist das die Herrschaft der Verwaltung. Bei der Einführung ging es darum, Gleichbehandlung und Fairness zu schaffen. Denn davor war man noch quasi bei jeder Entscheidung abhängig vom Wohl und Willen des jeweiligen Herrschers. Wo jetzt eher Missbrauch vorliegt, kann dann jeder für sich selbst entscheiden. Das zeigt auch deutlich, dass, wenn wir von einem starken Staat reden und wenn wir von Bürokratie reden, die Schwachen nicht die Opfer sind, sondern eher beschützt werden.

Bürokratie – damals ein gewaltiger Fortschritt – wird heute fast schon als Schimpfwort gebraucht. Ein bisschen kommt das auch in dem Antrag und einigen Wortmeldungen hier zum Tragen.

Natürlich habe auch ich mich schon über Verwaltungsverfahren, über Regeln und Normen aufgeregt. Die Steuerklärung sei hier exemplarisch genannt.

(Zuruf SPD: Was?)

Wir haben in Deutschland die Tendenz, alles rechtlich zu regeln. Ich glaube, dafür sind wir weltweit bekannt und auch Opfer vieler Scherze. Aber auf der anderen Seite sind wir, wenn wir negativ Betroffene sind, doch auch froh, dass es diese Regeln gibt und dass wir, wenn wir mit dem Staat agieren wollen, nicht rechtlos sind, dass wir wissen, wohin wir uns wenden können, und dass wir genau wissen, was denn mit unseren Anliegen passiert, wenn wir etwas einreichen.

Dafür gibt es klare Strukturen. Dies gilt nicht nur, wie schon angesprochen, für die Bürgerinnen und Bürger, sondern auch und gerade für Unternehmen. Bürokratie sichert unternehmerische Initiativen ab. Die Unternehmen erhalten so Planungssicherheit, die gerade für langfristige Entscheidungen unabdingbare Grundlage ist.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die eben angesprochenen „klaren“ Strukturen sorgen z. B. auch im Falle der Korruption dafür, dass es in Deutschland deutlich schwerer ist als in anderen Ländern, eben jene Korruption zu begehen.

Meine Damen und Herren, wenn ich so manche Diskussionen über Bürokratie verfolge – diese führen wir nicht nur heute; diese führen wir schon seit einigen Jahren –, dann frage ich mich: Warum siedeln sich überhaupt noch Firmen an? Warum machen sich Menschen in Deutschland selbstständig und gründen eine Firma? – Das liegt am Ende an verschiedenen Faktoren. Die Rechtssicherheit, die ich gerade angesprochen habe, ist dabei sicherlich nicht der unwichtigste Faktor.

Ja, es gab in den letzten Jahren Änderungen, die mehr Bürokratie nach sich gezogen haben. Dazu gehören umfangreiche Regelungen zu Mindestlohn und Tariftreuevereinbarungen im Hessischen Vergabe- und Tariftreuegesetz wie die Möglichkeit zur Berücksichtigung sozialer und ökologischer Aspekte und die Möglichkeit – das ist eine kürzlich geschaffene Möglichkeit –, in kommunalen Satzungen Grabsteine aus Kinderarbeit zu verbieten, was im Rathaus – ich habe diese Diskussion gerade bei mir in der Gemeindevertretung – natürlich Verwaltungsaufwand nach sich zieht. Dazu sage ich aber klar und deutlich: Genau dazu wurde doch Bürokratie geschaffen; denn hier wird Gerechtigkeit geschaffen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Zum Stichwort „Vergabegesetz“. Sie sprechen die Vergabe von Aufträgen an. Das Vergabegesetz hilft gerade, öffentliche Mittel und Aufträge transparent zu verteilen. Es erfolgen eine demokratische Legitimierung und die Nachvollziehbarkeit, dass die Mittel effizient eingesetzt werden. Vetterwirtschaft wird unterbunden; und das ist auch gut so.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Zum Stichwort „Digitalisierung“. Ich will Frau Prof. Dr. Sinemus nicht vorgreifen, aber natürlich bietet die Digitalisierung Chancen. Ich glaube, da sind wir uns alle einig. Aber ich möchte hier einmal Thorsten Dirks aus dem Jahr 2015 zitieren; damals war er CEO von Telefonica, und ich passe jetzt seine Wortwahl an die des Hauses an, denn er hat ein anderes Sch-Wort verwendet: „Wenn Sie einen schlechten Prozess digitalisieren, dann erhalten Sie einen schlechten digitalen Prozess.“ Von daher sollten wir nicht jeden Prozess einfach 1 : 1 vom Analogen ins Digitale übertragen, sondern ihn bestmöglich darstellen.

(Thorsten Schäfer-Gümbel (SPD): Das stimmt! – Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Ab jetzt könnte es eine gute Rede werden!)

– Das war es bisher auch.

Ich plädiere dafür, die Digitalisierung als Chance, nicht als Risiko zu sehen. Das gilt an dieser Stelle erst recht und im wahrsten Sinne des Wortes. Mit der Umsetzung des Onlinezugangsgesetzes haben wir dafür einen Fahrplan. Der Fokus sollte hierbei auf den wichtigsten Verwaltungsakten liegen, mit welchen die Menschen in unserem Land quasi tagtäglich in Berührung kommen. Bisher ist es so, dass das Bürgerbüro in vielen Rathäusern als One-Stop-Shop, wie es neudeutsch heißt, also als zentrale Anlaufstelle für Bürgerinnen und Bürger, fungiert. Es muss die Aufgabe und das Ziel sein, diese zentrale Anlaufstelle auch im Digitalen, also einen Ansprechpartner, zu schaffen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Dabei darf aber – das muss auch gesagt werden – die Möglichkeit der analogen Erledigung von Behördengängen keinesfalls wegfallen. Das höre ich auch immer wieder von Bürgern. Das Land muss für alle Bürgerinnen und Bürger erreichbar sein, auch wenn sie sich bewusst gegen die Nutzung von digitalen Technologien entschieden haben. Ebenfalls darf die Vereinfachung durch digitale Prozesse nicht dazu führen, einen weiteren Personalabbau aufseiten der Verwaltung voranzutreiben. Ganz im Gegenteil: Die freien

Kapazitäten bieten vielmehr die Möglichkeit, beratungsintensive, schwierige Verwaltungsakte intensiver mit den Bürgern zu besprechen und vonseiten der Verwaltung Kompetenz zu zeigen.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Abschließend zum Normenkontrollrat: Diesen gibt es – das wurde schon angesprochen – auf Bundesebene; diesen gibt es auch in verschiedenen Bundesländern. Hier in Hessen gibt es ihn nicht. Aber natürlich sind wir hier auch nicht untätig, auch ohne solch ein – mit Verlaub – bürokratisches Gremium. Es gibt die Arbeitsgruppe Verwaltungsvereinfachung – diese wurde von Herrn Bamberger auch schon angesprochen –, die vorab prüft, ob die Regelungen erforderlich und sinnvoll sind.

Wenn wir Gesetze und Verordnungen erlassen, dann geschieht dies zeitlich befristet, sodass automatisch eine Evaluation erfolgt. Sie sprechen ebenfalls an, der Bürokratie ein Preisschild zu geben, was auf den ersten Blick sicherlich spannend klingt und in Kreistagen oder Stadtverordnetenversammlungen sicherlich angewandt wird. Aber auch das ist wieder mit bürokratischem Aufwand und mit einer sehr großen Schwierigkeit verbunden; denn es stellt sich die Frage: Wie verteilt man jetzt die Kosten auf eine Anfrage oder einen Antrag? – Wir haben die EDA-Kosten usw. Am Ende steht eine Zahl. Von Verwaltungsseite habe ich das schon ganz oft gehört. Ob diese dann wirklich der Wahrheit entspricht, sei dahingestellt. Na ja, machen wir einmal einen Deckel drauf.

Ganz klar ist – da stimme ich zu –: Wir müssen die Mischung aus schnellen Verfahren und Überbürokratisierung finden. Der vorliegende Antrag bringt uns dabei aber in keinster Weise weiter.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Er wirkt ein bisschen wie ein Antrag um des Antrags willen und bietet kaum konkrete Vorschläge speziell für uns auf Landesebene. Mit der Schaffung eines Normenkontrollrats soll der Antrag zum Bürokratieabbau sogar noch Bürokratie aufbauen. Ich glaube, allein anhand dieses Punkts wird klar, dass wir diesem Antrag nicht zustimmen können.

Jetzt sind knapp sieben Minuten herum. Ich betreibe jetzt keinen Bürokratieabbau, sondern Zeitabbau. Ich bin am Ende meiner Rede angelangt. – Vielen Dank.

(Beifall BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und einzelt CDU)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Herr Kollege. – Das Wort hat Herr Abg. Felstehausen, Fraktion DIE LINKE. Bitte sehr.

Torsten Felstehausen (DIE LINKE):

Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Bamberger, Sie haben in Ihrer ersten Rede gefragt: Wo steht die Hessische Landesregierung? Was ist bisher passiert? – Dabei haben Sie die Hessische Landesregierung doch sehr über den grünen Klee gelobt, was den Bereich der Digitalisierung angeht. Wörtlich haben Sie gesagt:

Die Hessische Landesregierung ist sehr interessiert und motiviert, wenn es um Digitalisierung geht.

(Zuruf Jürgen Frömmrich (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ja!)

Wenn man das einmal in Zeugnissprache übersetzen würde, dann würde man sagen: Die Hessische Landesregierung hat sich stets bemüht. – Jeder von uns weiß, was das eigentlich heißt.

(Beifall DIE LINKE – Zuruf CDU: Ach!)

Die Hessische Landesregierung hat sich nämlich in der Vergangenheit nicht dadurch ausgezeichnet, dass sie im Bereich der Digitalisierung ambitioniert vorangeschritten wäre. Was man gemacht hat, ist: Man hat das mit der Einrichtung eines Ministeriums fortgesetzt; man hat Titel vergeben. Herr Finanzminister Dr. Schäfer wurde CIO. Das hört sich besser an, aber passiert ist nichts. Bei meiner Recherche habe ich auch geschaut, was jetzt eigentlich in Planung ist, und möchte zitieren:

Mit ihrer neuen Agenda legt die Hessische Landesregierung einen umfassenden Masterplan für digitales Verwaltungshandeln für die nächsten fünf Jahre vor. Damit gehen wir den Weg der Verwaltungsmodernisierung in Hessen konsequent weiter. Der Dreiklang unserer E-Government-Strategie, der Strategie für digitales Verwaltungshandeln, lautet: E-Services ..., E-Administration ... und Open-Government ...

Einige dieser Begriffe haben wir schon gehört.

So machen wir unsere Verwaltung weiter schlank und fit für die Zukunft, ...

Das hört sich eigentlich ganz gut an. Aber jetzt muss ich Ihnen sagen: Das stammt aus einer Pressemitteilung aus dem Jahr 2015.

Jetzt schauen wir einmal, was seitdem passiert ist, und stellen fest: Viel Planung ist in dieser Zeit nicht passiert. Und, noch viel wichtiger: An der Umsetzung hapert es nach wie vor. Im Mai 2018 hat dieser Landtag das E-Government-Gesetz beschlossen – im Übrigen als eines der letzten Bundesländer. Hessen ist da nicht ganz vorne, wie immer behauptet wurde, sondern Hessen hat im Bereich der Digitalisierung die rote Laterne übernommen.

(Beifall DIE LINKE – Tobias Eckert (SPD): Genau!)

Dieses Gesetz, das 2018 beschlossen worden ist, ist auf zehn Jahre befristet. Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich habe die Befürchtung, dass wir, wenn es in diesem Tempo mit der Digitalisierung weitergeht, keine grundlegenden Veränderungen mehr erleben werden, bevor dieses Gesetz nach zehn Jahren wieder außer Kraft tritt. Dann geht es nämlich überhaupt nicht weiter.

Das Ziel dieses Gesetzes sollte nämlich sein – das steht auch in dem Antrag –, wenn es darum geht, wie mit Anträgen und Planungsunterlagen umgegangen wird, eine medienbruchfreie Antragsbearbeitung, also vom Eingang über die Bearbeitung bis hin zur Bescheidung, sicherzustellen. Aber all das ist nicht passiert; und es ist vor allen Dingen deshalb nicht passiert, weil die Kommunen in keiner Weise eingebunden sind.

In diesem E-Government-Gesetz befinden sich lauter Soll- und Kannvorschriften, aber die wenigsten Sachen sind verbindlich geregelt. Vor allen Dingen: All das soll erst 2022 in Kraft treten.

Meine Damen und Herren, wir wissen alle, wie schnell die Digitalisierung voranschreitet. Wenn Sie schauen, was im Banken- und Versicherungsbereich passiert, dann kann man sich ungefähr ein Bild davon machen, welche Dynamik das Ganze hat. Wenn die Hessische Landesregierung mit dieser Zeitplanung bis 2022 ff. weiter fortfährt, dann wird uns das Ganze überholen, ohne dass wir überhaupt mitbekommen, dass etwas passiert ist.

(Beifall DIE LINKE, Jürgen Lenders (Freie Demokraten) und Robert Lambrou (AfD))

Natürlich gibt es bei der Digitalisierung auch Dinge zu beachten. Die FDP hat auf ihre Plakate geschrieben: „Digital first. Bedenken second.“

(Demonstrativer Beifall Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

– Warten Sie meine Antwort ab. – Es gibt durchaus einige Sachen, die wir bedenken sollten und nicht einfach beiseiteschieben können.

(Beifall DIE LINKE)

Das ist unter anderem die Frage, wie die Digitalisierung im ländlichen Raum passiert. Da ist bisher an vielen Stellen sehr wenig zu erleben. Es ist die Frage zu stellen – sie ist eben auch schon aufgekommen –: Wie sieht eigentlich die Möglichkeit für einen umfassenden Zugang zu digitalen Medien aus? Haben wir dabei nur die Generation der unter 50-Jährigen im Kopf, oder wie gehen wir mit denjenigen um, die an dieser Stelle nicht qualifiziert sind?

Last, but not least hat Digitalisierung in der Verwaltung vor allem auch etwas mit der Qualifizierung und der Weiterbildung der Beschäftigten zu tun. Die Aufgabe muss sein, dass alle Mitarbeiter auf dem Weg in die digitale Verwaltung befähigt und mitgenommen werden. Es reicht eben nicht aus, Rechner irgendwohin zu stellen und Leitungen zu verlegen. Die Kompetenz muss bei den Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung wachsen und aufgebaut werden. Dafür muss man erheblich Geld in die Hand nehmen.

(Beifall DIE LINKE)

Ich möchte zum Schluss noch einmal auf den anderen Aspekt Ihres Antrags eingehen. „Bürokratie abbauen“ fordern Sie. Wenn Sie an dieser Stelle von Bürokratieabbau reden, dann höre ich von Ihnen immer nur die Begriffe „Unternehmen“, „Mittelstand“, all das. Bürokratie macht aber viele, viele andere Bereiche aus. Wenn Sie wirklich Bürokratie abbauen wollen, dann möchte ich Ihnen einen Hinweis geben, bei dem wir als LINKE auf jeden Fall mit dabei wären. Versuchen Sie doch einmal den Bürokratieabbau in dem Bereich der überbordenden Kontrollwut bei den Sozialbehörden und schieben dem einen Riegel vor.

(Beifall DIE LINKE)

Täglich schwärmen Tausende von Mitarbeitern im Außendienst aus, diese sogenannten Hartz-IV-Kontrolleure, um Bagatelverstöße aufzudecken. Da werden Zahnbürsten gezählt, da werden Möbelstücke begutachtet, da werden Kleiderstücke im Schrank inspiziert, immer in der Hoffnung,

man könnte einen Sozialbetrüger aufdecken und ihn möglicherweise auch abschrecken.

Meine Damen und Herren, wenn wir Bürokratieabbau wirklich ernst meinen, dann sollten wir an den Stellen anfangen, an denen es am wirkungsvollsten ist, und sollten dort unterstützen, wo wir feststellen, Bürokratie hat dort nur eine abschreckende Wirkung und überhaupt keine Wirkung, was die Kosten angeht. – Vielen Dank. Ich bin gut in der Zeit. Nach meiner Rede haben wir, glaube ich, Feierabend. Ich wünsche Ihnen einen schönen Feierabend.

(Beifall DIE LINKE – Zurufe)

Vizepräsident Frank Lortz:

Schön wäre es. Das war eine typische Fehleinschätzung, macht aber nichts.

(Heiterkeit)

Das Wort hat der Kollege Tobias Eckert, SPD-Fraktion.

Tobias Eckert (SPD):

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist in der Tat gut und richtig, wenn wir uns darüber unterhalten, was Maß und Mitte bei den Themen „Bürokratie“ und „Wie müssen wir unseren Staat organisieren?“ ist. Dabei ist im Übrigen nicht nur Bürokratie ein Thema, sondern auch die Fragen des Staatsaufbaus, der inneren Organisation unseres Staats, und welche Chancen sich aus der Digitalisierung ergeben, um Prozesse besser zu machen.

Der Kollege der GRÜNEN hat es schon erwähnt. Ich hatte auch vor, mich selbst aus der Diskussion rund um das E-Government-Gesetz zu zitieren, in der ich auch Herrn Thorsten Dirks zitiert habe. Im Übrigen: Wenn Sie zitieren, dann dürfen Sie auch „Scheißprozess“ sagen, so lautet nämlich das Originalzitat. Das ist nämlich völlig richtig: Digitalisierung in der Verwaltung allein macht noch keine Verbesserung. Wenn der Prozess schlecht ist, dann nutzt es auch nichts, wenn er zwar digital, aber weiterhin schlecht bleibt.

(Beifall SPD, Jürgen Lenders (Freie Demokraten) und Robert Lambrou (AfD))

Meine Damen und Herren, liebe Kollegen der FDP, ich habe ein Problem damit, wie Sie in Ihrem Antrag das Thema Bürokratie aufziehen – nicht in der Überschrift, aber in Punkt 1. Das zieht sich durch mit „Ressourcenverschwendung“, „lästige Vorgaben“, „macht schwere Beine“ usw. usf. Sie wollen den unkomplizierten Staat. – Ich hätte gerne den Staat, der dafür sorgt, dass der Ehrliche nicht der Dumme ist, dass alle gleich behandelt werden, dass gleiche Rechte und gleiche Pflichten für alle auch dokumentierbar durch die Verwaltung zur Verfügung gestellt werden und am Ende der Rechtsstaat dafür sorgt, dass alles durch die unabhängige Gerichtsbarkeit kontrolliert wird.

(Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten): Wo ist da der Widerspruch?)

Schütten Sie bitte nicht immer das Kind mit dem Bade aus und sagen: Bürokratie ist per se schlecht.

(Zuruf Dr. h.c. Jörg-Uwe Hahn (Freie Demokraten))

Machen Sie doch lieber deutlich, wo es Verbesserungsbedarfe gibt, wo es Herausforderungen gibt und wo wir Effizienzsteigerungen – so würden Sie es nennen – brauchen.

Es würde die Diskussion vereinfachen, wenn wir auch einen Blick auf das Thema Bürokratie werfen könnten.

(Beifall SPD, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und DIE LINKE)

Ich will auf viele Beispiele verzichten, an denen man das deutlich machen kann. Es ist unglaublich, welche Statistiken in der Gastronomie geführt werden müssen und welche Berichtspflichten und Ähnliches mehr es dort gibt. Als Außenstehender fragt man sich, warum man es an vier verschiedene Stellen schicken muss, wenn doch alles das gleiche Thema umfasst. Da würde sich erstens Digitalisierung anbieten, und zweitens kann man sich bei manchen Sachen auch ernsthaft fragen, wie man es effizienter gestalten kann. Es gibt auch noch Beispiele, bei denen Bürokratie ins Schaufenster gestellt wird, bei denen es aber eigentlich nicht um das Thema Bürokratie geht, sondern um das Thema, das dahinter gestaltet werden will.

Ich weiß noch, als Kollege Decker sich in der letzten Legislaturperiode immer wieder mit der FDP rund um das Thema „flächendeckender Mindestlohn“ auseinandergesetzt hat.

(Zuruf Freie Demokraten)

Da war das große Thema immer Bürokratie. Man hat vergessen, dass im Arbeitszeitgesetz auch vorher schon Arbeitszeitaufzeichnungen vorgesehen waren. Nur, wissen Sie, was? – Dadurch kam man dazu, dass man es kontrollieren muss, meine Damen und Herren. Es geht also nicht nur um Aufzeichnungen, es geht nicht nur um Bürokratie, sondern es geht am Ende des Tages auch um Kontrollmöglichkeiten.

(Jürgen Lenders (Freie Demokraten): Es ist nicht besser geworden!)

Da hat die FDP recht, es geht nicht nur um „Bittsteller“, sondern es geht um den souveränen Partner des Staates. Da darf der, der sich an Recht und Gesetz hält, nachher nicht der Dumme sein, und die anderen haben die Nase vorn.

(Beifall SPD und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Beim Vergaberecht – Sie sprechen es auch in Ihrem Antrag an – bin ich der Letzte, der die Landesregierung und die regierungstragenden Fraktionen für das verteidigt, was sie damals beschlossen haben. Wir finden das Gesetz in der Art und Weise, wie es ausgestellt ist, falsch, vor allem fehlen darin viele Komponenten, wie z. B. Kontrollmöglichkeiten. Wir haben heute in Hessen immer noch öffentliche Aufträge, bei denen es nicht so zugeht, wie wir uns guten Wettbewerb und gute Arbeit vorstellen.

Deswegen bin ich sehr vorsichtig, wenn Sie das alles in diesen Bereich mit aufnehmen und sagen: Wir brauchen es am Ende schlanker. – Aber dafür brauchen wir auch Regeln, und wir brauchen die Digitalisierung, um alles besser zu machen.

Weil wir das Thema immer wieder am Bau, also Digitalisierung und Bau, diskutieren: Alle reden über BIM, neue Planungsmethoden und Ähnliches mehr. Alle bleiben aber bei der Frage Digitalisierung und Technik stehen. Fast niemand diskutiert die Frage – BIM, also Building Information Modeling –, dass es sich um einen Planungsprozess mit Lebenszeitbetrachtung des Bauwerks und anderen Themen mehr handelt. Es ist dann nicht nur eine Leistung der Verwaltung, also der öffentlichen Hand, sich umzustellen, es

bedarf auch der Hilfe für kleine und mittelständische Unternehmen, damit sie überhaupt dem Wettbewerb standhalten können.

Deswegen ist nicht nur die Digitalisierung als Lösungsmöglichkeit zu beschreiben, sondern die praktische Umsetzung. Das Spannende ist, wie wir es organisieren können, dass es deutliche Verbesserungen gibt. Nur die Digitalisierung als Buzzword zu nehmen, ist sicherlich der falsche Weg. Wir müssen es kleinen und mittelständischen Unternehmen möglich machen, an öffentlichen Aufträgen teilzunehmen. All das werden wir, das verspreche ich Ihnen, rund um das Thema hessisches Tariftreue- und Vergaberecht in diesem Haus sicherlich noch weiter diskutieren.

Frau Ministerin, wir erwarten mit Spannung, was Sie zum Thema Digitalisierung zu sagen haben. Ehrlich gesagt, bei vielen Debatten in der letzten Wahlperiode rund um die Frage, wie wir öffentliche Verwaltung aufstellen und sie fit für die moderne Zeit machen, war der zuständige Innenminister beim Thema E-Government nicht sonderlich hilfreich. Der Kollege der LINKEN hat es schon erwähnt: Hessen ist nicht wirklich vorn, sondern im Gegenteil, da hinken wir hinterher. Beim E-Government-Gesetz haben wir abgeschlossen, was damals, zum Zeitpunkt der Beschlusslage, schon veraltet war.

Bei dem Thema Digitalisierung in der Verwaltung geben wir auch der FDP recht, da sieht es in Hessen mau aus. Da gibt es große Erwartungen und große Herausforderungen. Wir sind sehr gespannt, wie das gestaltet werden kann, damit wir wirklich für den Bürger mit einheitlichen Ansprechpartnern und einheitlichem Onlinezugang und vielen anderen Dingen mehr wirklich digitale Verwaltungsdienstleistungen anbieten können. Aber auch dazu müssen die Prozesse in der Verwaltung verändert werden, meine Damen und Herren.

(Beifall SPD und Jürgen Lenders (Freie Demokraten))

Es ließen sich weitere Beispiele aufführen, wo Hessen eben nicht vorn ist, sondern teilweise auch Sonderwege beschreitet, wo Hessen eben nicht die Vorreiterstellung einnimmt, wie wir es uns erhoffen. In der Frage IT-Planungsrat ist Hessen nicht vorne mit dabei. Beim Thema Open-Data-Plattform GovData nimmt Hessen nicht teil. Beim Onlinezugangsgesetz ist es in der Tat eine spannende Frage, wie wir es umsetzen. Wir haben zwar laut Gesetz bis 2022 Zeit. Aber es wäre spannend, welche Herausforderungen auf die kommunale Familie zukommen und wie wir als Land diese Hilfestellung machen.

Es hilft auch nicht, nachher nur Gesetze zu verändern. Der oder die eine oder andere von uns wird sich erinnern an die Anhörung hier im Plenarsaal rund um das Thema Digitalisierung und die Auswirkungen für Wirtschaft und Arbeit in Hessen. Alle, die sich mit dem Thema Justiz beschäftigen, ob Rechtsanwälte, Vertreter von Gerichten oder Staatsanwaltschaften, haben vor Lachen fast in die Tischkante gebissen. Sie haben gesagt: Ihr erzählt uns etwas von digitalem Rechtsverkehr. Ihr erzählt uns etwas von Veränderungen in der Justiz. Wie sollen wir das hinbekommen? Wie soll das bei mir im Hinterland, im Werra-Meißner-Kreis oder wo auch immer tatsächlich stattfinden, wenn mir die Infrastruktur dafür fehlt? Ich kann das überhaupt nicht abwickeln. – Meine Damen und Herren, deshalb dürfen wir hier nicht nur über Gesetze reden, sondern auch über die praktische Umsetzung.

(Lebhafter Beifall SPD, Beifall AfD und Freie Demokraten)

Auch da sind wir sehr gespannt, inwieweit es Veränderungen im Vergleich zu den letzten fünf Jahren gibt, Frau Ministerin.

Zum letzten Punkt, den Sie in Ihrem Antrag beschreiben, zum Normenkontrollrat. Ich will es Ihnen jetzt ersparen. Aber man kann sich anschauen, was andere Bundesländer dabei machen. Manchmal muss man sich bei der Vorbereitung quälen. Ich habe ein Interview aus dem „Bayernkurier“ von Herrn Nussel gelesen, CSU-Landtagsabgeordneter und Beauftragter der Bayerischen Staatsregierung für den Bürokratieabbau. Wenn all das, was der Mann beschreibt, wie er sich Entbürokratisierung vorstellt, durchgeführt wird, dann führen wir politisches Handeln völlig ad absurdum: Am besten machen wir gar nichts, am besten sagen wir, wie wir es gerne hätten. Aber ob irgendetwas geregelt wird, da ziehen wir uns komplett heraus und überlassen das Feld wem auch immer. Aber die Politik zieht sich heraus.

Deswegen Vorsicht an der Bahnsteigkante. Und ob ein Rat besser ist als ein Beauftragter? Am Ende des Tages produzieren die im Übrigen vor allem auch eines – Sie können es erraten –: Bürokratie.

Bürokratische Verfahrensweisen zu überprüfen, zu verändern, zu schauen, wie wir Prozesse auch vor dem Hintergrund der Digitalisierung neu aufstellen, ob alles das, was wir bisher so tun, richtig ist, zu hinterfragen: Ja. Bürokratie und staatliches Handeln so zu stigmatisieren, wie Sie es getan haben: Nein. Die große Frage ist aber: Was tun wir in Hessen, damit wir tatsächlich in fünf Jahren mit digitaler Verwaltung anders dastehen als im Jahr 2019? Frau Ministerin, da liegt viel Arbeit vor Ihnen. Wir sind sehr gespannt und werden es in der weiteren Arbeit kritisch begleiten. Denn die Überschriften und Buzzwords zu verwenden, das macht noch lange keine digitale Verwaltung. – Herzlichen Dank.

(Anhaltender Beifall SPD, vereinzelter Beifall DIE LINKE)

Vizepräsident Frank Lortz:

Vielen Dank, Kollege Eckert. – Für die Landesregierung hat Frau Staatsministerin Sinemus das Wort. Bitte sehr.

Prof. Dr. Kristina Sinemus, Ministerin für Digitale Strategie und Entwicklung:

Das ist der Tag der Erstlingsreden. Ich hoffe, dass das nicht die erste Rede sein wird – ich bin mir sicher, es wird nicht die letzte sein – angesichts der vielen Herausforderungen mit dem Thema Digitalisierung, vor denen wir stehen. Es ist aber auch herausfordernd, die Erstlingsrede als Letzte an einem dreitägigen Plenum zu halten. Aber eines kann ich Ihnen sagen: Vor Herausforderungen habe ich mich noch nie gedrückt.

(Beifall CDU, BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und Robert Lambrou (AfD))

Herausforderung hat eine Menge mit Mut zu tun. So habe ich 1996 als erste Unternehmerin ein Start-up aus der Technischen Universität Darmstadt heraus gegründet, und diese Pionieraufgabe ist gelungen. Jetzt stehe ich erneut

vor einer Pionieraufgabe: ein Start-up-Ministerium, das am Ende letzten Jahres im Koalitionsvertrag festgeschrieben wurde. Auch das fand ich mutig.

(Ein Glas Wasser wird auf das Rednerpult gestellt.)

– Das ist übrigens schön. Als Erstling bekommt man hier vorne etwas zu trinken.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Günter Rudolph (SPD): Das bekommen alle! – Michael Boddenberg (CDU): Es ist aber nur Wasser! – Glockenzeichen)

– Ich warte, bis Herr Rudolph zu Ende erzählt hat. Dann mache ich weiter. – Ich hatte es gerade von Mut und mutig. Ich denke, es ist eine Herausforderung, hier zu versuchen, die Dinge, die vor uns liegen, so auf den Punkt zu bringen, dass ich einerseits sage, wo wir stehen, und andererseits, wohin wir wollen.

Ich sage nur eines. Es hatte auch der Ministerpräsident Mut, der mich als Quereinsteigerin aus der Praxis geholt hat. Ich bin eben kein Politprofi. Viele sagen mir nach, auch das war mutig.

Was ist überhaupt Mut? „Mut ist die grundsätzliche Bereitschaft“, so ein Zitat, „angesichts der zu erwartenden Probleme etwas zu tun, was man für richtig hält.“ – Genau das tue ich.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Mut ist aber auch der Kern von Innovation; denn jeder Unternehmer, der innoviert, ist mutig. Ohne Innovation kein Wachstum, ohne beherzte Investition in Innovation keine Zukunft für unseren Standort Hessen.

Als der Innovator der Zukunft gilt auch die Digitalisierung, und das insbesondere für die kleinen und mittelständischen Unternehmen. Damit wir weiterhin Innovation fördern und Wachstum sichern – hier möchte ich auf Punkt 1 des FDP-Antrags eingehen –, ist eine wesentliche Aufgabe, ähnlich bürokratiearme Förderinstrumente wie den Digi-Check oder den Digi-Zuschuss speziell für kleine und mittelständische Unternehmen weiterzuentwickeln und so in unkomplizierte Förderabläufe zu gießen. Auch das haben wir vor.

Wenn ich von „wir“ spreche, dann spreche ich von uns als Landesregierung, die eine Digitalministerin berufen hat, deren Aufgabe es ist, im Querschnitt mit allen Ressorts Digitalisierungsthemen zu bündeln, und zusätzlich mit eigenen Zuständigkeiten wie Breitband und Mobilfunk sowie Verwaltungsdigitalisierung ausgestattet ist.

Es gab viele, die mir anempfohlen haben, was ich tun soll. Es gab Antrittsbesuche von dem einen oder anderen. Achim Berg war einer der Ersten, Präsident des Bitkom-Verbandes, dem deutschen Digitalverband mit mehr als 5.000 Mitgliedern. Er hat mich hier in Wiesbaden besucht und sagte: Das ist toll, was ihr in Hessen wagt. Mit einem eigenen Digitalministerium seid ihr die Ersten in Deutschland, und wir wünschen euch und uns, dass wir das als Textbuch über Deutschland und Europa hinaus entwickeln.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich finde sehr wohl, dass all die, die hier von den Bürgerinnen und Bürgern ins Parlament gewählt werden, um sie zu vertreten, stolz darauf sein und dies konstruktiv unterstützen können; denn ein Aufbau von etwas Neuem hat eine

Chance, wie die Digitalisierung eine Chance für unsere Zukunft hat.

Viele von Ihnen wollen wissen, wo wir im Aufbau dieses Neuen stehen. Viele von Ihnen haben auch schon einmal ein Haus gebaut. Mit dem Beschluss nach Art. 104 Hessische Verfassung haben wir gestern am Tag 75 das Fundament gelegt. Darauf bauen wir auf und ziehen erste tragende Elemente ein. Ein tragendes Element unseres Hauses ist unser Selbstverständnis: Die Digitalisierung soll den Menschen dienen und nicht umgekehrt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Dies ist ein Grundsatz beim Bau eines soliden Hauses. Das Fundament ist da, der Beschluss zu Art. 104, und bevor ich jetzt versuche, mit dem Hausbau einen Exkurs zu entwickeln,

(Vereinzelter Beifall SPD)

möchte ich auf die konkreten Punkte – insgesamt sind es vier – des Antrags eingehen.

Erstens, Vergaberecht. Dazu empfehle ich die Lektüre der Seite 144 des Koalitionsvertrags. Dort kündigen wir die Vereinfachung des Vergaberechts an. Das ist in Planung. Das ist ein stetiger Prozess, den es zu optimieren gilt.

Zweitens, FITKO. Sie erwähnen das zu Recht in Ihrem Antrag. Mit der Ansiedlung der sogenannten FITKO, der Föderalen IT-Kooperation, in Frankfurt signalisiert Hessen darüber hinaus seine Innovationsbereitschaft hinsichtlich der Digitalisierung und des Verwaltungsumfelds. Gleichzeitig wird die hessische Verwaltung von den positiven Impulsen profitieren, die sich aus FITKO ergeben werden. Lassen Sie es mich so sagen: Unsere Metropolregion wird Deutschlands E-Gouvernement-Hauptstadt.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Drittens, E-Government. Das wurde schon von den Vorrednern gesagt. Zu E-Government oder der Digitalisierung der Verwaltung will ich Ihnen sagen: Wir brauchen in der öffentlichen Verwaltung hinsichtlich der Digitalisierung Prozesse, die es einfacher machen. Ein schlecht verständliches analoges Formular bleibt auch digital schwer verständlich. Wir brauchen Verfahren, die analoge Teilhabe und digitale Prozessabläufe in einer solchen Balance verknüpfen, dass es den Menschen den Alltag erleichtert. Das sehe ich als unsere wesentlichen Aufgaben an.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Viertens, Normenkontrollrat. Sie fordern, Hessen brauche einen Normenkontrollrat. Wir haben einen Normenkontrollrat, nämlich unsere Arbeitsgruppe Verwaltungsvereinfachung, die AVV. Sie ist mit hoch kompetenten Verwaltungsexperten besetzt. Jeder, der schon einmal die Beratung eines Gesetzentwurfs mitgemacht hat, kennt sie.

Die AVV befasst sich aber nicht nur mit Gesetzentwürfen, sondern auch mit der Überprüfung der Rechtsverordnungen, der Verwaltungsvorschriften und der Förderprogramme. Das ist ein viel weiter gehender Prüfauftrag, als ihn der auf Bundesebene bestehende Normenkontrollrat hat. Gleichzeitig ist er weniger kostenintensiv. Das heißt, Sie fordern hier völlig unnötig ein neues bürokratisches Gremium zum Bürokratieabbau.

(Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich habe damit die vier Aspekte, die in dem Antrag genannt werden, nur einmal angetippt. Darauf möchte ich rekurrieren. Wir werden diesen Antrag selbstverständlich im Ausschuss für Digitales und Datenschutz beraten.

Ich kann zum Schluss meiner Rede nur eines sagen: Digitalisierung ist überall. Wir wollen und werden die Digitalisierung lösungsorientiert und zum Nutzen der Menschen an den Schnittstellen Wirtschaft, Gesellschaft und Wissenschaft entwickeln.

Als Gründerin und Unternehmerin baue ich aktuell mein drittes Start-up in der Phase 1 auf. Ich tue das mit dem Selbstverständnis, das uns der Ministerpräsident nach unserer Vereidigung mit auf den Weg gegeben hat. Es handelt sich dabei um ein Zitat von Max Weber: Wir nehmen diese Aufgaben an mit „Leidenschaft, Verantwortungsgefühl und Augenmaß“. Ich füge hinzu: mit Respekt vor dem Umgang miteinander, auch in diesem Haus.

(Anhaltender lebhafter Beifall CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Vizepräsident Frank Lortz:

Frau Ministerin, vielen Dank für Ihre Rede. Das war die erste Rede der Ministerin.

(Allgemeiner Beifall)

Wir sind am Ende der Debatte angelangt. Der Antrag soll dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen und dem Ausschuss für Digitales und Datenschutz zur weiteren Beratung überwiesen werden. Gibt es da Probleme? – Das ist nicht der Fall. Dann machen wir das so.

Meine Damen und Herren, wir haben jetzt noch ein paar Initiativen, zu denen wir schnell klären müssen, wie es mit ihnen weitergeht. Wir können auch noch weiter tagen. Ich muss Ihnen sagen: Ich habe heute Morgen, als wir in gleicher Besetzung hier gesessen haben, nicht gedacht, dass wir zu dieser Zeit noch so freundschaftlich und friedlich zusammen sind. Das ist immer wieder schön.

Tagesordnungspunkt 26:

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Klima schützen, Leben retten, entspannter reisen – Tempo 120 auf hessischen Autobahnen einführen

– Drucks. 20/69 –

Was machen wir mit dem? Soll er dem Ausschuss überwiesen werden?

(Hermann Schaus (DIE LINKE): Nein, er bleibt auf der Tagesordnung!)

– Er bleibt also auf der Tagesordnung, gut.

Dann haben wir noch **Tagesordnungspunkt 28:**

Antrag

Fraktion der AfD

Bahnübergang B 42 Rüdeshcim und Bundesgartenschau 2029

– Drucks. 20/151 –

Hinzu kommt **Tagesordnungspunkt 34**, ein Dringlicher Entschließungsantrag. Was geschieht mit ihnen?

(Zuruf)

Sie bleiben auf der Tagesordnung.

(Wortmeldung Günter Rudolph (SPD))

– Bitte sehr.

Günter Rudolph (SPD):

Herr Präsident, die Geschäftsführer helfen gern. Vielleicht können wir Folgendes verabreden. Das war bisher so Praxis. Wenn nichts verabredet ist, bleibt die Initiative auf der Tagesordnung. Wenn eine Fraktion etwas an den Ausschuss überwiesen haben will, dann möge bitte jetzt jemand sein Händchen heben. Damit würden wir wertvolle Sekunden sparen. Zum Golfen ist es zu spät. Wir hätten aber alle trotzdem noch etwas davon.

Vizepräsident Frank Lortz:

Das können wir gerne machen. Herr Kollege Rudolph, es ist aber doch schön, dass wir noch ein bisschen zusammen sind.

(Heiterkeit)

Wir kommen zu den Initiativen unter den **Tagesordnungspunkten 29 und 35:**

Antrag

Fraktion DIE LINKE

Kündigung des INF-Vertrages birgt große Gefahr für die Menschheit – Ein neues atomares Wettrüsten muss verhindert werden – Klares Zeichen für ein Verbot von Atomwaffen und für Frieden und Abrüstung setzen

– Drucks. 20/159 –

Dringlicher Entschließungsantrag

Fraktion der CDU, Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Rückzug aus dem INF-Vertrag

– Drucks. 20/264 –

Jetzt wagt keiner, etwas zu sagen. Damit bleiben sie auf der Tagesordnung.

Tagesordnungspunkt 30 ist ein Antrag betreffend Anerkennung von Nachbarschaftshelfern. – Er bleibt auf der Tagesordnung.

Tagesordnungspunkt 36:

Antrag

Fraktion der SPD

Abschluss eines Staatsvertrages mit der Alevitischen Gemeinde Deutschland e. V.

– Drucks. 20/275 –

Auch der Antrag bleibt auf der Tagesordnung.

Dann haben wir die Dringlichen Anträge unter den Tagesordnungspunkten 31, 32, 33 und 72. Dabei geht es um Bahnlärm usw. – Sie bleiben auch auf der Tagesordnung.

Dann haben wir **Tagesordnungspunkt 39:**

Antrag

Fraktion der Freien Demokraten

Bürokratie abbauen – digitale Planung stärken

– Drucks. 20/348 –

Er bleibt auch auf der Tagesordnung.

Dann haben wir noch **Tagesordnungspunkt 43**. Das ist der Antrag der Fraktion der FDP. Da geht es um Flächenstilllegungen. – Er bleibt auch auf der Tagesordnung.

Es folgt **Tagesordnungspunkt 46**:

Antrag
Fraktion der SPD
Borkenkäfer
– **Drucks. 20/395** –

Er muss auf der Tagesordnung bleiben. Das ist klar.

Dann haben wir noch **Tagesordnungspunkt 48**. Das ist ein Antrag der Fraktionen der CDU und BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN betreffend Leistungskraft der Wasserstraßen in Hessen verbessern. – Er bleibt auch auf der Tagesordnung.

Dann haben wir noch **Tagesordnungspunkt 54**. Das ist die Beschlussempfehlung und der Bericht des Kulturpolitischen Ausschusses. – Auch sie bleibt auf der Tagesordnung. Das hättet ihr auch gleich sagen können. Das bleibt also auf der Tagesordnung.

Jetzt erhält Herr Kollege Bellino zur Geschäftsordnung das Wort. Er hat noch etwas zur Verlängerung der Sitzung beizutragen.

(Heiterkeit)

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, ich werde Sie da nicht einholen können.

(Zurufe – Heiterkeit)

Vizepräsident Frank Lortz:

Meine Damen und Herren, Herr Kollege Bellino hat mich noch nie in irgendeiner Form gerügt. Er wird das auch in den nächsten Jahren nicht machen. Er hat weiterhin das Wort. – Bitte jetzt ein bisschen zügig, auf.

Holger Bellino (CDU):

Herr Präsident, man müsste Ihnen aufgeschrieben haben, dass die Dringlichen Anträge unter den Tagesordnungspunkten 31, 32, 33 und 72 dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen zur abschließenden Beratung überwiesen werden sollen. Das hatten wir so vereinbart.

(Günter Rudolph (SPD): Der Lärm muss bekämpft werden!)

Vizepräsident Frank Lortz:

Herr Kollege Bellino, das hat man mir nicht aufgeschrieben. Man muss mir auch nicht alles aufschreiben. Ich habe die **Tagesordnungspunkte 31, 32, 33 und 72** aufgerufen. Es hat niemand widersprochen, als es geheißen hat, sie bleiben auf der Tagesordnung. Ich habe aber auch nichts dagegen, wenn das zur abschließenden Beratung dem Ausschuss für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen überwiesen wird. Keiner hat etwas dagegen?

(Holger Bellino (CDU): Dann machen wir das so!)

Dann machen wir das so. Das ist so in Ordnung. – Herr Kollege Bellino, damit sind wir uns wieder einig. Vielen Dank, dass Sie sich entschuldigt haben.

(Allgemeine Heiterkeit)

Meine Damen und Herren, jetzt bitte wieder ernsthaft. Wir haben heute Vormittag diese Sitzung mit dem Fußball und der Mannschaft begonnen. Ich will abschließend noch sagen: Wir wünschen an diesem Wochenende allen hessischen Vereinen – insbesondere natürlich unserer Frankfurter Eintracht – alles Gute und viel Erfolg. Wir gratulieren natürlich auch den Bayern für den überzeugenden Sieg gestern Abend. Wir sind neutral. Das wissen Sie.

Meine Damen und Herren, wir werden uns vor Ostern nicht mehr sehen. Ich darf Ihnen alles Gute wünschen, eine schöne Zeit und ein frohes Osterfest. Bleiben Sie gesund und munter. Kommen Sie wieder, wenn Sie mich sehen wollen. Ich danke Ihnen. Die Sitzung ist geschlossen.

(Schluss: 19:39 Uhr)

Anlage (zu Tagesordnungspunkt 50)**Abstimmungsliste über die namentliche Abstimmung**

Entschließungsantrag

– Drucks. 20/400 –

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Alex, Ulrike	SPD				x
Al-Wazir, Tarek	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN				x
Anders, Kathrin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Arnoldt, Lena	CDU		x		
Bächle-Scholz, Sabine	CDU		x		
Bamberger, Dirk	CDU		x		
Banzer, Jürgen	CDU		x		
Bartelt, Dr. Ralf-Norbert	CDU		x		
Barth, Elke	SPD				x
Bauer, Alexander	CDU		x		
Becher, Frank-Tilo	SPD		x		
Bellino, Holger	CDU		x		
Beuth, Peter	CDU		x		
Bocklet, Marcus	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Boddenberg, Michael	CDU		x		
Böhm, Christiane	DIE LINKE		x		
Bolldorf, Karl Hermann	AfD	x			
Bouffier, Volker	CDU				x
Brünnel, Silvia	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Büger, Dr. Matthias	Freie Demokraten			x	
Burcu, Taylan	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Claus, Ines	CDU		x		
Dahlke, Miriam	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Decker, Wolfgang	SPD		x		
Degen, Christoph	SPD		x		
Diefenbach, Frank	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Dorn, Angela	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Eckert, Tobias	SPD		x		
Eisenhardt, Nina	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Enners, Arno	AfD	x			
Faeser, Nancy	SPD		x		
Feldmayer, Martina	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Felstehausen, Torsten	DIE LINKE		x		
Fissmann, Karina	SPD		x		
Förster-Heldmann, Hildegard	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Frömmrich, Jürgen	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Funken, Sandra	CDU		x		
Gagel, Klaus	AfD	x			
Gaw, Dirk	AfD	x			
Geis, Kerstin	SPD				x
Gnagl, Lisa	SPD		x		
Goldbach, Eva	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Grobe, Dr. Frank	AfD	x			
Gronemann, Vanessa	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Grüger, Stephan	SPD		x		
Grumbach, Gernot	SPD		x		
Hahn, Dr. h.c. Jörg-Uwe	Freie Demokraten			x	

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Hartmann, Karin	SPD		x		
Heidkamp, Erich	AfD	x			
Heinz, Christian	CDU		x		
Heitland, Birgit	CDU		x		
Hering, Thomas	CDU		x		
Herrmann, Klaus	AfD	x			
Hinz, Priska	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Hofmann (Weiterstadt), Heike	SPD		x		
Hofmann (Fulda), Markus	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Hofmeister, Andreas	CDU		x		
Honka, Hartmut	CDU		x		
John, Knut	SPD		x		
Kaffenberger, Bijan	SPD		x		
Kahnt, Rolf	AfD	x			
Kartmann, Norbert	CDU				x
Kasseckert, Heiko	CDU		x		
Kaufmann, Frank-Peter	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Kinkel, Kaya	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Klose, Kai	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Knell, Wiebke	Freie Demokraten			x	
Kula, Elisabeth	DIE LINKE		x		
Kummer, Gerald	SPD		x		
Lambrou, Robert	AfD	x			
Lenders, Jürgen	Freie Demokraten			x	
Leveringhaus, Torsten	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Lichert, Andreas	AfD	x			
Löber, Angelika	SPD		x		
Lortz, Frank	CDU		x		
Lorz, Prof. Dr. R. Alexander	CDU		x		
Lotz, Heinz	SPD		x		
Martin, Felix	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
May, Daniel	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Meysner, Markus	CDU		x		
Müller (Witzenhausen), Hans-Jürgen	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Müller (Lahn-Dill), J. Michael	CDU		x		
Müller (Kassel), Karin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Müller (Schwalmstadt), Regine	SPD		x		
Müller (Heidenrod), Stefan	Freie Demokraten			x	
Müller-Klepper, Petra	CDU		x		
Naas, Dr. Stefan	Freie Demokraten			x	
Papst-Dippel, Claudia	AfD	x			
Pentz, Manfred	CDU		x		
Promny, Moritz	Freie Demokraten			x	
Pürsün, Yanki	Freie Demokraten			x	
Puttrich, Lucia	CDU		x		
Rahn, Dr. Dr. Rainer	AfD	x			
Ravensburg, Claudia	CDU		x		
Reul, Michael	CDU		x		
Rhein, Boris	CDU		x		
Richter, Volker	AfD	x			
Rock, René	Freie Demokraten			x	
Rudolph, Günter	SPD		x		
Ruhl, Michael	CDU		x		
Schad, Max	CDU		x		

Name der/des Abgeordneten	Fraktion	ja	nein	enthalten	gefehlt
Schäfer, Dr. Thomas	CDU		x		
Schäfer-Gümbel, Thorsten	SPD		x		
Schalauske, Jan	DIE LINKE		x		
Schardt-Sauer, Marion	Freie Demokraten			x	
Schauder, Lukas	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Schaus, Hermann	DIE LINKE		x		
Schenk, Gerhard	AfD	x			
Scheuch-Paschkewitz, Heidemarie	DIE LINKE		x		
Schleenbecker, Katrin	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN				x
Schmidt, Mirjam	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Scholz, Heiko	AfD	x			
Schulz, Dimitri	AfD	x			
Schwarz, Armin	CDU		x		
Serke, Uwe	CDU		x		
Sommer, Dr. Daniela	SPD		x		
Sönmez, Saadet	DIE LINKE				x
Steinraths, Frank	CDU		x		
Stirböck, Oliver	Freie Demokraten			x	
Strube, Manuela	SPD		x		
Tipi, Ismail	CDU		x		
Ulloth, Oliver	SPD		x		
Utter, Tobias	CDU		x		
Veyhelmann, Joachim	CDU		x		
Vohl, Bernd-Erich	AfD	x			
Wagner (Taunus), Mathias	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Wallmann, Astrid	CDU		x		
Walter, Alexandra	fraktionslos	x			
Walther, Katy	BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		x		
Warnecke, Torsten	SPD		x		
Waschke, Sabine	SPD		x		
Weiß, Marius	SPD		x		
Wilken, Dr. Ulrich	DIE LINKE		x		
Wintermeyer, Axel	CDU		x		
Wissenbach, Walter	AfD	x			
Wissler, Janine	DIE LINKE		x		
Yüksel, Turgut	SPD		x		